

Gute Botschaft

des

» Friedens. «

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

XVI. Jahrgang.

„Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft; schweigen wir . . . ,
so wird uns Schuld treffen.“

(2. Könige 7,9.)



Herausgegeben von Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag: Geschw. Dönges, Dillenburg. Druck von H. Richter, Dillenburg.

1903.

Inhalts = Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

| | Seite |
|---|-------|
| Abjathar | 85 |
| Alle | 60 |
| Alles in Christo | 80 |
| Babel und Bibel 16, 23, 31, 39, 43, | 55 |
| Betrachtungen über die Offenbarung . 8, 15, 18, 28, | 76 |
| Bruchstücke | 15 |
| Das Werk Gottes für uns und in uns | 60 |
| Das Wort Gottes | 37 |
| Der geschlagene Fels | 93 |
| Der gute, große und Erzhirte | 4 |
| Der König Manasse | 25 |
| Der Wert der Welt | 62 |
| Die Bibel | 83 |
| Die Liebe Christi drängt uns | 33 |
| Die persönliche Errettung | 52 |
| Ein Gebet aus der Hölle | 66 |
| Ein Vorwort zu einer alten Bibel-Ausgabe | 75 |
| Erweckung = Bekehrung | 64 |
| Friede | 5 |
| Gedanken | 4 |
| Gewaltige Feinde 77, 81, | 89 |
| Gottes Wort | 88 |
| Gott ist Licht und Gott ist Liebe | 29 |
| Jesus und die Samaritaner | 45 |
| Im Paradiese oder am Ort der Qual | 69 |
| Kennst du Gott? | 1 |
| Komm und siehe | 21 |
| Mephiboseth 49, | 53 |
| Nur ein Weg zum Himmel | 17 |
| Ruhe | 13 |
| Seelenruhe | 71 |
| Stehet ich mache alles neu | 73 |
| Vor der Wahl | 41 |
| Wache auf, der du schläfst | 57 |
| Was ist das Leben | 62 |
| Wenn jemand | 64 |
| Wer mich findet, findet das Leben | 61 |

| | Seite |
|--|-------|
| Wo anders, als im Grabe, ist Ruhe? | 88 |
| Wohin des Weges? | 65 |
| Zachäus der Oberzöllner | 9 |
| Zerstörende Mächte | 22 |
| Zu Mir! | 92 |

II. Erzählungen.

| | |
|---|----|
| Bekanntnisse einiger Dichter | 95 |
| Bist du bekehrt? | 96 |
| Da bin ich sicher | 87 |
| Das Buch der Liebe | 3 |
| Das Haus in Rotterdam | 67 |
| Das kostbare Blut Christi | 6 |
| Das Liebste, was ich habe! | 43 |
| Das Lied im Kurhaus | 62 |
| Der Freund im Himmel | 14 |
| Der Gottekleugner und die Blume | 2 |
| Der selige Helmgang eines Jünglings | 87 |
| Die Errettung einer verlorenen Sünderin | 51 |
| Die Kollekte | 58 |
| Die Macht der Gnade | 27 |
| Eine alte Inschrift | 8 |
| Ein Traum | 75 |
| Ein Traum von Gott | 34 |
| Gott will nicht den Tod des Sünders | 79 |
| Halte fest! | 96 |
| Hoffnung für die Hoffnungslosen | 47 |
| Mache es einfach und klar | 19 |
| Mancherlei Wege zum gleichen Ziele | 30 |
| O Tod wo ist dein Stachel? | 91 |
| Paulus Hölzlinger | 70 |
| Von Gott belehrt | 38 |
| Was Er an meiner Seele gethan hat | 11 |
| Was ewig bleibt | 84 |
| Was Gottes Wort vermag | 66 |
| Zeugnisse für die Bibel 24, 32, 40, | 56 |
| Zu spät | 35 |

III. Gedichte.

| | Seite | | Seite |
|---|-------|---------------------------------------|--------|
| Am Kreuz auf Golgatha | 12 | Mein Fels | 20 |
| Bedenke das Ende! | 96 | Gewißheit des Heils | 72 |
| Bei Dir! | 24 | Gottes Wort | 40, 56 |
| Das Herz ist wie das Meer | 64 | Jesus | 44, 92 |
| Der Weg, die Wahrheit und das Leben | 76 | Jesus, Du Lamm Gottes | 60 |
| Die Fülle Christi | 52 | In Jesu | 36 |
| Es ist not! | 32 | O blick' hinauf zum Kreuze! | 48 |
| Es ist noch Raum! | 88 | Stehe still! | 84 |
| Es ist vollbracht! | 68 | Vom Gerichte frei | 4 |
| Frieden, Frieden, sel'gen Frieden | 80 | Zeugnis | 16 |
| | | Zum Kreuze! | 28 |



„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Wer Gott naht, muß glauben, daß Er ist und denen,
die Ihn suchen, ein Belohnner ist.“

(Hebr. 11,6.)

Nr. 1.
XVI. Jahrgang; 1903.

Inhalt: 1. Kennst du Gott? 2. Der Gottesleugner und die Blume. 3. Das Buch der Liebe. 4. Der gute, große und Erzählte. 5. Vom Gerichte frei.

Kennst du Gott?

Eine seltsame Frage, nicht wahr, inmitten eines christlichen Landes und Volkes! Mancher mag denken, daß man ebensogut an einem lichten, heißen Sommertage fragen könne: Kennst du die Sonne? als hier zu Lande: Kennst du Gott? —

Ja, wenn der Vergleich nur paßte! Wenn es nur so wäre! Allerdings, dann gäbe es keine Sünde auf Erden, und dann wäre die Erkenntnis Gottes allwärts mehr denn sonnenklar. — Auf dem weiten Erdenrund wäre dann kein Mensch zu finden, der Gott nicht kennen würde inmitten aller Beweise von des Schöpfers Größe, Macht und Güte. Eher würde dann ein jeder am eigenen Dasein zweifeln als am Dasein Gottes. Und, umgeben von den täglichen Zeugnissen Seiner Vorsehung und Regierung, würde von Pol zu Pol kein Tor sein, der in seinem Herzen redete: „Es ist kein Gott!“ — So aber muß der Psalmist schon über diese Toren klagen. (Psalm 14.) Dabei besaß Israel neben den Zeugnissen Gottes in der Schöpfung und Geschichte und neben der Stimme des Herzens und Gewissens die Aussprüche Gottes, d. h. Sein heiliges, unüberbrüchliches Wort, daß rühmend gesagt werden konnte: „Bekannt ist Gott in Juda, in Israel groß Sein Name.“ (Ps. 76.)

Aber ach, Jehova muß klagen: „Ein Ochse kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis.“ (Jer. 1,3.) Und weiter durch den Mund eines anderen Propheten: „Selbst der Storch am Himmel kennt seine bestimmten Zeiten und Tureltaube Schwalben und Kraniche halten die Zeit ihres Kommens ein; aber mein Volk kennt das Recht Jehovas nicht.“ (Jer. 8,7.)

Auch wir denken, teurer Leser, wenn wir dich

fragen: Kennst du Gott? nicht nur an das Dasein Gottes, an Gott, den Schöpfer und Erhalter aller und an den Gott der Vorsehung, sondern an das Recht und Wesen Gottes, wie Er sich uns offenbart hat in Seinem Sohne: an den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi. So sage: Kennst du Gott, den Heiland-Gott, als deinen Gott und Vater? —

O, welch ein unendlicher und ewiger Reichtum des Heils und Segens liegt für jedes Herz in der wahren Erkenntnis Gottes beschlossen, denn „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab,“ von Ihm, „dem Vater des Lichts.“ —

Handelt es sich um die Erlangung des höchsten Gutes, um den Besitz des ewigen Lebens, so hören wir den Herrn Jesum beten: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und Ihn, den Du gesandt hast Jesum Christum, erkennen.“ (Joh. 17,3.) Ja, wie wir lesen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ (Röm. 6,23.)

Handelt es sich weiter um Vergebung der Sünden und um Rettung von der ewigen Verdammnis so kann nur Gott den begnadigen und retten, der Ihn kennt. Gott allein, wider den jeder Mensch gesündigt hat, kann vergeben und Er will vergeben. Er öffnet dem reinigen Sünder, dem verlorenen Sohn, die Arme und giebt ihm, wenn er zu Ihm kommt, Schuhe an die Füße, einen goldenen Ring an die Hand und das beste Kleid. „Er rechtfertigt den, der des Glaubens an Jesum ist.“ (Röm. 3,26.) Da aber „Gott es ist, welcher rechtfertigt, wer ist's, der verdamme?“ (Röm. 8, 33 35.)

O, geliebter Leser, kennst du Gott; kennst du Ihn als den Heiland-Gott, der dich begna-

digst hat, dir alle Sünden vergeben hat? Ist's noch nicht der Fall, so wende dich zu Ihm, auf daß du mit dem Psalmisten und mit jedem Begnadigten die Glückseligkeit der Vergebung Gottes erfahren und rühmen könntest: „Glückselig der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist. . . Ich that Dir kund meine Sünden und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt . . . und Du, Du hast vergeben die Ungerechtigkeit meiner Sünde!“ (Psalm 32.) Gewiß, des Vaters Ring, Fuß und bestes Kleid warten auch auf dich. Da ist Hoffnung und Rettung für dich bei Gott, aber nur auf Grund des kostbaren Blutes Christi. Mache dich bekannt mit Ihm und Er schenkt dir Frieden. Schaue an, was Gott für dich in Jesu, deinem Sohne am Kreuze gethan hat. Hier ist Veröhnung und Rettung, Frieden für dich. —

Dann aber, wenn du Gott kennen gelernt als den, der deine Sachen für die Ewigkeit geordnet, dein ewiges Seelenheil völlig gesichert hat, lernst du Ihn auch kennen als deinen Gott und als deinen Vater für diese kurze, aber so wechsel- und leidensvolle Zeit und Welt. —

Ach, wo fändest du, teurer Leser, eine bessere festere, stärkere Hand als Gottes Hand, die dich durch diese Welt voller Kämpfe und Feinde führen, ja tragen will? — Wo wäre ein treueres Auge, das über dir wachte in allen Gefahren und Versuchungen als Sein Vaterauge? — Wo wäre ein Herz, das in heiligerem Ernst und zugleich in aufrichtigerer und größerer Liebe dir zugethan wäre als Gottes Vaterherz? — Du trittst in ein neues Jahr, mein Leser. Möchtest du nicht in den kommenden Tagen diese Hand, dieses Auge, dieses Herz zu deinem Schutz und Heil erfahren? Sie sind dein, wenn du Gott als deinen Heiland-Gott, kennen lernst, zu welchem Jesus Christus, Gottes elangeborener Sohn, für jeden reuigen, verlorenen Sünder die Thür ist und der Weg. O, komme durch diese Thür zu Gott und der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi ist dann auch dein Gott und dein Vater; und die vor dir liegenden Tage des neuen Jahres wie des ganzen ferneren Lebens sind unter Seinen Augen und Seiner Hand nur noch Tage des Heils, des Friedens und des Segens. Du gehst ja dann mit Gott und Er geht mit Dir. Im Blick auf die Ewigkeit aber kannst du dann singen und sagen:

„Dort in den Höhen voller Segen,
Wo aus der Fremd' ich lehre ein,
Kommt mir kein fremder Gott entgegen,
Denn Er ist Gott und Vater mein.
Die Liebe, die mich dort begrüßet
Die mich umgiebt mit Herrlichkeit,
Hat mir die Wüste schon versüßet,
Hat mich erquickt in dieser Zeit.“ —

O, so sage denn: Kennst du Gott? —

Der Gottesleugner und die Blume.*)

Als Napoleon I. Kaiser von Frankreich war, ließ er einen gewissen vornehmen Mann, Namens Charney, den er des Hochverrats verdächtig hielt, ohne lange Untersuchung gefangen setzen. Charney war ein Atheist, d. i. ein Gottesleugner, war mit Gott und der Welt zerfallen; ob er aber wirklich ein Hochverräter war, ist nicht erwiesen.

Zu der Zelle, in welcher Herr Charney seine Haft verbrachte, gehörte ein kleiner Hof, in dem er täglich gewisse Stunden frei umhergehen durfte. Dort auf und ab wandelnd, sah er des Tags die Sonne über sich und des Abends das reichgestirnte Firmament. Aber Gott sah er nicht, auch nicht in Seinen Werken. Er sprach nicht mit dem Psalmisten: „Durch Jehovas Wort sind die Himmel gemacht, und all ihr Heer durch den Hauch Seines Mundes.“ (Ps. 33.6.) Ach nein, er redete wie ein Tor redet: „Alles kommt von ungefähr.“ Ja, Charney fragte diese Worte in der Bitterkeit seiner umnachteten Seele im Hof auf die Außenwand seiner Zelle.

Eines Tages nun, als Charney wieder seine kurzen Wanderungen in dem kleinen Hofe machte, sah er zu seinen Füßen, nahe der Wand, zwischen den Steinen, ein Blümlein hervorsprossen. Der Anblick dieses Blümleins sollte in dem inneren und äußeren Leben des armen Gefangenen eine wunderbare Wendung herbeiführen. Er verfolgte täglich mit Interesse ihr Wachstum. Mancherlei Gedanken stiegen in dem Herzen des Mannes auf und brachen wie jene Blume aus hartem, steinigem Boden hervor.

Die erste Frage des Gottesleugners: „Wie kommt die Blume hier in den kahlen, hartgepflasterten Hof?“ ließ sich noch leicht beantworten. Ein Böglein vielleicht, oder auch ein Windstoß hatte das Samenkörnchen hierher gebracht, und dasselbe hatte in einer Spalte Boden gefunden und Wurzel gefaßt. Aber da kamen noch andere Fragen: Warum ist die bescheidene Blume, deren Namen Charney nicht einmal kannte, so wunderschön geschmückt und kunstvoll bereitet? „Ganz von ungefähr!“ — „Von ungefähr? — Unmöglich, rein unmöglich!“ rief da auf einmal eine Stimme in seinem Herzen.

Die Blume sagte nichts und wußte nichts von dem Kampfe, der im Inneren ihres täglichen Beschauers vorging. Sie blühte schweigend weiter, und redete doch so viel zu dem Manne. Sie wuchs gerade unter den Worten, die Charney in Manneshöhe an die Wand geschrieben hatte: „Alles kommt von ungefähr,“ und sie schien ihm täglich zuzurufen: „Guter, alter Freund, da hast du etwas hingeschrieben, das ist doch recht dumm, eine große

*) Aus: „Wunderbare Wege und Führungen Gottes.“ Band I. (Verlag: Geschw. Dönges Dillenburg.)

Torheit und Lüge. Kann alles von ungefähr sein? Betrachte mich doch! Wie kommen diese zarten, kleinen Aehren in meine Blätter? Warum sind sie so gleichmäßig und sinnig verzweigt, warum passen ihre Teile so vollkommen zu einander? Warum nimmt jeder einzelne Zweig genau seinen Platz so ein am Stoc, daß das Ganze schön gleichmäßig und harmonisch gebaut ist? Und warte nur erst, bis ich blühe!"

So wurde die Pflanze Charneys Freund und auch sein Prediger in den Stunden der Einsamkeit. Als die Blume dann sich zu entfalten begann, war seine Freude groß. Ihr kleiner, zarter Kelch war weiß, purpurfarben und rot, am Rand mit einer allerliebsten Silberfranze eingefast. Welch ein großes Kunstwerk und welche große Schönheit war die kleine Blume! Der Gefangene machte ein Gestell von Hölzchen um die Blume her, um sie gegen starken Regen und Wind zu schützen; und täglich betrachtete er sie mit gleicher Bewunderung. Aber die Blume schien ihn oft vorwurfsvoll anzuschauen und zu fragen: „Warum steht deine Lüge noch immer über mir an der Wand? Sie kann doch unmöglich länger noch deine Ueberzeugung sein. Begreifst du nicht, daß es Einen giebt, der alles erschaffen hat und am Leben erhält? Er hat auch mich so kunstvoll und fein bereitet.“

Charney widerstand der Predigt nicht länger. Er glaubte ihr und zerstörte zum Zeugnis die lügenhafte Inschrift. Er sagte sich in seinem Herzen: „Ich bin ein Tor gewesen, aber Gott hat mich bezwungen und über meinen Stolz gesiegt.“ Er hätte jetzt mit dem Psalmisten von Herzen sagen können: „Durch Jehovas Mund sind die Himmel gemacht und all ihr Heer durch den Hauch Seines Mundes. So Er spricht, so geschieht es, und so Er spricht, so steht es da.“

Gott sandte dem einst so verirrten Manne noch einen Segen durch diese Blume zu. Es war ein italienischer Gefangener auf demselben Hof, dessen Töchterchen die Erlaubnis hatte, ihren Vater zu besuchen. Dem Kinde gefiel es, daß der alte Mann die Blume so liebte und verehrte. Sie erzählte es der Frau des Gefängnisdirektors. Die Geschichte von dem Gefangenen und seiner Blume ging von einem zum anderen und kam auch zu den Ohren der liebenswürdigen Kaiserin Josephine. Dieselbe sprach mit dem Kaiser von diesem seltsamen Manne, der so viel auf eine Blume hielt, und der doch wohl ein liebes und weiches Gemüt haben müsse. Sie bewog den Kaiser, den Gefangenen vorzuladen, mit ihm zu reden und ihm die Freiheit zu schenken.

Charney kehrte erst zum Gefängnis hofe zurück, nahm die Blume heraus und trug sie heim. Dort pflanzte er sie in sein Gewächshaus und pflegte sie weiter. Sie hatte ihn gelehrt, an Gott glauben und hatte ihn aus zweifacher Gefangenschaft geführt. Den Rest seiner Tage verbrachte Charney in der

Beschäftigung mit Gott und Seiner geoffenbarten Wahrheit und Seiner Herrlichkeit in der Natur, wie in Seinem ewigen Worte.

„Hat Gott nicht das Schwache der Welt auserwählt, um das Starke zu schanden zu machen?“ Ja, „das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen.“ Und so auch ist der gekreuzigte Christus, „der den Juden ein Anstoß, den Nationen eine Torheit ist, den Glaubenden selbst Gottes Kraft und Gottes Wahrheit.“ (1. Kor. 1. 23. 24; Röm. 1, 16.)

Das Buch der Liebe.

Ich bin in einer Gegend geboren, wo man viel von der ewigen Auserwählung predigt. Wer auserwählt ist, wird selig, wer nicht auserwählt ist, geht ewig verloren, mag er machen, was er will. So war ich belehrt worden, und meine Hoffnung war nun, daß ich vielleicht auserwählt sei, aber gewiß war mir das gar nicht, und ich ging darum stets in Ungewißheit und Unruhe einher. Aber ich glaubte, das sei so bei allen Menschen. —

Als ich 21 Jahre alt war, kam ich nach G. — in ein Geschäft. Dort hörte ich Sonntags ganz anders predigen. Ich war erstaunt. Aber wer beschreibt meine Verwunderung, als ich eines Tages, nicht lange nachher, von einem unserer Ladengehilfen hörte, daß er durch Gottes Gnade seines Heils gewiß sei, gewiß also, daß er einst in den Himmel komme. Ich protestierte gegen seine Ueberzeugung und fragte ihn, wie er so etwas sagen könne, da er doch nicht ins „Buch des Lebens“ geblickt habe, also auch nicht wisse, ob auch sein Name unter den Erwählten stehe. Er gab mir zu, daß er allerdings noch nie einen Blick ins „Buch des Lebens“ gethan habe, „aber ich habe“ fuhr er fort, „ins Buch der Liebe“ geblickt und habe in diesem wiederholt meinen Namen gelesen.“ —

„Ins „Buch der Liebe?““, fragte ich kopfschüttelnd und sah meinen Kollegen zweifelnd an. „Ja“, sagte er, „ins Buch der Liebe.“ Damit holte er sein Neues Testament herbei und öffnete es bei Ev. Joh. 3 und las Vers 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Er blickte mich an, deutete dann auf die Worte „Welt“ und „jeder“ und fragte, ob er und ich wohl in denselben eingeschlossen seien. Ich mußte sagen: „Ja.“ „Nun“, fuhr er fort, „das genügt mir; und hier habe ich durch Gottes Gnade in Jesu Heil und Frieden, Gewißheit der Seligkeit gefunden. — Ich las nun still den bekannten Vers noch einmal durch und schwieg. Meine Schwierigkeit über die Auserwählung war nun geschwunden. Aber ich selbst hatte noch allerlei Fragen und Bedenken über Gottes Heil, denn ich wußte, daß ich ein Sünder war. —

Meine Schwierigkeit war nun längere Zeit die, wie ich gewiß sein könne, daß Jesus, Gottes Sohn, auch für mich gestorben sei. Ich legte diese Schwierigkeit vor meinen neuen Freund.

„D“, antwortete er gelassen, „da wollen wir noch einmal das Buch der Liebe fragen!“ Er öffnete die Bibel im Römerbrief und las aus dem Kap. 5 die Verse 6–8; darin heißt es, daß „Christus für Gottlose gestorben“, und daß Er, „da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ — Mein Freund blickte mich an und fragte: „Paßt dies auf dich?“ „Ja“, sagte ich, indem ich auf die Worte „Gottlose“ und „Sünder“ eine Zeit lang starr hingeblickt, „ja, das paßt auf mich.“ Hier nun erkannte ich, daß Christus auch für mich gestorben; und was sollte ich nun noch zweifeln und ungewiß bleiben über mein Heil? Mein Herz glaubte Gott auf Sein Wort hin und fand Frieden.

So sicher Gottes Wort und so vollkommen Christi Heil ist, teurer Leser, so sicher ist nun meine Rettung; gepriesen sei die Gnade Gottes, gepriesen sei mein Herr und mein Heiland! O, frage auch du nach Gott und blicke in das Buch der Liebe, und glaube kindlich dem, was Gott dir sagt, so findest auch du Gottes Heil und Frieden.

Der gute, große und Erzhirte.

Jesus Christus, Gottes Sohn, der Heiland der Welt, ist nicht nur der vollkommene Erlöser aller derer, die von Herzen an Ihn glauben, Er ist auch ihr Hirte. Er selbst sagt von sich: „Ich bin der gute Hirte.“ Der Heilige Geist sagt weiter von Ihm, daß Er „der große Hirte“ und „der Erzhirte“ ist.

Als der gute Hirte starb der Herr und Heiland für Seine Herde. Er sagt: „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte läßt Sein Leben für die Schafe. . . Ich bin der gute Hirte und ich kenne die Meinen, gleichwie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne; und ich lasse mein Leben für die Schafe. . . Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.“ (Joh. 10, 11 28.)

Als der große Hirte ist der Herr und Heiland aus Tod und Grab auferstanden als Sieger über Welt, Sünde, Tod und Satan. So wacht Er nun über Seine teuer erkaufte Herde, über Seine vielgeliebten Schäflein, nährt und pflegt sie mit Liebe und Lust. Er verbürgt uns als der Auferstandene die Erreichung des herrlichen Ziels; denn Gott, der Ihn auferweckte, ist nun unser Gott, der Gott des Friedens und der Treue. „Der Gott des Friedens, der aus den Toten wieder-

brachte unseren Herrn Jesus, den großen Hirten der Schafe, in dem Blute*) des ewigen Bundes, vollende euch in jedem guten Werke, um Seinen Willen zu thun, in euch schaffend, was vor Ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christum, welchem die Herrlichkeit sei in die Zeitalter der Zeitalter. Amen.“ (Hebr. 13, 20.21.)

Als „der Erzhirte“ Johann wird Er Seine Schäflein alle droben auf ewig um sich sammeln auf den sonnigen Gefilden der Herrlichkeit und Seligkeit; und Er wird alle, die einst Seine treuen Gehilfen in der Hut Seiner Herde waren, krönen. So lesen wir, daß der Apostel an die Ältesten und Hirten der Herde schreibt: „Wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.“ (1. Petr. 5, 4.)

Heil der Seele, teurer Leser, die vertrauensvoll Zuflucht genommen hat unter die Hut dieses guten, großen und Erzhirten; Heil auch dir, jetzt in dieser wechselvollen ersten Zeit und in alle Ewigkeit, wenn du Jesus im Glauben als deinen Heiland und Hirten erwählt und ergriffen hast, wenn du in Wahrheit von Ihm sagen kannst: „Der Herr ist mein Hirte.“ —

Gedanken.

Welch ein köstlicher Gedanke, zu wissen, daß alles, was ich habe, in Christo ist! Der Vater ist es, der mir alles geschenkt und es den Händen Christi anvertraut hat; und der Heilige Geist, den Er gesandt, versiegelt es in meinem Herzen.

Vom Gerichte frei.

(Joh. 3, 18; 5, 24.)

Ach, schrecklich ist's, in Gottes Hand zu fallen
Und mitten auf dem Weg der Sünde wallen,
Bis plötzlich tritt der Tod den Menschen an.
Wer will dem Zorne Gottes dann entrinnen,
Wer flieht, wenn Gottes Hand ergreift, von himmen
Und geht aufs neu die abgelaufne Bahn?

Zu spät! Wer ins Gericht kommt, ist verloren,
Ihm wäre besser, er wär' nie geboren,
Denn Rettung ist nicht aus des Richters Hand.
Es ist die Zeit für immerdar entschwunden,
Da ew'ges Heil in Jesu Blut und Wunden
Die reu'ge Seele ganz aus Gnaden fand.

Willst dem Gerichte Gottes du enteilen,
Mußt auf der breiten Straße du nicht weilen,
Mußt gläubig suchen Gottes Angesicht.
Gott will von Herzen deiner sich erbarmen;
Er gab den Sohn ans Kreuz ja für die Aamen:
Wer an den Sohn glaubt, kommt nicht
[in's Gericht.]

*) d. h. zufolge des Wertes dieses Blutes.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint
monatlich zweimal.

„Siehe, Ich will Heilung bringen . . . und ihnen eine Fülle von Frieden und Treue offenbaren.“
(Jerem. 33, 6.)

Nr. 2.
XVI. Jahrgang; 1903.

Inhalt: 1. Friede. 2. Das kostbare Blut Christi. 3. Betrachtungen über die Offenbarung. 4. Eine alte Inschrift.

Friede.

Diese Welt ist nicht nur ein großer Irrgarten, sie ist auch ein großer Kampfplatz geworden, auf dem sich die Menschen untereinander befehden und bekriegen. Aber warum wohl? Weil das Menschenherz, diese Welt im Kleinen, ein Tummelplatz ist der sündigen Lüfte. So sagt uns die H. Schrift: „Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher, aus euren Wollüsten, die in euren Gliedern streiten?“ (Jak. 4, 1.) Wie bald könnten die Nationen, die jetzt alle in Waffen starren, abrüsten, ihre Heere entlassen; und wie gut könnten die Regierungen ohne Schutzleute und Polizei das Scepter führen, wäre nicht die Sünde im Herzen! Aber da, im Inneren, brennt es; da lodert das Feuer aus der Hölle, welches die Welt in Flammen setzt. Dabei sucht das Herz in den Dingen um sich her den Grund für all sein Leid, Seufzen und Kämpfen und will es nicht erkennen, daß dieser im eigenen Ich zu suchen ist.

Ach, die Sünde! Sie trennt die Herzen von Gott; sie trennt sie untereinander. Und wie macht sie so blind! Wie groß ist ihre Macht und wie häuft sie die Schuld! Dazu ist dieses fressende Übel, das zu allen Menschen durchgedrungen ist, unheilbar durch menschliche Kunst und führt den Sünder aus zeitlichem ins ewige Verderben.

Auf diese sündenbeladene Erde ruft, die da schwankt unter der Last der menschlichen Schuld und Not, stieg der Sohn Gottes hernieder in „Ähnlichkeit des sündigen Fleisches, doch ohne Sünde“ um „hinwegzunehmen die Sünde der Welt“ und „Sein Leben zu lassen als Lösegeld für viele.“ Er kam hernieder als der große „Friedefürst.“ So wurde Er genannt vom H. Geiste durch den Mund des Propheten etwa 800 Jahre vor Seinem Eintritt in die Welt: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns

gegeben . . . und man nennt Seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst!“ (Jes. 9, 6.) Als dann die Zeit gekommen war, daß Gott Seinen Sohn sandte, da jubelten die himmlischen Heerscharen bei Seiner Geburt: „Friede auf Erden!“ — Und Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst sagt noch vor Seinem Tode: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch;“ und bei Seiner Auferstehung war Sein erster Gruß: „Friede euch!“ —

Ja, Er allein, der für die Sünder starb, konnte Frieden machen, Frieden bringen, wie geschrieben steht in dem gleichen Propheten: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ (Jes. 53.) „Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze.“ (Kol. 1, 20.) Hier allein ist Vergebung der Sünden zu finden, hier allein darum auch Frieden.

Vergebens ist's, die Sünden vergessen wollen bei dem Becher der Lust oder bei dem Schweiß des sauren Tagewerkes, sie steigen immer wieder empor. Vergebens ist es auch, sie zu leugnen oder selber sühnen zu wollen durch eigenes Tun; sie lassen sich nicht bedecken durch eine Schürze von Feigenblättern, nicht wegwaschen durch ein Meer von Tränen. „Ohne Blutvergießung ist keine Vergebung.“ So spricht Gottes Wort. (Hebr. 9, 22.) Wo aber keine Vergebung ist, da ist auch kein Friede. —

O, wie kostbar nun, wie ewig wunderbar, daß dort am Kreuz das Blut des Sohnes Gottes floß: „Es macht rein von aller Sünde.“ (1. Ep. Joh. 1, 7.) Und hier auch, hier allein im weiten Weltenall, findet die Seele Frieden. „Er ist unser Friede.“ (Eph. 2.)

Der Glaube ist die Hand des reumütigen, heilsverlangenden Sünders, womit er das Heil ergreift, das Gott in Seiner Gnade in Jesu uns bereitet hat; er ergreift es in der Trauer seiner Seele

und baut darauf, weil Gott es ist, der ihm sagt, daß hier für ihn Vergebung und Frieden zu finden sei. So wird er auch gewiß, daß ihm nun die Sünden vergeben sind; er hat Frieden mit Gott. Der Apostel Paulus sagt namens aller Seelen, die im Glauben ihre Zuflucht zu dem vollkommenen, freien Heil vom Kreuz auf Golgatha genommen haben: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5,1.)

Vergebung und Frieden, welch herrliches Teil! Denn wo Vergebung und Frieden mit Gott ist, da ist mit der Seligkeit der Ewigkeit auch das Glück des Herzens für diese Zeit gewonnen worden. Auf die Vergebung mit Gott folgt die Ausöhnung mit den Täuschungen, Leiden und Trübsalen der Jetztzeit. Der Apostel sagt von ihnen zu den Gläubigen: „Sie sind nicht wert, verglichen zu werden, mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“ Und weiter: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ (Röm. 8, 18—28.)

Ja, wo die Schuld vergeben ist, da ist Frieden und Leben. Der Herr Jesus sagt: „Ich bin das Leben.“ Und Er, welcher das ewige Leben ist, ist auch der gute Hirte. Er leitet die Seinigen aus und ein und führt sie in dieser unruhewollen Welt längs „Wassern der Ruhe“ und lagert sie in dieser Wüste hier „auf grünen Auen.“ —

An der Schwelle eines neuen Jahres, teurer Leser, wende dich, wenn's noch nicht geschehen ist, zu Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der da lebt in die Zeitalter der Zeitalter und dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; ergieb dich Ihm und folge Ihm nach! Dann magst du frohlocken:

„Jesus ist Sieger, Er hat mir den Frieden erworben.
Als Er am Kreuz für mich armen Sünder gestorben.
Nun erschreckt mich nicht Leiden und Tod und Gericht.
Alles ist Friede geworden!“ —

Das kostbare Blut Christi.

Vor mehr als dreißig Jahren, als durch die Entdeckung der Goldfelder bei Pike's-Peak im Staate Kansas (Nordamerika) eine fieberhafte Aufregung im Lande herrschte, kam auch ein junger Mann nach Kansas, welcher, vom Goldfieber ergriffen und voll Sehnsucht nach dem neuen Eldorado, sich ein Pferd kaufte, seine wenigen Habseligkeiten in ein Bündel zusammenschürte, das er hinter sich auf das Pferd schnallte und sich dann auf den Weg zu den Goldfeldern machte.

Nach zwei Tagen gelangte er an eine große, ungefähr 40 englische Meilen breite Prairie, welche er durchkreuzen mußte. Der Ritt durch dieses öde Gebiet war nicht gerade beschwerlich oder gefahrvoll,

nur daß es ein kurzer Wintertag war. Früh, als die Sonne aufging, machte er sich daher auf den Weg über die dürre Graswüste. Es war ein schöner Tag, klar und kalt. Der Pfad durch das hohe Gras war deutlich genug zu sehen, und stundenlang ging der Ritt leicht und rasch von statten. Gleich nach Mittag jedoch überzog sich der Himmel plötzlich mit trüben, grauen, schnell dahinziehenden Wolken. Nichts vorher hatte einen solchen Wechsel vermuten lassen. Mehr als die Hälfte der Reise war bereits zurückgelegt und die Niederlassung auf der anderen Seite mußte bald erreicht sein.

Jetzt begann es zu schneien. Zuerst fielen nur einzelne Flocken, bald aber kamen sie schneller und dichter. Der Himmel verbüsterte sich, und immer wilder wirbelte der Schnee in der Luft umher. Jetzt wurde es dem jungen Mann doch bekümmert zu Mute. Es war immer noch Tag und der unaufhörlich fallende Schnee verwandelte die weite Prairie in ein ungeheures Schneefeld. Mit der zunehmenden Kälte vermehrte sich auch die Besorgnis und Unruhe des Reiters.

Während des dichten und fortwährenden Schneefalles nahm die Dunkelheit rasch zu. Eine Zeit lang richtete sich die ganze Aufmerksamkeit des jungen Mannes darauf, seinen Körper warm zu halten. Er schlug um sich mit den Armen, rief laut und klopfte beständig mit den Beinen gegen die Flanken des geduldigen Tieres. Aber ein neuer Schrecken kam jetzt über ihn. Wie es geschah, daß sein Pferd von der rechten Fährte abgekommen war, so daß es nun durch das dichte Gras schritt, konnte er sich nicht erklären. Er glaubte jedoch, den Weg leicht wieder finden zu können. Mit einem Ruck lenkte er das Pferd deshalb nach rechts und ritt etwa 100 Meter in dieser Richtung, ohne aber wieder auf den Pfad zu kommen. Ebenso erfolglos war seine Bemühung, als er eine ganze Strecke in entgegengesetzter Richtung ritt. Er hielt an. Wo war er? —

Die Sonne, welche ihm die Richtung hätte zeigen können, hatte sich hinter dem undurchdringlichen, bleiernem Himmel verborgen. — Keinen Pfad unter den Füßen, — keinen Kompaß, noch Führer zur Hand. Darauf hatte er sich allerdings nicht gefaßt gemacht. Wie dicke, gewaltige Kerkermauern engte ihn die Dunkelheit rings um ihn her ein. Der blendende, fortwährend herabwirbelnde Schnee setzte sich an ihm fest und hüllte ihn dicht ein, wie in ein Leichentuch und die Kälte durchdrang ihn bis auf die Knochen.

Unabweislich drängte sich jetzt dem Armen plötzlich die Ueberzeugung auf: „Ich bin verloren, verloren in tiefem Schneesturm in pfadloser Einnöde.“ Ernste Todesgedanken befielen ihn; er dachte an seine Mutter im fernen Süden, und er mußte sich fragen: „Wird jemals selbst dein Leichnam gefunden werden? Wird deine Mutter jemals etwas von deinem Schicksal erfahren?“ Bald aber nahmen seine Gedanken eine andere, noch ernstere Richtung, und vor

seinen geistigen Augen öffnete sich die Ewigkeit. Er dachte an Himmel und Hölle. Er sah den großen weißen Thron und den von ihm bis heute verachteten Sohn Gottes als Richter auf demselben. Die Sünden seines ganzen Lebens zogen im Geiste an ihm vorüber: wie er sich an der eiteln, sündigen Weltlust ergötzt, das Gute oft verlacht und mit dem Bösen es so leicht genommen hatte; wie er über die Frommen gehöhnt und so viele Worte der Ermahnung von Dienern Gottes und Sonntagschullehrern von Jugend auf in den Wind geschlagen hatte. Und jetzt sollte er sterben? — Wohin ging dann seine unsterbliche Seele? — In den Himmel? — Nein; das wußte er gut, daß er für den Himmel nicht passend war. Er hatte Christus verachtet. Ach, wo sonst als in der Hölle konnte sein Platz sein? Von einer eisigen Prairie in das Feuer der Hölle! — Ein seltsamer, aber auch schrecklicher Gedanke. Er beklagte sein Sündenleben und verfluchte seine Torheit, daß er sein Leben nicht anders verbracht hatte. Ob Gott ihm wohl noch vergeben würde? — Er dachte weiter über die Bedeutung so vieler Dinge nach, die er einst gehört hatte.

Die Kälte schien jetzt nachzulassen. Das Pferd irrte noch ziellos umher. Eine verhängnisvolle Schläfrigkeit befiel den Reiter. Er war nahe daran, langsam einzuschlummern, um dann dem Tod sicher anheimzufallen. Schrecken ergriff ihn. Vom Pferd springend oder vielmehr ungeschickt stolpernd, suchte er seine erstarrten Glieder, so gut er eben konnte, zu beleben, indem er im Schnee umherstampfte und heftig mit den Armen um sich schlug, bis er fühlte, daß das Blut wieder durch die Adern lief. Jetzt ließ der Selbsterhaltungstrieb den Wunsch nach einem Feuer in ihm rege werden, und augenblicklich auf seine Hände und Kniee niedersinkend, begann er, in der Dunkelheit im Schnee umhertastend, Hände voll Gras auszuraufen und, nachdem er den Schnee abgeschüttelt hatte, es auf einen Haufen zusammenzulegen. Und wie durch göttliche Vorsehung geleitet, fühlten seine tastenden Hände plötzlich auf ein kleines, niedriges Gebüsch, eine Art Haselstrauch. Schnell brach er die dünnen Zweige ab, legte sie auf den Grassaufen und dachte: „Jetzt noch Feuer und alles ist gut.“ Ein Stück Zeitung zum Anzünden und dann noch ein Streichholz . . . ein Streichholz! — Beinahe stand ihm das Herz still. Hatte er denn ein Streichholz? — Augenblicklich fuhr er mit der ganzen Hand in die Westentasche. Einen Augenblick sank seine Hoffnung, dann lebte sie wieder auf. Ja, er hatte ein Zündholz, aber nur eins. Ein kleines Schwefelhölzchen, — nur ein einziges. —

Des jungen Mannes Leben und sein Heil hing von diesem Zündholz ab. Denn würde dieses versagen, so mußte er in dieser kalten Nacht in seinen Sünden sterben und unversöhnt, wie er war, in die Hölle gehen. Ein schrecklicher Gedanke. Ein Zünd-

holz nur. — Für wieviel glaubst du, mein Leser, würde er dieses Zündholz verkauft haben? Hunderte von Streichhölzern konnte er in der nächsten Niederlassung für etliches Pfennige haben, und dennoch, wenn in dieser kritischen Stunde seines Lebens, angesichts des Todes, alle goldenen Schätze von Pikes-Beal ihm zu Füßen gelegen hätten und er hätte wählen können zwischen ihnen und dem einzigen Zündholz, er hätte alles Gold für nichts geachtet gegenüber dem einen Streichhölzchen! Warum aber? Weil nicht Gold, sondern dieses allein ihn jetzt vom sicheren Tode retten konnte. Wenn dieses versagte, so war er dem Tode geweiht und seine Seele ging, das mußte er sich gestehen, in die Verdammnis. Kein Wunder denn, daß dem jungen Manne, als er mit diesem Streichholz über die Innenseite seines Rockes fuhr, das Herz beinahe still stand. Kein Wunder, daß seine Augen beinahe aus ihren Höhlen traten, als er mit stockendem Atem das kleine, matte, blaue Flämmchen verfolgte, wie es zuerst leise flackernd auszugehen schien und sich dann wieder zum Leben zurückkämpfte, bis es endlich — o, Gott sei Dank! — hell aufleuchtete, das Stückchen Papier und damit ein Feuer anzündete, welches sein Leben rettete.

Ich erzähle diese Geschichte, die meine eigene Geschichte ist, der ich seit Jahren nun Gottes Gnade in Jesu, dem einzigen Mittler und Erretter, rühmen kann, um den Wert eines einzigen Erretters zu zeigen. Wenn ich jetzt das verkohlte Stümpfchen dieses Streichhölzchens hätte, welches ich in jener schrecklichen Nacht vor mehr als 30 Jahren wegworf, so würde ich es einrahmen, in mein Studierzimmer hängen und darunter schreiben:

„Dies einzige Streichholz rettete mein Leben.“

Was soll ich dir noch sagen und meiner Geschichte hinzufügen? — Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ist deshalb so kostbar, weil es des Sünders einzige Rettung ist. Jesus Christus, der Gekreuzigte, steht zwischen dir und dem ewigen Gericht. Wenn du Ihn nicht hast, Ihn, dann wehe dir! Was soll aus dir werden? Du bist hoffnungslos verloren, und bald werden dir in der Hölle und in der Qual die Augen aufgehen! „Den n ohne Blutvergießung ist keine Vergebung“; und Gott hat Seinen Sohn gegeben, damit Er Sein Blut für dich vergieße. Verachtest du Ihn, so bist du unrettbar verloren. Als Gott Seinen Sohn gab, hat Er alles gegeben, was Er zu geben hatte. Außer Ihm giebt und bedarf es keines Opfers mehr für die Sünde.

Wäge der Heilige Geist denn in deinem Herzen wirken, daß du noch in dieser Stunde an den Herrn Jesum Christum glaubest, Ihn ergreifst zum Heil deiner Seele und du so endlich und für ewig errettet werdest.

G. F. P.

Betrachtungen über die Offenbarung.*)

Das Buch der Offenbarung, das letzte Buch der Bibel, ist vom großen Feind der Wahrheit Tausende lang als ein dunkles, unbegreifliches Buch hingestellt und in Verfall gebracht worden. Aber es ist das Buch, in dem uns Gott den ernstesten und herrlichen Ausgang des großen Kampfes in der Welt zwischen Licht und Finsternis enthüllt. Es ist die „Offenbarung (nicht „Evangelium“, noch „Geschichte“) Jesu Christi (nicht des „Johannes“), welche Gott Ihm gab, um Seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß!“ So lautet der Eingang des Buches. — Also den Knechten zeigt Er sie. Warum ihnen? Sie, die in jenem Kampfe helfen, sollen hören, daß er siegreich endet für das Lamm, auf dessen Seite sie stehen und streiten. Oft genug scheint es ihnen, als ob die Finsternis siegen werde, aber nein, sie sollen ihre Hände stärken und mutig sein, treu und unverzagt, denn das Lamm wird siegen und Seine Sache wird gar herrlich enden.

Das ganze Buch der „Offenbarung“ ist ein Buch der Gerichte; Jesus Christus zeigt darin Seinen Knechten, wie in einem Programme, die Reihenfolge der Ereignisse in dem großen Weltendrama der Gerichte bis zu Seiner Hochzeit und Regierung und bis zu dem ewigen Zustand der Dinge: dem neuen Himmel und der neuen Erde. Er zeigt Seinen „Knechten“, wie die Dinge auf dieser jetzigen Erde sich abwickeln werden, bis der letzte Feind hinweggetan ist und Er als der Letzte auf dem Plane bleibt, um dann Gott auf ewig alles zu übergeben, dann, wenn „alles neu“ sein wird. — Wahrlich, es ist alle Ursache vorhanden, in dem Kampfe festzustehen, wie es in einem Liede heißt:

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach', an der wir steh'n,
Und weil es Deine Sache ist,
Kann sie nicht untergeh'n.“ —

Jesu Christus, der Herr, hier zwar zunächst noch nicht in Seiner Herrlichkeit, sondern als der verworfene Messias, als „der Sohn des Menschen“ gesehen, zeigt und deutet die Offenbarung, die Gott Ihm gab, „dem Johannes durch einen

*) Ein Freund des Blattes hat den Wunsch ausgesprochen, daß wir in leicht faßlicher Weise eine fortlaufende Erklärung der Offenbarung bringen möchten. Wir wollen dieser Bitte im Vertrauen auf den Herrn entsprechen, müssen aber dem Charakter unseres Blattes, das vor allem die frohe Botschaft des Heils und Friedens verkündigen will, bei der Erklärung Rechnung tragen.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet im Jahresabonnement (Ausgabe A) für 1 Exemplar 1 Mk. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pf. Porto (für's Ausland 60 Pf.). Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewähren wir ein Freieemplar. — Neubestellungen auf unser Blatt wolle man gef. bald, und zwar nicht an den Herausgeber, sondern an uns gelangen lassen. Ebenso richte man alle Geschäftsbriefe und Bezahungen für Schriften nur an uns. Bezüglich der Bezugs-Bedingungen der Traktat-Ausgabe (Ausgabe B) des Blattes wende man sich gleichfalls an uns. — Unser Blatt kann auch bei der Post bestellt werden unter No. 3359 der Postzeitungsliste.

In der Schweiz bezieht man das Blatt durch Herrn C. Widmaier in Schaffhausen; in Amerika durch Mr. Anton Weise, 9 Straight Street, Paterson, N.-J.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Engel.“ — In den Briefen der Apostel über das Teil der Kirche oder Versammlung ist kein Engel der Überbringer und Ausleger der Gedanken Gottes: aber hier, wo es sich um die Erde und um die Aufrichtung des Reiches handelt, sehen wir, wie so oft bei Israel, wieder einen Engel als Gottes Boten.

Also die Knechte sollen wissen und verstehen, was bald geschehen muß, wie geschrieben steht: „Denn der Herr, Jehova, tut nichts, es sei denn, daß Er Sein Geheimnis Seinen Knechten geoffenbart habe.“ (Amos 3,7)

Bedeutungsvoll ist in Verbindung hiermit das folgende Wort: „Glückselig, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung dieses Buches und behalten, was in ihr geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe.“ (Vers 3.)

Möge diese Glückseligkeit denn auch unser Teil sein, teurer Leser. — (Fortf. folgt.)

Eine alte Inschrift.

Im Tower zu London, in dem einst die Staatsverbrecher Englands hängten, sind die steinernen Wände bedeckt mit Inschriften und Bildern, in denen die Gefangenen ihrem Empfinden Ausdruck verliehen haben. Eines ist besonders ergreifend. In den harten Stein gemeißelt ein Kreuz — und darunter eine Hand, die ein zerbrochenes Herz dahinglegt. Dies Bild spricht Wände. Das ist die Geschichte der Seele: Lege dein zerbrochenes Herz unter das Kreuz, da ist Friede! Und der Friede Gottes verkümmert Leben und Sterben, Freud' und Leid.

O suche Frieden!

Du kannst ihn finden hienieden;
Doch suche ihn nimmer in irdischen Freuden,
Sie bringen statt Frieden nur Weh und Leiden.

O suche Frieden!

Er wird dir, Seele, beschieden
In deines gekreuzigten Heilands Wunden,
Wo so manch Herz schon Frieden und Heil gefunden.

O suche Frieden!

Sieh, Jesus schenkt ihn den Müden,
Er heilet so gern die zerschlagenen Herzen,
Befreit sie von Schuld und Sorgen und Schmerzen.
O suche Frieden!

In unserem Verlag erschien ein wertvolles Buch für Gläubige:

„Die Kinder Gottes“.

Der Preis des Werkes (260 Seiten) beträgt cartonnirt 1,20 Mk., gebunden 1,50 Mk.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

„Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend
für alle Menschen.“

(Titus 2, 11.)

No. 3.

XVI. Jahrgang; 1903.

Inhalt: 1. Zachäus, der Oberzöllner. 2. Was Er an meiner Seele getan hat. 3. Am Kreuz auf Golgatha.

Zachäus, der Oberzöllner.

(Lies Lukas 19, 1—10.)

Jesus Christus, der Sohn Gottes, durchschritt diese Welt mit dem steten und heißen Verlangen des Herzens, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Denn dazu war Er von Gott ausgegangen und in die Welt gekommen. Auch unsere vorliegende Geschichte zeigt das gleiche Verlangen des Herrn, die Sünder zu retten.

Der Weg führte den Herrn der Herrlichkeit nach Jericho, und „Er zog hindurch,“ wie uns unsere Geschichte berichtet. Der Herr kam gewiß durch viele Städte, aber nur von Jericho wird uns dies ausdrücklich erzählt, als Er im Begriff stand, Seinen Lauf zu vollenden; denn Er war auf dem Weg zum Kreuz.

Was aber wissen wir von Jericho? Es war die Stadt, welche dem Volke Gottes bei seinem Einzug ins gelobte Land den ersten feindlichen Widerstand entgegensetzte, also Gott selbst feindlich entgegentrat, der Seine Ratschlüsse über Israel ausführen wollte. Josua zerstörte die Stadt von Grund aus und sprach einen ernenen Fluch über den aus, der sie wieder aufbauen würde. Zur Zeit des gottlosen König Ahab war ein gewisser Hiel von Bethel gottvergessen genug, die Stadt wieder aufzubauen, aber es traf ihn nun das Gericht, das der Mann Gottes ausgesprochen hatte. Jericho zwar erhob sich wieder; und durch den Prophet Elisa wurden gar die Folgen des Fluchs aufgehoben, die bitteren Wasser wurden gesund gemacht und die unfruchtbare Ebene kleidete sich wieder in Grün.

Die Stadt Jericho unter ihrem Fluche ist ein Bild von dieser Erde. Der zum Haupt der Schöpfung erhobene Mensch lehnte sich auf wider Gott, und der Fluch hat um seinetwillen selbst die Erde getroffen. Der Mensch hat es aber gewagt, wie Hiel von Bethel, das, was vom Fluch getroffen

worden, auszubauen; er hat auf Erden dieses mächtige System: die Welt errichtet, worin alles vereinigt ist, was der Lust des Fleisches, der Lust der Augen und dem Hochmut des Lebens entspricht. Aber dennoch trägt die Welt, trotz ihres glänzenden Aussehens, den Stempel des Ruins; denn Leiden, Trauer und Tod begegnen uns in ihr auf jedem Schritt. Ihre Wasser sind bitter, und nichts in ihr stillt den Durst der verlangenden Seele und das Sehnen des Herzens nach Frieden.

Aber ein Wunder der Gnade ist hier geschehen, unendlich wertvoller als jenes Wunder, das Elisa auf den Gefilden von Jericho vollbrachte. Jesus, der Sohn Gottes, hat diese Welt durchschritten, diesen Schauplatz der Tränen, der Sünde und des Todes, „um die Sünden des Volkes zu sühnen“ und um „zu suchen und zu retten, was verloren ist.“—O, in welch herrlichem Licht erglänzt, inmitten der Finsternis dieser Welt, der Pfad des Sohnes Gottes. Er begann damit, daß er als der Sohn des Menschen als ein Kindlein in eine Krippe gebettet wurde, allen unbekannt, bis Er von der Menge der himmlischen Heerscharen gefeiert wurde mit den Worten: „Ehre (Herrlichkeit) sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen Wohlgefallen.“ Und Sein Pfad schloß damit, daß Er auf dem Kreuze, nach vollbrachter Sühnung, die Quellen der ewigen Segnungen öffnete und zu einem Räuber sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Seitdem fließen da, wo wir nur die bitteren Wasser unserer Schande und Sünde tranken, die seligmachenden Quellen Seiner Gnade und Wahrheit, welche ewiges Leben, Heil und Frieden spenden allen, die aus ihnen schöpfen und trinken. „Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse. Sie wird in voller Blüte stehen und frohlocken, ja frohlocken und jubeln!“ (Jes 35, 1.2.) Es ist diese Schilderung zugleich ein treffendes Bild von den Segnungen, welche die gläubige

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe).

Seele von Jesu empfängt. Zachäus ist ein Beispiel von der Macht dieser seligmachenden Gnade. Bist auch du's, mein Leser? —

Und wer war Zachäus? Ein Zöllner, ein verachteter Sünder. Wohl war er ein Oberster unter den Zöllnern, auch war er reich, das ist alles wahr, aber was half's? Konnten sein Stand und sein Geld seine Sünden bedecken oder seine Schmach? Ach, nein. Auch was er an den Armen tat oder noch tun wollte und was er sonst gab, um begangenes Unrecht gut zu machen, vermochte nicht, seine Schuld vor Gott zu sühnen, brachte ihm keine Vergabung und keinen Frieden. Ja, mein Leser, weder Ehre bei Menschen, noch Reichtum und gute Werke sind eine Quelle, um den Durst der heilsbedürftigen Seelen zu stillen.

Aber Jesus ging durch Jericho! Und Gott gab Zachäus das Verlangen ins Herz, „Jesum zu sehen, wer Er wäre.“ Er folgte diesem Verlangen und hat es gesehen und zu seinem Heil erfahren, wer Er ist. Ja, Heil allen, die Gottes Zug zum Sohne folgen! Wer da sucht, soll finden.

Zachäus wollte Jesus sehen, aber nicht von Ihm gesehen werden. Da er klein war von Person, stieg er auf einen Baum und in dessen Wipfel glaubte er, unbemerkt Jesum sehen zu können, von dessen segensvollen Wundern und holdseligen Worten er gewiß viel gehört hatte, der auch in Seiner Gnade niemand zurückwies, der zu Ihm kam. Ja, Ihn wollte er sehen.

Mein Leser, hast du nicht auch schon von Ihm gehört? Du hast gewiß vernommen, daß Er Sünder annimmt und rettet; daß Er heilsverlangenden Seelen Vergabung und Frieden schenkt; daß Er zerbrochene Herzen heilt und ihnen Ruhe giebt. Du hast vielleicht unter deinen Verwandten und Bekannten lebendige Zeugnisse und Beweise dafür, daß es so ist. Begehrt du nicht auch, Ihn zu sehen und zu erfahren, wer Er ist? — Er ist nicht mehr hienieden, hebe deine Augen im Glauben empor. Er thront zur Rechten Gottes, dort hat Er, nachdem Er hier Sein Versöhnungswerk vollbracht, alle Gewalt von Gott empfangen und Ehre und Herrlichkeit. Fürchtest du vielleicht, daß Sein Glanz dich blende? O fürchte nichts; Sein Herz ist noch dasselbe wie ehemals, voll Huld und Gnade. O, schaue vertrauensvoll auf zu Ihm; Er hat dich geliebt und liebt dich und Er sieht dich auch.

Ja, Zachäus war auch gesehen worden, mochte er sich noch so sicher fühlen im Blätterwerk des Maulbeer-Feigenbaumes. Daß er von Menschen gesehen wurde, von groß und klein, wie er auf den Baum stieg, das mochte ihm nicht wichtig sein; denn mochten sie lachen und spotten, daß er wie ein Kind auf einen Baum kletterte, was kümmerte ihn dies? Sein Herz war anderswo: es war mit dem bald kommenden Jesu beschäftigt; Jesum wollte er sehen. Aber, o Wunder! Jesus sah ihn. Ja, Er sieht alles, weiß alles; Er kennt die Bedürfnisse

derer, die nach Ihm verlangen, und Er wußte im voraus, ehe Er nach Jericho kam, daß dort ein heilsbedürftiger Sünder auf Ihn warte und aus der Verborgenheit Ihn sehen wolle. So schaute Er denn, als Er nahe kam, empor und rief: „Zachäus, steige eilends hernieder; denn heute muß ich in deinem Hause bleiben.“ —

Gewiß ging da ein heiliges Weben durch die Seele des Oberzöllners, aber sie machte alsbald der Freude Platz, welche die Gnade Dessen hervorrief, der gekommen war, um das Verlorene zu suchen und zu erretten. Er folgte augenblicklich dem Ruf und der Stimme des guten Hirten, und so wurde er noch heute des ewigen Heils teilhaftig.

O, mein Leser, höre! Höre die Stimme Jesu, der dich längst gesehen hat, der deine Schuld und Not sieht und dich ruft, zu Ihm zu kommen und Ihn aufzunehmen. Er will bei dir Einkehr halten. O, nimm Ihn auf! Nimm Ihn heute auf. Der Heiland sagt: „Heute muß ich bei dir einkehren!“ „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopf an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen.“ Willst du dem Herrn der Herrlichkeit, der noch heute dein Gast sein möchte, nicht öffnen? Siehe, Er begehrt Einlaß als der Erlöser und Heiland, um dein Herz mit Frieden und Freude und mit Seinem Geist und Leben zu füllen. O, öffne Ihm alsbald! Zachäus nahm den Herrn mit Freuden auf; möchtest du das gleiche tun!

Aber was heißt, Jesum aufnehmen? Zachäus kannte Ihn noch wenig, als er Ihn in seinem Haus willkommen hieß. Das geht aus seinen Worten hervor, indem er noch von eigenen Werken redet. Aber da er Ihn im Glauben aufgenommen, hatte er einen vollkommenen Erlöser, ein völliges und freies Heil erlangt. Mit Ihm war ein vollkommenes und ewiges Heil eingekehrt. Sein Heil schließt alles in sich, was wir vor Gott bedürfen; denn Christus ist uns von Gott selbst gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung. Die Seele, die Ihn als ihren Erlöser auf- und angenommen hat, kann darum sagen: „Wenn Gott für uns ist, wer wider uns? Wer wird Anklage erheben wider Gottes Auserwählte? Gott ist es, welcher rechtfertigt, wer ist's, der verdamme? Christus ist gestorben, ja, noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns bittet. Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi?“ —

Der Gläubige ist in einer vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott hingestellt: er steht in Christo da vor Gott, d. h. nach dem Werte Seines vollkommenen Werkes und Seiner herrlichen Person. Gott selbst kennt diesen unaussprechlichen Wert vollkommen. Wie herrlich und sicher ist daher das ewige Teil der gläubigen Seele! Bald wird sie, wenn ihr Lauf hier zu Ende ist, bei

Christo sein, Ihm gleichförmig in Seiner Herrlichkeit; und das auf ewig. — Mittlerweile besitzt sie hier auf Erden einen vollkommenen Frieden im Genuß der Gunst und Liebe Gottes, der die, welche Seinen Sohn aufnehmen, mit der gleichen Liebe umfängt und liebt, wie Ihn, Seinen ewigen Sohn. (Joh. 17, 22—23.)

O, mein Leser, Jesus hat das Jericho dieser Welt durchzogen, um dir ewiges Heil zu bringen, ewige Freude, ewige Seligkeit. Dazu ist Er auf's Kreuz gestiegen, auf den Altar Gottes, und hat dort das erschreckliche Gericht wider die Sünde erduldet; denn Er kam um zu suchen und zu retten, was verloren ist. So wende dich denn zu Jesu; Vergebung, ewiges Leben, Frieden mit Gott, dessen vielgeliebtes Kind du durch Jesum wirst, liegen für dich bereit. Seine Gemeinschaft und Nähe wird dich dann auf Erden trösten und aufrecht halten; Er wird deine Tränen trocknen, dein Freund sein, an dessen Herz du alles niederlegen kannst: deine Sorgen und Schmerzen, deine Angst, Klümmernisse und Kämpfe. Er wird dich hören und du wirst Ihn hören. Er wird dir zurufen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!“ Er wird dir täglich neuen Mut, neue Kraft zuwenden, bis du Ihn bald, nach diesen kurzen Erdentagen, schauen wirst von Angesicht zu Angesicht. Dort, in des Vaters vielen Wohnungen, hat Er für die Seinigen eine Stätte bereitet, und sie werden dort ewig bei Ihm sein. —

O, so komme denn und nimm, wie Zachäus tat, noch heute Jesum auf mit Freuden. —

„Was Er an meiner Seele getan hat.“

(Psalm 66,16.)

Da ich aus Erfahrung weiß, wie Gott ein einfaches persönliches Zeugnis für Jesum an anderen Seelen segnen kann, möchte ich, obgleich ich wahrlich kein Mann bin wie Paulus, „der Apostel der Nationen,“ dessen Bekehrungsgeschichte uns wiederholt in Gottes Wort mitgeteilt ist, den Lesern des Blattes berichten, was Gott an meiner Seele getan hat; denn die Gnade Gottes ist immer dieselbe, ob sie sich an diesem oder jenem Menschen betätigt.

Von meiner zartesten Kindheit lebte ich in der Atmosphäre des lebendigen Christentums und oft wurde mein Herz bewegt durch die ergreifenden, ernststen Bitten meines Vaters, William Carter, welcher, gemeinsam mit dem bekannten Londoner Evangelisten Richard Weaver, ein gesegneter, treuer Bote des Herrn war, und mit ihm die großen Taten Gottes verkündigte.

Als ich sechszehn Jahre alt war, starb mein Vater und ich kam in ein bedeutendes Londoner Bankhaus. Von da ab verbrachte ich meine freie Zeit mit allerlei Sport und Spiel; und so gelang

es dem Feind bald, die gesegneten Einbrüche zu verbannen, welche ich im Elternhause empfangen hatte; ach, ich eilte unter des Bösen Bann einem frühen Grab und dem ewigen Verderben zu.

Eines Abends jedoch gelang es meiner guten Mutter, mich zu überreden, daß ich mit ihr ging, um Herrn Moody predigen zu hören, den treuen, tapferen Mann Gottes, der so vielen Seelen ein Führer zu Gott sein durfte. Ich ging und war ganz überwältigt, als ich von 20000 Menschen das Lied singen hörte: „Auf, denn die Nacht wird kommen!“

Santchys, des bekannten Begleiters und Helfers Moody's, mächtige Stimme drang in die entferntesten Ecken der großen „Agricultural Hall,“ als er mit einer ergreifenden Tiefe des Gefühls das Lied sang: „Es ist noch Raum.“ Ich meinte laut hinausschreien zu müssen, so wurde ich ergriffen. Dann trat Moody auf und sprach. Jedes seiner Worte traf, packte, zündete. Seelenunruhe und teilweise Neugierde ließen mich meinen Stolz überwinden, daß ich in der „Nachversammlung“ blieb, in welcher mit den einzelnen Seelen geredet werden sollte, die sich zum Herrn bekehren wollten. Aber — ach! — ich entschied mich an jenem Abend nicht für Christum. Mein schrecklicher Stolz erwachte wieder und bekam die Oberhand; ja, ich ging sogar soweit zu spotten, als ein Mann in meiner Nähe auf sein Angesicht niederfiel und sich wie ein Wurm krümmte unter der Hand Gottes, die schwer auf ihm lag. Trotz meiner inneren Angst verschloß ich mich also finsternen Herzens jeder Einwirkung des Geistes Gottes. Die Scene aber in jener Nachversammlung ist unausslöschlich in mein Gedächtnis eingegraben. Noch immer sehe ich zu meiner Rechten meine arme, weinende Mutter, zu meiner Linken betende Brüder, teilweise treue Freunde meines guten seligen Vaters, die um mein Seelenheil mit Gott rangen, und gerade vor mir stand Moody, der wackere Mann, mit seiner dicken breiten Bibel, die ganz mit Notizen und Randbemerkungen bedeckt war. O, wie er in mich drang, wie es wohl wenige Knechte Gottes zu tun vermochten. —

Aber ungeachtet all des Ernstes um mich her und ungeachtet meines tiefen inneren Elends stand ich da mit einem Lächeln auf meinem Gesicht und mit Unglauben in meinen Worten und Blicken. — Und so ging ich hinweg und war nicht gebeugt, nicht errettet worden; ich kehrte wieder in meine alten Sündenwege zurück. Nicht lange nachher ging ich nach Australien, wo ich auf alle mögliche Weise Gott zu vergessen suchte. Aber als ich zuletzt ohne Geld und ohne Freunde dastand und es mir nahezu wie dem verlorenen Sohn erging, der sich gern aus dem Schweinetrog gesättigt hätte, begann Gott wieder in mir zu wirken. An einem Samstag Nachmittag begab ich mich darum in die Räume des am Ort befindlichen Jünglingsvereins; hier redete mich ein Mitglied desselben an und sprach im heiligen Ernst mit mir über die ewigen Dinge. Der Jüng-

ling hatte seine Bibel in der Hand, las die betreffenden Stellen vor, warnte und ermahnte mich, wie ein Bruder den Bruder, bis ich ihm zuletzt versprach, um mein Heil beten zu wollen, was auch er versprach. Er war erst ungefähr 19 Jahre alt und starb einige Monate nachher als Jüngling einer Predigerschule in Melbourne, aber er war das Werkzeug zu meiner Bekehrung und wird vom Herrn seinen Lohn dafür empfangen.

Doch laßt mich weiter erzählen. Am nächsten Tag, einem Sonntage, fühlte ich mich zunehmend unglücklich, bis ich endlich am späten Nachmittage in meinem Zimmer auf die Kniee fiel und ernstlich zu Gott um Gnade und Frieden suchte, wie ich noch nie gesleht und beschloß, mich nicht eher von den Knieen zu erheben, bis ich Gnade und Frieden erlangt hätte. Satan versuchte seine alte List. Mit Schmeicheln, Drohen, Wüten drang er auf mich ein. Ja, Vesper es giebt einen großen Widersacher Gottes und der Menschen, Satan, die alte Schlange. Immer fester umwand er mich mit meinen Sündenketten, so daß meine arme in den Staub gebeugte Seele kein Licht, kein Heil, keinen Trost finden konnte, aber doch harrete ich unentwegt auf Gott. Und endlich kam die Befreiung. In meine umnachtete Seele drang Licht aus der Höhe, und ich erkannte nicht nur mein völlig verlorenes sündhaftes Ich und meine Sünden, sondern auch meinen Erlöser. Glaubensvoll auf Ihn vertrauend, übergab ich alles Ihm; Seinen Händen überließ ich mich: meine Vergangenheit mit allen Sünden, meine Gegenwart mit aller Dunkelheit und Not und meine Zukunft mit aller Ungewißheit und Furcht. Und was geschah nun? Die erdrückende Last wurde von meiner Seele genommen. Es ist mir, als wenn es erst gestern gewesen wäre, daß meine Lippen im Gebete flüsterten: Herr, ich glaube Dir! — Ich hatte nur eine sehr unklare Vorstellung von dem, was ich glaubte, aber ich wußte, wem ich glaubte und vertraute. — Alles was ich wußte, war, daß ich in Jesu nun errettet war, weil ich wußte, daß Er mich erretten wollte, denn Er sagte es in Seinem Wort. Das aber stand in meiner Seele fest, daß ich Ihm völlig vertrauen konnte, daß Er mein Vertrauen auf Ihn nicht beschämen würde; und dies zu wissen, genügte mir, gab mir Zuversicht und Frieden.

Die schweren Wolken des Gerichts, die über mir hingen, wurden zerstreut und himmlisches Licht und göttliche Liebe erleuchteten mich. — Mein heißes Verlangen war jetzt, eine Bibel zu bekommen, denn ach, dieser Schatz war nicht in den Händen des Sohnes so vieler Gebete, und es war auch keine einzige im ganzen Hause. So machte ich mich auf die Suche. Es war Abend und gerade die Zeit, wo man zur Kirche zu gehen pflegte, und bald befand ich mich in einer Kapelle. Ich hörte nicht, was der Prediger sagte, sondern griff nach einer daliegenden Bibel und suchte begierig nach jenem gesegneten Wort, welches so vielen Seelen

schon Leben geschenkt, so viele Herzen und Gewissen zu Frieden und Ruhe gebracht, nach dem Wort in Joh. 3,16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ — „Da steht es,“ sagte ich zu dem Versucher, der mich noch fortwährend beunruhigte und gleichsam an meiner Seite war, „hier hat es Gott schwarz auf weiß geschrieben.“ Ich zeigte es ihm und fand, daß das klare Wort des Herrn auf ihn dieselbe überzeugende Wirkung hatte, wie auf mich, denn er stellte seine Angriffe ein und verließ mich, hat auch seitdem nicht einmal mehr versucht, betreffs meiner Errettung Zweifel in mir zu erwecken. Von dem einfachen göttlichen Zeugnis in Joh. 3,16 machte ich von da ab vertrauensvoll mein ewiges Heil und Leben abhängig und tue es immer noch, wenn ich auch seitdem noch Tiefen darin entdeckt habe, die ich mir damals noch nicht träumen ließ.

Seit meiner Bekehrung ist nun mehr als ein Vierteljahrhundert dahingegangen; und während dieser meiner Pilgerfahrt, in der ich meinem Erlöser und Herrn auch als Juge dienen durfte, ist der Herr als der gute Hirte in Seiner wunderbaren Gnade und Treue mit mir gewesen. Die Freude, welche ich damals schmeckte, als ich des Herrn Jesu Eigentum wurde, ist immer noch mein Teil und wird es sein, bis ich droben in des Vaters Hause Seine Liebe in ihrer ganzen Fülle erkennen und genießen werde. Dann werde ich in der endlosen Seligkeit Seiner Liebe Gott, den Vater, verherrlichen und Ihn und das Lamm preisen für das, was Er an meiner Seele getan. G. C.

Am Kreuz auf Golgatha.

Ich bin durch die Welt gegangen,
Und die Welt ist schön und groß,
Und doch zieht mich mein Verlangen
Mächtig von der Erde los.

Ich habe die Menschen gesehen,
Und sie suchen spät und früh;
Sie schaffen und kommen und gehen,
Und ihr Leben ist Arbeit und Müh.

Sie suchen, was sie nicht finden,
In Liebe und Ehre und Glück,
Und sie kommen, belastet mit Sünden
Und unbefriedigt zurück.

Es ist eine Ruhe vorhanden
Für das arme müde Herz,
Sagt es laut in allen Landen:
Hier wird gefüllet dein Schmerz.

Es wird eine Ruhe gefunden,
Für alle fern und nah,
In des Gotteslammes Wunden,
Am Kreuz auf Golgatha!

Eleonore, Fürstin Reuß.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und
Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“
(Matth. 11, 28.)

No. 4.
XVI. Jahrgang; 1903.

Inhalt: 1. Ruhe. 2. Der Freund im Himmel. 3. Bruchstücke. 4. Betrachtungen über die Offenbarung. 5. Babel und Bibel.
6. Zeugnis. (Gebicht.)

Ruhe.

„Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11, 28—30.)

Welch' eine liebevolle und freundliche Einladung von Seiten des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes! Es sind schon mehr als 1800 Jahre verflossen, seitdem Er diese Worte persönlich an Seine Zuhörer gerichtet hat, und wie viele Tausende und aber Tausende sind seit jener Zeit zu Ihm gekommen und haben an ihren Seelen erfahren, was Sein wahrhaftiger Mund dort ausgesprochen: Sie haben Ruhe gefunden für ihre Seelen.

Und du, mein lieber Leser, hast auch du Ruhe und Frieden in deinem Herzen, oder ist dir dieses Heil noch nicht widerfahren? Wenn nicht, wo liegt die Schuld? Der Herr Jesus mußte, kurz bevor Er obige freundliche Worte an Seine Zuhörer richtete, die Städte schelten, in welchen Er Seine meisten Wunderwerke getan, weil sie „nicht Buße getan hatten.“ Hast du Buße getan? —

Wie viel Gutes hat dir der Herr von deiner Kindheit an schon erwiesen, und wie hast du dich dieser Güte gegenüber bis zu dieser Stunde verhalten? Du kennst deine Vergangenheit, aber der Herr noch mehr; Er kennt dein Dichten und Trachten von Jugend an, ja deine Gedanken von ferne. Hast du je nach Ihm gefragt, oder bist du nicht vielmehr bis jetzt deine eigenen Wege gegangen? Wenn dieses der Fall ist, so stehe still. Gehe so nicht weiter voran, denn es steht geschrieben: „Nach deiner Störrigkeit und deinem unbußfertigen Herzen aber häufest du dir selbst Zorn auf zum Tage des Zornes und der Offenbarung des ge-

rechten Gerichtes Gottes, welcher einem jeden vergelten wird nach seinen Werken.“ (Röm. 2, 5. u. 6.)

Wie oft schon hat der Geist Gottes und dein Gewissen dich überführt und dir deine Schuld, Gott gegenüber, vor die Augen gestellt und du hast bis heute diese Mahnstimme überhört und unbeachtet gelassen. Einmal mußt du Gott begegnen, entweder jetzt in „der angenehmen Zeit, am Tage des Heils“ oder am „Tage des Gerichtes, vor dem weißen Throne,“ wo du zu deinem ewigen Schrecken erfahren mußt, daß es „fürchtbar ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebr. 10, 31.) Aber heute, jetzt, in diesem Augenblicke hat der Herr Seine rettenden Hände ausgestreckt, um dir alle deine Sünden zu vergeben, wenn du im Bewußtsein deiner Schuld zu Ihm kommst und von Ihm allein Hilfe erwartest. Mache es wie der verlorene Sohn; mache dich auf, gehe zu Gott, bekenne Ihm deine vielen Sünden, und du wirst Sein liebendes Herz kennen lernen; du wirst dann entdecken, daß Er auch dich so geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß du nicht verloren gehest, sondern durch den Glauben an Ihn ewiges Leben empfangest.

Ja, es ist eine herrliche Tatsache und Wahrheit: „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend . . . Er hat Den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5, 19 u. 21.) Der Herr Jesus Christus, der selbst diese Versöhnung durch Seinen freiwilligen Opfertod zu stande gebracht hat, Er läßt dich bitten, diese Versöhnung nun anzunehmen. Tue es, und du wirst gewißlich Ruhe finden für deine Seele. Und hast du diese Ruhe gefunden, so bist du auch befähigt, in Seine Fußstapfen zu treten, von Ihm Sanftmut und Demut zu lernen.

Wir lesen von Ihm, daß Er „keine Sünde tat, noch wurde Trug in Seinem Munde erfunden, der, gescholten, nicht widerspricht, leidend, nicht drohte, sondern sich Dem übergab, der recht richtet; welcher selbst unsere Sünden an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat, auf daß wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen wir heil geworden sind.“ (1. Petrus 2, 22—24.)

Auf diesem Pfade der Ergebenheit in Gottes vollkommenen Willen genießt das gläubige Herz wahre Ruhe, denn wie der Apostel Johannes schreibt: „Dies ist die Liebe Gottes, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer.“

Ja, Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Dies bekennen alle gern, die Ihn kennen. So nimm auch du, mein lieber Leser, wenn du Jesus noch nicht kennst, heute noch deine Zuflucht zu Ihm. Verschäume nur nicht diese große Errettung, denn furchtbar wird deine ewige Strafe sein, wenn du diese dir dargebotene große, unendliche Liebe und Gnade Gottes verschmähst, gleichsam mit Füßen getreten hast.

Ruhe kann nur Jesus geben,
Ruhe fürs beschwerte Herz;
Nur in Ihm ist wahres Leben,
Trost in Mühsal und im Schmerz.

Darum eil', o liebe Seele,
Zu dem Heiland Jesus Christ.
Sag Ihm, was bis jetzt dir fehle,
Was du fühlst und was du bist.

Jesus wird dir Ruhe geben,
Ruhe hier und Ruhe dort,
Fried' und Freude, Licht und Leben,
Unterweisung durch Sein Wort. 2

Und wenn bald dein Lauf vollendet,
Ziehst du fröhlich droben ein,
Wo man Preis und Ruhm Ihm spendet,
Ewig wirst du bei Ihm sein.

R.

Der Freund im Himmel.

Es war, als ich noch am Rhein wohnte, erzählt der bekannte Hosprediger Emil Frommel, daß ich zu einem der großen Kaufleute mußte wegen eines Arbeiters, der in Not war. Der reiche Kommerzienrat war ein Mann von Geist und Herz wie wenige, ein wahrer Christ. Als ich mein Anliegen vorbrachte, sagte er: „Ja wissen Sie, es steht in der Bibel ein ganz heiliger Spruch. Oft hätte ich ihn schon gern herausgewünscht, doch ich darf es nicht. Aber er kostet mich ungeheures Geld.“ „Nun, welcher?“ „Gieb dem, der dich bittet, und entziehe dich nicht dem, der von dir borgen will.“ — Da steht er,“ und er schlug mir die Bibel auf, die neben seinen Hauptbüchern stand. „Da heißt's nicht, der dich um

Geld oder um ein Wort, um einen Brief, um viel oder wenig, verschämt oder unverschämt, einmal oder zwanzigmal bittet, nein, gieb dem, der dich bittet! Damit ist's genug, — aber auch Sie fallen unter diesen Spruch!“ Die Sache war schnell erledigt, ich erhielt, was ich wollte, aber noch mehr. Es interessierte mich, wie dieser Mann zum Glauben gekommen war, da er früher ein sehr bewundertes Weltmann war, der ganz gut ohne Gott fertig werden konnte. So kamen wir unversehens auf seine Befehlung zu sprechen, und er erzählte mir: „Ich hatte einen Jungen von 8 Jahren, der ins Gymnasium ging. Einst hatte er ein Lied auf zu lernen, das er absolut nicht in seinen Kopf brachte. Er quälte mich am Abend, es mit ihm zu lernen und ihn zu überhören. Aber er blieb immer stecken an der letzten Zeile: „Und ohne einen Freund im Himmel, wer hielt es wohl auf Erden aus?“ Hundertmal sagte ich ihm die Zeile vor. Morgens früh um 6 Uhr trat er an mein Bett, weckte mich und sang sein Lied wieder von vorn an. Wieder der fatale Vers! Endlich ging er in die Schule und ich war ihn los. Aber den Vers konnte ich nicht loskriegen. Ich ging auf das Kontor und las die Korrespondenz — aber in jedem Briefe stand mir immer wie mit flammender Schrift geschrieben: „Und ohne einen Freund im Himmel, wer hielt es wohl auf Erden aus?“ Ich rechnete, aber es war alles vergebens. Die eine Frage drängte sich mir unabweislich auf: Aber du hältst es doch auf Erden aus und hast doch keinen Freund im Himmel? Wer ist überhaupt der Freund im Himmel? Unsinn, sagte ich mir, was der Junge da gelernt hat. — Sie wissen, es giebt Melodien, die einem den ganzen Tag im Kopfe nachsummen; so ging mir's. Nur, daß mir die Geschichte ernstlich zu schaffen machte: Ich fürchtete, der Junge würde mich fragen, wer der Freund im Himmel sei. Kurz, ich bin den Vers nicht los geworden. Immer mehr trat es mir vor die Seele, daß ich bei aller Tätigkeit ein Traumleben gelebt, und ich fand, daß ich eigentlich im letzten Grunde ein entsetzlich über Mensch sei, der schließlich nur sich selbst gelebt. Schließlich packte ich auf und wandte mich zum Erlöser und schloß Ihm das Herz auf, und Er ist mein Ketter und Freund geworden. Ich galt einst für einen reichen Mann und war doch eigentlich ein gar armer Mann, — jetzt bin ich's in Wahrheit, und meine Kraft, mein Geld gehört dem „Freunde im Himmel,“ ohne den ich's, das verfiere ich Sie, auf Erden nicht mehr aushalten könnte. Und was sollte erst aus mir in der Ewigkeit werden?“

Und du, mein Leser? Kennst du den Freund im Himmel und das Glück, Sein teures Eigentum zu sein? — Was kann die Welt dir bieten, das dir in dieser flüchtigen Zeit wahre Ruhe und Frieden des Herzens sichern könnte? Nichts, rein nichts! Nur Jesus schenkt beides und nur Er kann dich bergen vor der Hölle und bringen zum Himmel! 2. A.

Bruchstücke.

Ein Hauptgrund,

warum verhältnismäßig so wenige Seelen sich zu Gott bekehren, liegt darin, daß das Schuldbewußtsein vor Gott so gering ist. Die Menschen beurteilen ihr Leben nach dem Leben ihrer Mitmenschen, nicht nach dem allein maßgebenden Urteil Gottes. Sie fragen: „Was denkt und sagt die Welt von mir?“ Aber sie fragen nicht: „Was denkt und sagt Gott von mir?“ Gottes Wort aber läßt uns wissen, was Gott von uns denkt. Er sagt: „Alle sind abgewichen, alle sind untauglich geworden . . . Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3.) Also sind alle Menschen verloren. — Das ist aber gerade, was der Heiland der Welt sagt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!“ (Joh. 3.)

„Wo ist die Hölle?“

So fragte jemand spöttisch einen Diener des Herrn. Dieser antwortete kurz: „Am Schluß eines jeden Lebens, das ohne Christum war.“

Christus und die Welt.

Wachse in der Zuneigung zu Christo, so wächst in dir von selbst die Abneigung gegen Sünde und Welt.

Das Kreuz Christi und Gottes Wort.

Das Kreuz Christi ist meine Sicherheit; es sichert meine Rettung, stellt mich sicher vor dem Gericht; denn hier starb Christus, der Gerechte, für mich, den Ungerechten. — Das Wort Gottes giebt mir Gewißheit, Gewißheit des Heils; es sagt mir klar und gewiß: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben,“ „wird nicht gerichtet“; „er kommt nicht in das Gericht.“ — Und Gottes Wort kann nicht gebrochen werden.

Glaube dem Worte, weil Gott es sagt.

Gott sagt in Seinem Worte, daß unser Herz böse ist und verderbt und unser Leben unrein und verschuldet vor Ihm. Wenn du, mein Leser, vielleicht noch nicht erkannt hast, wie wahr und richtig dieses göttliche Urteil auch im Blick auf dich ist, so beuge dich dennoch unter dasselbe; denn es ist Gott, der es fällt. Und dann wird dir Gott bald Gnade geben, dich selbst zu erkennen und auch Jesum, Ihn, den Heiland der Welt, zu erkennen als deinen Erlöser und Heiland. Und du empfängst in Ihm Vergebung, Friede, Gerechtigkeit und ewiges Leben.

Drei Worte des Herrn.

Da sind drei Worte des Herrn, die für dein

Leben entscheidend und bezeichnend werden müssen, wenn du Christ sein willst, den der Heiland kennt, segnet und krönt:

1) „Kommet her zu Mir!“ (Matth. 11,28.)

2) „Lernet von Mir!“ (Matth. 11,28.)

3) „Folge Mir nach!“ (Joh. 21,19.22.)

Also du mußt zuerst zu Ihm kommen, dann von Ihm lernen und Ihm folgen. —

Betrachtungen über die Offenbarung.

(Fortsetzung.)

Wie wir aus der Seligpreisung bei Beginn der „Offenbarung“ (Vers 3) entnehmen können, ist dieses Buch der Gerichte keineswegs, wie so viele Christen meinen, ohne große Bedeutung: Der Herr legt ihm vielmehr großen Wert bei und spricht die selig, welche die Worte dieser Weissagung lesen und hören und bewahren. Hiermit stimmt auch der ernste Ausspruch am Schluß des ganzen Buches. (Kap. 22, Verse 6—7 u. 18—19.) Hierzu vergleiche noch die ernste Aufforderung am Ende des 1. Thessalonicherbriefes: „Ich beschwöre euch, daß der Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werde.“ Dieser Brief redet nämlich mehr denn irgend ein anderer Brief des Apostels vom Kommen des Herrn. — Dann fügt der Schreiber hinzu: „Die Zeit ist nahe!“ — Und dieses macht das Buch so ernst und wichtig. Es ist die Zeit nahe, da der Erlöser, „das Lamm“, seine Rechte geltend macht an die Erde, um hier Sein Reich zu errichten. Doch zuvor muß Er richten und zwar sowohl die bekennende Christenheit, wie auch Israel und die Welt, die ganze Erde. Das Buch der Offenbarung schildert also prophetisch die Ereignisse der Zeit zwischen der zu richtenden und moralisch bereits gerichteten Christenheit und dem Tage des Herrn, wenn die Reiche der Welt Christo unterworfen sein werden.

Wie schön aber, daß auch in diesem Buche der Gerichte den sieben christlichen Versammlungen oder Gemeinden zunächst Gnade und Friede gewünscht wird. (Vers 4.) Diese beiden Stücke kennzeichnen die Stellung des wahren Christen: Auf dem Boden der Gnade ist er gerecht geworden und steht er, so lange er hienieden wallt, einerlei, was ihm im Wandel der Zeiten auch begegnen mag. Und Friede kennt sein Gewissen und sein Herz: „Friede mit Gott“ (Röm. 5,1) und „der Friede Gottes“ (Phil. 4, 6—7) sind sein glückseliges Teil.

Teurer Leser, ist dies auch wahr von dir? —

In diesem Wunsche: „Gnade und Friede euch!“ von seiten des dreieinigen Gottes wird Jesus Christus zuletzt genannt (Vers 5), und zwar mit drei Namen oder Titeln. Er ist erstlich „der getreue Zeuge“. Das war Er auf Erden. Er ist weiter „der Erstgeborene der Toten“. Dies ist Er jetzt als Sie-

ger über Tod, Sünde, Gericht und Satan. Er ist drittens auch „der Fürst der Könige der Erde“. Dies bezieht sich auf die Zukunft. (Vergl. 17,14; 19, 11—16.)

Nun folgt eine wunderschöne Einschaltung, die ein Ausbruch der Freude des gläubigen Herzens ist. (Vers 5 zweite Hälfte u. 6.) Das Herz hat soeben den Gruß vernommen von Jesu Christo. Wohl ist Er hier genannt worden mit Namen und Titeln Seiner Hoheit und königlichen Herrlichkeit. Aber das gläubige Herz kennt seinen Erlöser und Herrn unter anderen, innigeren Beziehungen; „es wallt über von guten Dingen“, wenn es von Ihm hört und an Ihn denkt. Johannes, der Schreiber, legt gleichsam für einen Augenblick die Feder hin und ruft, seiner Gefühle kaum Herr, namens aller Gläubigen und mit allen Gläubigen aus: „Dem der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter! Amen.“

Wenn die Gattin eines aus der Schlacht siegreich zurückkehrenden Feldherrn diesen an der Spitze seines Regiments sehen würde, so möchte die Menge dem Sieger noch so laut zujubeln, ihr Herz schlägt höher; sie kennt ihren Mann in einem innigeren Verhältnis als die Menge; er ist ihr treuer, trauter Gatte. So ähnlich frohlockt hier das gläubige Herz, wenn es von Jesu hört; mag Er „der Fürst der Könige der Erde“ sein; ihm ist Er mehr; und es jubelt und singt Ihm mit allen Erlösten entgegen: „Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat in Seinem Blute.“ —

Beachte, lieber Leser, daß es nicht heißt: „Dem, der mich,“ sondern „der uns liebt und uns gewaschen hat in Seinem Blute.“ Es ist dies nämlich wahr von allen gläubigen Christen. Und wie wichtig, daß es nicht heißt: „Dem, der uns liebte und uns wäscht in Seinem Blute,“ sondern, „der uns liebt und uns gewaschen hat.“ Die Liebe, mit welcher wir geliebt sind, bleibt ewig dieselbe. Wie Er uns geliebt hat, als Er für uns an's Kreuz ging und das Gericht erduldet hat, so liebt Er uns noch immer. Aber die Waschung oder Reinigung durch Jesu Blut ist geschehen bei allen, die von Herzen an Ihn glauben; und zwar ein für allemal. (Röm. 5,9; Hebr. 10,14.) — Wohl giebt es für den Gläubigen auch noch eine fortgesetzte, tägliche Reinigung, aber diese geschieht nicht durch das Blut, sondern (auf Grund des ein für allemal vergossenen Blutes) durch Gottes Wort. (Joh. 13, 5—10; 17,17; Ephes. 5,26.)

Teurer Leser, welch eine Gnade, welch ein Glück, in Jesu Heil zu ruhen und, angesichts des kommenden gerechten Gerichtes Gottes, in jenes Lied von Herzen einstimmen zu können: „Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat in Seinem Blute!“ Aber der Herr hat noch mehr getan: Er hat die Seinigen

in Seine Stellung eingeführt. Ist Er König und Hoherpriester, sie sind Könige und Priester. Mit Ihm werden sie einst herrschen; und durch Ihn bringen sie Gott die Opfer des Lobes dar und verherrlichen Seinen Namen. (1. Petr. 2, 5—9; Hebr. 13,15.) (Fortf. folgt.)

Babel und Bibel

oder:

„Sollte Gott gesagt haben?“

„Sollte Gott gesagt haben?“ oder: „Hat Gott wirklich gesprochen?“ — So lautet bezeichnender Weise die allererste Frage in der Bibel (1. Mos. 3,1), welche gerade von sich sagt, daß Gott durch sie zu uns geredet habe, daß sie also Gottes Wort sei, welches die Gläubigen auch angenommen haben, wie einst die Thessalonicher, „nicht als Menschewort, sondern als das, was es wahrhaftig ist: als Gottes Wort.“ (1. Thessal. 2,13.) Diese erste und ernste Frage der Bibel ist von Satan selbst gestellt worden, was wiederum bezeichnend ist. Vor einiger Zeit nun hat dieser Feind des Wortes und geoffenbarten Willens Gottes die gleiche Frage neu erhoben und einen heftigen Anlauf gegen Gottes unumstößliches Wort unternommen. Ein gewisser Gelehrter (Dr. Delisch, Professor der Assyriologie) hat, wie bereits vor einem Jahr, dieser Tage in Berlin einen Vortrag gehalten, der zeigen sollte, wie nach den Ergebnissen der neuesten babylonisch-assyrischen Ausgrabungen das Alte Testament nicht mehr als Gottes geoffenbarte Religion anerkannt werden könne. Dieser bibelfeindliche Vortrag, der vor hohen und den allerhöchsten Herrschaften des Landes gehalten und in deren Gegenwart mit vielem Beifall aufgenommen worden ist, hat begreiflicherweise viele ernste Herzen beunruhigt und betrübt, während die ungläubige Presse im ganzen Lande darüber ein Triumphgeschrei erhoben hat. Wir hoffen, in der nächsten Nummer dieses Blattes über den festen Grund unseres Glaubens und über die Unhaltbarkeit jener menschlichen Weisheit Näheres zu sagen. Wie gut ist es, zu wissen, daß Gottes Wort nicht vergehen wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen; und daß „Gottes Wort auf ewig fest steht in den Himmeln.“ (Jes. 40, 6—8; Psalm 119,89.)

Zeugnis.

Meine Sünden sind vergeben,
Kann kaum fassen dieses Glück,
Darf mich frei dem Vater nahen,
Täglich, jeden Augenblick.

Neues Herz und neues Leben
Gab Er mir durch Seinen Geist,
Der mich täglich neu versichert,
Daß Er jetzt Sein Kind mich heißt.

Fröhlich schlag' ich meine Harfe,
Stimm' ein Lob- und Danklied an,
Allen Menschen möcht' ich's sagen,
Was der Herr an mir getan.

H. v. W.

In unserem Verlag erschien ein wertvolles Buch für Gläubige:

„Die Kinder Gottes“

Der Preis des Werkchens (260 Seiten) beträgt cartonniert 1,20 Mk., gebunden 1,50 Mk.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

„Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen
wird, wird errettet werden.“
(Röm. 10, 13.)

No. 5.
XVI. Jahrgang 1903.

Inhalt: 1. Nur ein Weg zum Himmel. 2. Betrachtungen über die Offenbarung. 3. „Mache es einfach und klar.“
4. Mein Fels. (Gedicht.)

Nur ein Weg zum Himmel.

Wie wichtig ist es, diese ernste, aber auch gesegnete Wahrheit, welche uns Gottes Wort so klar bezeugt, festzuhalten und immer wieder hervorzuheben. Oft will es uns scheinen, die wir doch inmitten der bekennenden Christenheit leben und nun im 20. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stehen, es sei diese Wahrheit nie wirklich bekannt gewesen. Aber so gewiß es ist, daß es nur einen Gott gibt, so gewiß ist es auch, daß es für uns nur einen Weg giebt zu Ihm, nur einen Mittler zwischen Ihm und uns. Und dieser eine Weg und eine Mittler ist Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn. Er läßt es uns klar genug wissen, Er hat es uns deutlich bezeugt:

„Ich bin der Weg!“ (Joh. 14,6.)

Er kam von Gottes Thron herab zu uns auf diese Erde, um uns — die Verirrten und Verlorenen — zu Gott zu bringen. Nachdem Er hier, inmitten der sündigen Menschen, gelebt, gelehrt und gewirkt und Gott verherrlicht, wird Er, der allein Reine und Heilige inmitten der Menschenkinder, von diesen verworfen und gekreuzigt, denn die Finsternis hat stets das Licht gehaßt. Gott aber hat Ihn aus den Toten auferweckt und durch Seine Rechte als Führer und Heiland erhöht. (Apostelg. 5,31.) So ist Christus, der nach den Schriften gestorben ist für unsere Sünden (1. Kor. 15,3), der das Gericht erduldet, Tod und Satan überwunden hat und nun zur Rechten Gottes thront, unser Weg geworden zu Gott und zu Gottes Herrlichkeit. —

Durch Jesum bietet Gott nun allen Menschen
Buße und Vergebung
an, Heil und Frieden. —

Wir wollen jetzt, teurer Leser, keine gelehrte Abhandlung, keine theologische Erörterung schreiben, über die Richtigkeit und Wichtigkeit der ersten Tatsache, daß es nur einen Weg gibt zu Gott, wir denken vielmehr jetzt an dich und deine Seele. Du kennst den einen Weg noch nicht, wenn dein Herz noch nicht Frieden hat mit Gott; denn wer ihn kennt, hat die Gnade der Vergebung empfangen, hat Frieden mit Gott und rühmt sich in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes. (Röm. 5,1.) In der Tat, wer da weiß, daß er errettet werden muß und von ganzem Herzen heilsverlangend und vertrauensvoll an Jesum glaubt, den Sohn Gottes, steht bereits auf diesem Weg; er wird errettet, ja, mehr: er ist errettet. Wer außer Ihm oder neben Ihm auf ein Anderes sich stützt, sei's noch so ernst und aufrichtig gemeint, wundere sich nicht, daß ihn Gott nicht rettet und ihm nicht Seinen Geist und Frieden schenkt. Gott gab uns nur einen Weg, auf dem Er uns willkommen heißt, und auf welchem wir Ihm nahen können. Wer dawider redet und anders lehrt, der ist nicht aus Gott. — Gott erklärt es uns laut und feierlich: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5,12.) Und dieses Leben ist das neue, göttliche Leben, ohne welches niemand Gott schauen, niemand in den Himmel eingehen kann. (Matth. 5,8; Joh. 3,3 & 7.)

Wir wollen hier nicht die tausend Dinge nennen, auf die Millionen betörter und betrogenen Seelen ihr ewiges Heil zu bauen wagen und dies nicht nur im dunklen Heidentum, auch in der bekennenden Christenheit. Legt man auch hier nicht mehr den Toten, wie bei den alten Römern, ein Geldstück in die Hand, daß sie sich mit diesem den Eingang in den Himmel erlaufen möchten, so tut man hier doch vieles, vieles, was nicht besser ist vor Gott und ebenso nutzlos ist, hätte es auch

einen guten, frommen Schein und Namen vor Kirche oder Welt. — Vor Gott ist „weder Vorhaut etwas, noch Beschneidung, sondern eine neue Schöpfung“; und nur „wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung.“ (Gal. 6,15; 2. Korinth. 5,17.)

Der Herr Jesus Christus ist ein vollkommener Erlöser, Seine Erlösung eine völlige Erlösung und Sein Heil ein freies Heil. — Und Gott gibt Seine Ehre keinem anderen als Christo allein, der Retter zu sein, „der Weg die Wahrheit und das Leben“, wie Er selbst bezeugt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ —

Wahrlich, mein Leser, „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen errettet werden“. So vertraue denn völlig Jesu; ergreife Ihn, baue auf Ihn, auf Ihn allein! — Was du hast und was du bist und was du bringst, gilt nichts vor Gott, ist unrein und besleckt. Nur Er allein, die Wonne Gottes, Gottes eingeborener und vielgeliebter Sohn, überbrückt die große Kluft zwischen Gott und dir, zwischen deiner großen Sündennot und Gottes ewiger Seligkeit. „Sein Blut macht rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1,7.) Ja, „von aller Sünde.“ So bald du von Herzen an Ihn glaubst, kommt der ganze wunderbare Wert Seines kostbaren Opfers am Kreuz dir zu gut. Du bist gerettet, gerettet durch Jesu Christi Blut gemäß seiner ganzen Kostbarkeit nach Gottes Wohlgefallen; denn wisse, daß Gott nicht widerstrebend den Sünder begnadigt, nein, „da ist Freude im Himmel, Freude vor Gottes Engeln“ über jeden Sünder, der Buße tut. — O wie gut und gesegnet auch, daß es nur einen Weg gibt zu Gott, nur einen Weg zum Himmel, daß die heilsverlangende Seele so nicht erst aus tausend Wegen den besten und kürzesten, den sichersten suchen muß nach eigener Wahl. Jetzt hört sie nur auf Jesu Stimme, der der gute Hirte und die Wahrheit ist und hört Ihn sagen:

„Ich bin der Weg!“

Sie eilt stracks zu Ihm, der ihr versichert: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Sie ergreift Ihn im Glauben und weiß es nun gewiß, weil Er es selbst sagt, daß sie das ewige Leben hat. So spricht Sein Mund: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ (Joh. 6,47.)

Wenn du also, mein Leser, im lebendigen Glauben den einen Weg erwählst, den Gott dir gibt zum Himmel: wenn du Jesum von Herzen kennst als deinen Erlöser und Herrn, so bist du auf dem sicheren Weg zum rechten Ziel, bist schon ein Himmels-Erbe. Dafür bürgt dir Gottes Wort. Ihm darfst und kannst du jetzt leben, der für dich starb. —

Was aber teurer Leser, soll ich dir sagen, der du bis heute umhergeirrt auf fremden Wegen oder

glaubst, auf einem eigenen Wege Gott begegnen zu können, nun laß dich warnen! — Nur durch Jesus geht der Weg zu Gott; Er ist der Weg. — Stirbst du, wie du bist, sei's ungläubig, sei's gleichgültig oder auch religiös, ohne durch Jesum errettet worden zu sein, so führt dich dein Weg nicht zu Gott, sondern in ewige Nacht, in ewige Dual und Schande.

Betrachtungen über die Offenbarung.

(Fortsetzung.)

Nach dem Gruße: „Gnade euch und Friede“ u. s. w. hatten wir eine Einschaltung. (Verse 5 & 6.) Es war die Stimme der Erlösten, der himmlischen Heiligen, die in dem Ausbruch der Freude und der Anbetung des Johannes ihren Ausdruck findet.

Hierauf haben wir (Vers 7) die feierlichen und herrlichen Worte: „Siehe, Er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird Ihn sehen, auch die Ihn durchstoßen haben, und wehklagen werden Seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen!“ Diese Worte gehören nicht mehr zu dem vorausgehenden Liede, sind vielmehr ein Zeugnis gegen die Welt. So finden wir oft die zwei Dinge zusammen: Gemeinschaft und Zeugnis, Gemeinschaft mit dem Herrn und Zeugnis gegenüber der Welt. So war auch die Wolke, die zwischen das Heer Israels und das der Ägypter trat, für Israel ein helles Licht zum Heil, für die Ägypter aber Finsternis und Gericht.

Wenn der Herr für die Erlösten wiederkommt, um sie nach Seiner Verheißung hinaufzunehmen ins Vaterhaus (Ev. Joh. 14,3), so wird nicht gesagt, daß Er „mit den Wolken“ komme, obwohl sie Ihm „entgegengerückt werden in Wolken“ (1. Thess. 4,17), wie auch Ihn bei Seiner Himmelfahrt eine Wolke aufnahm vor den Augen Seiner Jünger hinweg. (Apostelg. 1,9.) Aber hier (Offbg. 1,7) ist vom Kommen des Herrn zum Gericht die Rede, zum Gericht für die Welt und insonderheit für die Juden. Darum die ersten Worte: „Siehe, Er kommt mit den Wolken!“ — Und die Erlösten, die bei diesem Kommen Jesu mit Ihm herniederkommen werden, die zugleich an die Herrlichkeit des Herrn denken, wie an Seine Rechte, die Er dann hier antreten wird, auch an die Segnungen der Erde denken, die in Seinem Reiche sein werden, bekräftigen dieses Zeugnis und rufen: „Ja, Amen!“

Teurer Leser, welche Gefühle erwachen in deinem Herzen, wenn du an die Wiederkunft Jesu denkst? Wisse, Er kommt wieder. Ist Sein Kommen für dich Seligkeit oder Gericht? — Kennst du Ihn als den, der am Kreuz deine Sünden trug und sie dir vergeben hat, dann kannst du mit Freuden Ihm entgegenschauen. Ja, sage, ist Jesus dein Retter oder Richter? — (Fortf. folgt.)

„Mache es einfach und klar.“

Nach der Schlacht von Gettysburg trat ich in das Zimmer, wo mein Sohn, ein junger, verwundeter Offizier, anscheinend dem Tode nahe, lag. Als ich eintrat, erwachte er gerade aus seiner Betäubung und, mich an sein Bett winkend, schlang er seine Arme um meinen Hals.

„O, mein Vater, wie freue ich mich, daß du da bist. Ich fürchtete, du würdest nicht kommen, bis es zu spät wäre. Ich bin zu schwach, viel zu sprechen, obgleich ich dir viel zu sagen hätte. Erzähle mir von der lieben Mutter und der Schwester.“

„Balb erfuhr ich durch andere im Hause, daß keine Hoffnung auf seine Wiederherstellung vorhanden sei. Da ich solchen Zustand der Ungewißheit nicht länger ertragen konnte, fragte ich zuletzt den Doktor: „Wie denken Sie über den Fall meines Sohnes?“

„Vollständig hoffnungslos.“

„Kann nichts mehr für seine Rettung getan werden?“

„Mein, alles, was menschliche Kunst und Pflege tun können, ist geschehen. Ihr Sohn ist ein tapferer und erfolgreicher Offizier gewesen, beliebt bei der Armee; er hat sich die höchste Achtung aller, die ihn kannten, erworben, doch jetzt muß er sterben. Unmittelbar nach der Amputation trat der kalte Brand hinzu, und alle Versuche, ihn zu bekämpfen erweisen sich als erfolglos.“

„Wie lange denken Sie, daß er noch leben kann?“

„Nicht länger, als vier Tage. Er kann aber zu jeder Stunde sterben; wir sind in beständiger Furcht, daß eine Ader springen wird, und dann ist es aus mit ihm. Was Sie in Bezug auf seinen Tod zu tun wünschen, tun Sie am besten gleich.“

„Haben Sie oder irgend sonst jemand ihm die Wahrheit über seinen Zustand gesagt?“

„Nein, wir dachten, diese schmerzliche Pflicht Ihnen zu überlassen, weil wir seit einigen Tagen Ihre Ankunft erwarteten.“

Als ich mit der schmerzlichen Todesbotschaft, die mein Herz zusammenpreßte, wieder in das Zimmer trat, ruhten die Augen meines Sohnes auf mir.

„Komm, setze dich zu mir, Vater. Hast du mit dem Doktor über mich gesprochen?“

„Ja!“

„Was hat er gesagt? Denkt er, daß ich wieder hergestellt werde?“

„Für einen Augenblick herrschte ängstliche Stille.“

„Fürchte dich nicht, mir gerade zu sagen, was er gesagt hat.“

„Er sagte mir, daß du sterben mußt.“

„Und wie lange denkt er, daß ich noch leben kann?“

„Nur noch vier Tage; er sagte aber, daß du

zu jeder Stunde sterben kannst, wenn eine Ader plazen sollte, was du nicht überleben würdest.“

Mit großer Anstrengung sagte er: „Ist das wahr, Vater? Dann muß ich sterben? O, ich kann nicht und ich darf nicht sterben! O, ich bin nicht zum Sterben vorbereitet. Sage mir, wie ich mich darauf vorbereiten kann; mache es so leicht, daß ich es fassen kann. Sage es mir in wenigen Worten, wenn du es kannst, daß ich es klar sehen kann. Ich weiß, du kannst es, Vater, denn ich hörte, wie du es anderen klar machtest.“

Es war keine Zeit für Tränen, sondern es bedurfte Ruhe und Weisheit, die Seele zu Christo zu führen, und dies wurde mir verliehen.

„Mein Sohn, ich sehe, daß du dich fürchtest, zu sterben.“

„Ja, ich fürchte mich.“

„Mit Recht, weil du dich schuldig fühlst vor Gott.“

„Das ist es, ich bin ein leichtfertiger junger Mann gewesen. Du weißt, wie es in der Armee ist.“

„Du möchtest Vergebung haben, nicht wahr?“

„O, ja, das möchte ich; kann ich sie finden, Vater?“

„Sicherlich!“

„Kann ich es wissen, bevor ich sterbe?“

„Gewiß!“

„Aber jetzt, Vater mache es so einfach und klar, daß ich es fassen kann.“

Plötzlich kam mir ein Ereignis aus der Schulzeit meines Sohnes ins Gedächtnis. Ich hatte seit Jahren nicht mehr daran gedacht. Nun stand es wieder frisch vor mir und bot mir gerade das, was nötig war, meinen teuren, heilsverlangenden Sohn zu Jesu zu führen.

„Du erinnerst dich, daß du eines Tages nach Hause kamst und ich Veranlassung hatte, dich ernst zu tadeln; da wurdest du sehr zornig und stießest heftige Worte gegen mich aus.“

„Ja, Vater, vor einigen Tagen dachte ich an all dies, als ich auf dein Kommen wartete, und ich war so traurig darüber, daß ich wünschte, du wärest da, daß ich dich nochmals um Vergebung bitten könnte.“

„Du erinnerst dich auch, wie du, nachdem dein Zornanfall sich gelegt hatte, zu mir hereinkamst, deine Arme um meinen Hals schlangst und sagtest:

„Mein lieber Vater, wie tief unglücklich bin ich, daß ich dich so sehr beleidigt habe. Ich war sehr zornig und habe schwer gesündigt. Willst du mir, kannst du mir vergeben?“

„Ja, ich erinnere mich ganz genau.“

„Erinnerst du dich auch noch, was ich sagte, als du an meinem Halse weintest?“

„Sehr gut! Du sagtest: ‚Ich vergebe dir von ganzem Herzen‘ und küßtest mich. Ich werde niemals diese Worte vergessen.“

„Glaubtest du mir?“

„Sicherlich; ich habe niemals deine Worte bezweifelt.“

„Fühltest du dich denn damals glücklich?“

„Ja, vollkommen, und seit der Zeit liebte ich dich mehr, als je zuvor. Ich werde niemals vergessen, welche Erleichterung es für mich war, als du mich so liebevoll anschautest und sagtest: ‚Ich vergebe dir von ganzem Herzen.‘“

„Nun, das ist gerade die Art und Weise, wie du zu Gott kommen mußt. Sage Ihm, wie viel und oft du gesündigt, und wie tief dein Schmerz, dann wird Er tausendmal schneller und besser dir vergeben, als eines Vaters Liebe dir vergab. Er sagt, daß Er es will. Dann mußt du Sein Wort für dich annehmen, wie du das meinige annahmst.“

„O, Vater, wird man auf diese Weise bekehrt und ein Christ?“

„Ja; es gibt keinen anderen Weg.“

„O, Vater — ich kann es so verstehen. Ich bin so froh, daß du gekommen bist und mir dies noch gesagt hast.“

Er wandte seinen Kopf auf dem Kissen, wie um zu ruhen. Aber sein Herz rebete inbrünstig zu Gott. Ich sank in meinem Stuhl und weinte, denn ich konnte meine Gefühle nicht länger unterdrücken. Ich hatte mein Werk getan und das Uebrige dem Herrn übergeben. Er hatte auch das Seinige getan, wie ich bald sehen durfte. Das zerbrochene Herz hatte sein Leben vor Gott verurteilt und sich heilsvoll verlangend um Gnade zu Ihm gewandt und Jesum, den Sündenheiland, angerufen; und er hatte die ersehnten Worte: „Ich vergebe dir!“ gehört und denselben geglaubt. Es waren nur einige stille, aber für alle Ewigkeit gesegnete Augenblicke, und die neue Geburt hatte stattgefunden, das zerbrochene Herz hatte Gott geglaubt, der Seinen Sohn für Sünder hingegeben, auf Ihn die Strafe gelegt, damit wir Frieden hätten, und Frieden war ihm gegeben. Eine Seele war von der Finsternis zum herrlichen Lichte durchgebrungen, von der Gewalt der Sünde und des Satans zu Gott. Bald fühlte ich die zitternde Hand auf meinem Haupte und hörte das Wort „Vater!“ in solch zärtlichem und freudigem Ton, daß ich schon daran zu merken glaubte, daß der Wechsel stattgefunden hatte.

„Vater, mein lieber Vater, du brauchst nicht mehr zu weinen. Ich bin vollkommen glücklich, Gott hat mir vergeben. Jesus hat mich angenommen. Ich weiß, daß Er es getan hat, denn Er sagt es und ich nehme Sein Wort an, wie ich das deinige annahm. Ich fürchte mich jetzt nicht mehr, zu sterben. Wenn es Gottes Wille ist, so möchte ich leben, um Ihm auch zu dienen und für dich und Mutter zu sorgen; aber wenn ich sterben muß, fürchte ich mich nicht mehr, denn Jesus hat mich gerettet. Und nun, Vater, möchte ich, daß du betest, und ich will es auch tun.“

Wir beteten und Gott hörte uns.

„Vater, ich bin sehr glücklich. Ich glaube auch,

daß ich wieder genesen, ich fühle mich viel besser.“

Von dieser Stunde an wechselten alle Symptome, der Puls ging zurück und das Aussehen besserte sich. Der Arzt kam bald herein und fand ihn heiter und glücklich — schaute ihn an, fühlte seinen Puls, den er genau zählte — und sagte: „Es geht besser mit Ihnen.“

„Mir geht's besser, Herr Doktor, ich werde auch genesen. Mein Vater hat mir gesagt, wie ich bei Gott Vergebung finden kann, und ich bin sehr glücklich, Gott hat mir vergeben. Ich glaube, daß ich gesund werde, denn Gott hat auch hierin mein Gebet erhört. Herr Doktor, ich wünschte, Sie würden auch bekehrt; mein Vater kann Ihnen sagen, wie man dazu kommt.“

Des Abends kamen drei Chirurgen zur Untersuchung, sahen aber keine Hoffnung für diesen Fall, und einer von ihnen nahm von meinem Sohne Abschied auf Nimmerwiedersehen.

Am nächsten Morgen kamen die zwei Aerzte, die ihn in beständiger Pflege hatten, herein und begannen, wie gewöhnlich die Behandlung der Wunde. Als sie den Verband lösten, fuhren sie plötzlich zurück, und die Arme in die Höhe streckend, riefen sie aus: „Großer Gott! Welch ein Wunder! Der kalte Brand ist verschwunden und Ihr Sohn wird leben. Gott hat Ihre Gebete erhört.“

„Ja, Herr Doktor“, erwiderte mein Sohn, „ich sagte Ihnen gestern, daß ich glaube, ich würde genesen, Gott hat mein Gebet erhört. Preisen Sie den Herrn mit mir!“

Unterdessen war die Drahtnachricht nach Hause gesandt worden: „Unser Sohn muß sterben,“ und hatte große Trauer dort verursacht. Am nächsten Tage folgte die Nachricht: „Unser Sohn wird leben und ist glücklich in Christo“, und Freude kehrte bei den lieben Anrigen ein.

Jetzt lebt er, von Wohlstand und Ehre umgeben, als ein teures Eigentum Christi und Vater einer glücklichen Familie; und, was das Wichtigste, er widmet seine Zeit dem Dienste seines Gottes und Erlösers und Herrn.

Mein Fels.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht,
Wenn alles hier im Staube
Wie Rauch und Staub verweht.
Ich weiß, was ewig bleibt,
Wo alles wankt und fällt,
Wo Wahn die Weisen treibt
Und Trug die Klugen hält.

Das ist das Licht der Höhe,
Das ist mein Jesus Christ,
Der Fels, auf dem ich stehe,
Der ewig sicher ist;
Der nimmermehr kann wanken,
Der Heiland und der Hort,
Hier stehend kann ich danken
Und preisen hier und dort.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

„Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend
für alle Menschen.“
(Tit. 2, 11.)

No. 6.

XVI. Jahrgang; 1903!

Inhalt: 1. Komm und siehe! 2. Zerstörende Mächte. 3. Babel und Bibel. 4. Zeugnisse. 5. Bei Dir! (Gebicht.)

Komm und siehe!

(Bies Ev. Joh. 1, 35—49.)

In welcher Herrlichkeit und zugleich in welcher Lieblichkeit steht schon im ersten Kapitel des Evangeliums Johannes die Person des Herrn Jesu vor unseren Augen. In welcher Größe zeigt Ihn uns der Heilige Geist. Er ist das ewige Wort, der Schöpfer aller Dinge, und doch in welcher Huld kam Er herab zu uns, der Eingeborene des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. Aber, ach! Israel, Gottes Bundesvolk, nahm Ihn nicht auf, und die dunkle Welt, die durch Ihn erschaffen worden, erkannte Ihn nicht; ja, sie haßte Ihn, das wahrhaftige Licht. So viele Ihn aber annahmen, die führte Er aus dem Tod in das Leben und gab ihnen Recht und Macht, Kinder Gottes zu werden. Welch ein Werk und Welch ein Teil!

Johannes der Täufer, der Bote des Herrn, hatte glücklichen Herzens von Ihm gezeugt und Ihn, den Sohn Gottes, als „das Lamm Gottes“, das die Sünde der Welt wegnimmt“ und als „Den, der mit dem Heiligen Geiste tauft“ der Menge verkündigt, insonderheit seinen Jüngern. (Joh. 1, 20—34.) Als er so eines Tages von Jesu aufs neue bezeugt: „Siehe, das Lamm Gottes!“ da hörten ihn zwei seiner Jünger, und sie verließen ihn und folgten Jesu nach. Die Kraft dieses freudigen Bekenntnisses hatte diesen gesegneten Erfolg: Sie führte alsbald zwei Seelen zu Jesu.

O, wäre doch auch heute mehr von diesem kindlichen Glauben da. Wie viel wird heute in Wort und Schrift hingewiesen auf das Lamm Gottes, aber wie wenige achten auf die frohe, gute Botschaft, die sie doch allein vom ewigen Verderben erretten kann! —

Wie oft hast auch du schon das Wort von Jesu gehört, lieber Leser? Gehörst du vielleicht auch

zu denen, die wieder und wieder in der Kirche oder Versammlung sich vom Sünderheiland erzählen lassen und sich doch nicht entschließen können, mit der Welt zu brechen und Sein sanftes Joch auf sich zu nehmen, die immer ihre Belehrung auf „ein ander Mal“ verschieben? O wenn es so ist, so laß dich durch das Beispiel dieser beiden Männer beschämen, zögere nicht länger, dich Jesu, dem Sohne Gottes, zu ergeben, Sein Eigentum zu werden! Du weißt nicht, wie lange deine Gnadenzeit noch währt.

Wie lieblich erweist sich dann die Freundlichkeit und Güte des Herrn! — Als die zwei Jünger sich schüchtern nahen oder vielleicht noch zagend folgen, nicht wissend, wie sie ihre Absicht kund tun sollen, wendet der Herr sich um mit der Frage: „Was suchet ihr?“ — Mit derselben Huld kommt der Herr noch heute jeder suchenden, heilsverlangenden Seele liebevoll entgegen. Wo Er nur einen Funken von Sehnsucht nach Wahrheit und Erlösung findet, da läßt Er dies Verlangen nicht ungestillt, denn Er verheißt in Seinem heiligen Wort: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!“ (Jer. 29, 13. 14.)

„Was suchet ihr?“ Auch heute noch richtet der Herr diese Frage an die Menschenherzen. Wie aber lautet die Antwort zumeist? Vergnügen, Reichtum, Ehre, irdisches Glück: das sind die Dinge, die wir Menschen wollen, suchen und erstreben. Wie bekundet diese Antwort die Finsternis und Feindschaft der Menschen, und wie traurig macht sie gewiß das Herz des Herrn, der dort über Jerusalem weinen mußte. Er liebt Sein Leben, um uns den Himmel zu erwerben; und nun haften die Wünsche der Herzen nur an den Dingen dieser Erde, die doch so vergänglich sind, und dienen der Sünde und dem Teufel.

Selig aber die Menschen, die auf die Frage: „Was suchet ihr?“ von Herzensgrund erwidern:

„Dich allein, Herr Jesu, Dich, den Heiland und Erretter!“ Sie finden, was sie suchen und in Ihm Frieden, ewiges Leben, ewige Herrlichkeit.

Dann hören wir (Verse 41—42), wie Andreas, der eine der beiden ersten Jünger, sofort erkennt, was das herrliche Vorrecht derer ist, die Jesum kennen. Sobald er ihn, den Messias, erkannt, eilt er, seinem Bruder Simon die frohe Botschaft zu bringen; „und er führte ihn zu Jesu.“ Wie herrlich! — Wer in Wahrheit ein Eigentum des Herrn, ein lebendiges Glied am Leibe Christi geworden ist, dem ist es ein Bedürfnis, andere seines Glückes teilhaftig zu machen und sie zu dem Herrn zu führen. Dazu treibt ihn die Liebe zum Herrn und zu den Seelen, für die Er am Kreuze Sein Leben ließ. Wer hingegen seinen Schatz für sich behält, sein Pfund im Schweißtuch verbirgt, von dem wird dieses auch genommen werden. (Luk. 19, 20 26). Salomo sagt: „Die segnende Seele wird reichlich gesättigt, und der Tränkende wird auch selbst getränkt. Wer aber Korn zurückhält, den verflucht das Volk, doch Segen wird dem Haupte dessen zu teil, der Getreide verkauft!“ Nun, wir wissen, was das gute Korn des Landes ist, das wir „ohne Geld und ohne Kaufpreis“ abgeben dürfen, umsonst, wie wir's auch empfangen haben. — Nur in dem Maße, wie wir den Segen, den wir vom Herrn empfangen haben, weitergeben, kann Er uns wieder mit neuer Gnade füllen. Gott gebe allen, die des Herrn Jesu Eigentum geworden sind, mehr freudigen Eifer, für Ihn zu zeugen, und mehr Liebe zu den Verlorenen! Wie anders stände es um uns her, wenn jeder Bekehrte hingebender, treuer wäre! —

Nach Philippus, den Jesus am nächsten Tage selbst in Seine Nachfolge beruft, sucht alsbald seinen Freund Nathanael auf, um ihm die frohe Botschaft zu verkünden: „Wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn Josephs, den von Nazareth.“ (B. 45.)

Nathanael hatte sich jedenfalls viel mit dem kommenden Messias beschäftigt: Er kannte die Verheißungen des Propheten über Ihn: „Und du, Bethlehem Ephrata“. Dieses Wort des Propheten Micha lag ihm jedenfalls im Sinn, als er ungläubig ausrief: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Philippus läßt sich gar nicht auf weitere Erörterungen ein, sondern antwortete einfach: „Komm und siehe!“ Wir wissen, daß Nathanael alsbald von Jesu überwunden wurde, da dieser ihm Seine Unwissenheit offenbarte. Denn Nathanael hatte sich wohl unter den tieferabhängenden Zweigen eines Felsenbaumes vor menschlichen Blicken verborgen gewußt, als er vermutlich mit Gott rebete oder über Seine Worte und Verheißungen an Israel nachdachte; ja, die Worte, die über seine Lippen strömten, als er den Herrn erkannte: „Rabbi, Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König Israels“ (Vers 49), scheinen uns anzudeuten, daß

er sich eben noch mit dem zweiten Psalm beschäftigt hatte. (Ps. 2, 6.12.)

„Komm und siehe!“ Das ist noch jetzt die beste Antwort eines Kindes Gottes an alle, die da zweifelnd ferne stehen. „Komm und siehe!“ Laß alle deine Zweifel und Bedenken zurück, wirf dich rückhaltlos dem Heiland in die Arme. Es bringt dir nur Gewinn, es ist dein ewiges Heil. — Menschenworte sind ja viel zu arm, um alle die Herrlichkeiten zu schildern, die der Herr den Seinen gibt. Jeder, der sich Ihm anvertraut und Sein Eigentum geworden ist, wird es schon bald hier und noch in Ewigkeit bekennen müssen mit der Königin von Scheba: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt!“

O, teurer Leser, der du vielleicht noch draußen stehst und dich nicht entschließen kannst, die breite Straße zu verlassen, die Welt und ihre eiteln, sündigen Freuden, komm; komm und siehe, welche Schätze Jesus gibt; eile, entfliehe dem kommenden Jorn und laß dir Vergebung, Frieden und ewiges Leben schenken. Komm und nimm, was Er für dich bereitet hat! Ja, komm zu Jesu! —

Zerstörende Mächte.

Gewöhnlich begreifen wir unter obigen Worten jene uns heutzutage so oft begegnenden Mächte der sogenannten Anarchie, Sozialdemokratie, Nihilismus und wie diese Strömungen alle heißen, deren Hauptaufgabe darin besteht, die Schranken göttlicher und menschlicher Ordnung niederzureißen, um eine eigene Weltordnung aufzurichten, in der Gott ausgeschlossen ist. Wir stehen hier vor „dem Geheimnis der Gesetzlosigkeit,“ das jetzt schon wirksam ist in den „Söhnen des Ungehorsams;“ und die Heilige Schrift belehrt uns, daß jene Mächte immer größere Triumphe feiern, bis zu dem Augenblicke, wo „der Gesetzlose“ offenbar wird, „welchen der Herr Jesus verzehren wird bei Seiner Ankunft durch den Hauch Seines Mundes.“ (2. Thess. 2, 7—10.)

Gottes Langmut ist dann zu Ende in Bezug auf diese Welt. Seine Verherrlichung gründet sich alsdann auf die Gerichte, nicht mehr auf die Gnade, wie in der Jetztzeit.

Aber es gibt noch andere Mächte, die in ihrer Wirkung den obengenannten in keiner Weise nachstehen; ja, die umso gefährlicher ihr Werk tun, sei's öffentlich, sei's verborgen, weil alle Klassen der Menschen ihr unterworfen sind. Wir sehen sie bei hoch und niedrig, bei reich und arm. Auf Schritt und Tritt begegnen wir jenen Mächten, die am physischen und moralischen Ruin der Menschen arbeiten. Völlerei, Vergnügungssucht, Unstillichkeit u. v. a. heißen die verschiedenen Gestalten, in denen die Sünde in besonderer Weise ihr Opfer sucht und zum zeitlichen und ewigen Verderben führt. Von

ihnen sagt schon Salomo: „Viele Erschlagene hat sie niedergestreckt, und zahlreich sind alle ihre Ermordeten.“

Aus vielen Fällen, wie man sie täglich sehen oder hören kann, nur einen hier: Auf meinem täglichen Gang zur Post sah ich fast immer einen Mann von etwa 30 Jahren, der nach Leib und Seele zerrüttet zu sein schien. Bei näheren Erkundigungen erfuhr ich, daß derselbe einst ein begabter, hoffnungsvoller Sohn seiner Eltern gewesen. Sein Prinzipal, der Besitzer einer der größten Geschäftshäuser der Stadt, besaß in ihm ein hervorragendes Genie der Kunstmalerei. Was war die Ursache des Ruins dieses jungen Lebens? Ach! er stand unter dem Banne der Trunksucht und der meist damit verbundenen Laster. Diese hatten dem Jüngling die schönen edlen Güter, den klaren Verstand und die Gesundheit des Leibes, geraubt. Heute ist er ein Brack nach Seele, Leib und Geist, ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft. Und der Aerzte Urteilspruch über ihn heißt: „Unheilbar!“

Wie ernst, mein lieber Leser! Wenn du noch nicht errettet bist und dich unter dem einen oder anderen Banne befindest, wache auf! Wache auf, ehe es zu spät ist; und wenn du gar schon, betrübt über dich selbst, nach Erlösung seufzest, o komm zu Jesu mit all deinen Sünden und Ketten und mit deiner ganzen Last! Er hat nicht nur am Kreuze für dich die brennende Frage der Sünde auf ewig gelöst, Er besitzt auch die Macht, deine Ketten zu sprengen, mit welchen du gebunden bist. Er, der einst zu dem Sichbrüchigen gesagt hat: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ kann auch sagen: „Stehe auf und wandle!“ In Ihm allein findest du Vergeltung und Rettung. Er vergibt nicht nur, Er gibt auch: neue Kraft, neues Leben. —

Unsere Zeit steht im Zeichen der Zerstörung und Auflösung. So steht man in besonderer Weise im Banne der Sinnlichkeit. Gewiß lag seit dem Falle Adams in jedem Menschen immer der Zug des Sinnlichen, und zu Zeiten hoher Kultur gingen auch die Wogen der Sinnlichkeit höher. Aber heute braust der Sturm der Leidenschaften wilder als je. Das moralische Urteil ist im allgemeinen abgestumpft. An Stelle des einfältigen, Gott verherrlichenden Glaubens sind niedere Begierden und Unglauben getreten.

Möchten doch alle durch Christum Erlösten sich ernstlich fragen: Was kann unsererseits getan werden, angesichts des zunehmenden Verderbens in Stadt und Land? Sollen wir hoffnungslos die Hände müßig in den Schoß legen, weil nun einmal die Zeiten so böse geworden und das Ende aller Dinge nahe gekommen ist? — Gewiß nicht! Zunächst gilt es, selbst festzustehen, um nicht mit fortgerissen zu werden mit dem Irrtum der Ruchlosen, vielmehr noch zu wachsen in der Erkenntnis und Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Und Seine Liebe, die Liebe Christi, soll und muß uns drängen, den Verlorenen nachzugehen, um ihnen, wenn möglich, die Hand zur Rettung zu bieten. Bist du selbst gerettet aus den Banden Satans, so gehe hin und erzähle den Sündern von der wunderbaren, vergebenden Liebe und von der befreienden Macht der Gnade Gottes, die in Christo heilbringend erschienen ist für alle Menschen. (Tit. 2,11.) Stehe nicht länger säumend und träumend am Weg, denn die Zeit ist kostbar, und derer, die auf der Sünde breiter Bahn dahineilen, sind so viele, viele. Gottes Wort ruft uns zu: „Errette die zum Tode geschleppt werden und die zur Würigung hinwanken, o halte sie zurück! Wenn du sprichst: Siehe, wir wußten nichts davon, — wird nicht Er, der die Herzen wägt, es merken? und Er, der auf diese Seele acht hat, es nicht wissen?“ (Spr. 24. 11.12.) — Wie steht es mit uns? O, seien wir Gesandte, die an Christi statt bitten: „Laßt euch verfühnen mit Gott!“ O, mein Leser, „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündigt!“ (Jes. 52,7.) (Eingesandt.)

Babel und Bibel

oder:

„Sollte Gott gesagt haben?“

II.

Mancher unserer Leser, der durch die Tageszeitungen oder sonstwie von den neuen Angriffen wider Gottes Wort gehört hat, weiß wenig oder nichts von dem Grund der Gegenüberstellung von Babel und Bibel. Er hat wohl in seiner Bibel von Babel gelesen (schon 1. Moje 10,10), weiß auch, daß die Juden durch den König von Babel, Nebukadnezar, in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden. (2. Chron. 36,6—21.) Ferner wird er wissen, daß der Prophet Daniel in Babel lebte (Dan. 1,1,2), und daß in seinem Buche von Nebukadnezar und seiner Welt Herrschaft die Rede ist als einem „Haupte von Gold“ und als dem „König der Könige“. (Dan. 2,37,38.) Auch wird der bibelfundige Leser von den Gerichten wissen, welche in Jesaias und Jeremias über Babel vorhergesagt sind, welche sich auch alle in schrecklicher und buchstäblicher Weise erfüllt haben. — Darum aber gerade wird er fragen: „Was kann Babel wider die Bibel zu sagen haben? Die Bibel zeugt und spricht vielmehr gegen Babel. Was will nun Babel gegen die Bibel?“ —

Wir können uns begreiflicher Weise an diesem Ort nicht weit in die vorliegende Frage einlassen, müssen aber doch kurz einiges Geschichtliche anführen: Babylonien, jenes einst herrliche Land (die weite prächtige Tiefebene, welche vom Euphrat und Tigris inselartig umflossen wird und von da an, wo sich beide Ströme am meisten nähern, bis hinab an das Gestade des persischen Meeres ausbreitet) ist schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr der durch seine Fruchtbarkeit und Schönheit hochberühmte Vordergarten Asiens, der es war in alter Zeit, etwa zwischen 2500 und 500 vor Christo, er ist unter den Gerichten Gottes eine einfürmige öde Landschaft geworden, eine meist von wilden Dornen bewachsene schauerliche Einöde, aus der große, zum Teil gewaltige Trümmerhügel ernst und einsam hervorragen. Die einst gewaltige Hauptstadt Babyloniens, Babylon oder Babel^{*)}, von deren

^{*)} Auch das ganze Land Babylonien wird (nach der Hauptstadt Babel) zuweilen kurz Babel genannt. — Ein jüngerer Name für das Reich ist Chaläa.

wunderbaren Pracht, Größe und Herrlichkeit die alten griechischen und römischen Schriftsteller nicht genug zu rühmen wußten, deren Mauern dreihundert Fuß hoch, 87 Fuß breit waren, einen Umkreis von zehn deutschen Meilen hatten, mit den hängenden und schwebenden Gärten der Semiramis und dem 700 Fuß hohen Tempel des Belus und anderen wunderbaren Bauwerken, ist in besonderer Weise ein Trümmerhaufen geworden, ganz wie die Propheten Jesajas (Kap. 13 u. 14) und Jeremias (Kap. 51) Jahrhunderte vor ihrem Falle geweißt haben: „Babel, die Pforte der Königreiche“ ist der „Umkehrung Sodoms und Gomorras gleich geworden“, wofürst „Araber nicht zelten und Hirten nicht lagern lassen“. Wilde Tiere haufen dort. (Jes. 13, 20. 21.*) Noch vor einigen Jahrzehnten wußte man nicht einmal sicher, welcher der vielen gewaltigen Erdhügel jenes verbotenen Landes die einst gewaltige Stadt bedeckte. Erst in den Jahren 1849—55 begannen Gelehrte aus England und Frankreich Ausgrabungen an dem Orte, wo man das alte Babel vermutete (nachdem kurz zuvor andere Gelehrte die nördlicher gelegene mächtige Stadt Ninive, die Hauptstadt Assyriens, ausgegraben und auszugraben begonnen hatten). Viele Tausende von gebrannten Tontafeln oder Backsteinen mit geheimnisvollen Inschriften in Keilschrift wurden zu Tage gefördert, große Privat- und öffentliche Bibliotheken wurden entdeckt in den Palästen der Könige. Als man nun diese Keilschriften der Assyrer und Babylonier (wie auch zuvor die Bilderschrift der Ägypter) nach jahrelangem bewundernswertem Fleiß und beharrlichem Studium vieler Gelehrten endlich zu entziffern vermochte, da war großes Staunen in der ganzen gebildeten Welt.**) Nicht nur rückte die Weltgeschichte um viele, viele Jahrhunderte höher hinauf, indem diese Inschriften über die bis dahin dunklen Zeitalter Auskunft geben, man sah aus denselben, wie auch aus vielen formvollendeten Kunstgegenständen, daß zur Zeit, da Abram auf Gottes Ruf und Befehl aus Ur in Chaldäa zog, um das Jahr 2000 vor Christi Geburt, sein Volk und Land schon auf einer Höhe der Kultur und Wissenschaft stand, wie man sie etwa nur aus Griechenland und Rom zur Zeit ihrer größten Blüte kannte. Vor allem aber fand man in den uralten Inschriften gewisse Bestätigungen mancher Berichte der viel jüngeren Bibel oder Heiligen Schrift. Darüber entstand in christlichen Kreisen große Freude. Und man hörte von Jahr zu Jahr lauter jubeln: „Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien!“ d. h. Gottes Wort ist jetzt durch diese klar bezeugt. Es gewann fast den Anschein, als ob wir nun des göttlichen Glaubens nicht mehr bedürften, um uns auf das Wort der Heiligen Schrift zu gründen und um selb zu werden; als ob Abraham dem reichen Mann in der Dual nicht hätte zurufen sollen: „Sie haben Moses und die Propheten, laß sie diese hören!“ sondern: „Sie haben die Keilschriften der Assyrer und Babylonier, laß diese zu ihnen reden!“ — Aber Gott wollte nicht und will nicht, daß wir Sein Wort deshalb als ewige Wahrheit annehmen, weil es gestützt wird durch menschliche Wissenschaft, wir sollen es als Sein Wort erfahren durch die Uebungen unseres Gewissens, durch die Erleuchtung und Umwandlung unseres Herzens, „auf daß unser Glaube und unsere Hoffnung auf Gott sei.“ (1. Petri 1, 21—24.)

*) Näheres darüber mit Beugnissen von Reisenden findet der Leser in Keilh: „Beugnisse für die Erfüllung des proph. Schriftworts“, Seite 90 folg. und Uquhart: „Die erfüllten Weissagungen“ (Verlag: Max Klemm, Stuttgart) Seite 94 folg.

**) Wer über den edlen Wettstreit und die Beharrlichkeit der Gelehrten aus Frankreich, England, Deutschland u. a. m. Näheres wissen will und darüber, wie Gott ihnen Gelingen gab, und was sie z. B. an Inschriften zu Tage gefördert, der lese: „Geschichte Babylons und Assyriens“ (Verlag der Vereins-Buchhandlung in Stuttgart) und namentlich Uquhart: „Die neueren Entdeckungen und die Bibel.“ (Nur Band 1.) Besonders das zuletzt genannte Werk sei allen empfohlen, die Zeit und Interesse haben, über die vorliegende Frage mehr zu hören. — Was die Tontafeln betrifft, so sei nur kurz erwähnt, daß die Alten auf diese schrieben, wie wir als Kinder auf Schiefer schreiben, d. h. jedoch auf Ton in noch weiche Zustand. Statt eines Griffels bediente man sich eines platten Stäbchens, das vorn scharf zugespitzt war, daß es nun ein schief liegendes Dreieck bildete. Dieses Stäbchen wurde in den Ton eingedrückt und lang gezogen, so entstand als Figur ein Keil, daher der Name Keilschrift. Die beschriebenen Tontafeln wurden dann im Feuer gehärtet. Es sind jetzt etwas mehr als 100 Jahre, daß es einem deutschen Gelehrten (Grotefend in Hannover) gelungen, die ersten Spuren zur Entzifferung der Keilschrift zu finden. —

So hat Gott es denn zugelassen, daß jetzt freisinnige Gelehrte den Spieß umkehren und sagen: Jene uralten Inschriften mit ihren Berichten über die Schöpfung, über den Sündenfall, über die Sündflut u. s. w. soll man nicht ansehen als Beweise für den göttlichen Ursprung der Bibel, wie es bis jetzt die Gläubigen getan, nein, im Gegenteil als Beweise für den rein menschlichen Ursprung der Bibel. Moses und andere Juden haben aus den uralten Inschriften, die sie gewiß kannten, nur ihre biblischen Berichte gebildet. —

Somit also, mein Leser, ist der Kernpunkt des Streit es die Frage: Konnte aus dem schlammigen Kot und Brei der Berichte jener uralten Inschriften der helle Strom des reinen Wassers werden, den wir in der Bibel finden? —

(Fortsetzung folgt.)

Zeugnisse für die Bibel.

Der berühmte Dichter Byron sagt von der Bibel: „In diesem hochheiligen Buche ist das Geheimnis aller Geschichte. O glücklich über alle Sterblichen sind die, denen Gott die Gnade verleiht hat, die Worte dieses Buches zu hören, zu lesen, betend zu sprechen und ehrerbietig hinzunehmen! Glücklichen diejenigen, die imstande sind, das Tor zu öffnen und mit Entschlossenheit in seine Pfade eingehen. Aber die es nur lesen, um daran zu zweifeln oder — es zu verachten: sie wären besser nie geboren!“ —

Bei Dir!

Bei Dir ist Liebe, bei Dir allein!
Im Weltgetriebe ist sie nur Schein.
Wer Dich gefunden, Herr Jesu Christ,
Der hat empfunden was Liebe ist!

Bei Dir Erbarmen, bei Dir allein:
Du willst uns Armen ein Heiland sein!
Die schwachen Sünder verschmäht Du nicht,
Ruffst sie als Kinder zum ew'gen Licht.

Bei Dir ist Gnade, bei Dir allein:
Wer noch Dir nahe in Sündenpein,
Wer noch geschrien nach Deiner Huld,
Dem ward verziehen die ganze Schuld.

Bei Dir ist Stärke, bei Dir allein:
Denn unsre Werke sind arm und klein,
Ein nichtig Ringen! Wo Du nicht bist,
Auch kein Gelingen noch Siegen ist!

Bei Dir ist Hilfe, bei Dir allein:
Das Rohr von Schilfe muß' brochen sein,
Wenn das Gebüchle Du nicht geschützt
Und das Geknickte Du nicht gestützt!

Bei Dir ist Leben, bei Dir allein:
Wer Dir ergeben, getroffen darf sein:
Er wird nicht sterben, und stirb' er gleich,
Wird er ererben Dein ewig Reich.

Bei Dir ist Freude, bei Dir allein:
Im tiefsten Leide muß' fröhlich sein,
Wer Dich im Herzen sein eigen nennt
Und in den Schmerzen Dein Lieben kennt.

Bei Dir ist Frieden, bei Dir allein:
Wer Dich gemieden, hat Angst und Pein;
Doch wer errettet ist durch Dein Blut,
Ruht wohlgebetet in Deiner Hut.

Bei Dir alleine ist Seligkeit,
Im Gnadenscheine zerfließt all Leid:
Wir geh'n gereinigt zur Freude ein,
Mit Dir vereinigt ohn' End' zu sein!

w. m.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 7; XVI. Jahrgang.
1. April 1903.

„Wo die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.“
(Röm. 5, 20.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Der König Manasse. 2. Die Macht der Gnade. 3. Betrachtungen über die Offenbarung. 4. Zum Kreuze! (Gedicht.)

Der König Manasse.

(Les 2. Chronika 33.)

Die Bibel ist reich an Geschichten, welche uns zeigen, was der Mensch ist, und was im Gegensatz zu ihm Gott ist. Auch die Geschichte des Königs Manasse zeigt uns beides im klaren Lichte.

Wer Manasse war, und was er tat, das erzählen uns die neun ersten Verse unseres Kapitels. Da lesen wir unter anderem: „Er tat, was böse war in den Augen Jehovas, nach den Greueln der Nationen.“ „Er bückte sich vor allem Heere des Himmels und diente ihnen.“ „Er tat viel Böses in den Augen Jehovas, Ihn zu reizen.“ „Er setzte ein geschnitztes Bild (ein Gözenbild) in das Haus Gottes.“ „Manasse verleitete Juda und die Bewohner von Jerusalem, mehr Böses zu tun als die Bewohner, welche Jehova vor den Kindern Israels vertilgt hatte.“

Wahrlich, ein schreckliches Bild! Und dieser Mann war der Fürst und Führer des Volkes Gottes, sollte Gottes Zeuge und Vertreter auf Erden sein. Dazu hatte er den gläubigen, treuen König Jehiskia, dessen liebliche Geschichte wir 2. Chronika 29—32 lesen, zum Vater gehabt. Dieser hatte gewiß als gottesfürchtiger Israelit nicht verfehlt, seinen Sohn frühe mit dem wohlgefälligen Willen Gottes bekannt zu machen und ihn in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen. Denn was Gott heute von jedem christlichen Vater erwartet, das erwartete Er in diesem Stücke auch schon von Seinem Volke Israel.

Aber göttliches Leben und Gottseligkeit vererben sich nicht. Vielmehr liebt das menschliche Herz von Natur die Finsternis mehr als das Licht und lebt in Feindschaft wider Gott. Das zeigt uns auch die Geschichte von Manasse.

Zugleich aber läßt uns diese Geschichte sehen, daß Gott die Menschen liebt und zwar ungeachtet

ihrer großen Feindschaft. Wir hören: „Jehova rebete zu Manasse und zu seinem Volke.“

Siehe, lieber Leser, so ist Gott. „Er ist langsam zum Zorn und von großer Güte.“ „Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ „Er geht dem Verlorenen nach, bis Er es findet.“ Gottes Erbarmen und Langmut übersteigt alles Denken und Erkennen. Er sucht Manasse, diesen seinen großen Feind, der darauf ausgegangen war, Ihn zu reizen, von dem Wege des Verderbens abzuwenden und zu erretten. Er redet mit Manasse; Er bittet und warnt ihn.

Doch was lesen wir: „Sie — Manasse und sein Volk — merkten nicht darauf!“ — Manasse, der die Belehrungen seiner treuen Vaters hinter seinen Rücken geworfen, verachtet auch alle liebevollen Bemühungen Gottes.

Siehe, lieber Leser, das ist der Mensch! Manasse steht nicht allein da. Ueberall begegnen wir denselben Erscheinungen. Wie viele Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, die gleiche und höhere Vorrechte als Manasse genossen haben im Elternhause, und zu denen Gott noch deutlicher und klarer geredet hat, gehen noch bis zu dieser Stunde mit der eilen Welt auf den Wegen der Sünde dem ewigen Verderben entgegen. Sie schänden Gott, den ihre Eltern ehrten oder noch ehren, und sie verachten diesen Gott, der ihnen unablässig Gutes tut und sie durch Seine Güte zur Buße leiten möchte. Ja, sie streiten wider Ihn und halten, wie Manasse tat, noch andere, die sich zu Gott bekehren und Ihm folgen möchten, zurück. Sie leben dahin, als ob Gott im Himmel nicht sähe, noch von ihren bösen Wegen Kenntnis nähme.

Aber wenn Gott auch lange schweigt und fortfährt, der suchende Gott zu sein, so hat Er doch noch andere Mittel und Wege, als Sein sanftes Zureden, um dem Menschen nahe zu treten. Gott kann auch Strenge gebrauchen, schmerzliche, ernste

Wege mit dem Menschen gehen, um ihn von dem ewigen Verderben zu retten. Und wie gut! Ist es doch besser, daß der Mensch ein Krüppel werde oder arm wie Lazarus, falls er sich als solcher zu Gott wende und mit Ihm versöhnt wird, als daß er gesund und reich sei alle Tage seines Lebens und dann in das Feuer der Hölle geworfen werde, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.

Wir hören in unserer Geschichte: „Jehova brachte über sie den Heerobersten des Königs von Babel und sie nahmen Manasse gefangen mit Fesseln und führten ihn nach Babel.“

Ach, wie traurig ist der Weg Manasses nach Babel gewiß gewesen; was muß sein Herz gefühlt haben in den ehernen Ketten! Ja, „der Weg des Sünders ist hart.“ Möchten doch alle Menschen, besonders die Kinder gläubiger Eltern dies erkennen.

Auch in unseren Tagen sehen wir ja, wie Gott oft ernste Wege mit den Menschenkindern geht, um sie von der breiten Bahn der Sünde und des Todes abzuwenden, damit sie nicht ewiglich umkommen. Alle Mittel und Wege stehen Ihm zu Gebote: Armut, Krankheit, Schmerzen und Widerwärtigkeiten, und Er kann sie benützen, um die Menschen zur Umkehr zu bringen. Er sagt: „So viele ich liebe, überführe und züchtige ich.“ (Dffbg. 3,19.)

Für Manasse schlug der bittere, schwere Weg zum Guten aus. Wir lesen in Vers 12: „Und als er bedrängt war, flehte er Jehova, seinen Gott, an und demütigte sich vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm.“ Dies ist der erste und einzig richtige Weg, den der Sünder einschlagen kann, wenn er errettet werden will. Er muß sich demütigen und Gott anrufen. Zu den Füßen Gottes im Staube und im rückhaltlosen Selbstgerichte ist der Platz des Heils und Segens für den hilflosen Sünder. Gott allein, wider Den der Sünder sich auflehnt und gesrevelt, wider dessen Liebe und Heiligkeit er so oft und lange gesündigt hat, vermag ihn aus aller Schuld zu erretten und aus allem Elend zu befreien.

Aber wird Er es tun? Hat der Sünder nicht gezeigt, daß er ein Feind Gottes ist; hat er nicht Wohlgefallen daran gefunden, wie auch einst Manasse, Gott zu reizen durch sein Bösestun?

Hören wir, wie Gott bei Manasse handelte? Wir lesen: „Und Gott ließ sich von Manasse erbitten und erhörte sein Flehen.“

Nicht wahr, lieber Leser, wie anbetungswürdig ist Gott; wie barmherzig und gnädig ist Er am Tage des Heils. Beachte den Gegensatz zwischen Gott und Manasse! Wir hatten gehört: „Jehova redete zu Manasse und dem Volke, aber sie merkten nicht darauf.“ Und hier hören wir: „Und Manasse flehte Jehova an und . . . Er ließ sich von Ihm erbitten.“

Wie oft und wie treu wird Gott zu Manasse geredet haben; aber derselbe hatte nicht darauf geachtet. Nun rief Manasse, dieser gottlose Sünder,

zu Ihm, und kaum dringt dessen Notschrei an Sein Ohr, so erhört Er ihn schon. Nicht nur befreit Er ihn von seinen Ketten und errettet ihn von seinem Elend, er führt ihn auch in sein Land und auf seinen Thron zurück. Er tut noch mehr als dies: Er gibt sich ihm zu erkennen zum Heil und Leben.

Wir lesen: „Manasse erkannte, daß Jehova Gott ist.“ Wie schön! Daß aber Manasses Befeh- rung zu Gott wahr und echt, und daß seine Erkenntnis eine heilbringende war, das zeigt uns der Rest seiner Tage. Er brachte die Früchte einer wahren Befeh- rung und des neuen Lebens hervor. Er wurde noch ein treuer hingebender Knecht und Anbeter Gottes.

Teurer Leser, sage mir, wo befindest du dich? Bist du bis jetzt noch auf dem Wege der Sünde und der Abtrünnigkeit und der Feindschaft wider Gott? Oder hast du dich bereits wie Manasse vor Gott gedemütigt und Ihn von Herzen um Gnade ange- rufen? Hast du Gott erkannt zum Heil und bist du Sein glückliches Kind geworden? Gewiß hat Gott sich nicht an dir unbezeugt gelassen, sondern hat oft im Leben mit dir geredet und dich gebeten: „Gieb mir, mein Sohn, dein Herz!“ Aber ach! sage, hast du es getan? Wenn nicht, o, so wende dich zu Ihm, zwinge Ihn nicht, schmerzliche Wege mit dir zu gehen oder gar dich einst ewig zu ver- dammen. Eile, errette deine Seele!

Und wenn du die Sündhaftigkeit deines Herzens und die Bosheit deiner Wege schon erkannt hast und vor Gott kühlst, so fasse Vertrauen zu Gottes Gnade und ergreife Gottes Heil. Die Geschichte von Manasse zeigt dir, wie Gott bereit ist, den reumütigen Sünder zu begnadigen und zu erretten. Das zeigt uns auch der Herr Jesus später in dem schönen Gleichnisse von dem verlorenen Sohne. Der Vater lief dem Sohne entgegen, als er noch ferne war, umarmte und küßte ihn. Das Evangelium verkündigt dir, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, und es bietet dir in Ihm eine vollkommene Vergebung und Errettung, eine ewige Erlösung an. Jesus Christus starb, dich zu retten. In Ihm findest du noch heute, wenn du Gottes Gnadenruf beachtest, Heil und Frieden. O, bedenke endlich, was zu deinem Frieden dient; eile, errette deine Seele! — Warum willst du Satan und der Sünde weiter dienen in hartem Joch und ewiglich verloren gehen, wenn dir Gottes Arme offen stehen; wenn Seine Liebe alles getan, was sie vermochte und was nötig ist, um dich zu reinigen und zu retten und zur ewigen Herrlichkeit zu führen? — O, stehe noch heute still, gleich jetzt; rufe Gottes Gnade an; wende dich zu Jesu, der Sein Blut für dich vergoß. Es macht dich rein von aller Sünde; und Seine Gnade gibt dir Leben und Kraft, um hinfort, auf Ihn ge- stützt, in Neuheit des Lebens zu wandeln zum Preise Seines Namens. —

Die Macht der Gnade.

Gern möchte ich den Lesern Ihres Blattes mitteilen, wie Gottes Gnade mich erreicht und gerettet hat, vielleicht, daß dadurch das eine oder andere Herz Segen findet und namentlich auch manches Kind gläubiger Eltern sich warnen läßt, um früher, als ich es getan, sich dem Herrn zu ergeben. Wie hart ist der Weg des Sünders, wie traurig und verloren die Zeit, die man fern vom Herrn verbringt! — Es war im Jahre 1868, als meine Eltern, die in einem stillen Dorfe des Siegerlandes wohnten, befehrt wurden. Wenn ich auch damals noch nicht einmal 10 Jahre zählte und nichts von einer Befehrung verstand, so werde ich doch nie vergessen, welche große Freude meine lieben Eltern besetzte, als sie im Herrn Jesu Frieden gefunden hatten. Da wir eine große, geräumige Wohnstube besaßen, wurden alsbald in unserem Hause Versammlungen abgehalten, um auch anderen Seelen das Evangelium zu verkündigen, dessen Kraft bis dahin noch so wenig in unserem Dorfe bekannt war. Man hatte sich bisher mit der christlichen Form begnügt, war fleißig in die Kirche gegangen und zum Abendmahl, aber von der Notwendigkeit der Erneuerung des Herzens durch Gottes Wort und Geist wußte man nichts. Diese religiöse tote Form war dem Satan schon recht gewesen, und er hatte sich ganz still verhalten. Das wurde aber bald anders, als ernste Anstrengungen gemacht wurden, die Seelen aus ihrem Todes-schlaf aufzuwecken und zu ihrem ewigen Heile zu Jesu zu führen; er erweckte Haß und Feindschaft gegen das Licht des Evangeliums und gegen die Kinder Gottes. Meine Eltern ließen sich aber nicht irre machen, sie ertrugen alles mit Ergebung und Freude im Herrn, und das Werk des Herrn, machte, wenn auch langsam, Fortschritte in unserem Dorfe.

Wir Kinder, es waren unserer acht, wurden zu Hause in der Furcht Gottes aufgezogen und in strenger Zucht gehalten, besonders ich, der ich frühe meinen eigenen Willen offenbarte. In den christlichen Versammlungen durfte ich nie fehlen; da ich aber mit meinem Herzen nicht bei der Sache war, mich vielmehr langweilte, fanden meine Verwandten, die Gastwirtschaft hatten und begreiflicher Weise die völlige Trennung vom Wirtschaftleben und dessen Lustbarkeiten nicht gerne sahen, weil sie ihnen Schaden brachte, mit ihren Hebruden bei mir guten Boden. Ich wurde innerlich meinen Eltern und allen Gläubigen immer mehr entfremdet. Dazu verkehrte ich mit Freunden, die ebenfalls das Feuer der Feindschaft wider Gott beständig schürten. Meine liebe Mutter, die kränzlich war, hatte keine Gewalt über mich; all ihr Bitten und Flehen half nichts, ich blieb hart und bössartig, ja ich haßte diese „Mutter.“ Die Gegenwart meines Vaters würde wohl meinem bösen Treiben Schranken gesetzt haben; da derselbe aber die ganze Woche hindurch in E., einem Dorfe, das etwa 1 1/2 Std. von uns entfernt lag, beschäftigt war, und nur jeden Samstag zurückkehrte, so bekam ich auch nur einmal die Woche Strafe, und dafür konnte ich, wie ich dachte, wieder weitere 7 Tage sündigen. Ach wie verderbt ist der Mensch; wahrlich, „sein Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf.“ Mein bisheriges Treiben war mir aber noch lange nicht arg genug. Sehnsüchtig verlangte ich nach mehr Freiheit und Verdienst, damit ich mich ganz meinen Neigungen hingeben könnte, besonders dem „Trinken,“ das ich je länger je ärger trieb. Diese goldne Zeit hoffte ich in E., wo mein Vater arbeitete, zu finden; es kam jedoch anders. Mein verdientes Geld wurde von meinem Vater in Empfang genommen. Wo sollte ich nun Geld zum Trinken hernehmen? Da es mir nicht gutwillig gegeben wurde, stahl ich, wo es nur ging. Das unruhige Gewissen schwebte ich tot, und wenn mein Vater den Diebstahl merkte, gestand ich nichts. Hartnäckig verfolgte ich die abschüssige Bahn, aber bei meiner vermeintlichen Freiheit war ich ein armer geplagter Slave Satans und der Sünde! Ach, der Weg der Sünde ist gar hart, und das Joch Satans ist sehr schwer.

Mein armer Vater, dessen Herzeleid ich war, wie das meiner teuren Mutter, versuchte es endlich, mich wieder in der

Heimat zu beschäftigen; vielleicht dachte er, mir die Gelegenheit zum Trinken abzuschneiden. Es half nichts. In meiner Bosheit trat ich alles Gute mit Füßen, fügte mich auch der Hausordnung nicht mehr. Da sahen sich die Eltern, um des bösen Beispiels und um des Wohlles meiner Geschwister willen, gezwungen, mich aus dem Haus zu weisen. Ach, das Herz wollte ihnen brechen. Aber meinerseits floß nicht eine Träne der Reue und nicht ein Gedanke der Reue stetig in meinem Innern auf, vielmehr freute ich mich, jetzt ganz mein eigener Herr zu sein, wie der verlorene Sohn. Mein Geld vergeudete ich denn auch wie jener, indem ich ausschweifend lebte. Wenn ich auch meiner Mutter versprochen hatte, das Trinken zu lassen, mein Versprechen konnte ich nicht halten; fester und fester schlug mich der Feind in eiserne Ketten. Da ist es denn manchmal vorgekommen, daß ich über mein Elend verborgen bitterlich geweint habe, aber da war keine Kraft mehr in mir, meinen Weg zu ändern. Ich sah schon, wie ich nach und nach völlig zu Grunde gehen würde. —

Eines Tages nun hörte ich in der Fremde, daß meine Mutter gestorben sei. Nun sollte man denken, daß ich doch jetzt umgekehrt wäre. Aber nein. Ihr Tod ging mir wohl einen Augenblick nahe, aber nach außen hin spurlos an mir vorüber; und doch wußte ich, wie sehr sie mich geliebt und auf Händen des Gebets getragen, wieviel Kummer und Tränen ich ihr, die Tag und Nacht an mich gedacht, verursacht hatte. Kurz nach ihrem Tode kam ich, völlig heruntergekommen, nach Hause; mein Vater nahm mich auf, schickte mich aber wieder fort, als er entdeckte, daß ich das Trinken nicht lassen konnte. Mein Weg führte mich wieder nach E. Der Obermeister der Fabrik, in welcher mein Vater arbeitete, sah mich eines Tages, gab mir Arbeit und bewirkte eine Ausöhnung zwischen mir und meinem Vater. Von meinem verdienten Lohn bekam ich einen gewissen Betrag, aber viel zu wenig, meine Trinklust zu befriedigen. So belustigte ich denn zum weiteren Kummer meines Vaters für Geld im Dorfe die Gesellschaft mit Taschenspielerkünsten und Aufführung von Schwänken.

In dieser Zeit wurde ein Freund von mir bekehrt. Wir hatten uns beide kurz zuvor einmal über unser gottloses Treiben unterhalten und beide beschämt und betriibt geäußert, so ginge es nicht mehr weiter mit uns. Hin und wieder drang ein Strahl der erbarmenden Liebe und Gnade Gottes in mein verfinstertes Herz, und es begannen sich Gefühle in mir zu regen von wahrer Reue, aber so sehr ich auch mein Leben verabscheuen mußte, so war ich doch ohne jede Energie, um Satan und seinem Dienste zu entfliehen. „O, ich elender Mensch,“ mußte ich rufen, wie es im Worte Gottes heißt, „wer wird mich erretten von dem Leide dieses Todes!“ Wie gut aber, daß Gott Macht hat und Mittel und Wege findet, auch für den gottlosesten Menschen! Er ermüdet nicht, Er liebt den Menschen zu sehr, als daß Er ihm nicht nachgehen und ihn nicht retten sollte, wenn er nur Sein Heil nicht fortgesetzt verschmäht. Mit unbegreiflicher Liebe trägt Er uns, die unnützen Geschöpfe, in Langmut und Geduld. Ja, „Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehre und lebe.“ Und „wo der Menschen Hilf zu Ende, bleiben mächtig Seine Hände.“ Dies erfuhr ich auch. Aber das Maß meiner Bosheit war noch nicht voll. Wer sollte es glauben, als man mir von der Befehrung meines Freundes erzählte, fügte ich, wie vom Feind besessen, spottend hinzu: „Ihm ist wohl und mir ist besser.“ Dem Freunde ging ich von der Zeit an aus dem Wege, da ich merkte, wie er eine Gelegenheit suchte, mit mir zu sprechen. Als aber die Fastenachzeit nahte mit ihren sündigen Tollheiten, in denen ich mich recht auslassen wollte, da sah sich mein Freund ein Herz und kam zu mir. Er hielt mir mein gottloses Treiben vor und erinnerte mich daran, wie wir beide einmal unser verlorenes Leben beklagt und betrauert hätten. Er warnte mich ernstlich, nicht auf diesem breiten Wege weiter zu gehen, und stellte mich im Geiste vor den gerechten und heiligen Gott. Aber ich wollte nichts davon wissen, riß mich los von ihm, um im Kreise meiner Mitarbeiter über ihn und seine Worte zu höhnen. Aber da griff Gott ein. Und wie der Wind weht, wo er will und man nicht weiß, woher er kommt

und wohin er fährt, so ergriff mich urplötzlich Gottes Geist und warf mich in den Staub im Gefühl meiner furchtbaren Sündenschuld. — Nie vergesse ich die Zeit; es war gerade 12 Uhr mittags. In wenigen Minuten führte mir Gott mein ganzes, sündliches, schreckliches Leben vor Augen. Es war mir zumute, wie wenn ich schon in der Hölle wäre. Das erwachte Gewissen durchlief wie in Blitzeile meine ganze Jugendzeit; immer schwerer und höher häufte sich die Schuld, sie wuchs und stieg. Wo sollte ich hin? Vielleicht von diesem Ort fliehen, wo Gott mir begegnet war in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit? Jetzt verstand ich auch, was die Schrift sagt: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ „Er ist zwar langsam zum Zorn und groß an Güte“, aber „furchtbar ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ — Ja, für immer furchtbar für jeden, der in seinen Sünden stirbt und ewig, ewig verloren geht. Die Schrift bezeugt: „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ — Ja, das war mein sicheres und gerechtes Teil vor Gott. O, wer diese Zeilen liest und nicht errettet ist, der suche, dem kommenden Zorn zu entfliehen! —

Nun lag ich da und rang unter Zittern in großer Seelennot nach Hilfe und Frieden wie ein Verschütteter nach Licht und Luft. Meine Genossen traten um mich her und sahen meine Herzensangst und meinen Kampf, aber begriffen nichts davon und trieben ihren Spott mit mir Armen. Einer brachte sogar einen Eimer voll Wasser, um ihn mir über den Kopf zu gießen. Ich aber, der ich nicht auf ihren Spott achtete, sondern mich in Jesu Arme warf, in die Arme Dessen, der für Gottlose und Verlorene starb, dem ich zu vertrauen begann, daß Er auch für alle meine Sünden am Kreuz geblutet und gelitten und ein ewig vollgültiges Opfer gebracht habe, klammerte mich wie ein Ertrinkender an meinen Erlöser; alles bekannte ich Ihm und Er erhörte mein Gebet. — O wie groß ist Seine Gnade! Er schenkte mir Vergebung und Frieden. — Plötzlich wurde es mir klar, daß Gott mich großen Sünder, durch Jesum angenommen und errettet habe. Welche Freude! Ich richtete mich auf und bekannte frei: „Ich habe Frieden gefunden in Jesu; Er hat mir alle meine Sünden vergeben.“ —

Wie ein Zauberschlag hatte mein Zeugnis auf meine Genossen gewirkt, sie stoben auseinander wie Spreu. Ich aber war glücklich und frohlockte, daß ich gerettet war. Ja, „glücklich der, dessen Uebertretungen vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist.“ (Palm 32,1.) Und wie Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut, so auch auf Erden. Unter denen, die sich auf Erden mit mir freuten, waren begreiflicher Weise die ersten mein Freund und mein guter Vater. Zwar hatte dieser es erst nicht mögen glauben, als er die frohe Botschaft hörte, daß ich bekehrt sei, aber als er erkannte, wie die Macht der Gnade mich gebeugt und errettet hatte, da ward er tief bewegt und rief: „O Herr, nun will ich gerne sterben, da mein Sohn lebt.“

Und die wunderbare Macht der Gnade, die mich errettet hat, hat mich seitdem bewahrt, ja schon so manches Jahr treu geleitet und gesegnet. O welch ein glückseliges und herrliches Teil, unter dem sanften Stabe des guten und großen Hirten zu stehen und Seine Wege zu wandeln zum Preise Seiner mächtigen Gnade! —
(Eingefandt aus dem Leierkreise.)

Betrachtungen über die Offenbarung.

(Fortsetzung.)

Wir redeten zuletzt vom Kommen des Herrn mit den Wolken zum Gericht und zur Errichtung Seines Reiches. (Kap. 1, Vers 8.) So sah Ich schon, wie hier der Seher Johannes, viele Jahrhunderte früher der Prophet Daniel. Dort lesen wir: „Ich schaute im Gesichte der Nacht: und

siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn; und Er kam zu dem Alten an Tagen und wurde vor denselben gebracht. Und Ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten Ihm.“ (Dan. 7,13.) Auch hat der Herr Jesus selbst davon geredet: „Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen in dem Himmel erscheinen; und es werden wehklagen alle Stämme des Landes, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit.“ (Matth. 24,30.)

Ach, wie wenig denkt die blinde Welt, was ihrer wartet, welchem Gericht sie entgegenseht! Wie fern liegt ihr der Gedanke, daß der verachtete Jesus, den sie verlacht und verhöhnt, den sie verworfen und getötet hat, bald mit Macht und großer Herrlichkeit „inmitten Seiner heiligen Tausenden“ kommen wird, um „den Erdbreis zu richten in Gerechtigkeit.“ (Apstg. 17,31.) Ja, Er, der jetzt die Menschen bitten läßt: „Laßt euch verfühnen mit Gott!“ dessen Blut noch jetzt um Gnade ruft und jeden reumütigen Sünder rein macht von aller Sünde, wird bald kommen „mit den Engeln Seiner Macht in flammendem Feuer und Vergeltung zu geben denen, die Gott nicht kennen und zu denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht gehorchen, welche Strafe leiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn.“ (2. Thessal. 1,7—9.)

O, daß jeder unserer Leser Ihn vor dieser Zeit kennen lernen möchte als seinen Erlöser und Heiland! Noch ist die Zeit der Gnade. —

(Fortsetzung folgt.)

Zum Kreuze!

Zu Deinem Kreuze flieh ich, Armer,
Ich weiß ja keinen andern Ort;
Du nennst Dich Heiland und Erbarmter,
O, öffne mir die Gnadenpfort!
Wo soll in meinen schwersten Stunden
Ich Ruhe suchen für mein Herz,
Wo anders als in Deinen Wunden?
O heile meinen Seelenschmerz!

Wie Berge hoch steh'n meine Sünden
Vor des Gewissens streng Gericht,
Wo sollt', wo könnt' ich Frieden finden,
Wenn ich bei Dir ihn fände nicht?
O, Herr, ich kann es zwar nicht fassen,
— Die Liebe ist zu tief, zu groß —
Daß um Dein Leben hier zu lassen,
Du kamst aus Gottes Vaterschoß.

Und doch, Du hast Dich hingegeben
Für mich in so viel Not und Pein
Und hingelegt Dein teures Leben,
Du willst, ich soll gerettet sein.
Ja, Herr, ich glaub's, Du hast getragen,
Was ich verdient: das Strafgericht,
Auf Dir all meine Sünden lagen,
Nun folg' ich Dir zum sel'gen Licht.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 8; XVI. Jahrgang.

15. April 1903.

„Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam
und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“
(Hebr. 4, 12.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Gott ist Licht,“ und „Gott ist Liebe.“ 2. Mancherlei Führungen zum gleichen Ziele. 3. Babel und Bibel.
4. Zeugnisse für die Bibel. 5. Eins ist not. (Gedicht.)

„Gott ist Licht,“ und „Gott ist Liebe.“

Ein unendlich ernster und doch ewig gesegneter Augenblick ist's, wenn der Sünder sich zum ersten Male im Lichte der Gegenwart Gottes sieht.

„Gott ist Licht;“ und das Licht eilt schnell, es legt in einem Augenblick das ganze Innere und Verborgene des Menschen bloß. Dieser sieht sich nun in der Gegenwart Dessen, der ihn ganz und gar kennt, ja, der sein Handeln und Denken, sein Wandeln und Reden von frühester Jugend an beobachtet hat und dem nichts von allem verborgen geblieben.

O welch eine Entdeckung für den Sünder! Er erkennt, daß er mehr denn tausendmal gefehlt hat, daß sein ganzes Leben eine Kette von Sünden gewesen ist, daß er nichts Reines, nichts Gutes in Werken und Wesen, in Worten und Gedanken aufzuweisen hat. Alles ist von Sünde befleckt und durchdrungen, ist doch alles einem verdorbenen, unreinen Herzen entsprungen. Ja, in der Gegenwart des dreimal heiligen Gottes kann der Mensch nur erkennen und bekennen: „Ich bin ein Schuldner und Sünder vor Gott; ich bin verloren!“ —

O wer so noch nicht vor Gott gestanden und sich gebeugt hat, wem sich dieses Bekenntnis noch nicht auf die Lippen gedrängt hat, den müssen wir blind nennen; er befindet sich noch im Irrtum über Gott und über Seine gerechten Ansprüche an den Menschen und über Seinen heiligen Zorn über die Sünde.

Will aber Gott, daß der Mensch unter das gerechte Gericht Seines heiligen Zornes falle und verloren gehe? Läßt Er ihn in seiner Sünde und Blindheit ungewarnt ins Verderben rennen, in ewige Nacht und Dual sinken, ohne Seine rettende Hand nach ihm auszustrecken? — Nein, nimmermehr! —

Gott ist ja nicht nur Licht, Er ist auch Liebe. Er haßt und straft in Gerechtigkeit das Böse, aber zugleich liebt und sucht Er in Gnaden den Sünder, um ihn dem Verderben zu entreißen. Und mehr als das: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.) Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, ist Mensch geworden und über diese Erde gepilgert; Er war „Gott, geoffenbart im Fleische“ und tat hienieden Gottes Erbarmen völlig kund; und dann gab Er sich selbst am Kreuz als „Lösegeld für alle“, sodaß jetzt der am tiefsten gefallene, schuldbeladene Sünder Vergebung finden, dem ewigen Verderben entrinnen und für die Herrlichkeit Gottes passend gemacht werden kann. Und dies ist Gottes Wert in der jetzigen Zeit. Es ist das Werk eines Augenblicks für Gott: aus einem der Hölle verfallenen Sünder einen Erben des Himmels zu machen, der, von aller Schuld begnadigt, nun für die Herrlichkeit passend ist. (Kol. 1, 12.) Auch kann Gott dies auf gerechter Grundlage tun, weil Er Seinen eigenen, eingeborenen Sohn an des Sünders Stelle schon hat die Strafe für die Sünde, den Tod, erleiden lassen im Gericht am Kreuzesstamm. Dort hat Jesus Christus, der Gerechte, für die Ungerechten gelitten und den Tod erduldet. Dann ist Er siegreich auferstanden und hat kund gethan, daß Er der Fürst des Friedens und des Lebens ist. Wer nun irgend zu Ihm sich wendet, den rechtfertigt Gott alsbald. Er vermag nun den Verlorenen auf ewig zu retten und in Seine Herrlichkeit zu bringen.

Teurer Leser, hast du diese Gnade, diese Liebe schon erkannt und geglaubt, die Liebe Gottes, „welcher Seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern Ihn für uns alle dahingegeben“? Sage, hat die Liebe des Herrn Jesu, welcher freiwillig her-

niederkam vom Himmel und ans Kreuz ging, um Sein Leben für dich als Schuldopfer darzulegen, dein Herz gewonnen? —

Erkenne heute im Lichte Gottes, teurer Leser, die Gefahr, in der du schwebst, solange du nicht geborgen bist in Jesu Armen! Erkenne, was du in Wirklichkeit vor Gott bist nach Seinem allein maßgebenden Urteil und Wort. Beuge dich heute in wahrer Buße und aufrichtigem Heilsverlangen. Dann wirst auch du erkennen, was Gottes Liebe für dich bereitet hat in der Dahingabe Jesu Christi in den Tod. Ja, nimm Zuflucht zu Jesu und Seinem kostbaren, für dich vergossenen Blute. Hier allein kannst du gereinigt werden von deinen Sünden. Hier nur kannst du gerettet werden von dem ewigen Gericht und dem wohlverdienten Zorn! O so komme noch heute zu Jesu! Er wird dir noch heute Heil und Frieden geben; Licht und Liebe wird dann auch dein zerschlagenes Herz heilen und füllen und dich auf deinem Weg durch diese Welt zur Herrlichkeit begleiten und beglücken.

Mancherlei Führungen zum gleichen Ziele.

Wir zeigten in unserem letzten Blatte, daß es nach Gottes Wort nur einen Weg gibt zu Gott und zu Gottes ewiger Herrlichkeit; und dieser eine Weg ist Jesus Christus. Gepriesen sei Sein Name in alle Ewigkeit! — Aber um die Herzen zu Jesu zu führen, schlägt Gott verschiedene Wege mit uns ein. Bei dem einen ist's Güte, bei dem anderen Strenge. — Ja, man kann sagen, wie es keine zwei Gesichter gibt, die sich vollkommen gleich sind, vielleicht nicht einmal zwei Blätter eines und desselben Baumes, so herrscht auch im Reich der Gnade die größte Mannigfaltigkeit. Frage einmal verschiedene gläubige Christen, auf welche Weise sie errettet wurden, und du wirst hören, daß den Einen ein Wort aus der Heiligen Schrift zum Herrn geführt, einen Anderen die eindringlichen Bitten eines Freundes. Wieder ein Anderer wird sagen, daß ihn die ernste Verkündigung des Evangeliums durch einen Diener Gottes zur Umkehr brachte, und noch Andere werden kaum sagen können, wie es geschah, daß sie zum Herrn gezogen wurden. Sie alle aber werden dir mit Gewißheit sagen, daß Gott entweder in ihrer Jugend oder in reiferem Alter zu ihnen geredet und sie durch den Glauben an Jesum Christum und durch das Vertrauen auf Sein für sie vollbrachtes Werk zu sich gezogen und ihnen Frieden geschenkt habe.

Es ist noch nicht lange her, daß ich mit einem Manne zusammentraf, der vor Jahren durch das Anhören eines Gebetes errettet wurde. Er weilte auf seiner Reise in einem Hotel. Durch die dünne Wand, die ihn von dem nächsten Zimmer trennte, hörte er seinen Zimmernachbarn laut und ernst um

die Bekehrung einiger Verwandten im Gebet mit Gott ringen. Dieses Flehen machte einen so tiefen Eindruck auf den Weltmann, daß er am anderen Morgen seinen Nachbarn aussuchte, welcher dann das Werkzeug zu seiner Bekehrung wurde. Der Leser glaubt gern, daß der Bekehrte, der wie ein Brand aus dem Feuer gerettet worden, von jenem Tage an durch eine herzliche Freundschaft mit dem ernstesten Christen verbunden war.

Ich kannte eine vornehme Dame, die während eines Gewitters Frieden mit Gott für ihre Seele fand. Als sich jenes Gewitter erhob, welches von besonderer Heftigkeit war, verbarg sie sich, wie gewöhnlich im Kohlenkeller; aber auch da unten hörte sie die mächtige Stimme Gottes im Rollen des Donners, und sie kam als eine arme, hilfsbedürftige, zerknirschte Sünderin aus ihrem Versteck hervor. Gott hatte auch da unten mit ihr gesprochen, und merkwürdige Dinge waren in ihrer Seele vorgegangen. Sie hatte sich endlich einmal im Lichte Gottes gesehen; und nun zu der freien Gnade Gottes ihre Zuflucht nehmend, fand sie, gerade als das dumpfe Grollen des Donners in der Ferne erstarb, Vergebung und Ruhe in Jesu für ihr müdes und erschüttertes Herz. —

Ich kannte einen Anderen, der bei der Betrachtung des bekannten Gemäldes vom jüngsten Gericht von Tintoretta in Venedig zum ersten Male an die Ewigkeit dachte. Der Gedanke, daß der Tag des Gerichts in Wirklichkeit kommen werde, auch für ihn kommen werde, traf ihn, wie er mir sagte, bei der Betrachtung des Kunstwerkes wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er war völlig fremd in Venedig und ohne einen einzigen Freund. Er besaß keine Bibel und auch niemand, mit dem er hätte sprechen können, aber er sagte: „Ich trat in jene Halle als ein blinder, gottloser Sünder, ich muß sagen, als ein gleichgültiger Mensch; aber ich verließ sie, freigesprochen von aller Schuld, mit der Gewißheit der Vergebung meiner Sünden und in tiefem Frieden mit Gott. Gott hat dort den Blick meines erschrockenen, bebenden Herzens mit all meiner Schuld und Schande heilsverlangend auf Ihn gelenkt, welchen der Maler auf dem Throne des Gerichts darstellte, der aber, wie ich wußte, am Kreuz für Sünder gestorben war. Ja, diese wunderbare Gnade, die Ihn den Tod für mich erdulden ließ, rettete mich, den Verlorenen. Gott ließ mich alsbald glauben und erkennen, daß Jesus gekommen war, zu suchen und zu retten, was verloren war. So durfte ich gewiß sein, daß Er auch gestorben war, um mich zu erretten; und ich vertraute Ihm von ganzem Herzen. Ich wurde vollkommen glücklich, und ich erfreue mich seitdem Seiner Liebe und Seines Heils. Nun fürchte ich auch das kommende Gericht nicht mehr, da geschrieben steht: ‚Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.‘ (Joh. 3,18) und: ‚Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.‘“ (Röm. 8,1.)

Nun zum Schluß aus vielen Geschichten noch diese: Eines Tages ging ein junger Mann zu einem Zahnarzt, um sich einige Zähne ziehen zu lassen. Der Arzt erachtete es für nötig, daß die Operation unter Narkose (Betäubung) geschehe. — Während der junge Mann nun noch in der Narkose lag, hatte er einen kurzen, aber seltsamen Traum. Er befand sich am Tore des Himmels, aber leider draußen. Als er noch sinnend da stand, begann das Tor, welches hoch über ihm zu hängen schien, sich allmählich herabzulassen. Langsam senkte es sich, und tiefer und tiefer kam es, bis es endlich den Eingang fest verschloß, während er selbst noch draußen war. Welch ein Schrecken ergriff ihn jetzt! Aber in diesem Augenblick erwachte er aus der Betäubung. Die Wirkung der Narkose überwand er bald, aber glücklicherweise nicht die Wirkung jenes Traumes. Wie die meisten Menschen hatte er bis heute sorglos dahingelebt, und auch jetzt wollte er nicht alsbald zugeben, was er in sich selber war: ein elender, verllorener Sünder. So schien es fast, als ob die Wirkung des Traumes doch noch ohne Segen vorübergehen werde, denn er bemühte sich nicht, den Paß zu bekommen, um in den Himmel eingehen zu können, nämlich den Freibrief durch das kostbare Blut Jesu Christi. Aber Gott, der in seiner Seele das gute Werk angefangen hatte, wollte es auch vollenden. Er ließ es geschehen, daß unser Freund einige Zeit später im Eisenbahnzug von E. nach G. beim Einsteigen einen Traktat fand, der da lautete: „Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“ — Jrgend jemand, der an das Heil seiner Mitmenschen dachte, hatte das Blatt absichtlich auf den leeren Platz gelegt gehabt. Das brachte die schwebende Angelegenheit zur Entscheidung. Von diesem Augenblick an ruhte der junge Mann nicht mehr, bis er durch den Glauben an Jesum wußte, daß er die Ewigkeit in Gemeinschaft mit Ihm, der ihn liebte und sich selbst für ihn dahingegeben hatte, verbringen würde. Geliebter Leser, wie bist du zu Jesu geführt worden? Oder ist deine Seele noch nicht gerettet? — O, so bedenke, daß die Tür zur Herrlichkeit, die jetzt noch offen steht, sich bald schließen wird, vielleicht noch heute. Und was dann? —

Babel und Bibel

oder

Sollte Gott gesagt haben?

III.

Wir fragten zuletzt: Konnte aus dem schlammigen Kot und Brei der babylonischen Berichte über Schöpfung, Sündenfall und Sündflut, wie diese durch die alten Inschriften und Steine aus Babels Trümmerfeld auf uns gekommen sind, der klare Strom des reinen Wassers werden, den wir in der Bibel finden? — Jeder Leser kennt den einfachen herrlichen Bericht der Heiligen Schrift über die Schöpfung: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ — In diesen wenigen Worten berichtet uns die Bibel in majestätischer Erhabenheit und Einfachheit die uranfängliche Schöpfung der

Welt. Gott teilt uns in diesem kurzen, aber inhaltsreichen Berichte drei wichtige Tatsachen mit: 1. Die Welt ist nicht ewig, sie hat einen Anfang genommen; 2. sie hat ihren Anfang und ihr Dasein durch den ewigen Gott erhalten; 3. sie ist durch Gottes Wort bereitet, durch Seine Allmacht erschaffen worden. — Was dann die H. Schrift weiter berichtet (vom 2. Vers der Bibel an), ist der zweite Schöpfungsbericht, der das Dasein des Erdenkörpers schon voraussetzt und uns mitteilt, wie in 6 Tagen die Gestalt der Erde und Erdoberfläche, welche mit Wasser und Finsternis bedeckt war, für den im Bilde Gottes zu erscheidenden Menschen zubereitet wurde. — Wie einfach und klar ist aber dieser ganze biblische Schöpfungsbericht gegenüber der babylonischen Schöpfungsdichtung. Der Leser höre den feilschriftlichen Bericht und urteile selbst:

„Als droben der Himmel noch nicht verkündet (benannt) wurde, drunten die Erde noch nicht nannte einen Namen — der Abgrund nämlich war ihr erster Erzeugter, die wogende See die Gebäterin ihres Als . . . da wurden die hohen Götter geschaffen, die Götter Lachmu und Lachamu gingen hervor und wuchsen empor, auch . . . die Götter Sar und Ki-Sar wurden geschaffen. Es dehnten sich aus die Tage . . . der Gott Imu und der Gott Sar.“*)

Dieser Anfang des Berichts, der sich auf einem Tontäfelchen befindet, das jetzt im Britischen Museum liegt, könnte dem Leser genügen, um ihm die Torheit und Verwirrenheit des heidnischen Gegenstücks zu unserer biblischen Schöpfungsgeschichte zu zeigen. Hier (im biblischen Berichte) ist vor der Schöpfung Gott da, ein Gott, der Urheber und Schöpfer aller Dinge; Er ist da vor allem Erschaffenen und alles wird durch Ihn bereitet. — Dort (im babylonischen Berichte) sind es Götter; einen einigen, ewigen, allmächtigen Gott kennt man hier nicht; und auch alle diese Götter sind nicht vor der Schöpfung da; sie müssen selbst erst geschaffen und gebildet werden. Aber von wem und wie? — Darauf bleibt uns der heidnische Bericht begrifflicher Weise die Antwort schuldig. — Aber man höre den Bericht nach einer anderen Inschrift weiter: In der Urzeit, als Apsu (der Urzean) und Tiamat (der Urgrund) ihre Gewässer vermischten, wurden zuerst die hohen Götter geschaffen. Als diese dann eine geordnete Welt bauen wollten, empörte sich Tiamat gegen sie als Drache. In die Götter fährt nun schmachliche Angst, bis der Gott Marduk, der Gott der Frühlingssonne, den Kampf mit dem Drachen und seinen Helfern aufnimmt. Er besiegt ihn und schneidet das Ungetüm glatt durch in zwei Hälften. Aus der oberen Hälfte des Drachen baut Tiamat den Himmel oder das Himmelssdach und setzt daran die Sterne. — Was jener Gott aus der unteren Hälfte des besiegten Drachen oder großen Fisches macht, sagt der Bericht zwar nicht, aber offenbar die Erde mit ihren Pflanzen und Tieren. Das erste Menschenpaar selbst, so heißt's dort, wurde aus Ton gebildet, der vermischt wurde mit göttlichem Blute. —

Welch große Vorurteile und Feindschaft, lieber Leser, muß ein Herz gegen das teure, einfache Wort Gottes besitzen, wenn es nicht die Herrlichkeit und Erhabenheit seines Berichtes erkennen kann gegenüber dem Unsinn oder Blödsinn dieses babylonischen Schöpfungsmythus. Welch eine Klut tut sich zwischen beiden auf. Man glaubt, in dem babylonischen Berichte die wirren Fieberphantasien eines Kranken zu hören, während wir im Schöpfungsberichte der Heil. Schrift die klare Stimme des Heiligen Geistes vernahmen können.

Zu einem gleichen Ergebnis führt uns ein Vergleich des babylonischen und des biblischen Sündflutberichts. — Letzteren kennt der Leser aus den Kapiteln 6-8 des 1. Buches Mose. Ersteren teilen wir etwas ausführlicher mit als den babylonischen Schöpfungsbericht, weil sich gerade im Sünd- oder Sündflutbericht besondere Berührungspunkte finden zwischen der Erzählung der Heiligen Schrift und derjenigen der babylonischen Inschriften.

Der babylonische Sündflutbericht, welcher sich inmitten eines großen Heldengedichtes findet, lautet: Dem Helden

*) nach der Übersetzung von Prof. Schrader.

Gilgameſch erzählt ſein Ahn Ut-Napiſchim (Utra-Chaſis = der gar Weiſe), daß die großen Götter auf Anſtiften des Gottes Bel beſchloſſen, eine Sintflut über die Menſchen zu bringen. Allein der Gott der Weiſheit, Ea, verrät die Gefahr jenem babylonischen Noah (Ut-napiſtim, auch Xuthroſ genannt) und beſiehl ihm, zur Rettung ſeines Lebens ein Schiff zu bauen, unter der Angabe, er wolle, um dem Zorn Bels zu entziehen, zum Ozean hinabfahren. Er baut das Schiff, verpicht es, und füllt es mit Lebensmitteln, mit ſeiner Familie, ſeinem Geſinde und mit allerlei Tieren. Sobald die Herren der Finſternis den verderblichen Regen ſenden, begibt er ſich in das Schiff und vertraut dem Steuermann Pulzur-Bel die Lenkung an. Da bricht ein fürchtbares Unwetter los, vor dem ſich auch die Götter fürchten und zum Himmel Anus hinaufſteigen, am Himmelsgitter wie Kettenhunde kauend. Die Göttin Nihar ſchreit wie eine Kreiſende und bedauert, dem entſetzlichen Götterbeſchluß beigekümmert zu haben, und die Götter der Anunnaki weinen mit ihr. Nach 6 Tage langem Wüten legt ſich der Sturm; alle Menſchen ſind tot. Am Berg des Landes Nizir wird das Schiff 6 Tage lang feſtgehalten. Am ſiebenten Tage läßt Ut-Napiſchim eine Taube fliegen, die zurückkehrt, weil ſie noch keinen Ruheplatz findet. Darauf läßt er eine Schwalbe hinaus mit demſelben Erfolg, zuletzt einen Raben, der nicht zurückkommt. Darauf öffnet er das Schiff, entläßt alle ſeine Inſaſſen und bringt den Göttern ein Opfer. Wie dieſe den ſüßen Geruch riechen, ſcharen ſie ſich wie Fliegen um den Opferer. Nur Bel zürnt, daß jemand dem allgemeinen Untergang entronnen iſt, wird aber von Ea verjöhnt mit dem Rat, er möge, wenn künftig geſtraft ſein müſſe, anſtatt einer Sintflut reiſende Tiere, Hungerſnot oder Peſt ſenden. Darauf macht Bel den Ut-Napiſchim und ſein Weib den Göttern gleich.

Also, wie der Leſer ſieht, fehlt es in der Tat an auffallenden Zügen in den beiden Berichten nicht. Aber auch hier, weld ein tiefgreifender Unterſchied zwiſchen beiden! — Während wir in der Heiligen Schrift von einem heiligen Stragericht über die völlig verderbte Welt leſen, wobei der allein gerechte und fromme Noah mit ſeinem Hauſe ausgenommen iſt, hören wir hier von blindem Götterzorn und von Götterlaune. Und was ſollen wir ſagen zu dem lächerlichen Schwarm und Spuf der Götter, die einander belügen und betrügen, wie böſe Buben, die ſerner über das Unheil, das die Flut angerichtet hat, erſchrecken und „heulen wie Kettenhunde“ und danach „wie Schmeißfliegen den ſüßen Opferduft“ umſchwärmen? — Bewundert der Leſer dies alles wie Prof. Delitzſch, der jedoch in ſeinem bekannten oberflächlichen Vortrag manchen unbequemen Zug aus dem babylonischen Bericht unerwähnt gelassen hat? Glaubt er auch, wie der genannte ungläubige Theologe, daß die babylonische Form des Sintflutberichts „die reinere und urſprünglichere“ ſei? — Wir trauen unſeren Leſern ein beſſeres und geſünderes Urteil zu als jenem Manne.

Aber woher kommen, ſo fragt der Leſer mit Recht, dieſe unverkennbaren, gemeinſamen Züge, die ſich in dieſen und anderen Berichten der uralten Inſchriften und der Bibel finden? —

(Fortſetzung folgt.)

Zeugniſſe für die Bibel.

Heinrich Heine ſagt von der Bibel: „Welch ein Buch! groß und weit wie die Welt, wurzelnd in den Abgründen der Ewigkeit und hinauftragend in die blauen Geheimniſſe des Himmels, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Verheißung und Erfüllung, Geburt und Tod, das ganze Drama der Menſchheit, alles iſt in dieſem Buche.“

— Gellert, Dichter und Profeſſor, ſchloß eine ſeiner Vorleſungen in Leipzig mit den Worten: „Vor allem laſſen Sie ſich die Heilige Schrift empfohlen ſein, den Schatz aller Erkenntnis und Wahrheit, die uns allein weiſe, tugendhaft und glücklich machen kann, die Quelle des wahren Friedens und des höchſten Troſtes im Leben und im Tode.“

Wolfgang Menzel, der bekannte Kritiker und Schriftſteller, ſchreibt: „Das Bibelbuch iſt das Buch der Bücher.“

Ein Buch, weiſer als alle Geſezbücher, reicher als alle Lehrbücher, ſchöner als alle Dichtungen der Welt, mehr zum Herzen dringend als Mutterrede und doch wieder von ſolcher Weiſeſteife, daß auch der Klügſte es nicht erſchöpft.“

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen bekannte: „Was ich auch Herrliches im Leben geſehen und wie viel Schönes ich auch in den Büchern der berühmteſten Schriftſteller geſehen habe, mir wird doch immer ganz anders auf einmal zu mute, wenn ich andächtig die Heilige Schrift leſe. Da iſt auch alles ganz anders. Da wohnt und waltet ein ganz eigentümlicher Geiſt der Gewißheit und Entſchiedenheit, der Ruhe und des Friedens. Da wird man allen kleinen und großen Lebensorgen entrückt, ſieht alles ganz anders an und kommt unvermerkt in eine gute, erhabene Stimmung, wird erriſter gegen ſich ſelbſt und milder gegen Andere. Jedes Wort iſt Wahrheit und jeder kurze Satz ſchließt eine Welt von Ideen in ſich. Die Bergpredigt Chriſti, o mein Gott, weld ein Schatz, mehr Weiſheit auf wenigen Blättern in ſich enthaltend, als die Follanten aller Theologen zuſammengenommen! Und der ſo geſprochen hat und alſo ſprechen konnte, und der Welt Erlöſer iſt, der ſollte uns nicht die Wahrheit geſagt haben, wenn Er von Seiner göttlichen Natur und von Dingen redet, die über unſerem gewöhnlichen, beſchränkten Horizont liegen; und weil wir ſie noch nicht ſehen, dürfen wir ſagen, ſie ſind nicht da? — Ach! des armen Menſchens Kindes, das ſeinen kleinen Maßſtab an das ewige und Unvergängliche legen und das welterleuchtende Licht der Sonne in das winkrecht geſchliffene Prisma ſeiner Intelligenz aufnehmen will, und daneben an ſchillenden Seifenblaſen ſeine Freude hat, heute ſihn herausfordernd redet und morgen, vom Tode ergriffen, ohnmächtig um Erbarmen ſteht!“

(Aus Gylert: Friedrich Wilhelm III.)

Eins iſt not.

Eins iſt not, eins iſt not,
Mehr noch als dein täglich Brot.
O du fühſt es wohl, o Seele,
Daß dir noch das Beſte fehle:
Lebenswaſſer, Lebensbrot.
Eins iſt not, eins iſt not!

Eins iſt not, eins iſt not!
Was dir Gott ſchon lange bot,
Was man oft dir angeprieſen,
Was du ſtolz von dir gewieſen,
Was dich ſchützt vor ew'gem Tod
Eins iſt not, eins iſt not.

Eins iſt not, eins iſt not,
Tilgt die Schuld, wie Blut ſo rot.
Komm, ach komm zur Lebensquelle,
Waſch in Jeſu Blut dich helle
Nähre dich vom Lebensbrot.
Eins iſt not, eins iſt not.

Eins iſt not, eins iſt not!
Eil, weil dir Verderben droht,
Eile, ohne viel Befinnen
Jenem Orte zu entrinne,
Wo die Flamme ewig loht.
Eins iſt not, eins iſt not.

Eins iſt not, eins iſt not,
Alles andre acht für Kot,
Suche Jeſum zu gewinnen,
Ehe Gott dich ruft von hinten,
Eile, ſteig ins Rettungsboot,
Eins iſt not, eins iſt not.

J. P.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmſtadt.

Verlag und Verland von Geſchwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 9; XVI. Jahrgang.

1. Mai 1903.

„Gott will, daß alle Menschen errettet werden.“

(1. Tim. 2,3.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.

Bei 4 Exemplaren postfrei.

Inhalt: 1. „Die Liebe Christi drängt uns.“ 2. Ein Traum von Gott. 3. Zu spät. 4. In Jesu.

„Die Liebe Christi drängt uns.“

(2. Korinth. 5, 14.)

Wozu drängt uns die Liebe Christi? Allen suchend und rettend nachzugehen, die in dieser gefallenen Welt Gottes Liebe noch nicht kennen und darum noch nicht gerettet sind. Sobald eine Seele gerettet ist durch die Erkenntnis der Gnade und Liebe Gottes, erwacht in ihr das Begehren, andere in demselben Glück und desselben Heils teilhaftig zu sehen, das ihr nun in Christo Jesu geschenkt ist. Dies ist eine Frucht des neuen Lebens und des Heiligen Geistes.

Wie Gottes Wort uns sagt, und wie die Erfahrung zeigt, sind alle Menschen Sünder, gehen in der Irre; den Frieden Gottes kennen sie nicht. Ihr Weg ist nicht nur ein Weg der Mühsal, er führt auch ins ewige Verderben. Gott aber, der uns unendlich liebt, sandte Seinen Sohn in die Welt, um uns zu retten; und der Sohn Gottes, der für unsere Sünden starb, bittet nun alle Menschen: Laßt euch versöhnen mit Gott!

Gottes Gnade und Liebe allein erretten vom ewigen Tode, von der Sünde Joch und aus Satans Herrschaft; und sie sind im Stande, auch den größten Sünder zu erretten. Sie kennen keine Grenzen und bezeugen sich da in Macht, wo man sich in Reue und Schmerz vor Gott beugt. O wie kostbar ist es, Gottes Gnade zu kennen! Im Vertrauen auf einen Gott, der solche Liebe und Gnade geoffenbart hat, kann man wohl für alle Menschen ohne Ausnahme eintreten mit Gebet und Flehen und in sie dringen, damit sie sich bekehren möchten „von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott, um Vergebung der Sünde zu empfangen und ein Erbe unter denen, welche durch den Glauben an Christum geheiligt sind.“ Sieh, liebe Seele, es handelt sich um die ewige Verdammnis, fern von Gott,

oder um die ewige Seligkeit, bei Gott im Himmel. Und wenn du errettet sein willst, mußt du zu Jesu kommen; nur so kannst du aus der Gewalt Satans befreit werden. Jeder Mensch wird in Sünden geboren, bringt also schon eine sündige Natur mit auf die Welt (Ps. 51,5), deren Früchte sich in seinem Leben später zeigen, als da sind Lüge, Ausschweifung, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht u. a. m. Von diesen allen sagt uns das Wort Gottes, „daß, die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden.“ Vielleicht offenbarst du, lieber Leser, nicht alle jene bösen Dinge im gleichen Maße; aber wenn du auch nur eines dieser Stücke je im Herzen oder Leben gezeigt hast, bist du überführt von deiner verderbten Natur; Gott aber kann ein unreines Wesen, da Er vollkommen heilig, ja, Licht ist, in Seiner Gegenwart nicht dulden. Aber du bist als Mensch nicht allein ein Sünder, sondern stehst auch unter der Gewalt des Feindes, du hast keine Macht über dich, kannst dich weder selbst erretten, noch kann ein anderer dich befreien, wie geschrieben steht: „Kann doch kein Bruder den anderen erlösen, noch Gott das Lösegeld darbringen, denn kostbar ist die Erlösung, daß er muß davon abstehen auf ewig“ (Ps. 49). Ach, das Schlimmste aber von allem ist, der Mensch will gar nicht errettet werden. Er liebt das Böse, die Sünde, welche jetzt sein Element ist. Er geht dahin und übt alle Sünden aus, die gröberen und die feineren, ohne sich viel Gewissen daraus zu machen; er singt und redet prahlerisch von Freiheit und ist doch ein armer Sklave Satans. Daher fragt er auch nicht nach Gott und Seinem Heile. Die Schrift bezeichnet diesen traurigen, trostlosen Zustand als „tot in Sünden und Uebertretungen,“ für welche es bei Menschen kein Heilmittel mehr gibt. Nur Gott allein kann dich in Gnade aus diesem verzweifeltsten Zustande befreien. O, liebe Seele, sobald du dies einsehst und zugibst,

kann dir geholfen werden. Gott kann und will dich retten, Er liebt dich, die Schrift bezeugt es auf jedem Blatt. Dies nur: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,16.) Weiter: „Gott will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Ja, teurer Leser, Gott ist Liebe; und wenn du dies recht erkennen willst, dann blicke hin aufs Kreuz. Dort hängt der eingeborene Sohn, der Sohn der Liebe Gottes, um die Sühnung für deine Sünden zu vollbringen, um Satan die Macht zu nehmen, dem Tode den Stachel und um dich auf ewig, ewig ins Vaterhaus zu führen. Blicke hinauf zu dem erhöhten Herrn, wie jene Israeliten in der Wüste, welche von den Schlangen gebissen waren, und denen kein irdisches Heilmittel mehr helfen konnte. Aber sieh, wer die Schlange ansah, welche ein Bild vom gekreuzigten Heiland ist, der ward vom Tod errettet. So erduldet Jesus dort am Kreuz das Gericht nicht nur für alles Böse, das du getan in Gedanken, Worten und Werken, sondern auch für die verderbte Quelle, aus der alles dieses Böse geflossen ist d. h. also für dein böses Herz. — Weiter gibt Er der heilsverlangenden Seele das neue Leben, das Gott zu dienen vermag in Gerechtigkeit und Heiligkeit. — Bedenke denn, welche große Liebe und Rettung du verachtest, wenn du dich nicht zu Jesu wendest, der da kam zu „suchen und zu erretten, was verloren ist.“ und „der dich liebt und sich selbst für dich hingegen hat.“ Bedenke, daß Er für dich im Gericht gestanden, „sich mit starkem Geschrei und Tränen Gott geopfert hat,“ daß Er „die Sünde abgeschafft“ und „ihm die Macht genommen, der die Macht des Todes hat, das ist dem Teufel!“ Eines ewigen Heils und unendlicher Segnungen gehst du verlustig, wenn du nicht versöhnt wirst mit Gott. Jetzt kannst du wohl begreifen, daß jedes Kind Gottes gedrängt wird von Christi Liebe, für seine unbekehrten Verwandten, Freunde und Bekannten vor Gott Tag und Nacht einzutreten, damit auch sie errettet werden. O, möchten alle begnadigten Seelen noch mehr dies tun; möchten sie alle von Herzen sagen müssen: „Die Liebe Christi drängt uns,“ und „da wir den Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen.“ — O, liebe unbekehrte Seele, so komm denn zu diesem Jesus, der dir eine so große Errettung in Aussicht stellt, und du findest an Gottes Herzen, was dich von aller Schuld befreit und wahrhaft glücklich macht: Vergebung, Frieden, ewiges Leben und den Heiligen Geist, der dir dann das Zeugnis, die feste Gewißheit, gibt, daß du ein Kind und Erbe Gottes bist.

Ein Traum von Gott.

Gott hat, wie wir das vorige Mal sahen, verschiedene Mittel und Wege, um Seelen von der breiten Straße, die zur Verdammnis führt, herumzuholen und sie hinzuweisen zu Jesu. Wie wir im Buche Hiob lesen, redet Gott auch zuweilen durch Träume zu den Menschenkindern, um sie abzuwenden von ihrem Tun, daß Er sie zurückhalte von der Grube und vom Kennen ins Verderben. —

Eigentlich sollte allerdings das Wort Gottes, das wir in Händen haben, genügen, um die Herzen aufzuwecken, aber ach! wie wenig wird das Wort beachtet; wie ernst muß Gott oft mit dem Herzen reden, bis es aufwacht. — Bist du aufgewacht, mein Leser, und hast die ernsteste aller Fragen: „Was muß ich tun, um selig zu werden“ vor Gott erwogen und die rechte Lösung gefunden? Wenn nicht, wann wirst du aufwachen? Höre nun in kurzem den Traum meines alten Freundes, der diesem zum bleibenden Segen wurde.

„Ich war“, erzählte mir der Freund, „in meinen jüngeren Jahren ziemlich gleichgültig über meinen Seelenzustand und wohnte in einer Gegend, da man von der Notwendigkeit einer Belehrung und inneren Wiedergeburt nichts wußte. Ich wäre vielleicht auch so gleichgültig und geistlich tot geblieben, wenn nicht Gott wunderbar eingegriffen hätte. In einer Nacht hörte ich auf einmal im Traume eine furchtbare Stimme, welche mir zurief: „Deine Zeit ist zu Ende! Komm zum Gericht!“ Ich erbebt. Mit aller Kraft sträubte ich mich, dem Rufe zu folgen. Allein eine unwiderstehliche Macht nahm mich mit und brachte mich auf einen weiten, weiten Raum, an dessen äußerstem Ende ein großer Tisch oder Thron aufgestellt war. Hier saß der Richter und zwar mit dem Ausdruck göttlicher Majestät und unbergfamer Gerechtigkeit.

Ich wurde wie auf Flügeln — waren es die Flügel der schnell dahineilenden Lebenszeit? — dem Richter näher und näher gebracht; zugleich gewahrte ich, daß links und rechts auf beiden Seiten meiner Flugbahn eine nach Tausenden zählende Menschenmenge Ausstellung genommen hatte: Es waren die Zeugen meines Gerichts und meine Verkläger. Doch hatte ich nicht Zeit, mich mit dieser nach Tausenden zählenden Menschenmenge zu beschäftigen und auf sie zu hören; denn in Windeseile wurde ich vor den Richter gebracht.

Das Verhör begann. Es war kurz, aber ach, wie ernst. Zunächst rief eine Stimme laut meinen Namen aus. Ich trat vor. Dann allgemeine Stille. Hierauf erscholl der Ruf: „Wer eine Anklage hat gegen den vorgeladenen N. N., der trete hierher und spreche!“ —

O, welch' ein Schrecken kam über mich! Es schien, als ob der ganze Raum lebendig würde. Alle, alle kamen aus dieser großen Versammlung

heran, und jeder hatte Böses genug von mir zu berichten. Jeder nannte eine Schuld und hatte eine Anklage gegen mich. Der Eine nannte diese Sünde, der Andere jene. Ach, wie viele, viele Unterlassungssünden und wie viele Vergehungen wurden mir zur Last gelegt! Ich hörte und erkannte alle meine Verkläger. Ja, da waren sie, groß und klein, alle, mit denen ich gelebt und gewandelt, meine Jugend- und Altersgenossen. Und alles was sie sagten, ach! es war nur zu wahr. Hier hörte ich jede Lüge, jeden Betrug, jedes unnütze Wort — alles, was ich geredet und getan hatte, auch alles, was ich in guten und bösen Tagen versäumt, alles, alles zog in nackter Wirklichkeit an mir vorüber. O, welche bange Minuten oder Stunden, lang wie die Ewigkeit, furchtbar wie die Hölle!

„Was hast du zu entgegnen?“ So rief der Richter nun mir, dem Schuldbeladenen, zu. Ich schwieg, schuldbewußt voll Beben und Entsetzen.

„Noch einmal frage ich“, rief der Richter mit einer Stimme wie mächtiges Wasserrauschen, „was hast du zu entgegnen?“ Niedersinkend antwortete ich, mein Gesicht verhüllend: „Nichts; ich bin schuldig; ich bin verloren!“ —

Vor namenloser Angst erstarrte mein Herz; der Richter aber erhob sich, nahm einen Stab vom Tische, hielt ihn über mein Haupt, um ihn über mir zu brechen. Da, in diesem Augenblick, wo ich das „Schuldig!“ vernahm, erwachte ich, über und über im Schweiß gebadet. Kein Schlaf aber kam diese Nacht mehr in meine Augen. Und am nächsten Tage verfolgte mich der Traum, wo ich ging und stand. Ich hatte keine Ruhe mehr, zog meine besten Kleider an und ging zum Herrn Stadtpfarrer, fragte ihn, was ich von dem Traum zu halten und was ich zu tun habe. Der alte Herr aber zuckte mit den Schultern, und seine Worte brachten mir keinen Trost und keine Hilfe. —

Gott aber, der an mich gedacht und mich aus dem Sündenschlafe aufgeweckt hatte, sah meine Angst und meines Herzens Verlangen nach Vergebung meiner Schuld, nach Rettung und Frieden. Und Er lenkte meinen Blick hin nach Golgatha; dort fand meine Seele im Glauben an das Opferlamm, das für Sünder und Verlorene die Strafe trug, Heil und Frieden. Seitdem wandte ich — nun schon manches Jahrzehnt — im Frieden mit Gott meine Strafe, in dem gesegneten Bewußtsein, daß nicht mehr das Gericht, sondern die ewige Seligkeit vor mir liegt. Denn das sagt mir mein Heiland und Erlöser, dem „alles Gericht übergeben ist“ und der das Gericht für mich am Kreuz vollkommen erduldet hat. Er sagt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 5.24.) Weiter sagt Gottes Wort: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8.1.)

Zu spät.

Gar oftmals schon ist unser Leben mit einer Reise verglichen worden und auch mit einer Fahrt im Eisenbahnzuge. Denn schnell eilen wir dahin, dem Ziele zu. Wohl dem, der rechtzeitig eingestiegen und im rechten Zuge sitzt. —

Manchem Menschen mögen auch schon im Eisenbahnzuge ernste Gedanken gekommen sein über den schnellen Flug der Zeit und die nahe Ewigkeit. — Wie mancher ist auch schon durch das Wort „zu spät!“ das er am Bahnhof hörte, als er nicht rechtzeitig zum Zuge eintraf und zurückbleiben mußte, aufgeweckt worden, um an die Ewigkeit zu denken.

Jedenfalls möchte ich zum Nutz und Frommen mancher Leser, die noch nicht auf dem Wege sind zum Himmel, einige Gedanken niederschreiben, die einem Freunde gekommen sind, als er einmal den Zug versäumte. Er schreibt: „Ich reiste mit meinem Vater nach M.; wir hatten schon eine gute Strecke Weges mit der Bahn zurückgelegt, sodaß ich sehr hungrig geworden war. Auf einer Station fragte ich einen Gepäckträger, wie viel Aufenthalt wir hätten. „Zehn Minuten“, antwortete der Mann. Auf sein Wort vertrauend, ging ich nun ruhig in den Wartesaal, um mir eine Erfrischung zu holen. Nach meiner Meinung war nur sehr kurze Zeit verstrichen, als ich den Bahnsteig wieder betrat, aber siehe da, ich sah gerade noch die beiden roten Lichter des letzten Wagens die Bahnhofshalle verlassen. — Der nächste Zug ging erst in drei Stunden, so hatte ich viel Zeit, ernstesten Gedanken nachzuhängen. Es fiel mir ein, daß wir alle uns unser Leben lang auf der Reise befinden, und daß auch die meisten von uns den Wunsch haben, die Reise möchte im Himmel enden. Wie kommt es aber, daß nach Gottes Wort so wenige dieses herrliche Ziel erreichen? Dafür, so sagte ich mir, gibt es verschiedene Gründe.

Mein Zug stand bereit, die Maschine war geheizt, die Wagen angehängt, Lokomotivführer, Heizer und Schaffner waren auf ihren Posten. Aber das alles half mir nichts. Wenn wir auf Gott sehen, so hat auch Er alles getan, was von Seiner Seite zu unserer Erlösung geschehen konnte, indem Er Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gab. Es kommt nun für jeden einzelnen von uns darauf an, daß wir diese Erlösung annehmen, daß wir uns aufmachen und zum Heiland kommen. Nur auf diese Weise können wir errettet werden und das ewige Leben erlangen.

Ich hatte meine Fahrkarte in der Tasche. Sie war bei Heller und Pfennig bezahlt; ich hätte einsteigen dürfen; aber ich hatte die gelegene Zeit, um einzusteigen, nicht eingehalten, nun blieb ich dahinten. Die Gelegenheit, mein ersehntes Reiseziel zu erreichen, war mir entschwunden. — So hat auch Jesus für den verlorenen Sünder durch Sein Opfer die Berechtigung teuer erworben, den Himmel zu

erlangen, Er hat mit Seinem Blut für ihn bezahlt. Aber der Sünder muß die Berechtigung ergreifen, so lange die Zeit der Gnade währt, so lange der Tag des Heils noch dauert. Nachher ist es auf ewig zu spät, errettet zu werden.

Mein Vater war im Zuge, aber dieser Umstand brachte mich nicht ans Ziel. Viele der lieben Leser haben vielleicht gläubige Eltern gehabt und besuchten mit ihnen die Kirche oder christliche Versammlungen oder tun es noch. Aber dies hilft ihnen nicht zur ewigen Seligkeit, wenn sie sich selbst nicht von Herzen zu Jesu Christo wenden und Ihn als ihren persönlichen Heiland mit wahren Heilsverlangen ergreifen.

Mein Gepäck war ebenfalls im Zuge. Aber auch dies war mir kein Trost. Vielleicht haben wir manche gute Tat, manches freundliche Wort in unserem Leben aufzuweisen, die Gott auch sieht und wohl nicht unbeachtet läßt. Aber so lange wir nicht in Jesu Armen ruhen, so lange unsere Namen nicht im Buche des Lebens stehen, so lange wir nicht Gottes Geist im Herzen haben, der da in uns ruft: „Abba Vater!“ sind wir nicht auf dem Weg zu des Himmels Herrlichkeit. Denn erst dann, wenn wir Kinder Gottes sind, sind wir auch Erben Gottes. So spricht Gottes Wort: „Wenn aber Sohn, dann auch Erbe.“ (Gal. 4.7.)

Der Gepäckträger, den ich fragte, hatte mich falsch belehrt. Leider gibt es immer Menschen, die da sagen, man brauche sich nicht zu befehlen oder mit der Bekehrung nicht zu beeilen. „Dazu ist, immer noch Zeit, wenn man alt oder krank wird“ so sagen sie vielleicht. „So lang du jung und gesund bist, genieße erst dein Leben.“ Aber wie vermessend ist es, diese wichtige Angelegenheit aufzuschieben und Gottes Einladung, die an einen jeden ergeht, zu verachten! „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6.2.) „Rühme dich nicht des morgenden Tages!“ (Sprüche 27.1.)

Was hatte ich auch einen Gepäckträger zu fragen über die Abfahrtszeit des Zuges? — Konnte ich mir nicht die Mühe nehmen und auf den Fahrplan sehen? — Dort konnte ich es schwarz auf weiß lesen, wann mein Zug weiter ging, oder ich hätte den Zugführer fragen sollen. — Aber so gibt es heute noch viele blinde Leiter, welche die Blinden leiten: unbekehrte Männer, welche den Unbekehrten den Weg zum Himmel zeigen sollen und vermögen es nicht. Sie werden beide in die Grube fallen: der blinde Führer und der Geführte. — Sage Leser, gehst du den Weg, den Gottes Wort dir zeigt, oder folgst du der Welt Weisheit und Meinung hinsichtlich deines Seelenheils? — Die Welt sagt: „Wandle die goldene Mittelstraße!“ Gottes Wort sagt: „Der Weg ist schmal und die Pforte eng, die zum Leben führt.“ — Und neben diesem schmalen Weg, auf dem nur „wenige“ wandeln, kennt Gottes Wort nur noch einen Weg, den breiten, der zur Verdammnis führt. —

Ich hatte den Zug versäumt, weil ich etwas genießen wollte. Während ich aber sorglos etwas aß und trank, eilte der Zug davon und ließ mich zurück. — Gewiß müssen wir auf Erden essen und trinken. Aber wir sind auf der Reise. Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben. — Und was dann? Wo bringst du die Ewigkeit zu? — Wo erwachst du in der Ewigkeit, wenn heute, wenn jetzt dein Auge bricht? —

Ich konnte, wenn auch nach bedauerlichem Zeitverlust, noch am Schluß des Tages spät mein Reiseziel erreichen! Wie aber, wenn die Gnadenzeit unnütz verloren ist und die Seele, ohne mit Gott versöhnt zu sein, in die Ewigkeit geht? — Nie mehr wird dort die Kluft überbrückt, nie mehr kann sie die Seligkeit erlangen. Wer hier, am Tage des Heils, die Gnade verschmäht, die Seligkeit verscherzt hat, ist ewig fern von Gott. — Darum warnt uns Sein Wort und sagt: „Wie sollen wir entfliehen, wenn wir eine so große Seligkeit nicht achten, eine so große Rettung versäumen?“ „Seele jetzt ist die Zeit der Annahme, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Korinth. 6.2.) „Heute, da ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ (Hebr. 3.15.) „Rühme dich nicht des morgenden Tages!“ (Spr. 27.1.)

In Jesu.

Ich hab' eine Quelle gefunden,
drunten im Tal,
Weltfern in verborgenen Gründen
sprudelt ihr Strahl,
Wenn ringsum die Quellen versteinen
so manches Mal,
Die eine war immer die gleiche,
drunten im Tal. —

Ich hab' eine Felskluft gefunden
in kalter Nacht,
Da berg' ich mich hin, wenn das Brausen
mich ängstlich macht.
Hoch über den Wogen mein Herze
fröhlicher lacht,
Sieht über sich Himmel und Sterne
und keine Nacht!

Ich hab' einen Freund gefunden,
der geht voran,
Wo Versuchung droht; — dem ich immer
vertrauen kann.
Er tritt zuerst auf die Steine
auf meiner Bahn,
Biegt weg die Dornen, die sonst wohl
mir wehgetan!

Ich hab' einen Vater gefunden,
der treu mich liebt,
Mir immer weit über Verstehen
und Bitten gibt. —
Mich liebend auf mancherlei Wegen
lehrt und übt,
Bis ich Ihn droben verstehe —
dann ungetrübt! —

Eingesandt.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft

des

Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 10; XVI. Jahrgang.

15. Mai 1903.

„Das Wort vom Kreuze ist denen, die verloren gehen,
Torheit;
uns aber, die wir errettet werden, ist es
Gottes Kraft.“
(1. Kor. 1, 18.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Das Wort Gottes. 2. Von Gott belehrt. 3. Babel und Bibel. 4. Zeugnisse für die Bibel.
5. Gottes Wort. (Gedicht.)

Das Wort Gottes.

Welche Gnade von Gott, daß Er uns — Seinen abtrünnigen Menschenkindern — deren Herz und Geist durch die Sünde verfinstert worden ist, eine Offenbarung von sich gegeben hat: Sein teures Wort. Ja, wie wichtig für uns, daß Gott zu uns geredet, daß Er uns geoffenbart hat, wer Er ist, was Er über uns denkt und was der Weg des Heils und Lebens ist. Welch ein Schatz für uns ist dieses Sein Wort: die Bibel! Wohl hat's, seitdem wir das kostbare Buch besitzen, allezeit ungläubige Männer gegeben, die das Buch Gottes nicht annahmen, vielmehr mit aller Macht bemüht waren, es zu widerlegen. Doch ihr vermessenes Tun hat nichts wider Gottes Buch vermocht und wird nichts dawider vermögen. Gottes Wort bleibt stehen und besteht in Ewigkeit. Auch hat es nichts an seiner göttlichen Kraft eingebüßt. Fortgesetzt erweist es sich, wie auch die Angriffe gegen dasselbe sich mehren, bei allen Menschenkindern, die es im Glaubensgehörig annehmen, als das was es ist und zu sein vorgibt, als Gottes Wort.

Das erste, was Gottes Wort wirkt in jedem Menschen, der ihm Ohr und Herz aufzutut: ist Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis. Es durchdringt Herz und Gewissen und kehrt das Innerste nach außen, zeigt uns nicht nur die Verkehrtheit des bisherigen Weges, sondern auch die Verderbtheit unseres Herzens, unsere Schuld und Blöße vor Gott, der Licht ist. Gott selbst öffnet der Seele die Augen, daß sie erkennt, mit wem sie es zu tun hat — mit dem dreimal heiligen Gott! Und Er zeigt ihr, daß sie so, wie sie ist, nicht in Seine Gegenwart paßt.

Belege für die überzeugende Kraft des Wortes Gottes finden wir allerwärts in der H. Schrift und im Leben. — Hier nur ein Beispiel: In der Apostelgeschichte lesen wir (Kapitel 2), wie Petrus

in der Kraft des Heiligen Geistes zu den Männern von Israel redet; Er stellt ihnen, anknüpfend an die Aussprüche Gottes im Alten Bunde, Christum als den wahren Messias vor ihre Seelen. Er verkündigt ihnen, daß Gott Ihn, den sie gekreuzigt und ermordet haben, auferweckt und zu Seiner Rechten gesetzt hat. Und was wirkt das Wort mit seiner ersten Botschaft? Wir lesen: „Als sie aber dies hörten, drang es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und den anderen Aposteln: Was sollen wir tun?“ — Da sehen wir, was das Wort Gottes vermag, wenn es in der Kraft des Heiligen Geistes auf Herz und Gewissen angewandt wird: es bringt dem gleichgültigen Sünder durchs Herz und weckt ihn auf aus seinem geistlichen Todesschlaf, daß er erkennt, welcher Schuldner er ist; und es läßt ihn von Herzen nach dem Weg des Heils fragen.

Nun ein Beispiel aus dem Leben: Vor einiger Zeit kam ein junger Mann zu mir. Im Lauf der Unterhaltung fragte ich ihn über seine Stellung zu Gott; da gestand er mir, daß er noch kein wahrer Christ sei. „Aber ich bin auch kein so großer Sünder,“ fügte er hinzu, wie um mich zu beruhigen, „ich bin immerhin ein braver, ordentlicher Mensch.“ „Sawohl, mein Freund“, sagte ich, „das glaube ich schon, doch das genügt nicht zur Seligkeit. Denn das, was wir vor Menschen sind, sind wir noch nicht vor Gott. Ich habe hier ein Buch in der Hand, welches Sie alsbald von Ihrer Schuld und Ihrem verlorenen Zustand vor Gott zu überführen vermag.“ Damit schlug ich Matth. 22 auf und bat den jungen Mann, die Verse 37 u. 38 laut zu lesen. Er las: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande. Dieses ist das große und erste Gebot.“ „Also was für ein Gebot ist dies?“ fragte ich. „Das große und erste Gebot,“ antwortete

mein junger Freund. „Worin also besteht nach Gottes Wort die größte und erste Sünde des Menschen?“ fragte ich von neuem. „Darin, daß er nicht Gott, seinen Herrn, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Verstande geliebt hat.“ „Haben Sie nun dieses Gebot gehalten?“ fragte ich. Der junge Mann schwieg; er vermochte nicht zu antworten. Er war überführt. Ein Pfeil aus dem Köcher Gottes hatte ihn ins Innerste seines Herzens getroffen und ihn durchbohrt. Gott hatte ihn in einem Augenblick durch dieses eine Wort davon überführt, daß er ein großer Sünder war, indem er nicht das große und erste Gebot erfüllt hatte. Er beugte nicht lange nachher auf meine Bitte die Kniee mit mir, und wir riefen im Namen Jesu, des Erlösers, zu Gott um Gnade und Erbarmen. Und Gott schenkte dem jungen Mann Vergebung und neues Leben. Wie wahr ist's doch, was Gott sagt: „Ist Mein Wort nicht also — wie Feuer, spricht Jehova, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ (Jer. 23,29.) — Ja, wahrlich, das Wort Gottes wirkt durch die Kraft des h. Geistes ein wahres Selbstgericht in der Seele.

Aber Gottes Wort tut mehr. Es reißt nicht nur nieder, es baut auch auf. Es gibt nicht nur Licht über den bisherigen Pfad und das verderbte Herz, es gibt auch neues Leben. — Jakobus schreibt im Namen der Gläubigen: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er (Gott) uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, auf daß wir eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe seien.“ (Jak. 1,18.) Und Petrus sagt: „Ihr seid wiedergeboren, nicht aus verweslichem, sondern aus unverweslichem Samen, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (1. Petr. 1,23.)

So sage denn, mein Leser, hast du schon an deinem Herzen erfahren, daß „das Wort Gottes lebendig ist, wirksam, schärfer als jedes zweischneidige Schwert, durchdringend bis zur Verteilung der Seele und des Geistes, . . . und ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens?“ — Und hast du ferner durch das Wort Gottes bereits Leben und Frieden gefunden? Der Glaube ist aus dem Hören, d. i. aus dem Worte Gottes, das die Seele vernimmt; sie wird durch dasselbe in Gottes lichte Gegenwart geführt zur Ueberführung dessen, was sie ist vor Ihm, und zugleich wird ihr eine neue Natur mitgeteilt; sie empfängt göttliches Leben. So leihe dem Worte Gottes dein Ohr, und nimm es auf in dein Herz; bewege es, bewahre es! „Glücklich sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ Es wird sich an dir erweisen als Gottes Wort und Gottes Kraft zu deinem Heil. — Im Gleichnis vom Säemann redet der Sohn Gottes von einem vierfachen Ackerlande und sagt zum Schluß: „Das aber in der guten Erde sind diese, die in

einem redlichen und guten Herzen das Wort, nachdem sie es gehört haben, bewahren und Frucht bringen mit Ausharren.“ Und wie ernst ist Sein Wort: „Geht hin in alle Welt, prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung. Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden!“ (Mark. 16,16.)

Don Gott belehrt.

Professor T . . . in Paris ist ein in weiten Kreisen und besonders in der gelehrten Welt wohlbekannter und hochgeachteter Mann. Zur Zeit, da sich die nachfolgenden Begebenheiten ereigneten, war er Professor an der berühmten Universität Sorbonne. Er war auch berühmter Journalist und als Verfasser einer Geschichte Spaniens hat er sich einen bedeutenden Namen erworben.

Wie viele andere Ungläubige, so wurde auch er durch die Irrtümer menschlicher Vernunftschlüsse und Meinungen über die Bedürfnisse seiner Seele getäuscht, und bei seiner glänzenden, von Geist und Gelehrsamkeit sprühenden Redegewandtheit schien die Möglichkeit, ihn jemals von der Wahrheit zu überzeugen, ganz ausgeschlossen zu sein. — Einst befand er sich auf dem Schlosse einer Dame bei Lyon zu Besuch. Dort begegnete er häufig Pastor Fisch, einem wohlbekannten, gläubigen und eifrigen Prediger des Evangeliums. Eines Tages, als Pastor Fisch, in das Lesen der Bibel vertieft, in der Nähe des Schlosses spazieren ging, begegnete ihm Professor T . . . — „Ich bewundere Ihre Lebensweise als Christ“, bemerkte derselbe im Verlauf des Gesprächs, und ich empfand schon oft den Wunsch, die Grundsätze kennen zu lernen, die einen so mächtigen Einfluß auf Ihr Leben haben.“ Gleichzeitig erzählte er Pastor Fisch, daß es auch schon sein Streben gewesen sei, religiös zu werden, und daß er darum die Lehren der katholischen Kirche eingehend und mit großem Ernst geprüft habe. „Aber“, fügte er hinzu, „mein Inneres empörte sich über diese Lehren und ich kam zu dem Schluß, daß eine solche Religion eine Unmöglichkeit ist. Jetzt vermag mich nichts mehr in meiner philosophischen Neutralität in bezug auf alle Glaubensformen, denen gegenüber ich nunmehr einen festen Standpunkt eingenommen habe, zu erschüttern. Sollten Sie jedoch ein Buch haben, welches die Lehren, zu denen Sie sich bekennen, und die Grundsätze, nach denen Sie leben, darlegt, so würde ich es mit Freuden lesen.“ — „Ich habe da allerdings eine vortreffliche Abhandlung, die von einem der ersten Christen geschrieben worden ist“, erwiderte der Pastor; „ich will sie Ihnen leihen; es ist der Brief des Apostels Paulus an die Christen zu Rom.“ — „Unsinn“, sagte der Professor, „den habe ich wiederholt gelesen und gefunden, daß es nichts als unverständliches Zeug ist.“ — „Das ist aber gerade die systematische und allein maßgebende Darlegung meines Glaubens, und ich wünschte, daß Sie dieselbe noch einmal sorgfältig lesen möchten.“ —

Einige Tage später begegneten sich die beiden Herren wieder, und auf die Frage des Herrn Fisch, ob er seiner Bitte entsprochen und die Epistel noch einmal gelesen habe, sagte Professor T . . . : „Ich habe sie wohl gelesen, aber sie ist für mich noch immer ein purer Unsinn. Ich las das erste Kapitel und fand es ganz unverständlich; das zweite war noch schlimmer, und als ich zum dritten kam, schleuderte ich das Buch mit Widerwillen in die Ecke. Wenn irgend etwas den Beweis liefern sollte, daß diese Religion ein Betrug und eine Täuschung ist, so würde diese Epistel des Paulus hinreichend sein. Wo sie wirklich überhaupt verständlich ist, ist sie voll von Widersprüchen. Eine von Gott kommende Religion sollte so leicht verständlich sein, daß der Unwissendste sie sofort begreifen könnte.“

Auf diesen leidenschaftlichen Ausfall des Professors suchte Pastor Fisch dem Herrn Professor seinerseits in aller Ruhe klar

zu machen, daß der Geist Gottes das Herz und den Verstand erleuchten müsse, ehe jemand das Wort des Lebens in sich aufnehmen. Nicht der Verstand oder die eigene Weisheit seien die Schlüssel zum Verständnis der Bibel, sondern das Gewissen und Herz durch den Heiligen Geist. „Dies ist allerdings das, was die Bibel unsinniger Weise lehrt“, antwortete der Professor, „dann müssen aber die Ungelehrten wohl auch die Bibel besser verstehen, als Sie. Also je ungelehrter, desto weiser.“ „Nein“, jagte Herr Fisch, „das behaupte ich nicht, aber wohl je kindlicher, geistlicher und treuer, desto gelehrter und weiser. Wenn Sie mich z. B. heute Morgen einmal in die Hütte eines gläubigen armen Schuhstücker in Lyon begleiten wollten, könnte ich Ihnen vielleicht den Beweis für meine Behauptung liefern.“ — „Ein netter Spaß, in der Tat“, sagte der selbstbewußte Professor. Als ihm aber versichert wurde, daß der Vorschlag in Ernst gemacht sei, meinte er: „Nun, es soll mich freuen, einen der wunderbaren Heiligen zu sehen, die nichts wissen und können und doch den Römerbrief besser verstehen als ich oder wohl gar als Sie, der Herr Pastor.“ So machten sich denn der Christ und der ungläubige Philosoph auf den Weg zu dem armen Schuhstücker. Dort angekommen, stellte Pastor Fisch dem Inhaber der armseligen Werkstatt, in der neben dem dreibeinigen Schusterschemel nur ein Stuhl und kaum noch drei Personen Platz hatten, den Herrn Professor vor. Dann verabschiedete er sich kurz und ließ die beiden Gelehrten allein, nämlich den Herrn Professor und den Schuster.

„Nun, mein Freund“, jagte Professor T. . . ., als sie allein waren, „Pastor Fisch sagte mir, daß Sie viel in der Heiligen Schrift lesen. Wir sind nun hier ganz allein, und da möchte ich gern unter vier Augen von Ihnen wissen, ob Sie wirklich das Buch verstehen; ich bekenne, obwohl ich ein studierter Mann bin, ich finde mich da nicht durch.“ — „Dann habe ich wohl etwas, was Sie nicht haben bei all Ihrer Gelehrsamkeit“, jagte der Fischerstücker. „Und was wäre das, bitte?“ „Nun, ich meine, ein offenes Ohr und Herz und den Heiligen Geist“, sagte der Christ ernst; „wenn Sie einmal dahin gebracht sind, von Gott Licht für Ihr Herz zu erbitten, dann werden auch Sie die Heilige Schrift verstehen.“

In seiner einfachen Weise erzählte der Meister dann dem Universitätsgelehrten, wie Gott ihn geführt und ihm durch einige wenige, nicht mißzuverstehende Worte der Bibel gezeigt habe, daß er ein verlorener, hilfloser Sünder sei, und wie er, als er dies sah und erkannte, allgemach immer mehr Licht aus Gottes Wort bekam. Ein Wort, das er verstanden, habe ihm wieder ein anderes Wort der Bibel klar gemacht, bis er endlich in Jesu einen vollkommenen Erlöser gefunden habe. In Ihm habe er Ruhe bekommen in der Vergebung aller seiner Sünden, auch eine göttliche Gesinnung oder neue Natur habe er bekommen und sei ein Tempel des Heiligen Geistes geworden. Nun lese er stets die Heilige Schrift mit Nutzen und Segen, wenn er auch noch viel zu lernen habe. Professor T. . . . unterhielt sich den ganzen Morgen mit seinem überzeugungstreuen und seltsamen, aber demüthigen Lehrer; und je länger, je mehr kam er zur Überzeugung, daß hier eine höhere Weisheit zu finden sei, als er besah und je gehört hatte. Als er ziemlich spät in das Speisezimmer im Schlosse kam, sagte er mit einer inneren Bewegung, die er nicht verhehlen konnte, zu Pastor Fisch, den er dort traf: „Ich glaubte, daß Sie mit der Bibel wohl vertraut seien; aber Sie sagten wohl die Wahrheit, als Sie behaupteten, daß jener Schuhstücker vielleicht tiefer in derselben unterwiesen sei als Sie. Ich habe heute eine Lektion bekommen, die ich nicht vergessen werde.“ Und in der Tat, der Herr des Himmels und der Erde hatte das Herz des stolzen Zweiflers in der Schusterwerkstätte berührt, wenn nicht schon umgewandelt. Die Heilige Schrift war von nun an kein verschlossenes, dummes Buch mehr für ihn, und gerade jenes dritte Kapitel des Römerbriefes, bei dessen Lesen er einst ungeduldig das Buch von sich geschleudert hatte, wurde nicht lange nachher das Mittel zu seiner Erleuchtung und Bekehrung.

Der Geist Gottes offenbarte Herrn T. Jesum, den Sohn Gottes, den Heiland der Sünder, und er wurde ein neuer Mensch. Wenn eine so vollständige Veränderung, wie sie in

seinem Geist und Herzen während des Aufenthalts in Lyon vor sich ging, auch in seiner körperlichen Erscheinung zu sehen gewesen wäre, dann würde ihn seine Familie sicher bei seiner Rückkehr nach Paris nicht wieder erkannt haben.

„Ich weiß jetzt“, sagte er zu Pastor Fisch, „daß Jesus der Sohn Gottes ist, der herabkommen mußte, um ein Sühnopfer für meine Sünden zu werden und um mir neues Leben zu geben. (1. Joh. 4, 9.10.) Ich freue mich, zu wissen, daß Er alle meine Sünden hinweggetan und mir Leben geschenkt hat. War es der Heilige Geist, der mir dies alles zeigte?“ „Ja“, war die Erwiderung, „niemand sonst konnte Ihnen Ihr Verderben und Ihre Rettung zeigen.“ — „Also“, sagte er mit inniger Freude, „bin ich jetzt auch ein Kind Gottes durch den Glauben an Jesum Christum; und weil ich Sein Kind bin, hat Gott den Geist Seines Sohnes in mein Herz gesandt.“

Professor T. . . . ist jetzt ein Verkündiger des Evangeliums Gottes, das er einst für sinnlos hielt; und er bringt den Armen, Schwachen und Kranken die frohe Botschaft und verkündigt ihnen den Glauben, den er einst verachtete. Wenn er auch um deswillen in den Kreisen, in denen er früher nur geachtet und geehrt war, zuweilen als ein Rätsel oder mit verächtlichem Mitleid betrachtet wird, so hält er doch die Schmach Christi für größeren Reichtum, als die Weisheit dieser Welt und als alles, was er Setzweges verlassen hat. Jetzt versteht er den nach menschlicher Meinung sich widersprechenden Satz des Apostels: „Wenn jemand unter euch sich dünkt weise zu sein in diesem Zeitalter, so werde er töricht, auf daß er weise werde.“ (1. Kor. 3,18.)

Babel und Bibel

oder

Sollte Gott gesagt haben?

IV.

Wir redeten zuletzt davon, daß die Berichte der alten assyrischen und babylonischen Inschriften über die Schöpfung der Welt, über den Sündenfall und die Sündflut u. a. m. unverkennbar mit der biblischen Erzählung mehrere gemeinsame Züge haben. Woher kommen diese Übereinstimmungen und Abweichungen? Welcher Bericht ist der älteste oder der ursprünglichere und bessere? Geben uns jene Baubodenmaler und gebrannten Tontafeln der Assyrer den wahren Bericht über jene großen und ernstesten Ereignisse, die wir nicht aus uns selbst wissen können, oder nur's die Bibel, welche den Anspruch erhebt, Gottes Offenbarung und Wort zu sein und als solches von Millionen überzeugungstreuen Menschen aus hoch und niedrig im Laufe von Jahrhunderten oder zum Teil von Jahrtausenden angesehen worden ist?

Zunächst also die Frage: Woher die gemeinsamen Hauptzüge der beiden Berichte? Nun, wir wissen, daß die ganze Menschheit aus einer Heimat — in Asien liegend — entsprungen ist, daß sie nur eine Familie bildet. Dies sagt die Bibel; und die Wissenschaft kann diese Aussage der Heil. Schrift mit ihren Forschungen nicht als unwahr beweisen, im Gegenteil muß sie die Richtigkeit derselben bezeugen. — Da nun die ganze Menschheit eine Familie ist und auch als solche lange zusammen bestand, konnte oder kann es nicht anders sein, als daß die genannten großen Ereignisse von der Schöpfung, vom Sündenfall und von der Sündflut*) u. a. m., welche alle Menschen angehen oder betreffen, auch bei deren Ausbreitung oder Zerstreuung über die ganze Erde hin bekannt wurden. Fänden wir nicht unter allen oder vielen Völkern wenigstens Spuren von Berichten über das Dasein eines höchsten Gottes, über die Schöpfung der Welten, über eine einst glückselige, aber durch die Verschuldung der Menschen verschwundene Zeit, über die Sintflut u. a. m., so müßten wir erstaunt sein. Ja, wären keine Spuren der Erinnerung

*) oder Sintflut d. h. allgemeine Flut von dem altdeutschen Worte sin = allgemein.

an jene großen, alle Menschen tief berührenden Fragen und Ereignisse unter den verschiedenen alten Völkern zu finden und stände die Bibel mit ihren Berichten über jene großen Begebenheiten ganz allein, so müßte man sich billig wundern. Die Annahme der biblischen Berichte würde dann weit größeren Widerstand oder Schwierigkeit finden müssen als jetzt, wo tatsächlich so mancherlei Spuren oder Bruchstücke von alten übereinstimmenden Berichten über die genannten Dinge unter fast allen Völkern nachzuweisen sind. Diese Spuren u. s. w. mögen untereinander mehr oder weniger abweichen, aber sie zeugen trotzdem durch ihre gemeinsamen Hauptzüge für die Geschichtlichkeit alles dessen, was ihnen zur Grundlage dient. — Fern von einander lebende, oft feindlich getrennte Völker erheben durch ihre uralten Ueberlieferungen oder schriftlichen Aufzeichnungen ein gemeinsames Zeugnis dafür, daß die Erde und die Welten über uns einen Anfang genommen, nicht aus sich selbst entstanden, noch weniger von Ewigkeit her gewesen sind; daß die Menschen ihren ursprünglichen glückseligen Zustand durch ihren Ungehorsam verloren haben; und daß eine allgemeine Flut über den ganzen Erdfreis kam. Wären diese Ereignisse nur nachträglich von irgend einem Wesen oder Toren erdacht oder erfonnen worden, so wäre seine Erfindung nicht ein fester Bestandteil der Ueberlieferung aller Völker geworden; diese hat also ohne Frage eine geschichtliche Grundlage; sie redet von Ereignissen, die wirklich geschehen sind.*) —

Ja, sagt der Leser, das müssen wir allerdings annehmen. Aber wie sind diese Ereignisse geschehen? So, wie die Bibel sie berichtet? Oder so, wie jene, der Zeit nach älteren Inschriften, welche in Assyrien und Babel durch die Ausgrabungen wieder zu Tage gefördert sind, sie berichten? —

Nun, wir haben in der vorigen Nummer unseres Blattes einige Hauptzüge der Berichte jener Inschriften mitgeteilt und mit der Bibel verglichen und haben uns sagen müssen, daß schon der gesunde Menschenverstand dem Berichte der Bibel den Vorzug, ja, das Zeugnis geben muß, daß in ihr die reine Form und die richtige Darstellung der Dinge ist. — Dort in den Inschriften haben wir viele Götter, statt eines allmächtigen und ewigen Gottes. Die Götter, die dort die Welten bildeten, sind sogar später dagewesen als der Abgrund und die wogende See, aus denen sie die Welten bereiteten; und sie befehlen und betragen sich auch bei der Sintflut. Hier in der Bibel ist's der einzige und ewige Gott, der die Welten durch Sein Allmachtswort ins Dasein ruft und kunstvoll bereitet. — Ähnliche stehgehende Unterschiede finden wir in den anderen Berichten; sie sind trotz mancher gemeinsamen Züge so verschieden wie Tag und Nacht; ein ganz anderer Geist weht uns an in der Heiligen Schrift; wir fühlen, hier ist fester Boden und heiliges Land. — Die Uroffenbarung des einigen und ewigen Gottes muß dagegen durch die mündliche Ueberlieferung frühe schon in den einzelnen Generationen getrübt und verunreinigt worden sein. So wie sich neben der ursprünglichen Anbetung des einen, allein wahren und ewigen Gottes bald die Verehrung der Naturkräfte, der Himmelskörper, der Tiere bei dem gefallenem sündigen Menschengeschlecht eingestellt haben muß, so auch die Trübung und Verunstaltung der Offenbarung über die Schöpfung und der Berichte über den Sündenfall und die Sintflut, die zum Teil bis zur Unkenntlichkeit entarteten. Die vielbesprochenen Inschriften der Assyrer und Babylonier liefern uns also die schriftliche Aufzeichnung einer längst entarteten, verderbten Tradition (Ueberlieferung), aus der, wie wir sehen, nur einzelne Züge noch mit der ursprünglichen Wahrheit, wie sie Gott uns in Gnaden geoffenbart, d. h. in der Heiligen Schrift uns gegeben hat, in Uebereinstimmung sind.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wie die Kunde von der Sintflut z. B. sich von Geschlecht auf Geschlecht vererbt haben muß, zeigt die Tatsache, daß nicht nur die Völker der alten Welt (wie Babylonier, Indier, Ägypter, Chinesen), sondern auch die Ureinwohner der neuen Welt (Amerika): wie die Mexikaner, die Indianer in ihren Sagen und Gebichten und Bildern von diesem ersten Ereignisse zeugen; auch die alten Griechen und Römer haben bekanntlich in ihrer Literatur Zeugnisse für die Flut und Neubebönerung der Erde.

Zeugnisse für die Bibel.

III.

Nachdem wir zuletzt einige Urteile von bekannten deutschen Männern über die Bibel mitgeteilt haben, wie in einem früheren Jahrgang von Göthe, Kant und dem gläubigen Astronomen Mädler u. a. m., bringen wir heute die Urteile einiger englischen Gelehrten:

Der große Naturforscher Sir Isaac Newton erklärte: „Wir erachten die Schriften Gottes als die höchste Weisheit.“

Dr. Samuel Johnson, ein bedeutender Schriftsteller, sagte zu einem jungen Manne, wie uns sein Biograph Boswell schreibt: „Junger Freund, achten Sie auf das Wort eines Mannes, der es zu einem gewissen Ansehen und Ruf in der Welt gebracht hat und bald vor seinem Schöpfer erscheinen muß: Lesen Sie die Bibel jeden Tag Ihres Lebens!“

Carl Cairns, einer der angesehensten Rechtsgelehrten Englands der Neuzeit, sagte zu einem Vater, dessen Sohn Rechtswissenschaft studieren sollte: „Lassen Sie ihn fleißig die Bibel lesen; dort findet er die Grundlage aller wahren Gesetzgebung und Sittenlehre.“ — Ähnlich, nur noch klarer, sprach der bedeutende Rechtsgelehrte Sir Matthew Hale: „Mir hat's wahrlich nicht an Bekanntschaft mit Büchern und Menschen gefehlt, und ich habe ein Leben reicher Erfahrungen hinter mir, aber glauben Sie mir, da ist kein Buch in der Welt wie die Bibel, was Vortrefflichkeit der Weisheit, was die Belehrung und Bedeutung des Inhalts betrifft; und wer anders redet, dem fehlt's am richtigen Verständnis.“ —

Gottes Wort.

Dein Wort, o Gott, ist allgewaltig,
Im Strafen ernt, im Trösten lind;
Ob Menschenherzen, vielgestaltig,
Es paßt für alle, Greis und Kind.

Es ist ein Hammer, der die Herzen,
Die felsenharten, bald zerschmeißt;
Es ist ein Feuer, das mit Schmerzen
Die Schlacken von dem Silber reißt.

Es gleicht der Sonne, die erleuchtend
Des Zweifels Dunkel bald vertreibt;
Es gleicht dem Regen, der befeuchtend
Das Samenkorn zum Reifen treibt.

Es gleicht der Salbe, die sich lindernd
Auf schmerzdurchwühlte Wunden legt;
Es gleicht dem Öl, das Streit verhindernd
Des Hornes Wellen plötzlich legt.

So will es allen etwas schenken,
Es kehrt zu Gott nie leer zurück;
Laß du es tief ins Herz dir senken,
Und nutz es aus zu deinem Glück.

23. 9.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 11; XVI. Jahrgang.

1. Juni 1903.

„Erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt . . .
Ich aber und mein Haus, wir wollen Jehova dienen!“
(Jof. 24, 15.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Vor der Wahl! 2. Babel und Bibel. 3. „Das Liebste, was ich habe.“ 4. Jesus. (Gedicht.)

Vor der Wahl.

Mit großer Spannung und Unruhe sehen Millionen der bevorstehenden deutschen Reichstagswahl entgegen. Es handelt sich darum, für die Dauer von fünf Jahren wieder neue Volksvertreter in den Reichstag zu senden. Da aber mehrere brennende Fragen auf der Tagesordnung stehen und die Zeiten ohnehin recht ernst sind, so hängt viel von der neuen Reichstagswahl ab. Darum bietet jede Partei alles auf, sich den Sieg zu sichern, denn sie meint naturgemäß, daß von ihrer Seite des Volkes lang ersehnte Hilfe und Rettung komme. Welches Werben und Wählen darum vor der Wahlschlacht im ganzen Lande!

Ja, wie sind die Menschenkinder so voll Eifer und Sorge, wenn es gilt, ihre Interessen für diese Zeit und Welt zu sichern; wie liegt ihnen ihr Vorteil und Gewinn am Herzen für diese kurzen Erdentage. Ach, daß nur auch ein ähnliches Suchen und Verlangen nach dem, was ewig währt, nach dem, was das Heil der Seelen betrifft, unter den Sterblichen zu finden wäre! Aber in dieser Sache wo jeder Mensch das Wahlrecht hat und selbst zur Wahl gezwungen ist zwischen ewiger Seligkeit und ewiger Verdammnis, da bleibt man in Gleichgültigkeit und Trägheit liegen. Tausende meinen, wer nicht wähle, der habe schon von selber gut gewählt, dem falle die ewige Seligkeit von selber zu. Jesus Christus aber spricht: „Klinget, daß ihr eingehet durch die enge Pforte!“ „Weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt und viele sind es, die durch dieselbe eingehen. Enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden.“

Von den etwa 15 Millionen deutscher Wahlberechtigten werden vielleicht 3-5 Millionen oder mehr nicht zur Wahlurne schreiten, werden aus ganz ver-

schiedenen Gründen nicht ihr Wahlrecht ausüben.*) Aber wenn es sich um die Wahl handelt, den schmalen Weg zu gehen, der zum ewigen Leben führt, ach, da ist's nicht nur ein Drittel aller Wahlberechtigten, das nicht wählt, da ist's weitaus die größte Masse die nicht wählt. Ja, nur „wenige“ sind's, die den schmalen Pfad erwählen! Und doch führt dieser allein zur ewigen Seligkeit! —

Immer wieder aber erheben wir die Stimme und rufen allen zu, die unsere Stimme erreichen kann: Auf zur Wahl! Erhebet euch von aller Fleischesicherheit und Trägheit und erwählet Ihn, den Gott selbst nach Seinem ewigen Rat, nach Seiner vollkommenen Weisheit und Liebe zu uns als Führer und Retter für uns ersehen und zu Seiner Rechten erhöht hat. „Es ist in keinem anderen das Heil und es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, darin wir errettet werden sollen.“ Es ist Jesus Christus, Gottes eingeborener und ewiger Sohn. —

Schon einmal hat Er vor der ganzen Welt zur Wahl gestanden. Aber Er gefiel ihr nicht; sie

*) Der gläubige Christ kann — ob er aus Gewissensgründen nicht wählt, oder ob er aus Gewissensgründen wählt, jedenfalls nur auf Seiten der Regierung stehen und wird nicht nur am Tag der Wahl, sondern alle Tage ihrer fürbittend vor Gott gedenken, daß Er Kaiser und Könige und alle, die in Hoheit stehen, in Gnaden bewahren möge vor der zunehmenden bestridenden, die Sinne berückenden bösen Macht des religiösen Aberglaubens, wie vor der gleichfalls wachsenden Macht des Unglaubens, die beide Gottes Volk und Wort und Werk feindlich entgegenstehen. Er wird beten, daß Gott der Regierung stets Weisheit und Einsicht und Gedanken des Friedens und der Gerechtigkeit verleihe zum Segen des ganzen Volkes, aber auch ihren Arm stark erhalte, damit die Ordnung noch bestehen bleibe, und damit Gottes Wort noch laufe und gepriesen werde, und die Gläubigen noch in Frieden und Ruhe ein stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Zugleich wird der wahre Christ sich bestrengen, selbst in aller Reinheit, in Fleiß und in Treue zu wandeln.

hat Ihn verworfen in blindem Haß, denn ihre Werke waren böse, und sie sind es noch heute.

Sie hat gewählt — die blinde Menge!
„Ans Kreuz mit Ihm, dem Herrn der Welt!“
So tobt's im wildesten Gedränge,
„Fort, Barabbas ist unser Held.“ —

Wer aber war dieser Barabbas, den die Welt ihrem Erlöser vorzog, den sie lieber wollte als den Herrn der Herrlichkeit, der hienieden war, heilend, rettend, Segen spendend? Ja, teurer Leser, wer war der Erwählte? — Ein Räuber, Mörder und Empörer. Und was tat die Welt mit Christo, dem Sohne Gottes? Sie spie Ihn an und nagelte Ihn ans Kreuz. — So wundere sich denn niemand, daß die Welt widerhallt vom Streit um Mein und Dein, von Mord und Aufruhr und Empörung; und dies alles wird trotz aller Fortschritte in Kultur und Wissenschaft sich mehren und seinen Gipfelpunkt erreichen im „Menschen der Sünde,“ im „Sohn des Verderbens,“ im Antichristen. Und nicht eher wird die Welt dauernde Wohlfahrt und wahren Frieden sehen, bis Jesus Christus, den die Welt verworfen und gekreuzigt, den Gott aber auferweckt und zu Seiner Rechten erhöht hat, nach schweren Gerichten Sein Reich hier errichtet hat. Bis dahin mag diese oder jene, eine absolute oder freie Regierungsform gewählt werden, es hilft nichts, das Elend bleibt; und der Krieg und die Schwierigkeiten und drückenden Lasten mehren sich von Jahr zu Jahr. Erst Jesus Christus bringt „die Zeiten der Erquickung“ herab von Gottes Angesicht. (Apostelg. 3,19 — 21.)

Mittlerweilen bietet Gott im Evangelium durch Jesum Christum, Seinen Sohn, allen, die Ohren haben, zu hören, Versöhnung, Heil und ewiges Leben an. Auf denn zur Wahl! Erwähle Ihn jeder, der da entfliehen will dem kommenden Zorn über die Welt und dem ewigen Gericht! Kommet her zu Jesu, die ihr mühselig und beladen seid; Er gibt euch Ruhe. (Matth. 11,28.) Erwählet Ihn, die ihr hungert nach dem Brot des Lebens, die ihr dürstet nach lebendigem Wasser! Er wird euch speisen und tränken. (Joh. 6,35; 7,37.) Er wird euch aber nicht nur ein Retter sein von dem ewigen Verderben, auch jetzt schon in dieser Zeit euer täglicher Helfer, Berater und Freund sein. Rufet Ihn an, die ihr verirrt seid und verloren! Er wird euch erretten. (Röm. 10,13.) Denn Er kam in die Welt, um zu suchen und zu retten, was verloren ist. (Luk. 19,10.) Ergreifet Ihn im Glauben, die ihr euch sehnet nach Vergebung der Sünden und nach Frieden mit Gott! „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelg. 10,43.) Und weiter geben seitdem Tausende und Zehntausende, die an Ihn glauben, in Wort und Wandel Zeugnis, daß sie „gerechtfertigt aus Glauben, Frieden haben mit Gott.“ (Röm. 5,1.)

Erwählet Ihn ferner, ihr Armen! Er ist euer bester Freund. Er hat „die Armen erwählt, reich zu sein im Glauben;“ und Er ist selbst, „da Er reich war, arm geworden, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.“ (Gal. 2,5; 2. Kor. 8,9.) Er ist treu in jeder Not und Lage; und „wo der Menschen Hülfe zu Ende, bleiben mächtig Seine Hände.“ Das haben schon Unzählige erfahren, die Ihn, den Sohn Gottes, als ihren Retter und Helfer erkoren. — Erwählet auch ihr Ihn, die ihr reich seid; Er öffnet euch die Augen, befreit euch von dem betrüglischen Vertrauen auf die Ungewißheit des Reichtums und schenkt euch wahrhaftige Schätze und Güter von ewigem Wert. Ja, möchten auch die Hohen der Erde Jesum ergreifen als ihr Licht und ihr Heil! Welch ein Segen wäre es für sie selbst und für ihre Untertanen, ihre Länder und Völker! Er selbst sagt: „Durch Mich regieren Könige, und Fürsten treffen gerechte Entscheidungen.“ (Spr. 8,15.)

O, teurer Leser, um es kurz zu machen: wer du auch seiest in dieser kurzen Erdenzeit und Welt, willst du jetzt hienieden glücklich und einst ewig selig sein, suchst du Erlösung von der Sünde Joch und Fluch, von des Todes Furcht, vom ewigen Gericht, verlangst dich nach Rettung aus Satans Macht, willst du Gottes Kind und Erbe werden — o, so komm vertrauensvoll zu Jesu; glaube an Ihn, den Sohn Gottes. Schenke Ihm Herz und Hand. Und du hast für Zeit und Ewigkeit gut gewählt, die beste Wahl getroffen! —

Aber eile, wähle schnell! — Wie die Regierung für die Reichstagswahl nur einen bestimmten Tag festgesetzt hat, an dem allein die Wahl zulässig ist, so hat Gott auch für unsere Wahl im Blick auf unser ewiges Seelenheil uns eine Frist gesetzt. — Es ist dies unser kurzes Erdenleben, von dem das Wort Gottes sagt: „Was ist doch euer Leben? ein Dampf ist's ja, der eine kleine Weile sichtbar ist und dann verschwindet!“ Und weiter sagt uns Gottes Wort: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ Und es ruft allen mahnend zu: „Heute, da ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“

Wie mancher Mann aus den Millionen, die in etlichen Tagen zur Wahlurne schreiten wollen, wird, noch ehe dieser Tag kommt, vor Gottes Angesicht gerufen werden; dann sind für ihn die Würfel gefallen, die sein Los entscheiden für alle Ewigkeit, noch ehe seines Wahlkandidaten Los für einige flüchtige Jahre hier auf Erden entschieden ist! — Und keiner aus den vielen Millionen ist sicher, daß es nicht auch mit ihm so gehe. Auch du nicht, teurer Leser. Welche Wahl ist nun die eiligste, die ernsteste? O, so wache auf und wähle! — Auf zur Wahl!

Babel und Bibel.

V.

Gehe wir nun auf die Bibel ein, auf ihre Entstehung und Bedeutung für uns als Gottes Offenbarung, möchte ich noch einmal auf die bekannten beiden Vorträge von Professor Deltzsch über „Babel und Bibel“ zurückkommen. Nach dem ungläubigen Professor Harnack in Berlin, der ein bekannter Führer oder das Haupt der freisinnigen Richtung der evangelischen Theologie in Deutschland ist und sich naturgemäß mit allen Theologen und Männern seiner Richtung über diese Vorträge recht gefreut hat, besteht das Verdienst dieser Vorträge darin, daß das, was diese ungläubigen Herren Theologen schon lange über Gottes Wort, namentlich über das Alte Testament geglaubt und gelehrt haben, nun im ganzen Volke bekannt geworden und „von den Dächern gepredigt wird“. — Wahrscheinlich ein trauriges Verdienst, das leider durch das Schreiben des deutschen Kaisers und seine Ansichten über das Alte Testament nur verstärkt und in seiner verderblichen Wirkung verschärft worden ist!*) — Wie schwer die traurigen Folgen dieses „Verdienstes“ für Schule und Haus und das ganze Volk sein werden, das läßt sich heute noch nicht feststellen! — Doch wie gut, daß Gottes Wort, das schon schwerere Stürme bestanden hat, nicht von der Weisheit der Gelehrten, noch von der Anerkennung der Großen der Erde abhängig ist. Es besteht ewiglich. —

Bewiesen hat Deltzsch nichts; nur eine Reihe haltloser Behauptungen hat er aufgestellt, wenn es sich um seine feindseligen Angriffe auf das Wort Gottes handelt; und er hat diese in recht oberflächlicher Weise zu begründen versucht. Seine Hauptthesen gegen die Bibel lassen sich dahin zusammenfassen: Aus keilschriftlichen Texten aus der Zeit Hammurabis**) kann bewiesen werden, daß die Babylonier schon Monothisten gewesen sind, (d. h. daß sich Gott also nicht erst dem Volke Israel als ein einziger Gott geoffenbart habe), und daß dieser Gott Jahve (d. h. also Jehova) geheißen habe. Ferner sagt Deltzsch: „In der babylonischen Literatur ist eine ganze Reihe biblischer Erzählungen in reinerer und ursprünglicherer Form ans Licht getreten“.***)

Was wir von der letzten Behauptung zu halten haben, zeigten wir dem Leser bereits, indem wir die keilschriftlichen Berichte über Schöpfung und Sintflut zum Teil mitteilten, so daß sich jeder ein Urteil bilden konnte, und der Leser wird über die Professorenweisheit oder über die Feindschaft, die manche Gelehrten wider die Bibel an den Tag tun, gestaunt haben,

*) Zugleich haben wir uns gefreut über das klare und bestimmte Zeugnis unseres Vaters für die Gottheit Christi. Aber weil Jesus Christus Gottes Sohn ist, „Gott geoffenbart im Fleisch“ (1. Timoth. 3,16) („Christus ist Gott, Gott in menschlicher Gestalt“ so lauten unseres Kaisers Worte) darum müssen wir auch das Alte Testament festhalten als Gottes Wort, denn Jesus Christus hat das Alte Testament immer wieder als Gottes unveräußerliches, unverbrüchliches Wort anerkannt und bezeugt. (Bgl. z. B. Joh. 5, 39. 46. 47; 10, 35 u. v. a.) Doch darüber später, so Gott will, mehr.

**) Dieser Hammurabi ist, nach aller Wahrscheinlichkeit wohl, der Amraphel der Bibel, „der König von Sinear“ (Babylonien). (1. Mose 14,1.) Er war also demnach, wenn auch nicht ein „Freund Abrahams“, wie es in jenem Schreiben des deutschen Kaisers heißt, so doch dessen „Zeitgenosse“. Interessant ist es, wie die babylonischen Ausgrabungen doch immer wieder die Berichte der Bibel stützen. Einst leugneten die Ungläubigen die Geschichtlichkeit des genannten 14. Kapitels aus dem 1. Buche Mose. Seitdem aber die Namen Hammurabi und Kedor Laomer die in diesem Kapitel vorkommen, in dem keilschriftlichen Text gefunden sind, wagt man dies nicht mehr zu tun; aber damit ist das Vorurteil oder die Feindschaft wider die Bibel natürlich nicht geschwunden. Nun benutzt man die Namen oder Personen, um zu sagen, daß von ihnen die Israeliten Gottes Weisheit gelernt haben, daß „mögllicherweise“ Mose die 10 Gebote von Sinai aus einem Gesetzbuch Hammurabis teilweise hergenommen habe. Aber mit Recht sagt Dr. Sceremas in: „Moses und Hammurabi“: „In Gesetz Hammurabis ist trotz der frommen Einleitung und trotz der überhöflichen Aufzählung aller Götter kein einziger religiöser Gedanke zu entdecken. Blicke gegen Gott, Gottesfurcht fehlt im Reiche Hammurabis, das schwelgte, daß das unnütze Gebot: „Du sollst lieben, Gott, den Herrn“, das dem Volke Israel ins Herz und auf den Leib geschrieben war, irgendwo sich geltend machte.“ Wenn Deltzsch also andere glauben möchte, daß das Gesetz Mose der Schrift des Königs Hammurabi entnommen sei, nimmt er an, daß seine Hörer und Leser ihm blindlings glauben und sich die Gesetze Hammurabis nie selbst angesehen haben und nicht ansehen werden.

***) Es kommen nur die Berichte der elf ersten Kapitel der Bibel in Betracht. —

indem diese dem heidnischen Aberglauben und Göttersput der Babylonier den Vorzug geben dem erhabenen Berichte der Bibel gegenüber und jene für eine reinere und ursprünglichere Form der geschichtlichen Berichte halten als die Erzählung der Heiligen Schrift.

Aber wenden wir uns zu den oben genannten beiden Thesen von Professor Deltzsch, wonach die Babylonier schon Monothisten gewesen und ihr Gott Jahve (Jehova) hieß! Auch hier rechnet der Herr Professor auf die Leichtgläubigkeit und Urteilslosigkeit seiner verehrten Hörer und Leser, sodaß mit Recht ein freisinniger, aber ehrlicher Schriftsteller von ihm gesagt hat: „Wir Ungelehrten werden von diesem Gelehrten wie das Vieh zur Schlachtbank mit verbundenen Augen geführt. Das wollen wir uns aber doch nicht gefallen lassen.“*)

(Fortsetzung folgt.)

„Das Liebste, was ich habe!“

Es ist noch nicht lange her, so schreibt uns ein Arbeiter im Werte des Herrn, als ich mich auf der Fahrt von Basel nach Straßburg in der Eisenbahn einem Manne gegenüber befand, der ein Paket in den Händen hielt, in welchem sich augenscheinlich etwas für ihn sehr Wertvolles befand, da er dasselbe mehrfach an seine Brust, sogar an die Lippen drückte.

Der Mann und sein verborgener Schatz interessierten mich, und ich erlaubte mir daher die Frage: „Ihr Paketchen scheint etwas für Sie sehr Wertvolles zu enthalten?“ „Ja, mein Herr,“ gab er mir leuchtenden Auges zurück, „es enthält sehr Wichtiges für mich, — es ist mir das Liebste, was ich habe! Es ist das teuerste Wort Gottes, welches Gott benutzt hat, um meine unsterbliche Seele von der ewigen Verdammnis zu erretten.“

Berwundert und erfreut fragte ich ihn nun, wie denn das zugegangen sei. „Das will ich Ihnen gerne erzählen, wenn es Sie interessiert, denn ich werde nicht müde, immer wieder zu erzählen, was mich so unendlich glücklich gemacht hat. So hören Sie:

„Meine Heimat ist Ostpreußen. Meine Eltern waren katholisch, rechtschaffene Leute, wie man sagt. Sie hatten mich rechtlich erzogen. Als ich zum Militärdienst ausgehoben wurde, kam ich nach M., einer bekannten Garnisonstadt; und wie alle meine Kameraden, die ebenso wenig wie ich, Gott und Sein Wort kannten, tat ich „den Willen des Fleisches und der Gedanken,“ wie Gottes Wort von dem unbefehrten Menschen sagt.

„Eines Tages, als wir einige dienstfreie Stunden hatten, ging ich mit einigen Kameraden in's Wirtshaus. Wir tranken, wie das so geht, bis wir übermütig wurden, und als uns dann auf dem Heimweg ein bei uns allen unbeliebter Unteroffizier in einer abgelegenen Straße begegnete, fielen wir, d. h. hauptsächlich meine Kameraden, über diesen her und mißhandelten ihn so schwer, daß er halbtot liegen blieb. Während meine Kameraden ihre Wut

*) H. Stewart Chamberlain in Wien in dem Best: „Vorwort zur 4. Auflage“ seines sehr bedeutenden Werkes: „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“, Seite 47.

an dem Vorgesetzten ausliefern, schwebte ich in der größten Angst vor der darauffolgenden Strafe; denn, obwohl ich mich nicht an den großen Rohheiten gegen unser Opfer beteiligte, mußte ich doch, daß mein Mitgehen und Mitleiden völlig genügte, um auch mir eine ernste Bestrafung zuzuziehen. Unsere Tat wurde natürlich alsbald bekannt, und während meine Kameraden noch schwereren Strafen entgegengingen, wurde ich zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Neben ernster Arbeit in dem Strafgefängnis hatte ich doch auch Zeit, manches zu lesen, namentlich an den Sonntagen. Schließlich hatte ich die ganze Bibliothek, welche den Sträflingen zur Benutzung freigestellt war, durchgelesen bis auf ein Buch — die Bibel; denken Sie nur, mein Herr, die Bibel. — Und dabei strahlte sein ganzes Gesicht, so daß ich unwillkürlich dachte: Nun, dieser Mann besitzt etwas, um das ihn die Reichsten und Mächtigsten dieser Erde beneiden könnten. —

„Als katholischer Christ,“ fuhr mein Begleiter in seiner Erzählung fort „hatte ich die Bibel früher nie gesehen, man hatte mich vielmehr vor diesem Buche nur immer gewarnt; und so glaubte ich, mich nicht um die Bibel bekümmern zu sollen. Aber dabei hatte ich jetzt doch keine Ruhe, denn ich war durch manche Worte des evangelischen Gefängnispredigers auf das Heil meiner Seele aufmerksam geworden. Dieser Mann war von dem, was er uns sagte, völlig durchdrungen und überzeugt, das fühlte ich. Auch tat mir die herzliche Liebe wohl, welche er gegen jeden Einzelnen von uns betätigte. Und er hielt die Bibel hoch, das wußte ich. Wie gesagt, ich war betreffs meines Seelenheils nicht mehr ruhig, und so beschloß ich, das von unseren Priestern verbotene Buch zu lesen. Wohl hing ich noch mit allen Fasern meines Herzens an meiner bisherigen Religion, aber umsomehr erstaunte ich, als ich in der Bibel mit keinem Worte unsere Vorschriften, Gebräuche und Ceremonien erwähnt fand. Ja, ich mußte schließlich erkennen, daß diese letzteren nichts als wertlose menschliche Anordnungen waren, und im Herzen wandte ich mich schon damals von ihnen. Ich las nun weiter in der Bibel, ohne jedoch sobald Frieden für mein Herz zu finden. Wohl fand ich die herrlichen Worte im Propheten Jesaias (Kap. 1,18): „Wenn eure Sünden wie Blut sind, wie Schnee sollen sie weiß werden,“ dann ferner die Worte des Sohnes Gottes: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ sodann im Johannisevangelium: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ und andere Stellen gleich köstlichen Inhalts, aber ich konnte nicht glauben, daß diese Worte für mich Gültigkeit haben könnten, wohl für ehrbare, anständige Leute, aber nicht für mich, nein, das war unmöglich! Und doch, wie sehnte ich mich nach Errettung und Vergebung meiner Sünden! Wenn ich daran dachte, daß ich plötzlich

sterben könnte, unverzöhnt mit dem heiligen Gott, dann überfiel mich die schrecklichste Angst. Mir war, als hörte ich über mich das Urteil ergehen, welches über jenen Mann erging, welcher ohne das hochzeitliche Kleid in den Hochzeitsaal gekommen war: „Bindet seine Hände und Füße und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneklirren sein wird.“ Das brachte mich schließlich an den Rand der Verzweiflung. In diesem licht- und trostlosen Zustand fühlte ich mich doch immer von neuem zu dem Worte Gottes hingezogen, obwohl ich mir bisher die Erlösung und das Heil, das mir darin entgegengebracht, nicht hatte zu eigen machen können. Ich schlug die Bibel auf, und diesmal wurde meine Aufmerksamkeit auf die Kreuzigungsgeschichte des Herrn Jesu und auf die Bekehrung des Schächers gelenkt. So schlecht und schuldig wie dieser fühlte ich mich gerade und stimmte von ganzem Herzen in seine Worte ein: „Herr, gedenke an mich!“ und wunderbar! in demselben Augenblick konnte auch ich mir die Antwort des gekreuzigten Heilandes zu eigen machen; ich konnte glauben, daß mir, wie jenem, alle Sünden durch das Blut Jesu vergeben seien, und daß mir mit und bei Jesu ein Platz im Himmel geschenkt sei. In dem glückseligen Genuß des Friedens mit Gott konnte ich nun zum ersten Mal in meinem Leben Lob- und Dankgebete aufsteigen lassen zu Gott, der mich so unendlich geliebt und Seinen Sohn für mich in Tod und Gericht gegeben hat.

„Und nun,“ so schloß mein Mitreisender, „werden Sie verstehen, daß das Wort Gottes mir das Liebste ist, was ich habe.“ —

Jesus.

Der Heilandsname Jesus
Ward mir zur Seligkeit,
Hob mich aus Sündennöten,
Ist meine Hilf' allzeit,
Der ewigste Felsen,
Den keine Brandung schreckt,
Mein Hort, auf den ich traue,
Der mich mit Flügeln deckt.

Den Heilandsnamen Jesus
führ' ich auf meinem Schild,
Ob heiß ich hier muß kämpfen,
Ob's Licht mir scheint mild.
In Jesu Nam' alleine
Bleib' Sieger ich im Streit,
Geh' ich nach allen Nöten
Hinauf zur Herrlichkeit.

Ja, Jesu Heilandsname
Trägt mich, Er ist mein Hirt,
Bis meine Hart' am Throne
Vor Ihm erklingen wird.
Dann sing' ich froh und selig,
Doch auf viel bess're Weis',
Dem Heilandsnamen Jesus
Ein ewig Lob und Preis. —

Nach dem Schwedischen.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 12; XVI. Jahrgang.
15. Juni 1903.

„Christus ist gestorben für unsere Sünden.“
(1. Kor. 15, 3.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Jesus und die Samariterin. 2. Hoffnung für die Hoffnungslosen. 3. D blick hinauf zum Kreuze!

Jesus und die Samariterin.

(Lies Ev. Joh. 4)

Wie lieblich ist das Bild, das Gottes Geist uns in dem Evangelium gibt von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, dem Heiland der Welt, wie Er einst hienieden war und von einem Ort zum anderen ging, um uns Gott, Seinen Vater, zu offenbaren, um die Werke Satans zu zerstören und um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

So finden wir den Herrn der Herrlichkeit auch eines Tages in Samaria am Brunnen vor Sichar. Er hatte in aller Frühe schon einen weiten Weg zurückgelegt, um hier im feindlichen oder unreinen Lande, das die Juden möglichst vernieden, mit einer armen, schuldbeladenen Sündlerin zusammenzutreffen. Es drängte Ihn Sein Erbarmen, dem armen Weibe zu begegnen, um sie von ihrer schweren Bürde zu befreien, ja, auch ihr Gott, den Vater, zu offenbaren und ewiges Leben zu schenken. Wie groß und unvergleichlich ist doch die Liebe des Herrn der Herrlichkeit und Sein Verlangen, Sünder zu erretten! Hier sehen wir Ihn nun, den Schöpfer aller Welten, als müden Wanderer an dem Rande eines Brunnens sitzen, um einer durstigen Seele „das lebendige Wasser“ zu reichen, während Ihn selbst, ermüdet von der Reise, dürstet nach einem Labetrunk. Da kommt eilenden Schrittes, vielleicht auch scheuen Blickes, ein armes Weib heran mit ihrem Krug. Wahrscheinlich kommt sie zu so früher Stunde, um nicht mit den anderen Schöpferinnen am Abend zusammenzutreffen. Sie mag es wissen, daß sie eine Sündlerin ist und will darum gern einsam ihren Weg gehen. Aber da sitzt der, den sie nur für einen Israeliten hält, den sie wohl kaum eines Blickes würdigt, der Erlöser von Schuld und von Schande. Er öffnet Seinen Mund und redet sie an: „Gib mir zu trinken!“ — O wundergroßes

Geheimnis! Ewige, anbetungswürdige Liebe! — Er, der über den Himmeln thront, weilt hier als Mensch und stellt sich mit Seinen Bedürfnissen unter das arme sündige Weib, um sie zu Gott zu erheben. — Die Samariterin erstaunt, ohne Ihn zu kennen, denn die Juden verachteten das Mischvolk der Samariter. Der Herr aber antwortete ihr: „Wenn du die Gabe Gottes könntest und wer es ist, der zu dir spricht: gib mir zu trinken, so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.“ — Wunderbare Worte, von denen die Samariterin jedoch augenblicklich noch nichts versteht.

Die Gabe Gottes ist das ewige Leben; und der, welcher mit ihr redet, ist der Fürst des Lebens, Gottes Sohn, Gott selbst geoffenbart im Fleische! Er allein vermochte, den Durst ihrer Seele, ja, ihr Dürsten für alle Ewigkeit zu stillen. Das unwissende Weib begreift den Sinn der herrlichen Worte und die Absicht Jesu nicht. Sie denkt einzig an das irdische Wasser, das sie täglich nötig hat und immer wieder in ihrem Krüge holen muß. Jesus aber weiß die Augen der Blinden aufzutun und dem unwissenden Sünder das Verständnis und Herz zu öffnen. Er hat mancherlei Schlüssel. So wendet Er sich, um dem Weibe kundzutun, was sie bedarf zu ihrem Heil, an ihr Gewissen. — Er ist allein mit ihr, Er, der Herzenskündiger, der Unwissende und Heilige, Er erinnert sie jetzt an ihre Schuld und Schande. Er, der große Arzt und Retter, legt durch ein einziges Wort den Finger auf den „wunden Punkt“ in ihrem Leben und sagt: „Gehe hin, rufe deinen Mann!“ Und damit erweckt ihr Gewissen. Sie bekennt alsbald: „Ich habe keinen Mann!“ Und Er seinerseits zeigt ihr, daß Er sie völlig kennt und sagt: „Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann!“ —

O, welcher ein Augenblick in dem Leben der

Armen! Sie sieht sich mit einem Male in der Gegenwart Dessen, der alles kennt und weiß, vor dessen Augen alles bloß und aufgedeckt ist. Sie sagt nachher zu den Leuten: „Er hat mir alles gesagt, was irgend ich getan habe.“ — Dies zeigt uns, wie gründlich das Licht sein Werk in ihrer Seele tat. Gottes Wort und Licht ist ja schärfer und durchdringender als ein zweischneidiges Schwert. Ja, wie lieblich und groß auch die Gnade und Herablassung des Herrn ist, mit welcher Er dem Sünder nachgeht, um ihn zu retten, ebenso durchdringend ist auch Sein Auge und so gründlich ist das Durchforschen des sündigen Herzens und seines bösen Weges. Gnade und Wahrheit sind stets in Ihm vereint; sie gehen immer bei Ihm zusammen. Er ist nie gnädig auf Kosten Seiner Heiligkeit und Wahrheit. Ehe Er die Sünden zudeckt, muß Er sie der Seele aufdecken. Die Buße und das Selbstgericht muß Er immer fordern.

Teurer Leser, das ist ein wichtiger Punkt; übersieh ihn nicht. Suchst du Vergebung deiner Sünden und Frieden mit Gott, so versäume nicht, dich vor Gott zu demütigen, zu beugen und deine Schuld Ihm ohne Entschuldigung und Rückhalt zu bekennen. Du weißt, was David uns von seiner Erfahrung mitteilt: „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Gestöhn den ganzen Tag, denn Tag und Nacht lastete auf mir Deine Hand.“ Aber dann erzählt er weiter: „Ich tat Dir kund meine Sünde und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt und . . . Du, Du hast vergeben.“ — Weiter weißt du, welch einen Empfang der verlorene Sohn bei Seinem Vater fand, als er mit Reue und Schmerz und einem offenen Bekenntnis umkehrte! So wartet auch auf dich, mein unbefehrter Leser, des Vaters Ruß und goldener Ring und bestes Kleid. —

Aber wie töricht und wie schwer zu gewinnen ist das menschliche Herz. Bald ist es hart wie ein Stein, bald glatt wie ein Kal, der immer wieder und wieder ent schlüpft. Sieh, wie die Samariterin dem Herrn ausweicht und ent schlüpfen möchte. Wohl weiß sie jetzt, daß ihr Leben schuldbeladen ist, aber was tut sie? Sie beginnt von Anbetung zu reden, als wollte sie sagen: „Toboch bin ich andererseits nicht ohne Religion.“ — Ja, aber hatte ihre Religion sie aus ihrem ungöttlichen Leben erlöst und ihr ein neues Leben gebracht? Ach nein! Wie das Wasser aller Brunnen dieser Welt d. h. alle Genüsse dieses Lebens, den Durst ihres Herzens nach Frieden nicht stillen konnten, so konnte auch ihre Religion das Verlangen ihres Gewissens nach Vergebung nicht zur Ruhe bringen. —

Ach, wie viele Tausende und Millionen unbefriedigter Herzen gibt's hienieden, die Tag für Tag in den Freuden oder Gütern dieser Welt Frieden und Ruhe suchen. Aber umsonst! Der Herr sagt uns: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.“ Nur Er allein, Jesus stillt das

Sehnen des Herzens und füllt es mit Friede und Freude. — Und ebenso groß ist die Zahl der Seelen, die in der „Religion“, in ihren Gottesdiensten ihr Heil suchen und hier vergeblich ihr Gewissen entlasten und zur Ruhe bringen möchten und es doch nicht vermögen. Mit Recht sagt ein Lied:

„Eig'ne Werke nur ermüden,
Das Gewissen bleibt beschwert.“

Nur Jesus, der Sohn Gottes, befreit das Gewissen von Schuld und Sünde. Nur Er gibt Frieden mit Gott. Nur Er allein reinigt den Sünder, daß dieser mit Freimütigkeit in Gottes Nähe und Gemeinschaft treten kann.

Nur wer in Jesu für Herz und Gewissen Frieden und Ruhe gefunden hat und glücklich geworden ist, vermag Gott in Wahrheit anzubeten, denn Anbeten ist mehr als beten. — Beten und danken für zeitliche Gaben, das kann auch der Unbefehrte schon, aber nicht anbeten. Wer bittet und betet, der will von Gott empfangen, wer aber anbetet, der bringt Gott etwas: Er bringt Gott Dank und Preis und zwar für empfangene geistliche und ewige Segnungen, für Gottes ewiges Heil und Leben und für Seine wunderbare Vaterliebe. Nur gläubige Herzen, die in Gottes Erlösung ruhen und in Seiner Liebe glücklich geworden sind, so daß sie in Dank überströmen, beten an in Geist und in Wahrheit. Und nach solchen Anbetern verlangt der Vater. Darum antwortet der Herr der Samariterin: „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und in Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche als Seine Anbeter.“

Da erkennt das arme Weib, daß ihr dieses Vorrecht und Glück noch fehlt. — Darum spricht sie jetzt ihre Hoffnung aus auf die Ankunft des verheißenen Messias: „Ich weiß, daß der Messias kommt, welcher Christus genannt ist; wenn Er kommt, wird Er uns alles verkündigen.“ Aber wie wunderbar! Das was sie von einer fernen Zukunft erhoffte, war gegenwärtig und lag bereit und sollte ihr nicht nur „verkündigt“, sondern alsbald geschenkt werden. Der Messias war da; Er stand vor ihr: „Ich bin's, der mit dir redet.“ Mit einem Male waren ihre Augen aufgetan. Das Heil, das sie noch in so weiter Ferne glaubte, war in der Person Christi gegenwärtig. Er, der ihr „alles gesagt, was irgend sie getan“, hatte ihr auch alles vergeben. Dessen konnte sie gewiß sein; Sein Blick und Wort hatten ihr, der Sünderin, nicht den Tod gebracht, wie dort der Tod auf Sinai allen drohte, die Ihm nur von ferne nahten. Ja, wenn Er der Messias, der Christus war, dann war sie gerettet. So war auch das Dursten ihrer Seele gestillt und die Ketten der Sünde, in denen Satan sie so lange gefangen gehalten, waren für immer gesprengt. Wahrlich, sie konnte nun in die Worte des Psalmisten einstimmen:

„Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel aus der Schlinge des Vogelstellers; die Schlinge ist zerrissen und wir sind frei!“ —

Ihren Wasserkrug, das Zeichen ihrer bisherigen fruchtlosen Mühen und Anstrengungen, all ihres vergeblichen Trachtens nach Frieden oder doch nach Befriedigung und Genuß in dieser Welt, läßt sie stehen. Nicht umsonst erwähnt dies der Evangelist. In ihrem überströmenden Glück eilt sie heim zu den Leuten ihrer Stadt, deren verächtlichen Blick sie vorher gemieden haben mag und bezeugt ihnen freudig, was sie gefunden: „Kommet“, ruft sie, „seheth einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe; ist dieser nicht der Christus?“ — Nicht daß sie selber noch den letzten Zweifel gehabt hätte, daß Er der Christus und ihr Heiland war. Aber sie wollte, daß alle selbst zu Ihm kommen und Ihn so kennen lernen sollten, wie sie Ihn erkannt hatte. Es genügt ja nicht, daß man weiß: Jesus ist ein Heiland; nein, die Seele muß sagen und bezeugen können: Er ist mein Heiland! — Und das konnte die Samariterin jetzt; denn Er hatte ihr nicht nur alles gesagt, was sie getan hatte, Er hatte ihr auch alles vergeben.

Ihr lebendiges und freudiges Zeugnis von Christo zog die Leute der Stadt denn auch mit Macht herbei, um selbst Ihn zu hören und zu sehen, der an einer verachteten, tief gefallenen Sünderin so Großes getan. Und sie kamen in großen Scharen und wurden überführt durch Seine eigenen Worte, die mächtig auf ihre Herzen und Gewissen wirkten, daß Er der von Gott verheißene und nun gegenwärtige Heiland der Welt war. Sie sagten jetzt freudig zu dem Weibe: „Wir glauben nun nicht mehr um deiner Rede willen, sondern wir haben selbst gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist.“ Wie gut aber und nötig für sie, für alle Samariter, sowie für uns heute, es selbst zu erkennen und zu erfahren, daß Jesus der Erlöser ist, der Heiland. Hierin allein liegt das Heil, daß jeder — sei er wer er wolle — sich selbst zu Jesu wende und an Ihn glaubt; so nur geht die Seele nicht verloren, sondern empfängt ewiges Leben. —

Leurer Leser, der Herr Jesus wandelt jetzt nicht mehr auf dieser Erde; aber Sein Verlangen und Bemühen ist es noch heute, Sünder zu erretten und ihren dürstenden Seelen das Wasser des Lebens umsonst zu geben zu ihrem ewigen Heil. Bist du bisher ohne Heil und Frieden, gebeugt unter der Last deiner Sünden und den Mühen des Lebens einhergegangen, vielleicht gar vereinsamt und gemieden von den Menschen? O leihe heute dein Ohr der Stimme des gnadenvollen Heilandes; Er ruft: „Kommet her zu mir, alle, ihr Müheligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben“, und: „Wenn jemanden dürstet so komme er zu mir und trinke!“

Hoffnung für die Hoffnungslosen.

Eine Schwindstüchtige eilte ihrem Ende entgegen; der Tod hatte ihr schon seinen Stempel aufgedrückt. Als ich mich ihrem Bette näherte, sah ich, daß ihr Wasserglas leer war. Ich bot ihr einige Trauben an, die sie mit erstauntem Blick und der Frage annahm: „Wer sind Sie? Wer sollte mir eine Freundlichkeit erweisen?“

„Sie würden mich nicht kennen, wenn ich auch meinen Namen nenne, aber ich bin nicht die einzige, die Ihnen Güte erweist; ich habe Ihnen eine Botschaft zu bringen, von Einem, der Sie liebt.“

„Ach, Sie sind im Irrtum, ich wußte es,“ sagte sie, und der freudige Glanz wich schnell wieder von dem elenden Gesicht, sodaß sie mich noch trauriger ansah, als zuvor. „Es gibt niemand in der weiten Welt, der mich liebt.“

„Ich irre mich nicht,“ antwortete ich, „der Eine, von dem ich jetzt spreche, ist nicht mehr in der Welt; Er kehrte zum Himmel zurück, und von dort sendet Er Ihnen Seine Botschaft.“

Sie schauerte zusammen und sah mich erschreckt an. „Meinen Sie Gott oder Jesus?“ fragte sie. „Nun, die hassen mich mehr als alle anderen. Der Teufel will meine Seele haben, und er wird sie bald bekommen, aber er ist auch der einzige, der etwas von mir wissen will.“ Der Ausdruck hoffnungslosen Entsetzens wurde noch stärker, als sie fortfuhr: „Sie kennen mich nicht, Fräulein, sonst ständen Sie nicht an meinem Bett. Bitte, gehen Sie, Sie waren freundlich gegen mich, und ich möchte nicht, daß jemand Sie mit mir sprechen sieht. Meine eigenen Eltern haben mich verlassen!“

Ich sagte: „Jesus war der Freund der Sünder. Er starb für Sie, Er will auch Ihr Freund sein, wenn Sie nur wollen.“

„Nein, nein,“ antwortete sie, „man hat mir immer gesagt, daß Gott die Sünder haßt, und ich war schon schlecht, als ich noch ein Kind war. Ich bin nicht alt an Jahren, aber alt in Sünden; es ist jetzt zu spät. Ich kann mein Leben nicht mehr ändern — und Gott haßt die Sünder!“

„Sie machen zwei große Fehler,“ sagte ich. „Es ist nicht zu spät, und Gott haßt die Sünder nicht. Hören Sie zu! Ich lese Gottes eigene Worte: „Darin erweist Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren,“ und weiter: „Denn da wir noch kraftlos waren, ist Christus zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben.“ Klingt das, als ob Gott die Sünder haßte? Er haßt die Sünde, haßt sie so sehr, daß Er Seinen eigenen, geliebten Sohn in den Tod gab, um die Sünde zu tilgen; damit bewies Er aber auch zugleich Seine Liebe zu den Sündern.“

Ich sah, wie die Kranke eifrig zuhörte, und fuhr fort: „Es ist auch nicht zu spät für Sie, denn

Er spricht: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen.“ Jesus wartet auf Sie. Ich weiß, daß der Teufel Ihre Seele zu verderben sucht, aber Jesus will sie retten. Wollen Sie es Ihm gestatten? Das Blut Jesu Christi reinigt von aller Sünde. Jesus kann und will Sie retten. Wollen Sie zu Ihm kommen? Jesus ist ein Heiland — gerade für den verlorenen Sünder, für Sie, wie für mich.“

„Ach, Fräulein, Sie, das glaube ich, daß Er Sie retten will; aber mich? — Sie kennen nicht alle meine Sünden. Er wird mich nicht retten. Es ist zu spät!“

„Hören Sie,“ sagte ich, „Gottes eigene Worte; sie sind immer das Beste: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.“ Jesus will Sie gerade so gern annehmen, wie mich.“

„Will Er mich haben? Wissen Sie es gewiß?“ Einen Augenblick erleuchtete ein Schimmer der Hoffnung das bleiche Gesicht, dann verschwand er wieder, als die Erinnerung an ihr vergangenes Leben zurückkehrte, und sie sagte in verzweifelter Tone: „Nein, nein, nicht mich, meine Sünden sind zu groß, zu groß.“

Ich schlug Lukas 7 auf und las von dem Weibe zu Jesu Füßen. „Sie war eine Sünderin,“ sprach sie mir nach, „gerade wie ich. Schickte Er sie fort?“

„Nein, Er hieß sie willkommen, und auch Sie will Er willkommen heißen. Hören Sie weiter!“ Und ich fuhr fort zu lesen. Als ich an den Vers kam: „Ihre vielen Sünden sind vergeben,“ fragte sie angstvoll: „Steht das wirklich da? Lesen Sie es noch einmal, recht langsam!“ Ich wiederholte den Vers. — „Das muß gerade so eine wie ich gewesen sein,“ sagte sie halb zu sich selbst. „Viele Sünden!“

„Ja,“ sagte ich, „und soll es nicht auch so bei Ihnen sein: „sind vergeben?““

„Ob die Sünden wie Scharlach sind, sie sind vergeben — kostbares Blut Jesu,“ flüsterte sie langsam, und ihr Kopf sank auf das Kissen zurück. Ich benetzte ihre Stirn mit Kölnischem Wasser und sagte: „Sie sind erschöpft; ich will Sie lieber für heute allein lassen.“

„O nein, nein,“ rief sie mit Anstrengung, „gehen Sie nicht; sagen Sie mir mehr — ich habe nicht mehr viel Zeit — sagen Sie mir alles — Seine ganze Botschaft — lesen Sie mir das noch einmal vor — alles vergeben — sagten Sie, das sei für mich? Ach, meine Sünden sind zu viel!“

„Jesus sagt es von jedem, der Ihm vertraut. Er sagt zu Ihnen, wenn Sie auf Sein kostbares Blut trauen: „Deine Sünden sind vergeben!““

„Viele, alle Sünden,“ fügte sie hinzu; ihre Seele klammerte sich an diese Worte.

„Ja,“ sagte ich, „das ist es, und Er sagte noch mehr: „Dein Glaube hat dich gerettet: gehe hin in Frieden.““

„Ja!“ und ihr ganzes Gesicht leuchtete, „das ist also wirklich alles für mich; alles! Jesus starb für die Sünder; meine vielen Sünden — sind alle vergeben; ja, ich vertraue Ihm.“ — Sie schloß die Augen. Ich saß eine Weile still bei ihr; dann dachte ich, sie schliefe und wollte fortgehen. Sie öffnete die Augen. „Leben Sie wohl!“ sagte sie, „ich kann Ihnen jetzt nicht danken; das nächste Mal, wenn ich Sie sehe, werde ich es können.“

Ich besann mich einen Augenblick, ob sie wohl glaube, gesund zu werden; aber sie fuhr nach einer Pause fort: „Dort oben, bei Jesus, dem Heiland, dem Freund der Sünder.“

Sie hatte recht. Ich sah sie auf Erden nicht wieder, aber ich freue mich darauf, sie bei Jesus, dem Freund der Sünder, dem Herrn der Herrlichkeit, zu treffen und mit ihr und mit allen Erlösten Gott zu preisen und Ihn, das Lamm, das für unsere Sünden starb. — Wirft auch du dort sein, in Gottes Herrlichkeit, mein teurer Leser? —

O blick hinauf zum Kreuze!

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus für dich starb,
Wo Er mit Seinem Blute
Um deine Seele warb!
Kannst du die Liebe fassen,
Die Ihn trieb in den Tod?
Willst du dein Herz verjagen
Dem Retter in der Not?

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus siegreich rang
Mit Satan, Tod und Hölle
Und jeden Feind bezwang!
O gib der Welt den Abschied
Und schenke Ihm dein Herz,
Ergreife den Erbarmen
In wahrem Reue Schmerz!

O blick hinauf zum Kreuze,
Wo Jesus hat vollbracht
Die ewige Erlösung,
Die Sünder selig macht!
O schau, wie Jesu Antlitz
Im Tode dort erblaßt,
O schau, Er mußte sterben
Für unsre Sündenlast.

O blick hinauf zum Kreuze,
Du, sündenmüdes Herz,
Schau Jesum an im Glauben,
Er heilet deinen Schmerz.
Sein Blut erwarb dir Frieden,
Er schenkt ihn deiner Brust,
Er gibt dir ew'ges Leben
Und Freud' und Himmelslust.

O blick hinauf zum Kreuze
Mit dankerfülltem Sinn,
Er thront zu Gottes Rechten,
Der dort sich gab dahin!
Ja, Jesus, nun gekrönt
In Gottes Herrlichkeit,
Ist allen, die Ihm glauben:
Heil und Gerechtigkeit. nach H. W.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 13; XVI. Jahrgang.
1. Juli 1903.

„Die Gnade Gottes ist erschienen,
heilbringend für alle Menschen.“
(Titus 2, 11.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Mephiboseth. 1. 2. Die Errettung einer verlorenen Sünderin. 3. Die persönliche Errettung, gesichert durch das Kreuz, versichert durch das Wort. 4. Die Fülle Christi. (Gedicht.)

Mephiboseth

oder
Gottes Güte gegen den Sünder.

„Ist noch jemand da, der übriggeblieben
ist . . . , daß ich Güte an ihm erweise?“
(2. Sam. 9, 1.)

In dieser interessanten Geschichte aus Davids Leben, die wir 2. Samuel 9 lesen, haben wir ein liebliches Bild von der Güte Gottes. Der natürliche Mensch ist immer mehr geneigt, an den Zorn Gottes, an das Gericht und an die Strafe zu denken, der Heilige Geist dagegen bemüht sich, uns vor allem die Liebe und Güte Gottes vor Augen zu stellen. Wie deutlich sehen wir dies schon im Alten Testament. Als Elias dort auf Horeb weilte, ging der Herr an ihm vorüber im Sturm, Feuer und Erdbeben. Es sind dies Bilder vom Gericht. Aber der Herr war nicht in diesen, sondern im stillen, sanften Säuseln, um Seinen geliebten und treuen Knecht zu belehren, daß nicht das Gericht, sondern die Liebe und Gnade Sein eigentliches Wesen sind. O, möchten doch alle Herzen Zutrauen fassen zu Gottes Herz! Er hat uns geliebt und den eingeborenen Sohn dahingegeben, um uns, Seine Feinde, mit sich zu versöhnen und arme, verlorene Sünder zu erretten und in dieser Zeit glücklich und einst ewig selig zu machen. Doch wenden wir uns zu unserer Geschichte!

1. Gott erweist Seine Güte an Seinen Feinden.

Davids Verfolgungen sind vorüber; er sitzt auf dem Thron königlicher Macht und Herrlichkeit. Das Haus Sauls ist in seiner Gewalt, aber er rottet es nicht aus, was er nach dem Befehl hätte tun mögen. Auch hegt er in seinem Herzen keinerlei bitteren Gefühle gegen dasselbe, obwohl es ihm soviel Leid angetan hatte. Nein, sein Herz erwägt

voll Erbarmen die Frage: „Ist noch jemand da, der übriggeblieben ist vom Hause Sauls, daß ich Güte an ihm erweise um Jonathans willen?“ —

Ja, da war noch Mephiboseth übrig, ein Sohn Jonathans, der als Feind und Flüchtling in Verborgenheit zu Lodebar weilte, ein armer, gebrechlicher Mann, lahm an beiden Füßen. Diese wenigen Worte geben uns ein Bild von dem traurigen Zustand des Mannes, an dem der König seine Güte erweisen will.

Welch ein treffendes Bild ist David hier von Gott! Seit Adams Fall im Paradies hat der Mensch nur Feindschaft und Haß gegen Gott offenbart. Selbst vor dem Sohne scheute er sich nicht und schlug Ihn ans Kreuz. Nun hätte Gott wohl Ursache gehabt, ihn zu richten und ihn im Gericht hinwegzuraffen. — Aber nein, Er setzt den Sohn Seiner Liebe zu Seiner Rechten in die Herrlichkeit und läßt Seinen Feinden in Jesu Namen durch Seine Apostel Gnade anbieten. So ist das Herz Gottes; Er sucht nach Gegenständen des Erbarmens, die Er segnen kann. Er ist Liebe und hat Seine Freude daran, Güte zu erweisen. Darum sagt auch Johannes: „Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“ Und heute ruft und bittet Er Seine Feinde, diese Sühnung anzunehmen, „weil Er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß jeder umkehre und lebe.“ Wenn Gott sich nicht Mühe gäbe, den feindseligen Menschen aufzusuchen und ihm das Heil nahe zu legen, dann würde niemand errettet werden; denn der Mensch wünscht kein Heil; er geht wie Adam, der sich nach dem Fall vor Gott verbarg, Gott aus dem Wege und lebt weiter in der Sünde dahin. Zwar fühlt er das Elend, das durch die Sünde in tausendfacher Gestalt in die

Welt gekommen ist, aber anstatt sich zu verurteilen, schiebt er die Schuld auf seine Umstände, auf seine Nächsten, ja auf Gott selbst, Er ist bitter gegen Ihn und lästert selbst Seinen Namen. Nichts desto weniger fährt Gott fort, den Menschen Seine Güte zu erweisen. Er zürnt dem Menschen nicht, wozu Er wohl Ursache hätte, sondern hat alles getan, um eine Versöhnung zwischen ihm, dem Feinde, und sich selbst zu bewirken. So lesen wir: „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend.“ (2. Kor. 5, 19.) Dies war der Zweck Seines Kommens in diese Welt: Er wollte sie versöhnen. Und so viele aus der Welt Gottes Sohn als ihren Erlöser erkannt haben, sind mit Gott versöhnt; an sie schreibt der Apostel: „Und euch, die ihr einst tot waret nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat Er aber nun versöhnt in dem Liebe Seines Fleisches durch den Tod.“ (Kol. 1, 21.) Sieh, lieber Leser, wenn du Heil und Frieden suchst, so nimm deine Zuflucht zu diesem Gott, „der den Sohn nicht gesandt hat, um die Welt zu richten, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde.“ Gott ist für dich, Er will Güte an dir erweisen um Christi willen, wie es David an Mephiboseth getan hat um Jonathans willen. — Wenn du ein Herz fassst zu Seinem Herzen, d. h. zu Seiner Liebe, so wirst du in dem Glauben an das Werk von Golgatha Frieden finden und mit allen Gläubigen dankend bezeugen: „Wir sind, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt worden durch den Tod Seines Sohnes.“ (Röm. 5, 9.)

2. Gott erweist Seine Güte an verlorenen Sündern, die in einer Welt voll Elend leben.

Mephiboseth war keine Zierde für die äußere Herrlichkeit Davids: er war lahm. Jedenfalls fand der König auch kein Verdienst bei ihm vor, das er hätte belohnen können, wie es bei Helden nach siegreichen Schlachten geschieht. So ist auch im Menschen nichts Gutes gefunden worden. Ueberall hat er sich der Sünde und dem Satan gegenüber als zu schwach gezeigt. Von Verdienst kann keine Rede sein; vielmehr hat er immer Gott verunehrt. Welch ein treues Bild entwirft Gottes Wort von uns in Römer 3: „Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden, da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“

Nun lebt der Mensch in diesem traurigen Zustand „ohne Gott in der Welt,“ wie der Krüppel Mephiboseth aus dem Bluthause Sauls in Lodebar weilte; Lodebar aber bedeutet „ohne Weide.“ Die Welt ist ein Lodebar geworden, ein Tal der Tränen und des Todeschattens. Einst war sie ein Paradies. Von Gott, der Quelle aller Segnung und Freude, getrennt, sucht der Mensch nun im Laumel der Vergnügungen und im Rausche der

Sinnenlust Gott und die Ewigkeit zu vergessen. So sehr er nach Freude sucht, und so ausgelassen er sich zuweilen darum zeigen mag, so ist sein Herz doch friede- und freudeleer; er wohnt in „Lodebar.“ — Er läßt zugleich das Böse aus, wo nur sein Herz sich Nutzen oder Freude davon verspricht und geht dem Worte Gottes aus dem Wege, damit sein Gewissen nicht berührt werde. Durch „Augenlust,“ „die Lust des Fleisches“ und durch den „Hochmut des Lebens“ hält die Welt ihre Opfer fest, bis der Tod und danach das Gericht kommt. Ja, wie wahr ist es, was der Apostel sagt: „Einst waren auch wir unversündig, ungehorsam, irregehend, dienten mancherlei Lüste und Vergnügen, führten unser Leben in Bosheit und Neid, verhaßt und einander hassend.“ (Titus 3.)

Wenn du, lieber Leser, von dir sagen mußt, daß du noch in Lodebar weilst, daß du noch nicht versöhnt bist mit Gott o, so bedenke heute, was zu deinem Frieden dient. Und auch du mache auf, der du noch zufrieden bist mit den Trägern dieser eiteln und sündigen Welt, bedenke doch: „die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“ Wenn du aber erst erkannt hast, daß du kraftlos bist, nicht aus dir selbst frei zu werden vermagst, o nimm doch deine Zuflucht zu Gott. Er begnadigt dich von aller Schuld und gibt dir neues Leben ins Herz durch Sein Wort und Seinen Heiligen Geist. Er will Güte und Gnade an dir erweisen

um Christi willen.

Blicke denn hin aufs Kreuz! Dort litt der Gerechte für die Ungerechten, der Sohn Gottes für Seine Feinde. Er machte Sühnung für unsere Sünden und erwarb eine ewige Erlösung von Sünde, Tod und Teufel. „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen, die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ Alle gerechten Forderungen Gottes sind erfüllt in Ihm. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erleiden nun keine Einbuße, wenn Sünder, Gottlose und Feinde begnadigt und in Seine Gegenwart gebracht werden. Alles ist geordnet zwischen Gott und dem Sünder, wenn er nur bußfertig naht und im Glauben Jesum ergreift. Gott blickt auf Christum und auf Sein vollbrachtes Werk und vergibt nach dem Reichtum Seiner Gnade jedem, der auf diesem Weg Ihm naht. Und nicht nur lesen wir von dem Blute Jesu Christi, Seines Sohnes, daß es rein mache von aller Sünde, (1. Ep. Joh. 1, 7.) wir hören auch in Gottes Wort, daß Er die Gläubigen „durch Ein Opfer für immerdar vollkommen gemacht hat.“ (Hebr. 10, 14.) Sie stehen nun vor Gott in Christo; sie sind „begnadigt“ oder „angenehm gemacht in dem Geliebten.“ (Ephes. 1, 6.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Errettung einer verlorenen Sünderin.

Vor mehreren Jahren durfte ich in einer größeren Stadt Vorträge über die Wiederkunft des Herrn halten. Die Freunde, bei welchen ich wohnte, bekamen eines Tages den Besuch einer Verwandten, welche zwar eine fromme und ehrbare Frau war, von der sie jedoch nicht gewiß waren, ob sie schon ein wahres Eigentum des Herrn geworden sei. Als der Nachmittag kam, folgte Frau M. gern der Einladung ihrer Verwandten und begleitete uns in die Versammlung. Auf dem Heimweg von dort wandte sie sich an mich mit den Worten: „Sie haben in Ihrem Vortrag ernste Dinge behandelt, Herr Doktor.“ „Ja,“ erwiderte ich, „ernste, aber für jedes gläubige Herz überaus kostbare Wahrheiten. Ist es nicht segnet für unsere Herzen, die Rückkehr des Herrn Jesu zu erwarten?“ „Ja, wenn man nur gewiß wüßte, ob man bereit ist!“ sagte Frau M. mit einem Seufzer. „Nun,“ entgegnete ich, „können Sie denn nicht sagen, daß Sie bereit sind, Frau M.? Sie wissen doch, daß Sie errettet sind, nicht wahr?“ „Das habe ich noch nie mit Bestimmtheit sagen können“, antwortete sie, „ach nein! Gewiß habe ich viel über diese Dinge nachgedacht, aber ich habe noch nie zu sagen gewagt, daß ich errettet sei.“ „Gestatten Sie mir denn zunächst eine andere Frage!“ sagte ich, „haben Sie je in der Gegenwart Gottes erkannt und bekannt, daß Sie verloren waren?“ „Verloren?“ — rief Frau M. „nein, das habe ich noch nie gedacht, daß ich verloren wäre.“ „Nun,“ entgegnete ich, „dann haben wir auch die Erklärung dafür, daß Sie noch nicht zur Gewißheit der Errettung gekommen sind. Denn niemand wird errettet, der nicht erst erkannt und zugegeben hat, daß er verloren ist.“ „Aber,“ antwortete Frau M., „ich habe nie geglaubt, „verloren“ zu sein! Gewiß weiß ich, daß ich nicht gewesen bin, was ich hätte sein sollen; und alle meine Anstrengungen ließen mich nicht einmal werden, was ich so gerne hätte sein wollen; aber, daß ich verloren wäre, habe ich noch nie gedacht.“

„Nun, liebe Frau M.,“ erwiderte ich, „Gott selbst zeigt uns doch klar in Seinem Wort, daß alle Menschen verlorene Sünder sind. Denn wenn Er von allen ohne Unterschied sagt, daß sie gesündigt haben und die Herrlichkeit Gottes nicht erreichen, ja, daß die ganze Welt im Bösen liegt und dem Gericht Gottes verfallen ist, dann bedeutet das eben, daß alle verloren sind. Gestatten Sie daher einem Fremden, der Sie auf dieser Erde vielleicht nie wiedersehen wird, Ihnen einen Rat zu geben: Gehen Sie heute Abend nicht zur Ruhe, ehe Sie nicht vor Gott anerkannt haben, daß sie eine verlorene, heilsbedürftige Sünderin sind. Wenn Sie auf diesem Boden vor Gott treten, dann kann und wird Er Sie aus Gnaden erretten, und Sie werden

wissen, daß Sie errettet sind und werden mit den Gläubigen die Wiederkehr des Herrn Jesu mit Freuden erwarten können. Also erkennen Sie endlich an, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19,10.)

Frau M. schien nach diesen Worten tief bewegt zu sein; und so glaubte ich, nichts weiter sagen, sondern sie dem Herrn und Seinem gnädigen Wirken überlassen zu sollen. Wir langten bald im Hause unserer Freunde an, und nach wenigen Minuten sammelte sich ein großer Familien- und Freundeskreis um den Abendtisch. Frau M.'s Platz aber blieb leer. Wir warteten einige Augenblicke, dann ging die Hausfrau hinauf in Frau M.'s Zimmer, um sie zu rufen. Sie lehrte jedoch ohne sie zurück und sagte: „Frau M. möchte lieber oben bleiben und bittet, man möge sie entschuldigen.“ Nach dem Abendbrot, als die Familie sich ein wenig zerstreut hatte und ich mit meinen Gastgebern in eine Ecke allein saß, sagte die Hausfrau: „Es muß etwas ganz besonderes mit unserer Verwandten vorgehen. Ich klopfte vorhin, als ich sie zum Abendbrot holen wollte, an ihre Tür, erhielt aber keine Antwort. Darauf trat ich in ihr Zimmer ein und fand sie auf den Knien; die geöffnete Bibel lag vor ihr auf dem Stuhle. Sie hatte ganz verweinte Augen und konnte kaum sprechen vor innerer Bewegung. Möge doch der Herr eine wahre Umkehr und Errettung bei ihr bewirken!“

Am nächsten Morgen erschien Frau M. zum Kaffee. Sie machte einen völlig veränderten Eindruck. Ihr Gesicht trug jetzt den Stempel tiefen Friedens, ja, eine neue, vorher ungekannnte Freude leuchtete aus ihren Augen. Sie drückte mir warm die Hand und sagte: „Ich habe Ihren Rat befolgt und mich vor Gott gebeugt als eine verlorene, hilflose Sünderin, und Gott sei ewig Dank! Ich bin nun errettet, denn ich glaube jetzt an Jesum als meinen Heiland und habe Frieden durch Sein Wort.“

Wir konnten nun gemeinsam den Herrn preisen, der so Großes getan und wieder ein verlorenes Schäflein an Sein Herz gezogen und auf Seine starken Schultern genommen hatte. Wir mußten uns noch am gleichen Tage trennen, da Frau M. Abschied nehmen und nach Hause zurückkehren mußte; aber ich durfte später hören, daß ihre Gesinnung und ihr Leben den Beweis einer gottgewirkten, gründlichen Erneuerung lieferte. Vor kurzem hörte ich nun, daß sie heimgegangen sei zu ihrem Erlöser und Herrn, dem sie all' die Jahre seit ihrer Bekehrung mit dankbarem Herzen gelebt und gedient hat.

Ja, wen sucht und rettet der Erlöser? „Die Verlorenen.“ — Für wen starb Er? Für Sünder und „Gottlose.“ (Röm. 5, 6,7.) Wen ruft Er zu sich? „Die Mühseligen und Beladenen.“ (Matth. 11, 28.) Gehörst du zu diesen, mein Leser?

Die persönliche Errettung gesichert durch das Kreuz, versichert durch das Wort.

(Ein Wort für erweckte Seelen.)

Obwohl ich jahrelang errettet war aus dem Zustand der Gleichgültigkeit und ernstlich nach Heil und Frieden mit Gott mich sehnte, ging ich doch all die Zeit in Unruhe und Ungewißheit betreffs meines Seelenheils dahin ohne zur Gewißheit und zum Frieden zu gelangen. Aus meinen augenblicklichen Gefühlen und Umständen oder täglichen Erlebnissen suchte ich zu erkennen und zu begründen, wie es mit mir im Blick auf die Ewigkeit stehe; und da diese beiden Stützen — meine Gefühle und Erlebnisse — beständig schwanken oder sich änderten, so kann man sich denken, wie unruhig und unglücklich ich war und blieb.

Manchmal hoffte ich, ich sei bei Gott angenommen, sei nun endlich ein wahrer Christ, sei ein Erbe des Himmels, dann wieder, wenn dies und das in meinem Herzen aufstieg oder widrige Umstände eintraten, glaubte ich, Gott habe mich verlassen oder sei gegen mich. Jetzt muß ich, im Rückblick auf dies alles sagen, daß ich in all den Jahren eigentlich ganz blind war über mich selbst, vor allem aber blind über Gott und die Erlösung, die Er in Christo Jesu für jeden Glaubenden bereitet hat.

Gott aber, der sich so gern jeder Seele annimmt, benutzte einen treuen, erfahrenen Christen, um mir Erkenntnis des Heils zu geben und mich zum Frieden zu führen. Derselbe ließ sich von mir meine inneren Uebungen und Erfahrungen erzählen; dann sagte er zu mir: „Sie blicken in einer ganz falschen Richtung, sowohl betreffs Ihrer Errettung, als auch betreffs Ihrer Gewißheit über dieselbe.“

Als ich über diese Worte staunte, fuhr der Freund fort: „Um errettet zu werden, müssen Sie als verlorener Sünder zu Jesu kommen, völlig von sich selbst und Ihren Gefühlen wegblicken auf Jesum Christum, der das Erlösungswerk am Kreuze für den Sünder vollbracht hat. Ihn aber hat Gott, nachdem Er das Werk vollendet hatte, zu Seiner Rechten im Himmel erhöht und gekrönt. Das Werk ist also vollbracht. Jesu Blut floß zu Ihrer Sühnung und zur Reinigung von allen Ihren Sünden. In Seinem Werk und Seiner Person finden Sie also volle Annahme bei Gott. — Um aber hierüber Gewißheit zu haben, dürfen Sie wieder nicht auf Ihre Gefühle und Erfahrungen bauen wollen, nicht also in sich hineinblicken, sondern allein in Gottes Wort! — Gottes Wort allein ist untrüglich; das sind unsere Erfahrungen nicht; Gottes Wort allein kann uns daher Gewißheit darüber geben, wie die Seele zu Gott steht, die in Aufrichtigkeit ihr Heil

auf das Werk von Golgatha und auf Ihn baut, der es vollbracht hat. — Nun versichert uns Gottes Wort aber in den klarsten Worten, daß „wer an Ihn glaubt, nicht gerichtet wird“, vielmehr „das ewige Leben hat.“ (Joh. 3, 18.36.) Da Sie aber, wie Sie mir versichern, heilsverlangenden Herzens und im wahren Glauben auf Jesum allein vor Gott Ihr Heil gründen, werden Sie nach Gottes Wort „nicht gerichtet“ sondern „haben ewiges Leben.“ — Ihre Errettung ist also gesichert durch das Kreuz; und sie wird Ihnen versichert oder zugesichert durch Gottes Wort. In dem Werk am Kreuz liegt für Sie die Sicherheit Ihrer Rettung; und in Gottes Wort liegt die Gewißheit Ihrer Rettung. Wenn nun allein das Werk Gottes und das Wort Gottes vor dem Auge des Glaubens stehen, dann zieht Friede ein ins Herz. Darum ist es aus Glauben, wie geschrieben steht: „Da wir gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ (Röm. 5.1.)

Diese Unterweisungen waren mir völlig neu. Daß meine Errettung sich auf etwas gründete, was völlig außer mir lag — auf Christum und auf Sein vollendetes Werk, und daß ich mir daran genügen lassen mußte, daß die Heilige Schrift mir die Vollgültigkeit dieses Erlösungswerkes wieder und wieder versicherte und darum auch mir Gewißheit des Heils zusicherte, weil ich in wahren Heilsverlangen und Glauben auf dieses vollgültige Opfer von Golgatha mein Heil gründete, — das waren zwei Tatsachen, gegen die ich bisher völlig blind gewesen war. — Von diesem Augenblick an aber gründete meine Seele sich einzig noch auf diese beiden unerschütterlichen Säulen: auf das vollkommene Werk von Golgatha und auf Gottes Wort, das ewig gilt und bleibt. Seitdem habe ich wahren und dauernden Frieden, Gott zum Preise.

Die Fülle Christi.

Wo ist göttliches Erbarmen,
Das die Sünder nicht verschmäht,
Liebe, die mit offenen Armen
Reuigen entgegen geht?
Wo wird alle Schuld vergeben
Alle Missetat bedeckt
Und, wenn Tod und Hölle schreckt,
Seligkeit geschenkt und Leben?
Fasse Mut! in Jesu Christ
Solcher Gnaden Fülle ist.

Wo wird Balsam für die Wunden
Wo wird Lind'ung für den Schmerz,
Wo wird Rat und Trost gefunden
Für ein rat- und trostlos Herz?
Wo erquickt man müde Seelen
Richtet die Gefall'nen auf
Stärkt zu unverdrog'nem Lauf,
Läßt des rechten Wegs nicht fehlen?
Sei getrost! in Jesu Christ
Solcher Gnaden Fülle ist.

Spitta.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No. 14; XVI. Jahrgang.

15. Juli 1903.

„Euch nun, die ihr glaubet, ist (Er) die Kostbarkeit;
den Ungläubigen aber . . . ein Stein des Anstoßes
und ein Fels des Argernisses.“

(1. Petr. 2. 6–8.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Mephiboseth. 2. Babel und Bibel. 3. Zeugnisse für die Bibel. 4. Gottes Wort. (Gedicht.)

Mephiboseth.

(Bies 2. Samuel 9.)

II.

Wie der König David sich in großer Güte des armen Mephiboseth annahm, wie wir das vorige Mal sahen, obwohl dieser aus Sauls feindlichem Hause stammte, so hat Gott, in noch höherem Maße, Wohlgefallen daran, feindliche Sünder zu begnadigen; und Er tut es durch Christum, der für sie das gerechte Gericht erduldet nach Gottes Ratsschluss und Wohlgefallen. — Worin aber bestehen die Segnungen Gottes für den von Ihm begnadigten Sünder? — Hören wir: Gottes Gnade verleiht dem Sünder, der in Buße und Glauben sich vor Ihm beugt am Tage des Heils und Jesum ergreift:

1. Gemeinschaft mit Gott.

David ließ den Krüppel Mephiboseth aus Lodebar — dem „Ort ohne Weide“ — holen und an seinem Tische Platz nehmen und zwar nicht nur für einen Tag, als sei er nur Gast, sondern für immer, so lange er lebte. Welch eine Gnade war dies für den armen, lahmen Mann, auf einmal von Lodebar nach Jerusalem gebracht zu werden, nach dem Wohnplatz Gottes und des Königs, an diesen Ort der Segnung, wo er am Tische und in der beständigen Gegenwart seines Königs dessen reiche Güte genoß! Als Enkel des feindlichen Saul, der David bis an sein Ende nach dem Leben getrachtet, hatte Mephiboseth kein Recht, an dem königlichen Hof und gar an den Königs Tisch zu sein; und als lahmer Krüppel hatte er auch keine Macht dazu, sich dorthin zu begeben. Mephiboseth war so in jeder Hinsicht dort in Lodebar — im Orte ohne Weide — ein armer Mann, der für sich keine Hoffnung auf Besserung haben konnte, mochte er hinblicken, wohin er wollte. Aber im Herzen des Königs waren Gedanken des Heils und Friedens über ihn. Sein

Heil kam von einer Seite, woher er es am wenigsten erwarten konnte. — Ganz so ist es mit der Rettung des Sünders durch Gott, nur noch herrlicher! —

Ja, so handelt auch Gott mit uns, mit jedem, der seine Schuld und Not erkennt und bekennt und Sein Heil in Christo ergreift. Wir lesen im Briefe an die Galater, „daß Christus sich selbst für unsere Sünden hingegeben hat, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters.“ Und wohin wird der aus Sünde und Welt Gerettete alsbald von Gott versetzt? „In das Reich des Sohnes Seiner Liebe;“ (Koloss 1,13.) d. h. Gott sieht jeden, der durch den Glauben an Christum Seine Gnade und Güte an sich erfahren hat auf einem neuen Boden. Der Gläubige steht nicht mehr fern von Gott, sondern ist Ihm jetzt nahe, er ist einst „draußen“ gewesen, ohne Verbindung mit Gott, jetzt ist er „drinnen.“ Er steht in einem Kreise und in einem Bereiche, darin Jesus Christus, der Sohn der Liebe Gottes, der Mittelpunkt ist. — Zugleich besitzt der Gläubige, der einst vor Gott ein totes, finsternes Herz hatte, eine andere Gesinnung, eine neue Natur, neues Leben in seiner Seele; er hat jetzt, biblisch geredet, ein neues Herz. Er ist jetzt wiedergeboren. (1. Petr. 1,23.) Nun kann er durch die neue Natur und durch den ihm geschenkten Heiligen Geist mit Gott Gemeinschaft haben. So lesen wir, daß der Apostel an die Gläubigen schreibt: „Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne.“ (1. Ep. Joh. 1, 3.) Welch ein kostbares Teil! Der Apostel fügt darum hinzu: „Dies schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“ Der Gläubige wohnt wahrlich nicht mehr in Lodebar, er ist auf immer in Gottes Nähe gebracht worden. Er darf nunmehr im Heiligum weilen, in der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Was der Tisch des Königs in dessen Palast in Jerusalem für

den einst armen Mephiboseth war, das ist für mich und dich, teurer Leser, falls auch du mit deinem Herzen heilsverlangend erfaßt hast, was Gott in Seiner Gnade und Güte am Kreuze für Sünder vollbracht hat, Gottes Gegenwart und Gemeinschaft. Aber das ist noch nicht alles: Die Gnade verleiht dem Gläubigen auch

2. Gottes Kindschaft.

David sprach: „Mephiboseth wird an meinem Tische essen, wie einer von den Königsjöhnen.“

Höre, teurer Leser, Mephiboseth, der, wenn David den Samen seiner Feinde und Widersacher ausgerottet hätte, auch umgebracht worden wäre, war an Davids Tisch, d. h. in des Königs Nähe gekommen und zwar, als wäre er des Königs Davids eigener Sohn! Ja, als Sohn sollte er im Hause und am Tische sein und zwar auf immer. — Mephiboseth wäre gewiß, wie der verlorene Sohn im Evangelium Lukas, gern zufrieden gewesen, als „Tagelöhner“ im Hause Davids zu weilen. Aber wie dort des Vaters Liebe den reumütig heimkehrenden, verlorenen Sohn nur als Kind daheim haben wollte und konnte, so machte hier Davids Güte den hoffnungslos armen Krüppel aus Sauls Haus zu seinem Sohn. Und wenn der König in seiner souveränen Gnade und Güte dies tun wollte, wer konnte ihn hindern? So kann auch Gott niemand hindern, Seine Gnade unaussprechlich groß zu machen an Seinen Feinden, an gottlosen, verlorenen Sündern, wenn Er sie erretten und zu Seinen Kindern machen will! —

Stütze sich daher auch niemand auf sein vermeintlich gutes Herz, noch auf seinen scheinbar tadellosen Lebenswandel, auch nicht auf seine Gebete und guten Werke, alles dies vermag nicht, die Seele zu reinigen und vor Gott gerecht zu machen. Gott nimmt dich nur an um Christi willen, also ganz aus Gnaden. Die Schrift sagt: „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist.“

O, mein Leser, zweifelst du noch an Gottes Gnade, die dich retten kann und will? — Schau hin aufs Kreuz, wer dort für dich blutet und stirbt? Es ist Gottes Sohn, den Gott für dich dahingegeben, um dich zu reinigen und zu retten und dich als Sein Kind auf ewig zu besitzen! Gott wollte nicht nur Knechte aus den verlorenen Sündern machen, wie Er sie in den Engeln besitzt, die Ihm Tag und Nacht dienen. Nein, Sein Herz beehrte nach Kindern, „die heilig und tadellos vor Ihm seien in Liebe“ (Ephes. 1, 4). Wir können wohl begreifen, daß der Heilige Geist den Blick der Gläubigen immer wieder auf diese große Liebestat Gottes richtet. Der Apostel ruft ihnen zu: „Sehet, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Gottes Kinder heißen sollen.“ Des Apostels eigenes Herz, das merkt man, ist selbst voll innerer Freude über diese herrliche Tatsache. Und

in der kostbaren Stellung dieser Kindschaft Gottes befinden sich alle Erretteten. Einst waren sie „Kinder des Zorns,“ jetzt sind sie Gottes „geliebte Kinder“. (Eph. 3, 3; 5, 1.) Welch ein Glück und welche eine Freude, Gottes Kinder zu sein! Sie können mit Recht singen:

„Kein Engel kann erzählen,
Wie glücklich unsre Seelen
In unsers Vaters Liebe sind.“

Geliebter Leser, vielleicht seufzt dein Herz und sagt: „Ach, daß doch auch ich ein Kind Gottes wäre!“ O, willst du wirklich ein Kind Gottes werden, so wende dich vertrauensvoll mit deinem Verlangen zu Gott durch Jesum Christum. Wir lesen: „So viele Ihn aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 12). Darum konnte der Apostel den Gläubigen schreiben: „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum.“ (Gal. 3, 26.) So komme denn zu Jesu; Gott will in Ihm Güte an dir erweisen, den Reichtum Seiner Gnade. Aber noch ein anderes herrliches Teil schenkt Gott allen, die an den Namen Seines Sohnes glauben; Er gibt ihnen

3. ein ewiges Erbe.

Mephiboseth erhielt alle Felder Sauls zurück und bekam so ein reiches Erbteil. Des Königs Beamter Ziba mußte dasselbe mit seinen fünfzehn Söhnen und zwanzig Knechten bewirtschaften. Wie groß muß dasselbe also gewesen sein! Der Ertrag wurde nach Jerusalem gebracht, in den Schoß seines Herrn, demselben zum Genuß. — Heute empfängt jede Seele, die zu Gottes Gnade in Christo ihre Zuflucht nimmt, ein noch herrlicheres Erbteil. Mephiboseth erhält nur das Land, das sein Großvater Saul besaß. Wir aber erhalten bei der Bekehrung zu Gott nicht etwa nur das Teil, das Adam durch die Sünde verlor, sondern unendlich mehr. Er besaß ein Paradies auf Erden, der Gläubige hat ein Paradies ewig im Himmel, ein Erbe, „unverweslich, unbefleckt und unverwelklich.“ Adams Erbe und Teil konnte befleckt werden und ihm verloren gehen; und so ist's geschehen durch seine Sünde. Das Erbe aber, das Jesus durch Sein Blut am Kreuze erwarb, und das Gottes Güte und Gnade nun dem Herzen schenkt, das zu Ihm sich wendet, ist „unverwelklich“ und wird von Gott „im Himmel aufbewahrt.“ Er selbst aber, der Erbe, wird gleicherweise bewahrt für das Erbe und zwar „durch Gottes Macht durch Glauben.“ (1. Petr. 1, 4. 5.) Welche Gnade, ein ewiges Erbe zu besitzen und zwar mit göttlicher, darum mit vollkommener Sicherheit! Schon hat Christus für den Gläubigen das Erbe in Besitz genommen, und der Gläubige hat durch den Heiligen Geist die Bürgschaft im Herzen, daß er das Erbe erreicht; der H. Geist ist für ihn „das Unterpfand des Erbes, bis zur Erlösung des erworbenen Besitzes.“ (Eph. 1, 14.)

Teurer Leser, wie reich macht Gottes Gnade durch Jesum Christum! „Er ist, da Er reich war, arm geworden, auf daß wir durch Seine Armut reich würden.“ — Auch dir, wer immer du auch sein magst, steht die Tür jetzt offen zu

Gottes Gemeinschaft, Erbschaft und Kindschaft.

Wirst du, ehe es zu spät ist, durch diese Tür eingehen, welche Gottes Gnade dir durch Jesu Blut geöffnet hat? — O, eile tritt ein! Gott ruft dir, Er wartet auf dich! Komme noch heute, teurer Leser, und laß dich verfühnen mit Gott! —

Als Mephiboseth vor des Königs Augen gebracht wurde, da erschraf er. Er sah vor des Königs Majestät und Glanz, mehr als je, daß er ein armer Krüppel war und dachte an seine traurige Abstammung und Herkunft. Aber der König, der seine Angst erkannte, rief ihm alsbald zu: „Fürchte dich nicht; ich will gewißlich Güte an dir erweisen!“ — Auch du magst erschrecken, wenn du daran denkst, daß Gott dich bittet, noch heute mit allen deinen Sünden Ihm zu nahen, damit du gereinigt werdest. Aber Er läßt dir sagen: „Fürchte dich nicht! Ich will gewißlich Güte an dir erweisen!“ — Er bittet dich und alle, die mit dir noch ferne von Ihm stehen: „Kommet denn, und laßt uns miteinander rechten! Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden!“ (Jes. 1, 18.)

O, es ist eine wunderbare Zeit, in der wir leben! „Die Gnade Gottes ist erschienen heilbringend für alle Menschen!“ Aber wer nimmts zu Herzen? Dann, wenn die Gnadenzeit veronnen, wenn die Gnadenpforte geschlossen ist, dann, wenn's auf ewig zu spät ist, begnadigt und errettet zu werden, möchten gewiß alle dem Borne Gottes entrinnen. Aber ihr Teil ist alsdann das gerechte und ewige Gericht fern vom Angesichte Gottes. —

O, daß darum jeder unserer Leser bedenken möchte, was zu seinem Frieden dient, daß Gott auch ihn jetzt ladet und jedem Heilsverlangenden mit herzlichem Erbarmen zuruft: „Fürchte dich nicht! Ich will gewißlich Güte an dir erweisen!“

Die Gnade Gottes begleitet die Geretteten auch durchs ganze Leben, damit sie als schwache Geschöpfe in einer feindlichen Welt in Gottes Licht und Nähe und im Genuße Seiner Liebe erhalten bleiben und die Herrlichkeit Gottes erreichen. — Darum sagt auch der Apostel Paulus, daß wir, nachdem wir gerechtfertigt worden sind, „mittelft des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen“. (Röm. 5, 2.) So nimmt denn der Gläubige aus der Fülle der Gnade Gottes durch Jesum Christum „Gnade um Gnade“. Hier findet er alles, was er bedarf, um, Gott zum Ruhm, glücklich zu sein in einer leidensvollen Wüste und um treu zu wandeln in einer bösen Welt. —

Babel und Bibel.

VI.

Was den angeblichen Monotheismus (die Verehrung eines einzigen Gottes) bei den Babyloniern betrifft, so steht es trotz Delitzsch's gegenteiliger Behauptung wissenschaftlich fest aus zahlreichen Dokumenten, daß Hammurabi und seine zeitgenössischen Landsleute keine Monotheisten waren, daß sie den Sonnengott, den Mondgott, Sternengötter, Stadtgötter u. s. w. anbeteten! —

Schon gleich in den ersten vier Zeilen seiner „Gesetze“ nennt Hammurabi drei Götter: „Als Anu und Bel dem Marbut, dem Herrscherohn von Ea, die irdische Menschheit zuerteilt hatten . . .“ Und dann finden wir weiter, daß Hammurabi's Vater Sin-mubalit hieß d. h. „der Mond (Mondgott) gibt Leben!“ Und Hammurabi's Sohn hieß: Schamschu-iluna d. h. „die Sonne ist unser Gott!“ — Dies wären bereits fünf Götter; und dazu kommen noch viele andere Götter. Aber trotzdem haben nach Delitzsch die Kinder Israel von diesem Hammurabi und seinen zeitgenössischen Götzendienern den Monotheismus herbekommen!!

Eben so völlig unhaltbar ist die zweite Behauptung des Herrn Professors trotz des lauten Beifalls, den er für seine Vorträge bei Ungläubigen nah und fern geerntet hat. Wir meinen seine Behauptung, daß die Babyloniern ihren Eingott (der, wie wir sahen, gar nicht existierte, denn sie hatten viele Götter) Jahve d. h. Jehova nannten! —

Delitzsch gründet seine Behauptung auf Eigennamen, die auf zwei zerbrochenen Tontäfelchen vorkommen, welche jetzt im Britischen Museum liegen. Fachmänner behaupten, daß es unmöglich, einer sagt gar „wahnwitzig“ sei, aus einer einzelnen Scherbe einen Namen wie Ja-ab-ve-ilu herauszulesen zu wollen. — Erstlich sind die Keilschriftzeichen unendlich schwer zu entziffern, (sodas bei Delitzsch z. B. in seiner Veröffentlichung der Inschrift schon die erste Keilschriftgruppe der ersten Zeile ungenau wiedergegeben ist, wie der Direktor der babylon. Abteilung des Britisch. Museums, Mr. Budge, versichert), sodann ist jede Keilschriftgruppe, wenn sie auch endlich glücklich gelesen und entziffert ist, noch viel schwerer zu deuten, denn sie läßt eine ganze Anzahl Lesarten zu.*) In dem oben genannten Namen sollen gar 36 Lesarten möglich sein. Da mag man wohl mit dem bereits angeführten Wiener Schriftsteller ausrufen: „Wahrhaftig, dieser babylonische Jahve dauert mich; denn seine Gottheit ruht in der Tat auf sehr zerbrechlichen Tonfüßen.“**)

Hierzu kommt noch, daß sich Delitzsch (nach den Schriften von Prof. Dr. Hommel und von Prof. Dr. König in Bonn, welcher den Originaltext verglichen hat) in dem zweiten Keilschriftnamen, auf den er seine Behauptung, Jehova sei schon den Babyloniern bekannt gewesen, stützt, eine kleine Korrektur erlaubt hat. Delitzsch sagt, der Name heiße: Ja-hu-um-ilu, aber das „h“ fehlt im Original, ist von Delitzsch „hineingekünstelt“ worden; der Name heiße: „Ja-u-m-ilu“ und das bedeutet nicht: „Jahve ist Gott, sondern:

„Der Mond ist Gott.“

„So stürzt denn das ganze, ebenso zuversichtlich als flüchtig aufgestellte Gerüst zusammen, ein wahrer babylonischer Turm, aber ein papierener. Und statt des (von Delitzsch) pomphaft verkündigten „ungeahnten Ausblickes“ in die Werbestatt des Monotheismus, (der also nicht dem Volke Israel ge-

*) So kann man z. B. die dritte Keilgruppe, die Delitzsch als die Silbe ve im Namen Ja-ab-ve wiedergibt, auch durch pl, me, ma, auch bloß durch a, auch sogar durch zu und tal wiedergeben. — Die einzelnen Buchstaben können nämlich, je nachdem sie für sich oder in einer Gruppe zusammengelesen werden, verschieden ausgesprochen werden. Unerkannte Sachgelehrten, bedeutende Assyriologen, wie Sayce, Oppert lesen darum die gleichen Texte oft ganz verschieden von Delitzsch. Man kann also, wenn man will, manchen Text so lesen, wie er gelesen wird, aber man muß ihn nicht so lesen. Es ist dem spekulativen Kopf ein großes Feld gegeben, alles Mögliche in den Text hineinzulegen oder aus dem Text herauszulesen, besonders bei Eigennamen und Wörtern, die selten vorkommen, wo man die richtige Lesart auch nicht einmal aus dem Zusammenhang erraten kann.

**) S. Steward Chamberlain a. a. D. Seite 49.

offenbart worden, sondern bei dem hohen Kulturvolk der Babylonier schon entstanden wäre,) bleibt uns nichts als ein freilich sehr unerwarteter Einblick in die Werkstätte lazer (d. h. oberflächlicher) Philologie und phantastischer Geschichtsfabrikation.“*)

In der Tat, die bekannten beiden Vorträge über „Babel und Bibel“ gereichen weder dem Theologen**), noch dem Philologen Deltjsh zur Ehre. Der Theolog hat in ihnen seinen flachen Unglauben dargetan, der nichts neues ist, der sich schon bei dem Spötter Voltaire findet: eine Offenbarung von Gott gibt es nicht und brauchen wir nicht. Arme Theologie!†) Und der Philolog hat sich hier wiederholt der Oberflächlichkeit, um nicht zu sagen des Mangels an Gewissenhaftigkeit seinen Hörern und Lesern gegenüber schuldig gemacht, was dem Ruf des Gelehrten und vielleicht der Assyriologie überhaupt, deren namhafter Vertreter er ist, geschadet hat. —

Der Leser kann also versichert sein, daß nicht die Wissenschaft, nicht gesicherte wirkliche Ergebnisse der Keilschriftforschung, nicht geschichtliche Tatsachen Deltjsh dazu gezwungen haben, den göttlichen Ursprung der Bibel zu leugnen und dafür einen rein menschlichen babylonischen Ursprung zu behaupten, — denn dagegen erheben große und gewissenhafte Gelehrte verschiedener Richtung einen fast hundertfachen Protest††) — sondern der Unglaube und die dem ungläubigen Herzen innewohnende Feindschaft wider die Offenbarung Gottes.

Ach, daß Professor Deltjsh stände, wie sein selbiger Vater, Prof. D. Franz Deltjsh in Leipzig, zu Gott und Seinem Wort gestanden!§) Aber man sieht auch hier wieder, was wir in den biblischen Büchern der Könige so oft schmerzlich vor uns haben: Der Glaube oder das göttliche Leben vererbt sich nicht vom Vater auf den Sohn. Es muß in jedem Menschen wieder neu beginnen, soll es anders vorhanden sein.

Möchte aber jeder unserer Leser in diesen ernsten Tagen, wo man allgemein vor Gelehrten und Angelehrten die Offenbarung, d. h. den göttlichen Ursprung und die Eingebung der Bibel leugnet, wo durch die moderne Theologie die Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift bei dem ganzen Volke möglichst zerstört wird, umso mehr an Gottes Wort festhalten; möchte er dem Worte des Erlösers, des Sohnes Gottes, Folge leisten, wenn Er uns zuruft: „Forschet in den Schriften, sie sind es, die von Mir zeugen!“ „Die Schriften können nicht gebrochen werden!“ —

Verlassen wir denn für heute diesen Gegenstand, um uns später, so Gott will, in einer Reihe von Aufsätzen der positiven Seite unserer Frage zuzuwenden: Hat Gott zu uns geredet? Bestehen wir eine Offenbarung von Gott? —

*) a. a. O. Seite 51.

**) Oder ist Deltjsh kein Theolog? — In dem kaiserlichen Briefe wird er jedenfalls so genannt. —

†) Interessant ist es auch, daß dem Theologen Deltjsh unbekannt geblieben zu sein scheint, daß der Sabbath nicht erst seit Sinai, von Moses Tagen her, sondern schon von der Schöpfung an eingeseht gewesen; denn er sagt, weil die Babylonier schon vor Moise den siebenten Tag gefeiert haben sollten: „so dürfte kein Zweifel möglich sein, daß wir die Segnungen des Sabbath's in letztem Grunde einem alten Kulturvolke am Euphrat und Tigris verdanken.“ (Deltjsh: Babel und Bibel, Seite 29.)

††) Wir nennen aus der Reihe der freilebigen Professoren der Theologie nur den Gelehrten Ranjsh in Halle und von den Assyriologen die Professoren Gilyrecht in Philadelphia (dem Deltjsh f. Rt. ein so ehrendes Zeugnis ausgestellt hat), Jensen, Barth, Sayce, Dpvert. — Empfehlen möchten wir den Lesern, die sich mit der Frage „Babel und Bibel“ näher beschäftigen wollen, aus der reichen Literatur gegen Deltjsh z. B.: Prof. D. König: „Babel und Bibel“ (bei Warnede in Berlin); Prof. D. Mittel in Leipzig: „Die babylonischen Ausgrabungen und die biblische Urgeschichte“ und „Der Babel-Bibel-Streit“. (Weide bei Deichert, Leipzig.)

§) In seinem Kommentar zum Propheten Habakuk (Seite 119) sagt der genannte Gelehrte (1846), der ein fleißiger gläubiger Bibelforscher war: „Dieses Unisono (die Einstimmigkeit oder Uebereinstimmung der verschiedenen Propheten) ist das Siegel der göttlichen Offenbarung als des Werkes eines und desselben göttlichen Geistes in den Werkstätten vieler Individuen. (Engelwesen.)“ Und in einem anderen Werke sagt er (1861): „Man lese doch einmal das erste Blatt der Bibel und vergleiche damit das letzte, und wenn man sich erst durch die großartige Harmonie des Wortes Gottes von Alpha bis Omega (d. h. vom ersten bis zum letzten Buchstaben oder Buch der Bibel) zur Bewunderung hat hinreißt lassen, erst dann hat man Verständnis von den Einzelheiten der einzelnen Schriften in diesem gottmenschlichen Congerete.“ —

Zeugnisse für die Bibel.

IV.

Der englische Philosoph Locke, gewiß einer der klarsten Denker der letzten zwei Jahrhunderte, brachte die letzten 14 Jahre seines Lebens mit dem beständigen Studium der Bibel zu und sein Urteil lautet: „Die Bibel hat Gott zum Urheber; ihr Zweck ist das Heil (die Errettung des Menschen); und sie enthält die untrügliche Wahrheit.“

John Randolp von Monote, in jüngeren Jahren ein Ungläubiger, sagt in reiferem Lebensalter: „Die Bibel ist wahr. Eher hätte ein Maulwurf Isaak Newtons berühmte Abhandlung über „Optik“ schreiben können, als daß Männer, die nicht von Gottes Geist inspiriert waren, die Bibel hätten schreiben können.“

Der Geschichtsschreiber Carlyle sandte kurz vor seinem Tode den Studenten von Edinburg ein Abschiedsschreiben, worin er u. a. sagt: „Befraget treu die ewigen Aussprüche Gottes*, welche noch immer hörbar sind und allezeit vernehmbar bleiben werden für alle, welche sie in einer würdigen Weise befragen. Ihnen gegenüber beachtet so wenig als möglich den Alltagslärm, die Spekulationen und Phantastien dieses Zeitlaufs.“

Bringen wir noch einige weitere Zeugnisse für die Bibel aus den Reihen deutscher Männer:

Der bekannte preussische Staatsrechtslehrer und Rechtsphilosoph Friedrich Julius Stahl (+ 1861) sagte am Schlusse einer Reihe von Vorlesungen: „Fest und unwandelbar steht in ihnen nur dasjenige, was nicht von mir selbst ist, sondern aus jener Quelle stammt,* die seit beinahe 2000 Jahren strömt für jeden, der aus ihr schöpfen will, und welche allein die untrügliche Wahrheit ist.“

(Fortf. folgt.)

*) d. Heil. Schrift.

Gottes Wort.

Herr, das Wort aus Deinem Munde
Ist so lieblich, süß und hold!
Gute Botschaft, frohe Kunde,
Besser als das reinste Gold!
Deine ew'gen Heils-Gedanken
Deine Liebe ohne Schranken,
Dein Herz, das sich zu uns neigt,
Haft in ihm Du uns gezeigt.

Habe Dank für diese Quelle,
Lebensmanna, Himmelsgab,
Diese Leuchte unsrer Seele,
Diesen guten Wanderstab!
Dank für diese Kraft der Schwachen,
Weisheit, Coren Flug zu machen;
Dank für dieses Schwert im Krieg,
Dank für diesen Weg zum Sieg.

(Aus dem Schweizer Lieberbuch)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 15.

XVI. Jahrg.
1. August 1903.

„Christus ist gestorben für unsere Sünden.“
(1. Kor. 15, 3.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Wache auf, der du schläfst!“ 2. Die Kollekte. 3. „Alle“. 4. Das Wert Gottes für uns und in uns.
5. Jesus, Du Lamm Gottes. (Gedicht.)

„Wache auf, der du schläfst!“ (Eph. 5, 14.)

So nötig und heilsam der Schlaf für Gesunde und Kranke, Alte und Junge, Arme und Reiche ist, so gibt es doch Augenblicke, in welchen er dem Menschen sehr verhängnisvoll werden kann, und wo niemand uns einen besseren Dienst erweist, als der, der uns noch rechtzeitig weckt. Oder wollen wir den Feuerwehmann hart und gefühllos schelten, der an einem schon in Flammen stehenden Hause das Fenster einschlägt und einen Schläfer herb am Arm schüttelt, ihn aus dem Bette reißt, um ihn aus größter Lebensgefahr zu retten? Der Schlafende weiß von seiner augenblicklichen Lage und Umgebung nichts. Sein schlimmster Feind mag an seinem Lager stehen: er wird nicht die Hand wider ihn aufheben. Eine giftige Schlange mag ihn dichter und dichter umzingeln: er merkt nichts davon. Schon mancher, der bei bitterer Kälte im eisigen Schnee schlief, träumte von Frühling und warmem Sonnenschein, während er in Gefahr war, zu erfrieren. Und ein anderer, der vor Hunger und Schwäche eingeschlummert, saß im Traume an reichgedeckter Tafel und labte sich. Ja, Schlaf und Traum täuschen den Menschen vielfach über den wahren Stand der Dinge. So dienen sie denn im Worte Gottes häufig als ein Bild, um den Seelenzustand des Menschen in Bezug auf die ewigen und unsichtbaren, deswegen aber um so ernstern Dinge zu kennzeichnen. Wie ein lebhafter Traum nimmt das irdische Leben den Menschen in Anspruch und will ihm sein Sündenelend, seine Verantwortlichkeit vor Gott und das ewige Verderben, dem er entgegenseilt, verbergen. Wir lesen: „Der Gott dieser Welt hat den Sinn der Ungläubigen (d. h. aller Unbefehrten) verblendet, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des

Evangeliums der Herrlichkeit des Christus.“
(2. Kor. 4, 4)

So geht der Mensch über diese Erde, ohne Gott in Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit und auch in Seiner Gnade, in der Er sich in Christo offenbart hat, zu erkennen, es sei denn, daß es Gott gelingt, ihn aus seinem Sündenschlafe aufzuwecken. Und dies ist Gottes Bemühen. Hierzu läßt Er manches ernste Ereignis des Lebens kommen, vor allem aber läßt Er das helle Licht Seines Geistes und Wortes auf den Menschen fallen, damit er noch rechtzeitig dem ewigen Verderben entrinne. Und wem erst die Augen darüber aufgegangen sind, wie es um ihn in Wirklichkeit steht, in welcher schrecklicher Gefahr seine unsterbliche Seele sich befindet, der bleibt nicht in der Finsternis der Sünde: er nimmt seine Zuflucht zu der Rettung, die Gott in Christo für schuldige, verlorene Sünder bereitet hat. Er ruht nicht, bis er sich geborgen weiß für Zeit und Ewigkeit. Er ist dankbar, daß der Ruf: „Wache auf!“ an sein Ohr und Gewissen gedrungen ist, wenn gleich das Erwachen ihm zuerst Schrecken, Angst und Not gebracht hat.

Auch dir, der du heute noch gleichgültig gegen Gott und gegen deine eigene unsterbliche Seele dahingehst, rufen wir zu: Wache auf! wache auf, der du schläfst! — Siehe, die Flammen des ewigen Verderbens werden dich ergreifen, wenn du ihnen nicht jetzt entfliehst! Laß dich retten aus Satans und der Sünde Macht! Während du träumst von irdischem Gewinn und Genuß, von langem Leben und Streben hienieden, hungert deine unsterbliche Seele und eilt ewiger Dual entgegen!

Aber nicht nur mit dem Schlafe, auch mit dem Tode vergleicht die Heilige Schrift den inneren Zustand des Menschen vor seiner Bekehrung. Ein Loter fühlt, sieht und hört nichts von dem, was um ihn her geschieht. Er steht in keinerlei innerer Verbindung mehr mit der Umgebung, er ist aus

allen Beziehungen zu ihr herausgetreten. Ganz so nimmt auch der natürliche Mensch nichts von dem Wirken und Walten, geschweige von den Gedanken und Absichten Gottes wahr; er ist „entfremdet dem Leben Gottes,“ „tot in Vergehungen und Sünden.“ (Eph. 4,18; 2,1). Nun vermag kein Mensch einen leiblich Toten aufzuwecken, das steht nur in Gottes Macht. Er allein kann Tote auferwecken; Er allein kann auch geistliches, göttliches Leben in die bis dahin geistlich tote Seele pflanzen. So sagt auch der Herr Jesus, Gottes Sohn: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, daß die Stunde kommt und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben.“ Dann fährt Er aber auch fort und sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5,24 & 25.) So sage denn, teurer Leser, ist das Wort oder die Stimme des Sohnes Gottes an dein Ohr, an dein Herz und Gewissen gedrungen? O wache auf! Stehe auf aus dem Todesschlaf der Sünde. Tritt — Jesu Ruf und Stimme folgend — herüber aus dem geistlichen Tode in das neue, göttliche Leben! Noch ist der Uebergang, die Brücke der Bekehrung da; noch steht die Tür der Buße offen, um aus der Finsternis ins Licht, aus der Gewalt Satans zu Gott zu gelangen. Aber bald kommt der Augenblick, wo diese Brücke abgebrochen, diese Tür verschlossen wird; wo selbst die, welche hinübergehen wollen, es nicht mehr können! (Luk. 16,26.)

Unter unseren Lesern werden durch Gottes Gnade nicht wenige sein, die da bekennen, schon belehrt und mit Gott versöhnt zu sein. Solche mögen erstaunen, wenn wir ihnen sagen, daß der Ruf: „Wache auf, der du schläfst!“ auch gerade ihnen gelten kann. Denn selbst ein wahrer Christ kann auf dem Pfade des Glaubens ermatten, ja er kann gar einschlafen, was so sehr zur Verunehrung des Herrn und zum Schaden der Seele dienen muß. Freilich, das göttliche, ewige Leben, das der wahrhaft Gläubige bei seiner Bekehrung und Wiedergeburt empfangen hat, kann ihm nicht geraubt werden. Und das ist ein großer Trost. Wäre auch dies möglich, so würde wohl kein Gläubiger die Herrlichkeit erreichen. Aber, Dank dem Herrn Jesu, Dank Seinem vollendeten Erlösungswerk, Er hat von Seinen Schafen gesagt: „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins.“ (Joh. 10, 28 - 30).

Wohl aber ist es möglich, daß der Gläubige den Herrn aus dem Auge verliert und in Gedanken, Worten, Werken und Wegen lau, träge und mehr oder weniger weltförmig wird, obwohl wir davor so ernstlich gewarnt werden! Wir lesen: „Seid nicht gleichförmig dieser Welt.“ (Röm. 12,2.) „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist.“ (1. Joh. 2,15.) „Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als ein Feind Gottes dar.“ (Jak. 4,4) Ein solcher weltförmiger Christ gleicht vor den Augen der Welt auf ein Paar den toten Bekennern, unter denen und mit denen er lebt, wie auch ein Schlafender unter lauter Toten liegen kann, ohne daß man aus der Ferne den Unterschied zwischen ihnen erkennt. An einen solchen schlaftrunkenen oder eingeschlafenen Gläubigen nun richtet sich der Ruf: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ O wache auf! „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße!“ Gedenke an jene Tage, als du zum erstenmal Christum in Seiner Gnade und in Seiner Kostbarkeit kennen lerntest, als Er nicht nur dein Erretter, sondern auch der einzige, völlig genügende Gegenstand für dein Herz war! O betrachte wieder Ihn, der in Seiner göttlichen Liebe einst in Tod und Gericht für dich gegangen, Ihn, der, während du in dieser Zeit gleichgültig und mit irdischen Dingen beschäftigt gewesen, in Seiner Treue nie das Auge von dir abgewandt hat! Zu Ihm lehre zurück, Ihn betrachte neu, und Er wird wieder in Seiner ganzen Kostbarkeit und Herrlichkeit dir leuchten und dein Herz erfüllen. Ja, rufe deiner abgeirrten Seele das Wort des Psalmisten zu: „Kehre wieder, meine Seele, zu deiner Ruhe; denn der Herr hat wohlgetan an dir!“ (Ps. 116) Christus, welcher die Wonne des Vaterherzens, der Mittelpunkt der Ratschlüsse Gottes ist, Er ist dein, dein Erlöser und Herr, so huldige Ihm, diene Ihm, folge Ihm! O erfreue dich in Ihm, verherrliche Ihn und stelle Ihn dar in dieser argen dunklen Welt! Wandle im Lichte, wie Er im Lichte ist! Er ruft dir zu: „Ich komme bald! halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“ (Offbg. 3,11.)

Die Kollekte.

An einem schönen Sommermorgen saß ich, die soeben angekommenen Briefe lesend, am Frühstückstisch, als ein Fräulein, das mich zu sprechen wünschte, angemeldet wurde. Auf meine Bitte einzutreten, erschien ein anständig gekleidetes junges Mädchen, eine kleine Sammelkarte in der Hand. Auf meine Frage sagte sie: „Ich bin die Tochter des Lehrers H. hier, ich wollte Sie um einen Beitrag bitten.“ „Was ist denn der Zweck Ihrer Kollekte?“ fragte ich. „Die Mission unter den Katholiken,“ erwiderte

sie und beschrieb mir mit einigen Worten die Tätigkeit des Vereins, für den sie sammelte. „Nun“, sagte ich, „die Bekehrung von Katholiken ist ein schönes Werk, für welches gewiß jeder Gläubige ein Herz haben sollte. Aber ich möchte fragen: sind Sie selbst denn bekehrt?“ „O, Herr R., ich bin evangelisch!“ rief sie aus, sichtlich im höchsten Maße erstaunt über meine Frage. „Gut“, erwiderte ich, „aber jemand, der evangelisch ist, muß sich ebensogut bekehren, als ein Katholik, denn der Herr macht keinen Unterschied. Nach Seinem Wort muß sich jeder bekehren, der in den Himmel eingehen will. Nun sagen Sie mir, bitte, Fräulein H., haben Sie sich schon zu Gott bekehrt?“ — „Ich verstehe nicht, was Sie meinen, Herr R.“, sagte sie, und ihr Gesichtsausdruck wurde ernster, „ich gehe zur Kirche, ich bete, ich unterrichte in der Sonntagsschule — ich tue was ich kann. Was Sie unter Bekehrung meinen, verstehe ich nicht.“

„Nun, ich meine,“ fuhr ich fort, „sind Sie bereits wiedergeboren? Hat Gott Ihnen Ihre Sünden schon vergeben? Es heißt doch: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ — Diesen Spruch aus Gottes Wort kennen Sie gewiß. Tausende haben all das getan, was Sie tun, und noch mehr und sind trotzdem in die Hölle gegangen. Deshalb frage ich Sie, liebes Fräulein, ob Sie wiedergeboren sind?“ Das junge Mädchen erröte, ihre Züge verrieten Bestürzung und Betrübniß; „ich verstehe die Frage wirklich nicht“, wiederholte sie kleinlaut.

„Nun, ich will mich so einfach wie möglich ausdrücken“, antwortete ich. „Wenn Gott Sie jetzt von hier in die Ewigkeit abriefe, wären Sie bereit, Ihm zu begegnen?“

Jetzt erst verstand Fräulein H., was ich meinte; „o nein, nein, Herr R.“ rief sie mit Tränen in den Augen, „wenn ich in diesem Augenblick stürbe, ich glaube, ich würde in die Hölle gehen. Ach, und nie vorher habe ich das so gesehen!“

„Ich möchte Sie nicht kränken“, entgegnete ich, „aber es erscheint mir ungereimt, daß Sie kollektieren für ein Werk, das die Bekehrung von anderen zum Zweck hat, und Sie selbst sind nicht bekehrt.“

„Sie haben ganz recht Herr R.“, antwortete sie mit fast erstickter Stimme. Sie fühlte offenbar zum ersten Male in ihrem Leben, daß sie eine verlorene Sünderin war. Ich bat sie, ein wenig Platz zu nehmen. Sie tat es, nahm Platz, und ich suchte ihr aus den ersten drei Kapiteln des Römerbriefes ihre Schuld vor Gott und ihren elenden, hilflosen Zustand zu zeigen. Sie war sehr bewegt und vernahm mit großer Aufmerksamkeit die Worte der Schrift, welche ich ihr vorlas. Sichtlich erwachte ein ganz neues Leben in ihrem Innern. Nach etwa zwei Stunden verabschiedete sie sich, indem sie mir herzlich dankte, daß ich mit ihr eingehend über ihr Seelenheil geredet. —

Nach etwa fünf Monaten empfing ich einen Brief von Fräulein H., in welchem sie mir aussprach, daß sie betrübt und beunruhigt sei, schon seit unserer Unterredung im Sommer. Nacht und Tag stehe ihr ihre Sündenlast vor Augen und ihre Angst und Unruhe sei groß. Am Schluß bat sie mich inständig, doch einmal zu ihr zu kommen. Ich zögerte nicht. Ein Weg von wenigen Minuten brachte mich in das Haus des Lehrers. Die Tochter empfing mich alsbald. Zunächst berichtete sie mir, was sie in den verfloffenen Monaten durchlebt, wie der Pfarrer gekommen sei und gefragt habe, warum sie nicht mehr am h. Abendmahl teil nehme, und wie sie ihm nach 1. Kor. 11, 29 geantwortet habe, sie wolle nicht „sich selbst Gericht essen und trinken“; sie sei noch nicht errettet, und der Tisch des Herrn sei nach ihrer jetzigen Überzeugung nur für die Gläubigen da. Auch Bekannte waren gekommen und hatten gesagt: „Warum wollen Sie sich diese Sorge machen; Sie waren doch stets so gut!“ Aber was halfen diese Tröstungen der Seele? Der Herr hatte ihr gezeigt, daß alle ihre Gerechtigkeit gleich einem unflätigen Kleid war. Wohl riefen diese Freunde: „Friede! Friede!“ aber da war kein Friede; und die arme, beschwerte Seele suchte nach einem Ruheort. Sie hatte erkannt, daß ihr eigenes Tun und Wesen, das so schlecht und verwerflich in Gottes Augen war, ihr keine Ruhe geben konnte. Sie erzählte mir auch, daß ihre Angst vor Gottes Gericht noch größer geworden sei dadurch, daß ein junger Mann, mit dem sie verlobt gewesen, vor wenigen Wochen plötzlich tot hingefallen sei. „Wäre ich es gewesen“, fügte sie hinzu, „ich wäre sicher in die Hölle gegangen.“

Es war klar, daß Fräulein H. ihr Tun und ihre eigene Gerechtigkeit jetzt gänzlich aufgegeben hatte; aber noch hatte sie nicht gelernt, von sich weg auf den Herrn Jesum Christum und auf Seine Erlösung ihren Blick zu richten, und so erfüllte noch nicht Friede mit Gott ihre Seele. Es war nun ein leichter, aber geeigneter Dienst, diese durstige, müde Seele zu den Quellen des ewigen Heils zu führen, ihr zu sagen, daß „Christus, da wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben ist“, und daß Er durch Seinen Tod am Kreuze den heiligen Gott betreffs unserer Sünden völlig befriedigt und verherrlicht hat. Als sie dann erkannte, daß Gott, wider den sie gesündigt hatte, mit der Tilgung ihrer Sünden durch Christi Blut zufrieden war, da konnte auch sie, die Sünderin, mit dieser Tilgung gut zufrieden sein. Ja, als ihr der Heilige Geist dies klar gemacht, da lehrte Friede und Freude in ihre Seele ein. Sie ergriff Christum als ihren Erlöser nun mit freudigem Dank; und ihr Herz pries die unergründliche Gnade Gottes, die Jesum Christum, den Sohn, für sie in den Tod gegeben. — Hinfort konnte sie denn auch mit Freuden und Segen ihrem Erlöser und Herrn leben und dienen. —

„Alle“.

Wie wichtig ist es, Gottes Urteil über uns zu kennen. Dieses finden wir aber allein in Seinem Wort. Und was sagt es uns? Höre: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 3, 23) Hier haben wir eine Regel ohne Ausnahme. Denn sie ist ein Ausspruch Gottes. Mit einem durchgreifenden Urteil stellt Gott alle Menschen auf den gleichen Boden — den Gottesleugner und den Mann der Religion, den in Laster Versunkenen und den Vertreter der Sittlichkeit, den Faulerzer und den Strebsamen, den Reichen und den Armen: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“

Einerlei also, mein Leser, zu welcher der oben genannten Klassen du gehörst, und einerlei was du selbst über dich urteilst, oder was andere über dich urteilen; einerlei auch, wie verschieden du bist von deinen Mitmenschen im Blick auf zeitliche und irdische Dinge und Verhältnisse. Wenn es sich um deine Berechtigung handelt, in den Himmel einzugehen, da sagt Gott von den Menschen, daß da kein Unterschied ist: „Alle haben gesündigt.“ Das ist Gottes Urteil über dich und uns alle. Und weiter sagt Gott, daß niemand die Herrlichkeit Gottes in seinem natürlichen Zustande erreicht. Was aber sagst du zu diesem Urteil? Bewegt es nicht dein Herz?—

Männer, wie Jesaja, der Prophet, haben den Stab über sich selbst gebrochen, als sie sich im Lichte der Gegenwart Gottes betrachteten. Leute, wie Ijob, vor Menschen „vollkommen und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend“, mußten sich selbst verabscheuen und in Staub und Asche Buße tun, als ihnen die Augen über ihren Zustand vor Gott aufgingen. Neulich sagte mir noch ein angesehenener Mann, er habe Jahre lang geglaubt, er sei gut genug für Gott, bis er eines Tages versuchte, sich all' seine vermeintlichen guten Werke ins Gedächtnis zu rufen, um sich neu zu vergewissern, daß er Gottes Wohlgefallen verdient habe. Aber zu seinem eigenen Erstaunen und zu seiner Enttäuschung wollte ihm auch nicht eine einzige gute Tat einfallen; dagegen tauchten zu seinem Schrecken, während er nachsann, eine Schuld nach der anderen, eine Sünde nach der anderen in seinem Gedächtnis auf. Und zum ersten Mal in seinem Leben wurde er gewahr, daß er ein schuldbeladener und kraftloser Sünder vor Gott war, der nur aus Gnaden und auf Grund der am Kreuz vollbrachten Erlösung errettet werden konnte.

Die gleiche Entdeckung, o Menschenkind, mußt auch du früher oder später machen, sei es jetzt am Tage des Heils, wo das kostbare Blut Christi noch für dich erreichbar ist zur Deckung deiner Sünden, oder im Jenseits, fern von Gott, wo es kein Entrinnen, kein Entfliehen mehr gibt vor dem Gericht

und Zorn eines heiligen Gottes. O Gott sei Dank, daß noch die Tür der Errettung offen steht für alle, offen auch für dich. —

Wenn alle, ohne Unterschied verloren sind, so können — Gott sei Dank für Sein Erbarmen — auch andererseits alle Menschen gerettet werden, so lange die Gnadenzeit noch nicht abgelaufen ist. Wir lesen in der H. Schrift im Gegensatz zu dem obigen Wort: „Denn es ist kein Unterschied, . . . denn derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen; denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10, 12. 13.) Also alle sind verloren, aber alle können auch errettet werden. Das sagt uns beides Gottes Wort. Gott rechtfertigt einen jeden, der zu dem am Kreuze vergossenen Blute Christi seine Zuflucht nimmt. „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7)

Mein Leser, wenn du dich schuldbewußt gebeugt hast unter das erste Wort aus Gottes Mund, wonach wir alle Sünder und verloren sind, so heuge dich doch auch heilsverlangend und vertrauensvoll unter das zweite Wort; rufe den Namen des Herrn Jesu an, befehle dich zu Ihm, und du wirst errettet werden. Du kannst dann Gott preisen: „Alle meine Sünden hast Du hinter Deinen Rücken geworfen.“ (Jes. 37 17)

Das Werk Gottes für uns und in uns.

Das Werk Gottes für uns ist die Grundlage des Heils. Der Sohn Gottes hat es nach dem Wohlgefallen Gottes am Kreuz vollbracht. Es ist vollendet. Hier ist Heil und Frieden für dich. — Aber das Werk Gottes in der Seele des Gläubigen durch den Heiligen Geist ist noch nicht vollendet. Es findet seinen Abschluß erst, wenn der Gläubige Jesum schaut und damit Ihm gleichförmig ist.

Jesus, Du Lamm Gottes.

Jesus, Du Lamm Gottes,
Kamst zu uns herab,
Du, des Vaters Wonne,
Gingst in Tod und Grab;
Hast Dein teures Leben
Und Dein kostbar Blut,
Für uns hingegeben,
Machtest alles gut.

Preis, Anbetung bringen
Wir Dir, Gottes Lamm,
Das für uns geschlachtet
Dort am Kreuzesstamm.
In des Himmels Chöre
Stimmen wir jetzt ein,
Dank, Lob, Preis und Ehre
Ewig Dir zu weih'n.

Bald wirst Du erscheinen
Jesus, Gottes Lamm,
Uns mit Dir vereinen,
Teurer Bräutigam,
Wirft uns heimwärts führen
In das Vaterhaus,
Dort am Vaterherzen,
Stets zu ruhen aus.

(Eingefandt.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 16.

XVI. Jahrg.

15. August 1903

Jesus spricht:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“
(Joh. 6, 47.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Wer mich findet, findet das Leben. 2. Der Wert der Welt. 3. Was ist das Leben? 4. Das Lied im Kurhaus. 5. Erweckung und Befehring. 6. „Wenn jemand.“ 7. Das Herz ist wie das Meer.

„Wer mich findet, findet das Leben.“

(Spr. 8, 35.)

Jeder Mensch sucht etwas, überall, alle Tage. Ein Mensch, der nichts mehr sucht, der hofft nichts mehr. Ohne Hoffnung aber ist das Leben unerträglich, schier unmöglich. Wer lebt, der hofft, der strebt, der sucht etwas. Wen oder was suchst du? —

Nun, es ist nicht schwer zu erraten. Du suchst, wie jedes Menschenherz, glücklich zu werden. Und da du denken magst: „Jeder ist seines Glückes Schmied,“ darum bist du bemüht, dein Glück zu suchen und zu schmieden.

Aber ist es wirklich wahr; ist jeder seines Glückes Schmied? Hängt denn, um nur einiges zu nennen, deine Gesundheit, dein Wohlsein, dein Gedeihen auf Erden einzig von dir ab? Kannst du dir diese Güter, von höheren nicht zu reden, selber erwerben und bewahren? Fühlst du aber hierin schon dein Unvermögen, deine Abhängigkeit, wie steht es erst mit der Ruhe und dem Frieden deines Herzens und dem Heil deiner unsterblichen Seele?

Ja, es scheint uns, daß es richtiger hieße: „Jeder ist seines Unglückes Schmied.“ Sind nicht die Menschen in der Irre und in der Finsternis über das, was Glück ist und wo das Glück zu finden ist? Ringen sie sich nicht müde nach dem, was eitel ist und geben sie nicht ihr Geld und Gut hin „für das was nicht sättigt?“ (Jes. 55 2.) Wenn auch hier und da einer aus Zehntausenden sich die glänzendsten irdischen Vorteile, Reichtum, Macht und Ehre in hohem Maße erworben hat, fand sein Herz darin wahre Ruhe und wahres Glück, Frieden und Seligkeit? Die Erfahrung seit Jahrtausenden sagt uns: „Nein!“ Der König Salomon, dessen Weisheit, Ehre, Macht und Reichtum sprichwörtlich ist in aller Welt, sagte, als er alles dies besaß:

„Eitelkeit der Eitelkeit, alles ist eitel, ist Mühsal und Plage des Geistes.“ —

So laß denn, geliebter Leser, die ewige Weisheit dir raten, Jesus Christus, Gottes Sohn, über das, was und wen du suchen sollst. Er sagt: „Wer mich findet, findet das Leben.“ — Ja, suchst du wirkliches, wahres Glück, Frieden für deine Seele? Suchst du jemand, der Sünden vergeben, eine verborgene Last von deinem Gewissen nehmen kann? Suchst du in dem unruhigen Meere des Lebens etwas Sicheres, Bleibendes? Suchst du in dieser öden Fremdlingenschaft und Irre ein Licht und Heim; in der kalten bitteren Welt ein Herz, das treu ist bis zum Tod, ja ewiglich, das tröstet, stützt und hilft in jeder Lage? Suchst du Leben hier im Tal des Todeschattens; einen Retter, der dich, wenn deine Hülle bricht, zu einem seligen Schauen führt in Gottes ewige Herrlichkeit? Suchst du das Höchste und Herrlichste, was es gibt im Himmel und auf Erden, daß der allein wahre, große, ewige und allmächtige Gott dein Gott, dein Vater sei und du Sein Erbe? Sage, suchst du dies, geliebter Leser? — O, so wende dich zu Jesu! Höre Ihn rufen: „Höret Unterweisung und werdet weise. Glückselig der Mensch, der auf mich hört. . . Denn wer mich findet, findet das Leben und hat Wohlgefallen erlangt bei Jehova. Wer an mir sündigt, tut seiner Seele Gewalt an.“ (Spr. 8, 33-36.)

O, welche Freude, welcher Reichtum ist dein Teil in Zeit und Ewigkeit, wenn du dem Rufe Jesu Christi folgst, Ihn findest und schenkest Ihm dein Herz! — So achte denn auf Sein Wort: „Gehe ein durch die enge Pforte: denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zur Verdammnis führt, und viele sind, die durch dieselbe eingehen. Denn enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden!“

Der Wert der Welt.

Alles, was unter diesem Himmelsgewölbe, alles was unter der Sonne und unter dem Monde ist, alles, was diesseits des Grabes zu finden, ist nur Schaum; es sind eitel Seifenblasen, Spielsachen, Nachtgesichte, Schatten und Trugbilder, wertlose Nichtigkeiten und eitel Herzeleid, überzuckert und übermalt mit einem ein- und zweistündigen Gelächter und dem Trug des Reichthums oder mit ihrer törichten sündlichen Lust. — Wer nicht nur auf das Äußere blickt, sondern die Dinge sieht, wie sie sind; wer Gott kennen gelernt hat, weiß, daß zehntausend dieser Welten nicht wert sind, verglichen zu werden mit einer Stunde wahrer Gemeinschaft mit Gott und mit Seinem Sohne Jesu Christo.

(Sam. Rutherford † 1661.)

Was ist das Leben?

Auf diese Frage haben verschiedene Männer verschieden geantwortet und zwar auch dieselben Männer nicht immer gleich: Hören wir einige Staatsmänner und Dichter. Doch zunächst sei ein Wort des Königs Salomo angeführt!

Der weise Salomo sagt: „Ich haßte das Leben, denn das Tun, das unter der Sonne geschieht, mißfiel mir; denn alles ist Eitelkeit und ein Haßchen nach Wind.“ (Pred. 2, 17.)

„Ich bin, glaube ich, nicht mehrere Stunden hintereinander glücklich gewesen. Zumeist war das Leben nichts anderes, als das Wälzen eines großen Steines.“
Bismarck.

„Die Jugend ist ein Ringen, das Mannesalter ein Fehlgriff, das Alter ein Bedauern.“

Lord Beaconsfield.

„Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit.“

G. Schwab. („Das Gewitter.“)

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“

Schiller. („Braut von Messina.“)

„Das Leben ist der Güter höchstes.“

Heine. („Ideen.“)

„Das Leben ist eine Krankheit.“

Heine. („Die Stadt Lucca.“)

„Das Leben ist des Lebens Pfand.“

Goethe. („Die nat. Tochter.“)

„Das Leben ist kein Geschenk, das Leben ist eine Schuld.“

Halbe. („Waldburgistag.“)

„Das Leben ist ein Raub, das Leben ist eine Beute.“

Rückert. („Weisheit des Brahmanen.“)

„Das Leben ist ein Pensum zum Abarbeiten.“

Philosoph Schopenhauer.

„Das Leben ist ein Darlehn, keine Gabe.“

Bodenstedt. (Mirza Schaffy.)

„Was aber sagt der Apostel Paulus, dieser große und glückliche Knecht Gottes? Hören wir:

„Für mich ist das Leben: Christus.“

Darum konnte er aber auch sagen:

„Das Leben ist für mich der Mühe wert; und hinzufügen:

„Und das Sterben Gewinn.“

(Phil. 1, 21. 22.)

Teurer Leser, was ist für dich das Leben; und was bringt dir einst der Tod? —

Das Lied im Kurhaus.

Schon mehrere Tage hatte es anhaltend geregnet. Ziemlich gelangweilt saß der junge Gutsbesitzer Herr Tr. in der Glasveranda eines der ersten Kurhäuser im Bad —, die Zigarette im Mund. Er war reicher Eltern Kind. Sein Vater war erst kürzlich gestorben und hatte ihm, als dem einzigen Sohn und Erben, ein glänzendes Vermögen und einen prächtigen Landsitz, Schloß Tr., hinterlassen. Doch hatte der Vater etwas bebesen, das mehr wert war, als jeder irdische Besitz; er hatte Jesum Christum als seinen Heiland und Erlöser gekannt. Sein tiefster Schmerz aber war, daß sein begabter Sohn dem Worte Gottes so völlig den Rücken gekehrt hatte und ganz gleichgültig in Bezug auf sein Seelenheil zu sein schien. Noch auf dem Sterbebett hatte man ihn laut zu Gott flehen hören um die Errettung und Befreiung seines geliebten Sohnes.

Aber obwohl erst wenige Wochen verflossen waren, seitdem der Vater die Augen geschlossen und so ernst für ihn gefleht hatte, wie er wußte, war von einem Ernst oder Verlangen nach Heil und Frieden mit Gott bei dem jungen Mann nichts zu entdecken. Ihn beschäftigten nur seine irdischen Pläne und Vergnügungen. Auch jetzt war er nur im Bad, um sich einige Zeit Abwechslung und Zerstreuung zu verschaffen; aber das ungünstige Wetter schien all seine Absichten zu vereiteln. Auch heute hatte der beständige Regen einen geplanten längeren Ausflug unmöglich gemacht. Mühsam hatten sich die Gäste die Zeit vertrieben mit Kartenspiel und allerlei Kurzwahl.

Schließlich begab sich Herr Tr. mit einigen Bekannten in das Musikzimmer, das im Erdgeschoß des Hauses war, von woher ihm die Klänge eines unbekanntes Liedes entgegenklangen. Als er eintrat, war der Gesang gerade zu Ende. Ein angenehm aussehender Herr in den fünfziger Jahren hatte ein Lied vorgetragen mit Klavierbegleitung.

„Wir haben soeben einen wahren musikalischen Genuß gehabt,“ sagte ein Herr, indem er Herrn Tr. einen Platz anbot. „Wohl ein frommes Lied?“ — fragte Tr. etwas spöttisch. „Nun,“ entgegnete sein Nachbar, „was der Text des Liedes auch sein mag, der Sänger hat eine gute Stimme und einen angenehmen Vortrag. Das werden Sie selbst sagen müssen, wenn Sie das nächste Lied mit anhören wollen. Bei solchem „Hundewetter“ nimmt man alles hin, nur um die Zeit zu vertreiben, auch ein frommes Lied!“

Tr. gähnte und überließ sich seinen Gedanken. Er plante für den nächsten Monat eine große Treibjagd zu Pferd auf seinem Landgut. Hiermit sollte dort, wo unter des Vaters frommen Haushalt alles so still hergegangen, eine neue Zeit eingeleitet werden. Da begann der Sänger von vorn ein zweites Lied vorzutragen. Wirklich, er hatte eine gute Stimme, das mußte man zugeben. „Was sind das für Worte, die er da singt?“ flüsterte Tr. seinem Nachbarn zu. Die Worte wurden indessen klar und deutlich genug gesungen, sodaß jeder sie verstehen konnte:

„Neunundneunzig Schafe lagen schon
Auf des Himmels Weide dort;
Doch eins war fern und gar weit entflohn,
Ja, weit von dem Hirten fort.
Weit weg im Gebirge mild und rau,
Weit weg von des Hirten sel'ger Au.“

Als das ganze Lied zu Ende gesungen war, sagte Herr Tr.: „Der hat seine Sache gut gemacht, trotz der frommen Worte. Sagen Sie doch, wie heißt der Herr eigentlich?“ „Es ist“, gab man ihm zur Antwort, „der Oberst W., der kürzlich seinen Abschied nahm und nun hier in der Gegend ansässig geworden ist. Er weilt auch hier zur Kur.“

Anderer Lieder und Musikstücke von anderen Sängern aus der Gesellschaft folgten. Aber nichts blieb in dem Gedächtnis unseres jungen Freundes haften, wie gerade jene Worte, die der Oberst gesungen:

„Eins war fern und gar weit entflohn.“

Diese Worte verfolgten den jungen Mann in Verbindung mit der schönen Stimme, die sie gesungen, beständig, so daß er sogar mehrmals daran dachte, die Bekanntschaft des Obersten zu suchen. Aber eine gewisse Scheu hielt ihn jedesmal zurück.

Nach einigen Tagen hellte sich das Wetter etwas auf, und die Gäste zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen. Auch Tr. unternahm einen Spaziergang, um in einem der umliegenden Dörfer die Ueberreste von römischen Pfahlbauten zu besichtigen. Auf dem Rückweg von dort überfiel ihn mitten im Walde ein heftiges Gewitter. Das dumpfe Rollen des Donners ließ sich immer näher und lauter vernehmen. Tr. stand stille; was sollte er tun? Keine Hütte oder sonstiger Schutz vor dem Regen war zu finden. Da hörte er mit einemmal seinen Namen rufen. Er wandte sich um, und kein anderer als Oberst W. kam auf ihn zu.

„Nun, Herr Tr., finde ich Sie ganz allein hier im Walde?“

„Ja, ich frage mich gerade, was zu tun ist bei dem Unwetter. Unter den Bäumen zu stehen, ist fast gefährlich.“

„Aber was bleibt uns hier anders übrig? Das Beste ist, wir bleiben ruhig hier, bis das Wetter vorüber ist.“

„Es ist wirklich eine traurige Witterung für alle, die in diesen Tagen hier Erholung und Zerstreung suchen. Sie werden uns wohl heute Abend wieder die Zeit durch Musik vertreiben müssen. Ihr Lied von neulich klingt mir noch immer in den Ohren.“

„Welches Lied sang ich doch damals?“

„Ich erinnere mich nicht mehr genau des Anfangs; nur die Zeile:

„Eins war fern und gar weit entflohn.“

ist mir noch im Gedächtnis, und ich muß gestehen, diese Worte verfolgten mich fast beständig.“

Oberst W. blickte unserem jungen Freunde fest ins Auge und sagte ernst: „Sind Sie etwa dieses verirrte Schaflein, dem der gute Hirte schon so lange nachgeht? — Während ich sang, betete mein Herz zum Herrn, daß das Lied doch dazu dienen möchte, eine verirrte Seele zu Ihm, dem großen und guten Hirten, zu führen.“

Tr. senkte die Augen und erwiderte kein Wort. Heftige Donnerschläge folgten jetzt so schnell aufeinander, daß eine weitere Unterhaltung für den Augenblick unmöglich wurde. Der Sturm riß große Aeste los und die alten Baumstämme ächzten unter seiner Wucht. Und eben solch' ein Sturm war in dem Herzen des jungen Mannes losgebrochen. Er fühlte sich mit einmal so unsicher, so gefährdet. Eine schreckliche Angst bemächtigte sich seiner. Als endlich das Gewitter nachließ, kehrte er mit dem Oberst in das Kurhaus zurück, in dem sie beide wohnten. Tr. begab sich zur Ruhe, aber er konnte kein Auge zutun, so unglücklich fühlte er sich; er war froh, daß am nächsten Tage sein Aufenthalt in — zu Ende ging. Auf seinem schönen Landgut erwarteten ihn neue Anregung und Beschäftigung, so daß er hoffte, dort bald die unbehaglichen Eindrücke der letzten Tage zu vergessen.

* * *

Einige Wochen später finden wir auf dem Landgut des Herrn Tr. alles in Bewegung. Der junge Gutsherr gab heute seine erste große Jagd, verbunden mit großartigen Festlichkeiten. Alle Familien von Stand und Ansehen aus der

Umgebung waren geladen, und es herrschte eine heitere Stimmung. Das Wetter war das denkbar günstigste zur Jagd. Auch die Jagd verlief ohne Störung, nur daß der junge Gutsherr selbst zum Schrecken seiner Gäste auf dem Heimweg mit dem Pferd stürzte. Das Pferd sprang zwar sogleich wieder auf, und Tr. erklärte, er habe sich durchaus nicht verletzt, aber er konnte nur mit Mühe bis zum Ende der Festlichkeit unter seinen Gästen weilen. In der darauf folgenden Nacht stellten sich heftige Schmerzen in der Hüfte ein, man mußte den Arzt holen lassen. Dieser erklärte die Sache zwar für nicht gefährlich, gebot aber dem Gutsherrn strenge Ruhe. So war Tr. für mehrere Wochen an das Zimmer gefesselt.

Viele seiner Freunde und Bekannten kamen, um dem jungen Gutsherrn ihre Teilnahme zu bezeugen und ihm die Zeit zu verplaudern. Aber trotz mancher Zerstreung und Unterhaltung wollte die innere Unruhe, die Herrn Tr. in Bad — ergriffen, nicht weichen, im Gegenteil, sie wurde immer peinlicher. —

Da meldete der Diener eines Abends den Besuch des Obersten W. Tr. erschrak freudig, ließ den Besuch gleich eintreten und ließ ihn von Herzen willkommen. „Ich habe schon all' die Tage an Sie gedacht, Herr Oberst“, sagte er, „Sie kommen gerade, wie gerufen, denn ich glaube, Sie sind der einzige unter meinen Bekannten, der mir helfen kann. Das Lied, welches Sie nämlich damals in — sangen, läßt mir bis heute keine Ruhe, und die Frage, welche Sie beim Gewitter im Walde an mich richteten, klingt mir stündlich in den Ohren.“

Oberst W. hörte mit Staunen dieses Bekenntnis und dankte im Stillen dem Herrn, daß Er in Gnaden sein einfaches Zeugnis an dem Herzen des jungen Mannes gesendet hatte. Er hatte die Begegnung mit ihm nicht vergessen, vielmehr von da ab sich sehr für ihn interessiert und ihn oft vor Gott gebracht. Er hatte darum auch heute die Reise zu ihm unternommen, um ihn aufzusuchen. „Was antworten Sie mir denn heute auf jene Frage im Walde, lieber Herr Tr.“, sagte er ruhig, nachdem er dem Kranken gegenüber Platz genommen.

„Ja, Herr Oberst, ich bin der Verkörte, den der gute Hirte suchen und bringen muß. Und daß ich verirrt und verloren bin, das ist es gerade, was mich nicht zur Ruhe kommen läßt.“

„Glauben Sie mir, lieber Herr Tr.“, antwortete der Gast, indem er freundlich in das angstgefüllte Gesicht des jungen Mannes blickte, „wenn ein Mensch erkennt, daß er verirrt und verloren ist, so ist ihm der gute Hirte nicht fern. Er steht auch jetzt vor Ihrer Herzensstür und will Sie erretten.“

Tr. barg sein Gesicht in beide Hände. Der Oberst aber fuhr fort und suchte ihm in Ruhe aus Gottes Wort zu zeigen, daß Jesus gerade für die Verkörten, für die Schuldigen und Verlorenen gekommen sei und für sie am Kreuzestamm Sein Leben gelassen habe. So sagt Er ja selber: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Und weiter: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“

Herr Tr. glaubte denn auch gern, daß niemand ihn so liebe und sein Bestes suche, wie Jesus Christus, der gute Hirte, der von Gott in die Welt gesandt worden, um uns zu Gott zu bringen. Aber Gott gab noch größere Gnade: das Herz des jungen Mannes faßte Vertrauen zu diesem Herzen, das am Kreuze für ihn brach, um seine Schuld zu sühnen. Da fand er Frieden, Frieden mit Gott. —

„Gesucht und gefunden!“ konnte nun Herr W. dem jungen Mann zurufen. Jesus Christus, der gute Hirte, hatte Sein Schaf, das verloren war und das Er lange gesucht, gefunden und mit Freuden aufgenommen. Die Freude des Herrn Tr. war groß, aber die Freude Dessen, der ihn gefunden, war gewiß noch weit größer. Auch Herr W. freute sich mit. —

Was kann es auch Höheres geben für den müden Wanderer, der lang geängstigt und verirrt gewesen im Dunkel, als sich gefunden und nun geleitet zu wissen von der starken treuen Hand eines liebevollen Freundes, der jeden Weg und Steg kennt und dem alle Macht zu Gebote steht. Dieser

Freund ist Jesus Christus. Er, der gute Hirte, der das Verlorene sucht, legt es, wenn Er es findet, mit Freuden auf die Schulter. Er kennt Weg und Steg: „Er ist das Licht der Welt.“ Und Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Auch läßt Er die Seinen, die Er gefunden und gerettet, nicht mehr los. „Niemand“, sagt Er, „wird sie mir aus meiner Hand reißen“. Welche Ruhe für Gewissen und Herz, für Zeit und Ewigkeit kommt über jeden, der Jesu Christi Eigentum geworden ist, und den Wert kennt von Jesu Christi Blut, das rein macht von aller Schuld, und Seine Treue und Seine Liebe! —

Herr Tr. begriff jetzt auch mehr und mehr die Ruhe und den Weg seines heimgegangenen Vaters. Nun, da ihm Gott die gleiche Ruhe in Christo verleihe, wollte Er auch durch Seine Gnade den gleichen Weg gehen und, wenn möglich, noch entschiedener als jener für seinen Heiland offen hervortreten.

Einige Wochen, nachdem der junge Gutsherr Heil und Ruhe gefunden in Jesu, ist wiederum auf Schloß Tr. alles in freudiger Bewegung. Zahlreiche Gäste finden sich ein, zum Teil die gleichen, welche vor kurzem zur Jagd geladen waren. Aber diesmal galt es nicht wie damals, armes Wild zu Pferd zu Tode zu heßen, sondern teure Menschenseelen zum Leben zu führen. — Herr Tr. fühlte das dringende Bedürfnis und die Pflicht, den Freunden und Bekannten umher, die reich waren an Geld und Gut, aber arm an Herz und Seele, das Evangelium Gottes verkündigen zu lassen. Er hatte darum Oberst W., der ihm jetzt wie ein väterlicher Freund zur Seite stand, gebeten, an jenem Tage nach Tr. zu kommen, um in Lied und Wort für Gott und den Heiland zu zeugen. — Die Gäste kamen. Man bewirtete sie unter den schattigen Bäumen des reich bewaldeten Parks. Dann nahm, nach einigen einleitenden Worten des Gastgebers, Oberst W. seine Bibel zur Hand und verkündete den Anwesenden in einfachen Worten, aber in der Kraft des Heiligen Geistes Gottes Gerechtigkeit und Gottes Liebe, und was Er für uns getan zu unserem Heil. —

In atemloser Stille folgten die Gäste den ernststen und doch liebevollen Worten des glücklichen Boten Gottes. Vielen der Gäste war es eine völlig neue Botschaft, die sie vernahmen. So hatten sie noch nie Gottes Wort vernommen. Nun mußte, wer aufgemerkt, was Ruhe ist und was Gnade, was der Mensch und was Gott, was Heil ist und was Frieden. Und die gesegnete Frucht hat der kostbaren Saat nicht gefehlt. Manchem Herzen ging das Lied, das Oberst W. am Schluß seiner Ansprache noch vortrug, besonders zu Herzen. Es war nämlich daselbe Lied, das, wie Herr Tr. seinen Gästen bezeugt hatte, zuerst von Gott gebraucht worden war, um ihn, den Verirrten und Verlorenen, die Stimme des suchenden guten Hirten vernehmen zu lassen. Auch wagte er es, seinen Gästen zum Schluß die Frage nahe zu legen, die ihm Oberst W. im Walde vorgelegt hatte: „Sind Sie vielleicht der Verirrte, den der gute Hirte noch sucht?“ —

„Lieben Freunde“, so schloß er mit Wärme, „ich stand bis vor kurzem Gott und dem Erlöser, dem Herrn Jesu und Seinem Heil eben so fern, wie viele von Ihnen noch heute stehen werden. Aber ich bitte Sie, hören Sie die Stimme des guten Hirten; Er ruft Sie, Er will Sie erretten für Zeit und Ewigkeit!“ — Das Zeugnis war abgelegt und das treue Leben und Verhalten des Herrn Tr., von dem Tag seiner Bekehrung ab, war ein Beweis von dem Glück und der Kraft der Gnade, die Gott dem gläubigen Herzen verleiht, er war eine lebendige Predigt für Christum. —

Erweckung — Bekehrung.

Mancher Mensch wird aus seinem Zustand der Gleichgültigkeit und aus seinem Sündenschlaf aufgeweckt, aber nicht bekehrt. Erweckung ist noch

nicht Bekehrung. Erweckung ist erst Furcht bei dem Anblick der Sünden. Bekehrung aber ist die Frucht des Vertrauens und Glaubens an den Sohn Gottes, der für Sünder starb. Hier erst erlangt das Herz Vergebung und Frieden. Felix wurde aufgeschreckt und erweckt (Apost. 24, 25), aber nicht bekehrt; und als der Kerkermeister zitterte, war er erweckt, aber nicht bekehrt, bis er auf des Apostels Wort an Jesum Christum glaubte. Nun erst frohlockte er. (Apostelg. 16.)

„Wenn jemand.“

Jesus Christus spricht:

„Wenn jemand Ohren hat, zu hören, der höre.“ (Matth. 4, 9.)

„Wenn jemand will Gottes Willen tun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist, oder ob ich aus Mir selbst rede.“ (Joh. 7, 17.)

„Wenn jemanden dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Joh. 7, 37.)

„Wenn jemand durch mich eingeht, der wird errettet werden.“ (Joh. 10, 9.)

„Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein.“ (Röm. 8, 9.)

Das Herz ist wie das Meer.

Das Herz ist wie das Meer,
hat tiefen Grund,
was drinnen schlummert, wer
tut es dir kund?

Das Herz ist wie das Meer,
hat Ebb' und Flut,
bald ist es arm und leer,
bald voller Mut.

Das Herz ist wie das Meer,
so riesenhaft;
trägt Lasten hin und her
mit wilder Kraft.

Das Herz ist wie das Meer,
so wunderbar;
kennst du es noch so sehr,
doch täuscht es dich.

Das Herz ist wie das Meer,
es rauscht und singt
ein Lied, das sehnsuchtschwer
zum Himmel dringt.

Das Herz ist wie das Meer,
nur Einer stillt
der Wogen brausend Heer —:
der Heiland mild.

G. C.

Unsere Kalender für 1904 sind erschienen:

„Der Botschafter des Friedens“,
ein illustrierter christlicher Familienkalender mit Geschichten,
Erzählungen, Gedichten. Preis 25 Pfg. (30 Rappen.)

„Der Bote des Friedens“,
ein christl. Abreißkalender mit Sprüchen nach der „Elberfelder
Bibel“ und täglichen Betrachtungen. (Preis 75 Pfg.)
Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Ge schwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 17.

XVI. Jahrg.
1. Septbr. 1903.

„Wen da dürstet; der komme; und wer da
will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“
(Offenbg. 22,17.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Wohin des Weges? 2. Ein Gebet aus der Hölle. 4. Was Gottes Wort vermag. 5. Das Haus in Rotterdam.
6. Gedicht: „Es ist vollbracht.“

Wohin des Weges?

Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, in welcher die Menschen so viel reisten und unterwegs waren, wie in unseren Tagen. Und zwar begibt man sich aus den verschiedensten Gründen auf die Reise. Viele reisen ihrer Berufsgeschäfte wegen, andere zum Vergnügen, wieder andere suchen Genesung und Stärkung an fremden Orten.

In einem Sinne aber befinden sich alle Menschen ohne Unterschied auf der Reise; ihr Weg führt sie unabweislich und unaufhaltbar der Ewigkeit entgegen. Vielleicht ist mancher unter unseren Lesern, der dies noch nie ernstlich bedacht hat, der über Gott, Ewigkeit und Gericht, mit denen er doch so bald zu tun haben wird, noch nie ernstlich nachgedacht hat. Demnach befindet auch er sich auf der Reise, die so bald zum Abschluß kommt, und er weiß nicht einmal, wo dieselbe enden wird. Nun, wenn wir sagen könnten und dürften, daß alle Menschen einem guten Ende, einem herrlichen Ziele entgegen gingen, dann wäre es so schlimm nicht, wenn sie ihr Ende auch nicht wüßten oder bedächten. Aber ach! Gottes Wort zeigt uns, daß alle Menschen von Natur Sünder sind, und daß niemand, so wie er ist, nach dem Tod die Seligkeit erlangt. Im Gegenteil: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9,27.)

Sage, teurer Leser, hast du dies schon einmal ernstlich bedacht? O stehe heute still, wir bitten dich. Du wirst es angesichts solch ernster Tatsachen verstehen, wenn wir dich fragen, wie einst der Engel des Herrn die Hagar, die Magd Saras, fragte: „Woher kommst du, und wohin gehst du?“ Ach, Hagar befand sich nicht auf dem rechten Wege; sie war ihrer Herrin entlaufen, und der Engel mußte ihr sagen: „Kehre um! Demütige dich!“ Und du, mein Leser, wenn du deinen Weg, dein

Tun im Lichte der nahen Ewigkeit betrachtest — mußt du nicht selbst sagen, daß du oft und viel gesündigt hast, und daß deine Sünden dich von Gott scheiden? O auch wir rufen dir zu: „Kehre um! demütige dich!“ „Laß dich versöhnen mit Gott!“ Siehe, du befindest dich — wenn anders du noch nicht wahrhaft wiedergeboren und zu Gott bekehrt bist — auf einem gefährlichen Wege, auf dem breiten Wege, von welchem der Herr Jesus, der Sohn Gottes, sagt, daß er zur Verdammnis führt. „Gehet ein“ — sagt Er — „durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind es, die durch dieselbe eingehen.“ Noch kannst du diesen Weg verlassen, noch kannst du mit Gott versöhnt und also für die Ewigkeit errettet werden. O, wir bitten dich, gehe nicht weiter gleichgültig voran! Es handelt sich um dein ewiges Wohl oder Wehe. Vielleicht sagst du: „Ja, ich möchte besser werden, und ich will mein Möglichstes tun, um das Böse zu meiden und Gott wohlgefällig zu leben.“ Ach, wer so spricht, kennt sein eigenes, verderbtes Herz noch nicht. Tausende schon haben versucht, sich zu bessern und durch eigene Bemühungen sich den Himmel zu verdienen; aber nicht einer hat auf diesem Wege die Herrlichkeit Gottes erreicht oder Gottes Wohlgefallen erlangt: „Aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor Gott gerechtfertigt werden.“ „Nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme.“ So spricht das Wort Gottes (Röm. 3,20; Ephes. 2,9), und Sein Urteil allein entscheidet.

Nein, mein Leser, jede Art der Selbstverbesserung, wenn sie auch vor Menschen genügt, und alle Selbsterrettung ist ausgeschlossen, denn das Herz des Menschen ist durch die Sünde hoffnungslos verderbt und unverbesserlich geworden. Gott aber hat in Christo Jesu ein Heil für uns bereitet, einen Weg aufgetan, auf welchem jeder, auch der

Schlechteste, die Seligkeit erlangen, den Himmel und die Herrlichkeit erreichen kann. Höre, was uns der Heiland sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,16.) Ja, Jesus Christus selbst, der eingeborene Sohn Gottes, spricht von dem Weg des Heils: „Ich bin der Weg . . . niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“ (Joh. 14,6.) Er ist „gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Luk. 19,10.); und Er hat am Kreuz sich selbst hingegeben als Sühnung und Lösegeld, damit solche, wie ich und du, mein Leser, dem Zorne Gottes und ewigen Verderben entrinnen und die ewige Seligkeit erlangen könnten. Und wer jetzt in dieser Gnadenzeit mit aufrichtigem Schmerz und Heilsverlangen mit seinen Sünden zu Jesu gekommen ist und an den Wert und die Wirksamkeit Seines vollbrachten Erlösungswerkes, Seines kostbaren Blutes, von Herzen glaubt, der hat ewiges Leben. Ein solcher „kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hinübergegangen“. (Ev. Joh. 5,24.) Er befindet sich nun auf dem schmalen Wege, der zu Gottes ewiger Herrlichkeit führt. Mein Leser, ist's noch nicht geschehen, so lehre heute um und demütige dich vor Gott mit deiner Schuld! Glaube an den Herrn Jesum, und du wirst Vergebung, Rettung und Frieden empfangen auf Grund des teuern Opfers Jesu Christi von Golgatha. So sagt dir Gott in Seinem Worte. Und Sein Wort kann nicht gebrochen werden. Ja, du kannst dich dann auf Grund der Gnade und Treue Gottes nach Seinem unverbrüchlichen Wort fortan des Himmels und der ewigen Herrlichkeit rühmen und mit Wort und Tat beweisen, daß du „aus dem Tode zum Leben hinübergegangen“ bist und den schmalen Pfad betreten hast.

Wie ernst aber steht's um jede Seele, die gleichgültig oder gar unwillig die Frage ihrer Errettung abweist oder unbeachtet vorübergehen läßt! Ihr Weg wird schneller, als sie denkt, im Gericht und ewigen Verderben enden. „Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber sein Ende sind Wege des Todes.“ (Spr. 14,12.) O, daß die Menschen weise wären und ihr Ende bedächten! O, daß doch jeder einzelne unserer Leser hören möchte auf die Stimme des Herrn Jesu, der da warnt und bittet: „Geht ein durch die enge Pforte, denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch dieselbe eingehen. Und enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden.“ (Matth. 7, Verse 13 & 14.)

26. 8.

„Es hat Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“

(1. Petr. 3,18.)

Ein Gebet aus der Hölle.

Wir wüßten nichts von diesem Gebet, wenn es uns nicht Jesus, der Sohn Gottes, berichtet hätte. Der geneigte Leser findet es in seiner Bibel im Evangelium Lukas Kapitel 16. Und der Mann, der das Gebet getan, der also in der Hölle war, hatte auf Erden nichts vor der Welt Schlechtes getan. Er hatte getan, was leider Tausende und Millionen tun, sich selbst gelebt. Aber er hatte etwas Großes unterlassen: das Eine, was not tut. Er hatte unterlassen, sich zu Gott zu bekehren und sich retten zu lassen von seinen Sünden.

Eines Tages nun mußte er allen Freuden der Welt für immer den Rücken kehren und den Weg antreten in die Ewigkeit. Er stirbt, wird begraben, fürstlich vielleicht. Aber seine Seele geht in die Qual. Dort öffnet er die Augen in den Flammen, steht Abraham von ferne, — ja, von ferne! — und dort auch Lazarus, den er in dem Diesseits gut gekannt und doch nicht gekannt hatte und bittet, aber nicht um Gnade und Erlösung. Er bittet nur um etwas Vinderung seiner Qual: Lazarus soll nur „das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauchen und seine Zunge kühlen.“ — Ach, teurer Leser, an der Fingerspitze bleibt nicht viel Wasser hängen. Aber auch der kleinste Tropfen Wasser zur Vinderung kann ihm nicht gebracht werden. Es ist zu spät, ewig zu spät.

O wie ernst! Bedenke doch, unbekehrter Leser, daß heute die Wasser des Lebens in Strömen fließen und deiner unsterblichen Seele Tag für Tag angepriesen werden. Höre, was auch heute dir Christus, der Sohn Gottes zuruft: „Ich will dem Dürstenden geben aus der Quelle des Wassers des Lebens umsonst!“ Und wieder: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offbg. 21,6; 22,17.) Und weiter sagt Jesus: „Wer irgend von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ (Joh. 4,14.) So eile denn zu Jesu; Er tilgt deine Schuld, rettet deine Seele, gibt dir ewiges Leben und Frieden mit Gott.

Was Gottes Wort vermag.

In einer chinesischen Stadt stand ein Missionar eines Tages am Hafen und sah einen Augenblick dem Ausladen eines großen Handelsschiffes zu. Der Kapitän desselben, ein gottloser Mann, aber selbstgerechter Pharisäer, rief dem Missionar, welchen er an seiner Kleidung als solchen erkannte, zu: „Geda, Herr Missionar! ich habe hier einen schlimmen Patron an Bord; wenn Sie den bekehren können, dann alle Achtung vor Ihrer Religion!“ „Ich, Herr Kapitän, kann keinen Menschen bekehren,

keinen Pharisäer und keinen Zöllner“, antwortete der Missionar ruhig, indem er ihm näher trat, „aber Gott in Seiner Gnade kann es tun. Wo ist der Mann?“ Der Kapitän nannte ihm den Namen des Matrosen und wies ihn an, wo er ihn finden könne. Darauf stieg unser Freund in einen der unteren Schiffsräume hinab und fand dort einen wild aussehenden Matrosen, der auf einer Bank saß und sein Zeug flüchte. „Guten Morgen, Jakob“, so sprach er ihn an, „ich habe eine Botschaft an Sie!“ „An mich?“ wiederholte der Matrose, indem er einen furchtbaren Fluch ausstieß, „wer in aller Welt schickt mir eine Botschaft?“ „Gott“, entgegnete ruhig der Missionar. Mit einem noch schrecklicheren Fluch rief der Matrose: „Ich glaube an keinen Gott!“ — Ohne von dieser Bemerkung Notiz zu nehmen, sprach der Missionar feierlich und ernst die Worte aus: „Wir alle irrten wie Schafe, wir wandten uns, ein jeder auf seinen Weg!“ (Jes. 53,6.) Dabei sah er dem starr zu ihm aufschauenden Matrosen ruhig und fest ins Gesicht. Im nächsten Augenblick traten diesem die Tränen in die Augen und rollten über seine wettergebräunten Wangen. „Das ist wahr“, sagte er vor sich hin, „Gott weiß es“. O wie diese Tränen, diese Worte das Herz des Missionars erfreuten. Hier hatte Gott gewirkt durch Seinen Geist und zwar in einem Augenblick und durch ein Wort Seines Mundes. Statt eines verhärteten Sünders saß mit einemmal ein überführter, bußfertiger Sünder da. Der Missionar fühlte dies und mit Freuden tat er seinen Mund auf, um demselben die zweite Hälfte jenes kostbaren Verses aus Gottes Wort zu sagen: „Aber Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“ (Jes. 53,6.)

Hieran anknüpfend verkündigte der Bote Gottes dem stumm lauschenden Matrosen in kurzen, einfachen Worten das kostbare Evangelium von Jesu, der sich freiwillig am Kreuz als Bürge vor Gott stellte und sich „um unserer Uebertretungen willen verwunden, um unserer Missetaten willen zerschlagen“ ließ. Und nicht lange dauerte es, da konnte Jakob erkennen und bekennen: „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ Ja, er, der große Sünder, Spötter und Verächter, hatte in kurzer Frist Vergebung und Frieden, Heil und Leben gefunden in Dem, der einst am Kreuze litt und starb für Gottlose. Wie wäre solches möglich gewesen, wenn nicht das Werk der Erlösung längst vollbracht worden und ein göttlich vollkommenes wäre?

In kindlichem, freudigen Glauben bekannte Jakob, daß Gott ihm all' seine vielen und schweren Sünden um Christi willen vergeben habe, und von Stund' an war er ein neuer Mensch. Gott hatte ihn befehrt, ihn aus einem Gottesleugner und Lasterer in einen glücklichen Zeugen der göttlichen Wahrheit und Gnade umgewandelt. „Ist Mein

Wort nicht also, wie Feuer, spricht Jehova, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ (Jerem. 23,29.)

Nicht lange zweifelte der ungläubige, selbstge-rechte Kapitän an der Echtheit und Wirklichkeit dieser Bekehrung. Sie war zu augenscheinlich und offenbar vor allen; und inmitten der sündigen, wilden Kameraden und ungläubigen Vorgesetzten hatte Jakob Gelegenheit, zu beweisen, daß sein Herz in Wahrheit nun Gott kannte und ehrte, aber er hatte auch nötig, inmitten des Widerspruchs der Sünder, von Jesu, der ihn auf ewig errettet hatte, Gnade, Kraft, Sanftmut und Demut zu erbitten. —

Der Zöllner — der Matrose Jakob — war errettet, der Pharisäer — der Kapitän — ist leider der alte geblieben. —

Das Haus in Rotterdam

oder:

Gerettet durch das Blut.

Zur Zeit Philipps II., welcher von 1556—1598 regierte, war Spanien die größte Macht in Europa. Seine Flotte beherrschte das Meer und seine Heere waren die besten Europas. Unter seiner Regierung verbreitete sich das Evangelium, das durch die Reformation wieder auf den Leuchter gestellt worden war, auch in seinen Ländern aus. Philipp II. aber war ein großer Feind der sogenannten „neuen Lehre“ und bekämpfte dieselbe und ihre Anhänger mit Grausamkeit. Vor allem hatte Holland unter ihm zu leiden, das damals eine spanische Provinz bildete; und es begann eine schwere Zeit für dieses Land. Die Bewohner wurden sehr bedrückt durch hohe Steuern, wurden des Eigentums beraubt, ins Gefängnis geworfen, gefoltert und zum Tode verurteilt, wenn nur der leiseste Verdacht aufkam, daß jemand es mit der neuen Lehre halte. Mönche durchzogen das Land und spürten überall die vermeintlichen Ketzer auf und hielten über sie Gericht. Diese Glaubensgerichte führten den Namen Inquisition.

Als es aber Philipp noch nicht gelingen wollte, die neue Lehre zu unterdrücken, schickte er seinen General Herzog von Alba, einen unmenschlichen Tyrannen, als Statthalter nach Holland. Dieser rühmte sich denn bald, neunzehntausend Mann hingemordet zu haben, darunter auch die vornehmen Häupter Egmont und Horn. Infolge dieser Greuel mußte Alba abberufen werden. Unter Führung eines nassauischen Fürsten des Prinzen Wilhelm von Oranien, erhoben sich die Holländer und suchten das spanische Joch abzuschütteln. — Philipp ließ maßlose Grausamkeiten verüben. Ganze Städte und Dörfer wurden durch Feuer und Schwert vernichtet und das Blut floß in Strömen, ohne daß der Ausgang des Kampfes gewiß zu sein schien.

Die Stadt Rotterdam an der Maas gehörte bis jetzt zu den wenigen Städten, die verschont geblieben waren. Aber an einem Herbstmorgen wurden ihre Bewohner durch die Nachricht aus dem Schlaf geweckt, daß die spanische Flotte vor der Stadt vor Anker liege. Da man die Mordlust und Greuelstaten der Spanier kannte, so bemächtigte sich Schrecken und Entsetzen aller Bürger, doch wurde beschlossen, ihrem Vordringen Widerstand zu leisten und eher das Leben zu opfern, als sich dem Feinde zu überliefern und preiszugeben. In dieser Bestürzung erhielt der Bürgermeister einen Brief vom spanischen Admiral Graf de Bossu, in welchem derselbe darlegte, daß er durchaus niemand etwas zu leiden tun werde, wenn man ihm nur erlauben wolle, mit seinen Soldaten durch die Stadt zu marschieren, damit er zur Hauptarmee stoßen könne. Da die Kanonen auf den Schiffen nach der Stadt gerichtet waren und recht drohend herübersehenden, glaubten

die Rotterdamer, diesen Vorschlag annehmen zu müssen und die Bürger gingen ruhig und ohne Argwohn nach Hause. Aber o weh, der Spanier war voll Lücke und ein Verräter. Hätten die armen Bürger es doch geahnt!

Nur ein Mann befand sich in der Stadt, der dem Versprechen des Admirals nicht traute und dessen listigen Plan durchschaute. Er sagte sich, die Spanier werden in unsere Stadt einziehen, werden über die ahnungslosen Bürger herfallen und morden und plündern nach Herzenslust, noch ehe jemand daran denkt, sich und das Seine in Sicherheit zu bringen. Da er aber die ganze Stadt nicht retten konnte, beschloß er, wenigstens so viele zu retten, als er vermochte. Er sagte: Ich will mein Haus zu einem Bergungsort machen, wohin jeder vor dem Schwert der Feinde flüchten kann. — Sein Plan fand bei seiner Gattin Billigung, und im Nu waren die Fenster und geschlossenen Läden zertrümmert und die Möbel zerschlagen und auf die Straße vor's Haus geworfen. So bot das Haus das Bild einer schrecklichen Zerstörung.

Mittlerweile waren die Spanier eingezogen. Der General gab das Zeichen zum Würgen, indem er selbst den Torwächter mit dem Schwert niederstach. Tausende wurden getötet, und das markerschütternde Geschrei der Weiber und Kinder und das Gestöhn der Verwundeten durchdrang die Straßen, in denen das Blut in Strömen floß. In dem großen Hause jenes Mannes aber hatte eine Menge Bürger mit Frauen und Kindern eiligt Zuflucht gesucht. Vom Dach bis zum Keller waren alle Räume dicht gedrängt voll von armen Flüchtlingen, so daß sich wohl 1000 Menschen innerhalb der Mauern befunden haben mögen. Gerettet waren sie indessen noch nicht. Die Spanier hatten das Haus noch nicht erreicht, und es war fraglich, ob sie nicht auch hier eindringen und alles ermorden würden. Da tat der Herr des Hauses noch eines, was er sich schon zuvor eronnen hatte, um der Rettung so vieler teuren Menschenleben zu werden. Er schlachtete eine Ziege, die er ins Haus genommen hatte und goß das Blut über die Schwelle und Treppe des Hauses, so daß es bis auf die Straße floß.

Jetzt erwartete er ruhig den Feind. Derselbe kam näher und näher. Schon hörte man das Waffengelirr und das Geschrei der Verfolgten. Jetzt war er vor dem Hause; er betrachtete es, alles war zerstört und zertrümmert, und von der Treppe floß das frische Blut. „O“, dachten die grausamen Krieger, „hier hat das Schwert der Spanier schon seine Arbeit getan“, und sie stürmten vorüber. Das Haus mit all seinen Insassen blieb vor ihrer Raub- und Mordlust verschont.

Nun gibt es zwar keinen Vergleich zwischen der Verräterei und Mordlust der Spanier und dem Gott der Liebe, der einst als der heilige und gerechte Gott in Gerechtigkeit die Welt richten wird. Das Gericht ist für Ihn „ein fremdes Werk.“ Er tut es nicht gern. Wenn Er das Schwert der Vergeltung zieht, dann muß Er es tun nach Seiner vollkommenen Gerechtigkeit. Ferner können wir die unschuldigen Bewohner Rotterdams, welche keine Strafe von den Spaniern verdient hatten, nicht mit uns, Menschen, vergleichen, die viel und schwer wider Gott gesündigt und Sein Gericht verdient haben.

Aber eine Ähnlichkeit ist doch da zwischen jener großen Rettung, die in Rotterdam geschah und der Rettung, die Gott uns aus Gnade bereitet hat und allen Menschen nun anbietet läßt, nämlich diese, daß die Rettung beidemal auf Grund des Blutes geschehen. Dort in Rotterdam wurde eine Ziege für die dem Tode geweihten Männer, Frauen und Kinder geopfert; sie starb für sie. Das Blut des geopfertem Tieres rettete sie. Und so viele, als sich in dieses Haus geflüchtet hatten, wurden gerettet. Die anderen mußten alle das gleiche schreckliche Los teilen, sie wurden erschlagen. Für uns aber floß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Ja, Gott hat mehr, viel mehr getan als der weiße Handelsherr in Rotterdam; dieser opferte wohl sein Haus und Vermögen, aber Gott gab Seinen vielgeliebten Sohn dahin, der am Kreuze für uns den Tod erlitt und Sein Blut vergoß. Christi Tod war stellvertretend unser Tod, den wir verdient

um unserer Sünden willen. So hat nach Gottes Wohlgefallen Gottes Sohn allen gerechten Anforderungen Gottes Genüge getan, und das Gericht erduldet. Wer nun zu Jesu seine Zuflucht nimmt, wie in Rotterdam viele Bürger zu dem Hause jenes reichen Herrn, der ist geborgen. Er kann dem Herrn Jesu danken und vor Ihm frohlocken:

„Kein Gericht mehr droht,
Du gingst in den Tod.“

Und weiter:

„Gericht und Tod mich nicht mehr schreckt,
Dein Blut mich allzeit schirmt und deckt.“

Unter dem Schutze des Blutes Jesu Christi ist der Gläubige gerettet, ist für ewig in Sicherheit gebracht, wie Gottes Wort bezeugt: „Christus aber, gekommen als Hohepriester der zukünftigen Güter . . . auch nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit Seinem eigenen Blute, ist ein für allemal in das Heilige eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte.“ (Hebr. 9, 11. 12.) An einer anderen Stelle jagt der Heil. Geist, „daß Christus durch Ein Opfer für immerdar vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10, Vers 14.)

Unsere Leser erinnern sich, daß auch beim Vorübergehen des Engels des Gerichts in Ägypten nur diejenigen Israeliten verschont blieben, welche sich unter dem Schutze des Blutes eines Lammes befanden. Das Blut wurde ebenfalls an die Haustür gebracht. Die Kinder Israel wurden nicht vor dem Gericht der Ägypter errettet, weil sie besser waren als die Ägypter, oder weil ihre Väter Gott kannten und sie darüber belehrt hatten, sondern allein durch das Blut, welches an den Pfosten und an der Schwelle der Haustür zu sehen war. Wenn der Engel das Blut sah, ging er schonend, rettend vorüber.

Nun wissen wir, daß wieder ein Gericht Gottes angekündigt ist: das End- und ewige Gericht. Dieses Gericht Gottes wird sicher über jeden kommen, der nicht unter dem Schutze des Blutes Jesu Christi ist. Darum entlicke heute, wer weise ist, dem Zorn und nehme seine Zuflucht zu Jesu, dessen kostbares Blut für Sünder geslossen ist. Es reinigt von aller Sünde.

Jenes Haus in Rotterdam steht heute noch; es trägt die Inschrift: „Das Haus der tausend Flüchtlinge“. Wenn wir die Inschrift hätten wählen oder hinschreiben dürfen, so hätten wir geschrieben: „In diesem Hause fanden unter Pfost II. durch an die Schwelle gegossenes Blut tausend Menschen ihre Rettung.“ — Diese Worte hätten vielleicht manchem Herzen ein Hinweis sein mögen auf den Weg des Heils; denn durch Blut entgingen in Ägypten die Kinder Israel dem Gericht, und durch das Blut Jesu Christi allein, welcher das Lamm Gottes ist, kann jetzt die Seele Rettung finden, ewiges Heil. —

Hast du dieses Heil schon gesucht und gefunden? Bist du geborgen in Jesu? —

„Es ist vollbracht!“

(Joh. 19, 30.)

Es ist vollbracht!“ sprach Gottes Lamm,
Als es geföhnt am Kreuzestamm
All meine Schuld und Missetat
Nach Gottes ew'gem Gnadenrat.

„Es ist vollbracht!“ O Herr, wie gut,
Es floß für mich Dein teures Blut;
Das ist fürwahr ein Lösegeld,
Das mich auf ewig sicher stellt.

Es ist vollbracht!“ O, welch ein Wort
Aus Deinem Mund, mein Herr, mein Hort;
Fest steht mein Heil nun, wie Dein Thron,
Herr Jesus Christus, Gottes Sohn!

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 18.

XVI. Jahrg.
15. Septbr. 1903

„Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt
durch unseren Herrn Jesum Christum.“
(1. Korinth. 15,57.)

(Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.)

Inhalt: 1. „Im Paradiese“ oder „am Ort der Qual“. 2. Paulus Höltinger. 3. Seelenruhe. 4. Gewißheit des Heils.

„Im Paradiese“ oder „am Ort der Qual“.

(Dies Lukas 23, 39—43 u. Kapitel 16, 19—31.)

Über den Zustand der Seelen nach dem Tode kann allein Gottes Wort uns Auskunft geben. Jede andere Auskunft ist ohne Wert. Wie dankbar sollen wir darum sein, die Heilige Schrift, das Wort Gottes, zu besitzen! — Sie zeigt uns, daß wir diesseits des Grabes, wo wir gesündigt haben, auch Vergebung unserer Sünden suchen und erlangen müssen. Jenseits des Grabes — nach dem Tode — ist keine Vergebung mehr. Die Heil. Schrift sagt uns von dem Tode: „Danach aber das Gericht!“ (Hebr. 9,27.) Von den Erlösten jedoch, die durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, auf Erden Vergebung und ewiges Leben fanden, wissen wir, daß Gottes Wort sagt: „So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8,1.) „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Ev. Joh. 3,18.) Er selbst, der Sohn Gottes, sagt so klar und köstlich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Evang. Joh. 6,47.) Wer aber das ewige Leben hat, d. i. also jeder wahrhaft zum Heiland Bekehrte, kann mit dem Apostel sagen: „Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ (Philipp. 1,21—23.) Er geht also alsbald von hier, wenn er stirbt, zu Christo; er darf „bei Christus sein“, „was weit besser ist.“ Ja, für den wahrhaft zu Christo Bekehrten, an Ihn Gläubigen, ist „Sterben Gewinn“. Wie köstlich ist auch das Wort des sterbenden Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ (Apostg. 7,58—60.) Der Gläubige ist, sobald er stirbt, „ausheimisch vom Leibe, einheimisch beim Herrn.“ (2. Korinth. 5,8.)

Vor allem liefern uns zwei Abschnitte des Lukasevangeliums den Beweis, daß die Seelen der Verstorbeneu sogleich an ihren Bestimmungsort gehen. (Lukas 23, 39—43 u. 16, 19—31.)

Es sind dies die Geschichten vom Räuber am Kreuz, der sich kurz vor dem Tode noch bekehrte, und vom reichen Manne, der sich nicht bekehrte, nur für sich und für seinen Leib auf Erden lebte. — Beide Geschichten sind allen Lesern ja gut bekannt.

Die mit dem Herrn Jesu gekreuzigten Uebeltäter hatten anfangs beide den Herrn der Herrlichkeit, der in ihrer Mitte mit ihnen litt, verspottet. Mit dem einen der Uebeltäter ging indessen innerhalb eines kurzen Zeitraums eine völlige Umwandlung vor. Als sein Genosse von neuem beginnt, Jesum zu lästern, tadelt er ihn deshalb. Er erkennt zugleich sein eigenes vergangenes Leben als schuldbedeckt an und huldigt dem Herrn Jesu, tritt für Seine Reinheit ein und nennt Ihn den Herrn, der, wenn auch jetzt verworfen und gekreuzigt, doch einst wiederkommen werde in Macht und Herrlichkeit, um hier Sein Reich zu errichten. Er fleht: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Aber so lange, bis Christus wiederkommt mit allen Heiligen, um Sein Reich als Messias und König Israels auf Erden zu errichten, sollte der Bekehrte nicht auf die Belohnung seines Glaubens warten müssen. Darum sagt ihm der Herr und Heiland: „Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein!“

Die Seele dieses Schwächers ging also sofort, während sein Leib noch am Holze hing, mit dem Herrn Jesu ins Paradies.

Es gibt also ein Paradies, einen Aufenthaltsort der Seligen, wohin die erlöste Seele des gläubig Gestorbenen alsbald geht, und zwar nicht, um dort zu schlafen, sondern um bei und mit ihrem teuren Herrn und Erretter zu sein und mit Ihm

sich zu freuen und dem Tag der Auferweckung ihres Leibes und der Vollendung der Braut, d. h. der Sammlung und Entrückung aller Erlösten froh entgegenzusehen.

Blicken wir nun hin auf den angeführten anderen Abschnitt aus Lukas 16, 19—31, auf die Geschichte von dem reichen, aber unbefehrten Mann, so zeigt uns dieser, daß es auch einen „Ort der Qual“ gibt, wohin alsbald die Seele eines jeden geht, der aus dieser Welt scheidet, ohne durch Jesu Blut von seinen Sünden gereinigt und mit Gott versöhnt worden zu sein. Während man hier den Leib des Verstorbenen vielleicht noch mit den höchsten Ehren zu Grabe geleitet und ihn preist, leidet seine Seele schon die Qual einer verlorenen Ewigkeit. Und zwar ist dies kein Läuterungs- oder Fegefeuer, wie manche meinen, aus welchem die Seele nachher doch noch in den Himmel geht, sondern es ist ein gewisses furchtvolles Erwarten des ewigen Gerichts. Die Seele erkennt von dem Augenblick an, da sie den Leib verlassen hat, daß sie des ewigen Heils verlustig gegangen ist. Der reiche Mann in den Flammen des Hades, wie dieser Ort heißt*), wo die Seele sich befindet, ehe der Leib auferweckt ist, wußte gut, daß für ihn die Gnade und Erlösung auf ewig vorüber war. Er bittet deshalb auch gar nicht um Rettung, sondern nur um eine augenblickliche Linderung, um einen Tropfen Wasser.

Ach, mein Leser, denke nicht, daß dies Phantasiegebilde seien, es sind Worte Dessen, der nicht lügen kann, Worte Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der Seine Worte mit Seinem heiligen Leben und Seinem bitteren Tod besiegelt hat. Er versichert uns, daß es einen Ort der ewigen Seligkeit und einen Ort der ewigen Qual gibt, einen Himmel und eine Hölle, und ferner, daß die Seelen aller Menschen alsbald nach dem Tode eingehen in die Seligkeit oder in die Pein, auch ehe der Leib auferweckt und verklärt mit der Seele vereinigt ist. Diese Seligkeit der abgetrennten gläubigen Seelen im Paradies ist nur der Vorgesmack oder Anfang der ewigen Herrlichkeit nach der Auferstehung. Und so ist die Pein der verlorenen Seelen gleich nach dem Tode der Anfang der ewigen Strafe, fern von Gott. —

O, teurer Leser, wohin führt dich dein Weg? Wo wirst du die Ewigkeit verbringen? — Im Jenseits ist keine Vergebung, keine Befreiung von Strafen, keine Reinigung oder Läuterung von Sünden mehr. Darum sagt uns Gottes Wort: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, siehe, jetzt ist der Tag des Heils“. (2. Kor. 6, 2.)

„An dem Ort, wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen.“ (Pred. 11, 3.) Und deshalb ruft uns Gottes Wort so feierlich zu: „Heute, da ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3, 7.)

*) In Lukas 16, 26 steht im Urtext: „Hades“ (Totenreich); in Markus 9, 43. 45. 47 und anderen Orten aber steht Hölle, wo das Teil der Verlorenen ewig ist. —

Paulus Höllinger.*)

Dieser Paulus war anfangs ein wahrer Saulus; in den Augen der Welt war er einer der frömmsten und angesehensten Bürger des Marktes; sie machten ihn zum Viertelmeister. Er war aber einer von denen, die mit ganzer Seele wider ihren Pfarrer waren; er rasete, schnaubte und lästerte über ein halb Jahr gegen ihn fort, aus dem Grunde, weil er wähnte, dieser verwerfe alle guten Werke, da er doch nur lehrte, daß der Sünder nicht um seiner etwaigen guten Werke willen, sondern umsonst, aus Gnaden, um Christi willen gerechtfertigt werde, und daß hernach die guten Werke aus dem Glauben und aus der dankbaren Liebe als Schuldigkeiten und Gnaden-vorrechte kindlich und demüthig folgen sollen. Mein Saulus begriff das nicht. Bei dem großen Auslaufe an Christi Himmelfahrt 1811, wo es fast zum Totschlagen kam und hernach Einer zum achtägigen Arrest verdammt ward, predigte Höllinger auf dem öffentlichen Marktplatz wider seinen Pfarrer. Unter anderem sagte er zu denen, die für den Pfarrer waren: Wie könnt ihr denn etwas auf euren Pfarrer halten? Er verwirft ja alle guten Werke. — Auch hielt er sich gewaltig darüber auf, als er einmal das sogenannte ewige Licht in der Lampe der Kirche nicht brennen sah. Was ist's denn mit eurem Pfarrer, rasete er wieder, der Glaube ist ja erloschen, er läßt ja das ewige Licht in der Kirchenampel nimmer brennen; das ist ja ein Zeichen, daß uns das Licht des wahren Glaubens erloschen sei! Hoho, sagte ein Bauernrichter, Joh. L**ser, er red' nicht gar so unsinnig. Was frag' ich nach dem Licht in der Ampel, ob es brenne oder nicht? Der Hr. Pfarrer hat uns das Licht des lebendigen Glaubens im Herzen angezündet, und das ist mir lieber, als das Dellecht in der Kirchenampel. Was hilft das Licht in der Ampel, wenn das Licht des Glaubens und der Liebe nicht im Herzen brennt?

Höllinger. Er sagt ja selbst, daß der Glaube bei uns erloschen sei. Weißt nimmer, daß er sagte: er wollte diejenigen, die einen wahren Glauben hätten, in die Sakristei hineinbringen?**)

L**ser. Recht hat er; vielleicht gehöre ich und du auch noch nicht in die Sakristei; denn, Bruder! das will viel sagen, einen wahren, lebendigen Glauben an Christus haben: den findet man nicht da auf dem Marktplatz! Ich nehme ihm gar nicht übel, daß er das sagte (ich auch nicht, schreien etliche von den zwei- bis dreihundert Zuhörern auf dem Plage), und wenn du ihn einmal recht verstehest, wie ich und hundert andere, so wirst du ihm's auch nicht übel nehmen.

Höllinger. Aber er heißt ja unsere guten Werke einen sinkenden Rot?

L**ser. Recht hat er; er meint aber nur die Werke der Selbstgefälligkeit, auf die wir, wie die Pharisäer, pochen, trocken und stolzeren, und diese warf Paulus auch weg, wie Rot, als ihm das Licht aufging.**) Bruder! dir fehlt's noch an dem rechten Licht, am vollkommenen Verstand, du verstehst den Pfarrer noch nicht, sonst könntest du nicht so talkstich daherschwägen.

Höllinger. Nu, so bleib' du bei deinem Glauben, ich bleib' bei dem meinen.

L**ser. Ja, das werde ich. — Und der öffentliche Markttret ging für diesmal auseinander; alles Volk aber gab dem L**ser recht.

*) Aus dem Büchlein von Martin Boos „Christus für uns und in uns“, welches viele Bekehrungsgegeschichten enthält, von denen unser Blatt schon manche gebracht hat. Martin Boos war ein gläubiger, wiedergeborener katholischer Priester aus Bayern und ist auch als solcher gestorben. Weil er aber Buße zu Gott predigte und den Glauben an den Herrn Jesum Christum als den einzigen Weg zur Erlösung, und weil er Christum als den alleinigen Mittler zwischen Gott und uns erhob, wurde er viel angefeindet, verfolgt und zuweilen gefangen gesetzt. Auf seinem Sterbebette (29. August 1825) sagte er: „Ich kann mich nicht genug verwundern, daß die Häuptlinge der Kirche gerade das verbieten, was mich sterbend allein tröstet.“ —

**) Boos hatte nämlich in einer Predigt gesagt: „Wenn's auf eine Musterung ankäme, so würde wohl kaum die Sakristei (von den wahrhaft Befehrten aus der Gemeinde) voll werden. Doch die Musterung kann allein Gott vornehmen.“ —

***) In Philipp. 3, 8.

Schon früher hatte der Pfarrer mit Höllinger bei seiner Schwester K**, die er in ihren Gewissensängsten in Gegenwart ihres Bruders Höllinger zu trösten hatte, einen bitteren Streit, weil er dem Pfarrer am Krankenbett mit Heftigkeit widersprach. Allein sie gingen auch da unverrichteter Sache auseinander, beide blutend am Herzen. Am heil. Dreifaltigkeits-Sonntag, wo die Gärung am stärksten war, predigte der Pfarrer mit dem Vorsatz „Komm ich um, so komm ich um“, seinen Glauben wieder frisch weg, in einer Frühlehre. Er zeigte nachdrücklich, daß es für jeden Prediger Pflicht wäre, das Evangelium allen Menschen zu predigen, und daß die Menschen, die es nicht annehmen, sondern durch Unglauben von sich stoßen, ein großes und ewiges Gericht über sich bringen.

Höllinger war selbst nicht in dieser Frühlehre, aber seine Frau und sein großer Sohn. Alles Volk war sehr gerührt. Als nun Höllingers Frau und Sohn von der Frühlehre heimkamen, sagten sie ihm aus vollem Herzen: O mein Mann! o mein Vater! wenn du doch heute in der Frühlehre gewesen wärest!

Er. Warum denn?

Sie. Ach, wir sagen dir's, du bist und wirst gewiß verdammt, wenn du dem Pfarrer und seinen Worten nicht glaubst und dich noch ferner so widersehest?

Höllinger versetzte ihnen ganz zornig: Geht, seid mir stille mit eurem Lärmen da. Der Pfarrer kann mich nicht verdammen und ihr auch nicht.

Die Frau: Ach, wenn du's nur heute gehört hättest. Sagt's ja nicht der Pfarrer; sag's ja das Evangelium selbst: wer nicht glaubt, ist verdammt.

Als ihm Frau und Sohn so mit Ernst und Tränen zusetzten, ward Höllinger nachdenkend, traurig, unruhig, verwirrt. Um sich zu beruhigen, setzte er sich nieder, nahm das Neue Testament, und stieß darin auf die Stelle: Röm. 9, 30—33. „Was müssen wir nun bekennen? Heiden, die der Gerechtigkeit nicht nachtrachteten, haben Gerechtigkeit erlangt, jene Gerechtigkeit nämlich, die aus dem Glauben kommt. Israel hat aber der Gerechtigkeit nachgetrachtet und hat die Gerechtigkeit aus dem Gesetz nicht erlangt, und warum nicht? weil sie dieselbe nicht durch den Glauben, sondern um ihrer Werke willen erlangen wollten. Sie haben sich nämlich am Stein des Anstoßes gestoßen.“ (Kathol. Uebersetzung.)

Beim Lesen dieser Stelle wurde er wie vom Blitze getroffen; es ward ihm heiß und bang; denn er sah an sich den Mann, der sich am Stein gestoßen habe. Er sah helle, daß er bisher den Juden gleich gelebt habe, indem er seine, d. i. die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht durch den Glauben an Jesum Christum, sondern um seiner Werke willen erlangen wollte. Seine Stunde war gekommen. Er schlug auf seine Brust und rief: Herr Jesu! erbarme dich! — Weib, schrie er auf einmal laut auf: Jetzt hab' ich's gefunden! Was, fragte sie? Ja was! daß der Pfarrer hell recht hat. Ich und du gehören auch noch nicht in die Sakristei, wie er einmal predigte: er wolle die, welche einen lebendigen Glauben haben, leicht in die Sakristei hineinbringen. Wir zwei gehören unter die Selbstgerechten, weißt's, im Kirchenschiff; wir haben uns bisher durch unsere Werke selbst gerecht machen wollen, und haben die Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum nicht im Glauben angenommen; sondern haben's, wie die Juden, weggeworfen; sieh nur her da und lies! Jetzt versteh' ich den Pfarrer; jetzt seh' ich ein, daß er unschuldig ist, und daß er auch von mir unschuldig verfolgt und gelästert wurde. Gott verzeih' mir doch meine Sünde; ich wußte nicht, was ich tat. Gott Lob und Dank, sagte die Frau, daß ihr nur einmal einander verstehtet. Aber Weib, sagte nun Höllinger, jetzt geh' ich gleich zum Pfarrer hinein, und bitt' ihm ab. Ja tu's nur, sagte sie, geh' nur gleich, es möchte dir wieder anders werden.

Höllinger kam also Nachmittag um 4 Uhr in den Pfarrhof. Der Pfarrer erschrak, weil er nicht wußte, daß der Wolf ein Lamm sei, und dachte also: da wird's wieder Feuer geben. Allein Höllinger war heute wie ein Lamm, er gestand dem Pfarrer gerührt ein, daß er zwar bisher einer seiner

ersten Verfolger gewesen sei, aber bloß aus Un- und Mißverständnis; nun verstehe er's, wie er es meinte; er möchte ihm's nun verzeihen. Es war eben der obige Richter L**ser, und noch ein Bauer beim Pfarrer. Diese schauten samt dem Pfarrer gewaltig drein, als Höllinger vor ihnen diese Abbitte machte. Sie freuten sich mit ihm und begegneten ihm mit aller Freundlichkeit und Liebe. Nun erzählte ihnen Höllinger, wie er durch die Frühlehre und durch das Zureden seiner Frau zum Nachdenken und Lesen der Heiligen Schrift verleitet worden sei, und weil er das Neue Testament bei sich trug, schlug er dem Pfarrer die Stelle Röm. 9, 30—33 auf, bat ihn um die Verdolmetschung, und als er diese seiner Auslegung gemäß fand, hatte er eine große Freude. Ich kann mich mit Worten gar nicht ausdrücken, wie mir innerlich ist, sagte er. Der Richter L**ser aber und sein Nachbar Michel meinten vor Freuden und erinnerten den Höllinger an seine Marktplay-Predigt. Ja, sagte er, Bruder ich bitte dich, verzeih' mir's; du hast recht gehabt, jetzt seh' ich's ein; dort war ich blind und hatte einen Bodenladen vor den Augen.

Diese Bekehrung Höllingers machte nun auf alle, die davon hörten, einen großen Eindruck und stärkte sie im Glauben an das Gehörte ungemein.

Höllinger erzählte seine Bekehrung selbst jedermann, sagend: Ich heiße Paulus, aber diesen Namen verdiene ich erst seit dem Dreifaltigkeits-Sonntag; denn vorher war ich ein die Kirche Christi verfolgender und lästernder Saulus; erst von dorthin heiß' ich mit Recht und Wahrheit Paulus Höllinger; jetzt will ich aber auch Paulus nach das Evangelium predigen und verteidigen u., will das unter euch gestiftete Aergerniß wieder gut machen, will die Widriggesinnten zu bekehren suchen, wie mein Namens-Patron Paulus u. s. w. Er hielt auch Wort; aber er fand bald, daß das nicht so leicht gehe, wurde manchmal mit blutendem Herzen heimgeschickt, wie er's vorher selbst machte.

Er kam alle Sonn- und Feiertage mit dem Neuen Testamente in der Hand zum Pfarrer, ließ sich bald diese, bald jene Stellen erklären und konnte nicht genug sagen, wie selig er jetzt sei, seitdem er glaube. Er dankte mehr mit Tränen, als mit Worten. Er ging mehrmals sogar nach Linz und erzählte seinen anfänglichen Miß- und Unverstand sogar dem Bischof und etlichen von der Regierung; allein da glaubte man so geschwind nicht; es hieß da und dort: „Paulus du rasest!“ Endlich war er den 20ten September 1811 unter den sechs Pfarrdeputierten, die in dieser Angelegenheit zu Linz vor dem Kaiser*) standen und denselben schriftlich und mündlich um Schutz und Beibehaltung ihres Pfarrers baten.

Seelenruhe.

Der Papst Leo ist gestorben. Nun hat der Erzbischof von Köln an alle Priester und Gemeinden seiner Diözese einen Aufruf gerichtet, ernstlich für ihn zu beten. Er schreibt: „Nach dem Ableben unseres großen Papstes haben wir zunächst eine heilige Pflicht zu erfüllen, die Pflicht des Gebets für seine Seelenruhe. Wohlان denn, geliebte Erzdiozesanen, so betet fleißig und betet innig für den heimgegangenen Vater eurer Seelen, für unseren geliebten Papst Leo. Betet den heiligen Rosenkranz, begehrt den heiligen Kreuzweg, betet die Vitanei von allen Heiligen, opfert die heilige Messe für ihn und geht in gleicher Meinung zur heiligen Kommunion. Betet für euch all., betet gemeinsam!“

Nach ewiger Seelenruhe oder nach der Ruhe der Seele in Ewigkeit begehren aber gewiß

*) Vor dem Kaiser von Oesterreich, denn Boos war zu jener Zeit katholischer Pfarrer in Gallneukirchen bei Linz in Oesterreich.

auch alle unsere Leser und sehnen sich alle Herzen, die mit Recht noch an Gott, Ewigkeit und die Unsterblichkeit der Seele glauben. Darum möchte ein Herz besorgt uns fragen: Wenn Millionen für das verstorbene „unfehlbare“ Oberhaupt der „Kirche“ beten, bis daß seine Seele rein genug sei, um in die ewige Ruhe zu kommen, was soll aus mir, einem armen Sünder, werden, da ich nur ein gewöhnlicher Sterblicher bin? Werde ich je in den Himmel kommen, in die ewige Sabbatruhe, die für das Volk Gottes vorhanden sein soll? —

Sollte unser Blatt, als „Wegweiser des Heils,“ nun nicht auf solch ernste Frage eines suchenden Herzens antworten? Gewiß.

Also Seelenruhe suchst du, mein Leser. — So höre denn, was das teure Wort Gottes uns sagt; und du weißt doch, daß Jesus Christus uns zuruft: „Suchet in der H. Schrift; . . . „sie ist es, die von Mir zeugt!“ (Ev. Johannes 5, 39.) Im Neuen Testament lesen wir fast ganz im Anfang, im 11. Kapitel des Ev. Matthäus, wo das Wort Ruhe zum ersten Mal vorkommt, ein gar herrliches Wort. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ruft da dir und allen heilsverlangenden Seelen zu:

„Kommet her zu mir, alle ihr Müheligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“

O, hörst du, teure heilsverlangende Seele, was der Heiland der Welt dir sicher schenkt und was dein gewisses Teil ist, wenn du dich vertrauensvoll zu Ihm wendest, zu Ihm deine Zuflucht nimmst? Ruhe von deiner Sündenlast und Ruhe der Seele!

Warum aber ruft Jesus Christus uns zu, zu Ihm zu kommen? Nun, weil, wie auch der Apostel Petrus uns sagt, „kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin wir müssen selig werden.“ (Apostelg. 4, 12.) Und was hat Christus für uns getan, um allen Müheligen und Beladenen Ruhe von aller Sündenlast, Ruhe der Seele geben zu können? O, Er hat Sein teures Blut für uns vergossen, „welches rein macht von aller Sünde“ (1. Ep. Joh. 1, 7.); und Er, der dahingegeben wurde um unserer Uebertretungen willen, ist auferweckt worden zu unserer Rechtfertigung.“ (Röm. 4, 25.)

Durch das leere Grab, durch die Auferstehung Jesu Christi aus dem Tode bezeugt es uns Gott, daß nun alle, die in wahren Heilsverlangen und Glauben auf das Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes, ihr Heil gründen, gerechtfertigt sind von allen ihren Sünden. Daher lesen wir, daß der Apostel Paulus namens aller Gläubigen sagt:

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben,

so haben wir Frieden mit Gott

durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Ep. an die Römer 5, 1.) Welch herrliche Worte!

Teurer Leser, alle Menschen, die da Frieden mit Gott haben, die haben auch Seelenruhe, Ruhe der Seele für Zeit und Ewigkeit. Sie können mit dem Apostel sagen: „Wir rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 2.) Sie haben hier schon auf Erden Ruhe des Gewissens und Ruhe der Seele; und was die ewige Ruhe betrifft, so können sie bezeugen: „Wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein,“ in die Ruhe der ewigen Herrlichkeit Gottes. (Ep. an die Hebräer 4, 3.) Ja, wie herrlich! Alle, die von Herzen auf dem göttlichen Grunde des Heiles und Wortes Gottes stehen, haben nun durch Gottes ewiges untrügliches Wort und Seinen Heiligen Geist die göttliche Gewißheit, daß sie Gottes Kinder und Gottes Erben sind und darum, sobald sie sterben, in den Himmel gehen. Diese Gewißheit bezeugt uns der Apostel in der Heil. Schrift wieder namens aller zu Christo Befehrten. Er schreibt:

„Wir wissen,

daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört ist, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus nicht mit Händen gemacht,

ewig im Himmel.“ —

(2. Ep. an die Korinther 5, 1.) O, es ist etwas Großes, von Gott selbst die selige Gewißheit im Herzen zu tragen, Gottes Kind und Gottes Erbe zu sein und nach dieser kurzen, leidensvollen Erdenzeit alsbald zu Christo zu gehen in die ewige Herrlichkeit! Was könnte größer sein? —

Nur ein Herz, das durch Jesum Christum aus Gottes untrüglichen Worte seines Heils und seiner ewigen Seligkeit gewiß geworden ist, vermag darum auch fest zu stehen. Weder die Lockungen und der Bann eines mächtigen finsternen Aberglaubens, noch die Annäherung des stolzen, aber blinden Unglaubens mit den „ungeheuren Erfolgen der Wissenschaft“ erschüttern ein solches Herz in seinem Frieden mit Gott für Zeit und Ewigkeit.

Gewißheit des Heils.

Steht mir der Himmel offen?
Hier hilft kein fraglich Hoffen;
Es hofft die ganze Welt.
Ihr Hoffen ist ein Watten;
Gewißheit nur kann retten
Von Bangen, das uns überfällt.

Es kann nicht nur auf Erden,
Gewißheit muß uns werden,
Sonst siehts bedenklich ans.
Nur der geht nicht verloren,
Der aus dem Geist geboren;
Die Neugeburt*) führt nur nach Haus.

Hc. theol. R. Sudhoff.

*) Sieh Ev. Johannes 3, 3-7!

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 19.

XVI. Jahrg.
1. Oktbr. 1903.

„Ihr müßet von neuem geboren
werden!“
(Joh. 3, 7.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Siehe, ich mache alles neu!“ 2. Ein Traum. 3. Ein Vorwort zu einer alten Bibel-Ausgabe. 4. Betrachtungen über die Offenbarung. 5. „Der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Gedicht.)

„Siehe, ich mache alles neu!“

Die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Wie bald ist der Herbst gekommen! Die Früchte, mit denen uns Gott erfreut und gesegnet hat, sind ziemlich alle unter Dach und Fach, und rauhe Stürme werden bald über die Stoppelfelder wehen. Jeder Gang durch die Natur zeigt uns das Ende des Sommers. Feld, Flur und Gärten, die in ihrem Sommerschmuck und mit ihren Früchten so berebte Zeugen von der Güte und Weisheit Gottes waren, stehen nun öde da und leer. Was nicht an Früchten eingeerntet wurde, wird bald eine Beute des kalten Herbsthauchs werden. Die Bäume sind entlaubt, die Blumen verwelkt, und vielleicht nach wenigen Wochen schon deckt eine kalte Schneedecke die Erde wie mit einem Leichentuche zu.

„Heute rot, morgen tot.“ Das gilt von der Natur sowohl, wie auch vom Menschen. Heute sehen wir ihn vielleicht noch vor uns in frischer Jugendkraft und blühender Schönheit, und morgen erliegt er dem Hauche des Todes, und man bettet ihn in kalter Erde. Wie wahr ist es doch, was die Schrift sagt: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; denn der Hauch Jehovas hat sie angeweht. Fürwahr, das Volk ist Gras. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen.“ aber das Wort Gottes besteht in Ewigkeit.“ (Jes. 40, 6–8) Welch ein Gegensatz! Der Mensch ist wie Gras, welkt schnell dahin, aber Gottes Wort besteht ewiglich!

O, wie viele Millionen von Menschen sind schon diesen Weg des Grasses gegangen mit all ihren Werken und ihrer Herrlichkeit! Ihre Namen sind vergessen und ihre Herrlichkeit liegt in Staub und Trümmern.

„Wie ein Nebel bald entsteht
Und bald wiederum vergehet,
So ist unser Leben, sehet!“

Ja „alles, alles was wir sehen, das muß fallen und vergehen.“ Aber wie gut, daß die Schrift hinzufügt: „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“

Der Mensch hat längst alle Mittel und seine ganze Kunst angewandt und läßt auch heute noch nichts unberührt, um dem „verwehenden Hauch Jehovas“ Trost zu bieten und sein Leben zu erhalten, während er dem Worte Gottes längst den Untergang geweissagt hat. Aber es ist bei dem geblieben, was geschrieben steht: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“ Vom Worte Gottes aber wissen wir: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte sollen nicht vergehen.“ (Marl. 13, 31.)

Was bezeugt uns Gottes Wort?

1. Den Sündenfall.

Die Schöpfung, die uns heute nah und fern das Bild der Zerstörung und des Verderbens bietet, ist herrlich aus Gottes, ihres Schöpfers, Hand hervorgegangen. Wir lesen: „Gott sah an alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ Durch den Fall Adams aber ist sie „in die Knechtschaft des Verderbnisses“ gekommen und der Eitelkeit oder Vergänglichkeit unterworfen worden. (Röm. 8, 20, 21). Seitdem gleicht sie einer Witwe, die in ihrem Trauerkleide einhergeht; ja, alles seufzt und sehnt sich, frei zu werden. Der Mensch, einst das Haupt der Schöpfung, hat durch seinen Ungehorsam Not und Elend über die ganze Erde gebracht und über sich selbst Tod und ewiges Verderben.

Wie gut nun, daß uns Gott Sein Wort gegeben hat, welches „unsere Seelen zu erretten

vermag," und welches uns zugleich sagt, daß die „ganze Schöpfung frei werden wird zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

2. Die Liebe Gottes.

Gottes Macht, Weisheit und Güte, die sich bei der Schöpfung so wunderbar erwiesen hatten, sehen wir nun noch unvollkommen um uns her. Die Sünde, die durch den Abfall des Menschen von Gott in die Welt gekommen ist, hat alles verderbt, und Sünde und Tod sind zu allen Menschen hindurchgedrungen. Die Schrift sagt: „Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; . . . alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“

Aber ist das alles, was uns die H. Schrift bezeugt? Nein — Gott sei ewig dafür gepriesen! — sie bezeugt uns auch die unendliche Liebe Gottes, die das Verlorene sucht und rettet. Er hat uns nicht gehaßt und verworfen, wozu Er ein volles Recht gehabt, Er hat für uns, die hassenswürdigen und verlorenen Sünder, die Gottlosen und Feinde, den Sohn dahingegeben in Gericht und Tod, daß Er uns errette. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Weiter lesen wir: „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst zu versöhnen, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend. Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5 19.21.)

3. Die Vollkommenheit der Erlösung am Kreuze.

Immer wieder bezeugt die H. Schrift, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, der für uns herniederkam, gehorsam war, diesen Weg zu gehen, gehorsam, bis zum Tod, zum Tod am Kreuze, und daß Er dort Gott für ewig, uns zu gut, verherrlicht hat. Die Schrift sagt uns: „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15.3.) Und sie bezeugt zugleich, daß Gott nun alle rechtfertigt, die des Glaubens an Jesum sind, daß Er ihrer Sünden und Übertretungen nie mehr gedenken will. (Röm. 3,26; Hebr. 10 17.) Gottes Wort sagt uns weiter „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben;“ „er wird nicht gerichtet;“ „er kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 3,18; 3,36; 5,24.)

Was wirkt Gottes Wort?

Das Wort Gottes wirkt neues, göttliches und ewiges Leben in allen denen, die von Herzen an den Sohn Gottes glauben. So lesen wir: „Ihr seid wiedergeboren, nicht aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1. Petri 1,23.)

Auf Grund des Opfertodes Jesu Christi gibt Gottes Wort den gläubigen Herzen Vergebung und

Frieden und die feste Gewißheit der ewigen Errettung, und sie empfangen ewiges Leben. — In allen, die in Wahrheit, aufrichtigen Herzens an den Sohn Gottes glauben, gilt das Wort: „Dieses habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5 13.) Auch tragen die wahren Gläubigen das Zeugnis der Gottes-Kindschaft in sich: „Sein Geist gibt Zeugnis unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.“ (Röm. 8, 14—16.)

Aber das ist noch nicht alles. Christus wird durch Sein Wort einst auch den Leib neu machen: „Er wird unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der Er vermag auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“ (Phil. 3.) Sie können schon sagen auf Grund von Gottes Wort: „Wir wissen, daß wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört ist, wir einen Bau von Gott haben . . . ewig im Himmel.“ (2. Korinth. 5,1.)

Auch wird der Herr durch Sein Wort einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, darin keine Vergänglichkeit und kein Verderben mehr sein wird. Er sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 1.5.)

O, wie herrlich ist die Erlösung, die Christus vollbracht hat nach Gottes gnädigem Ratsschluß und zu Seiner Verherrlichung! Wie herrlich und gesegnet das Heil und Teil von Gottes Volk! Und schon lesen wir: „Wenn jemand in Christo ist, so ist er eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Korinth. 5,17.)

Noch wohnen die Gläubigen auf der armen Erde, bis der Herr kommt und sie heimholt oder sie entschlafen und zu Ihm gehen. Und noch seufzt die ganze Schöpfung und harret auf Befreiung.

Aber der Gläubige kann mit Ausharren warten. Sein Heil ist fest gegründet und ruht in guten Händen. O, hast auch du diese lebendige Hoffnung, zu Jesu zu gehen in die Herrlichkeit? Wenn nicht, dann wirf dich Ihm vertrauensvoll in die Arme, und du wirst errettet werden; denn „jeder, der den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Apslg. 2,21.) Er sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinauswerfen.“ (Joh. 6,37.)

Mit Wehmut blickst du hin auf den raschen Flug der Zeit und die Vergänglichkeit alles Sichtbaren; ein Jahr eilt nach dem anderen so rasch dahin. Seufzt dein Herz nicht nach Ruhe und Frieden und ewigem Leben? Ganz gewiß! O, so eile zu Jesu, dem Sohne Gottes. Er gibt dir dies alles und führt dich in Seinem Frieden durch diese flüchtige Welt und Zeit zur ewigen Ruhe des Volkes Gottes.

Ein Traum.

Oftmals kommt Gott heilsverlangenden Seelen, die noch wenig Gottes Wort kennen, auf einem außergewöhnlichen Wege zu Hilfe und sendet ihnen durch ein Ereignis im Leben oder auch durch einen Traum des Nachts Belehrung über Sein vollendetes Heil, das in der Bibel so klar bezeugt ist.

Ein Mann, der um seiner Sünden willen tief bekümmert war, hatte einst einen solchen Traum. Es träumte ihm nämlich, er sei auf der Reise nach seiner Heimat. Vor ihm lag ein Berg, den er übersteigen mußte, und der, je näher er hinzukam, immer steiler und höher wurde, bis er mit seinem Gipfel über die Wolken emporragte. Mehrmals versuchte der Mann im Traume den Berg hinaufzuklettern, aber immer glitt er wieder an der steilen Bergwand ab. Betrübt warf er sich endlich, von der erfolglosen Anstrengung erschöpft, auf den Boden und weinte bitterlich. Während er so dalag und voll Sehnsucht zum Berge emporblickte, war ihm, als sehe er im Traum einen Blutstropfen vom Himmel auf den Berg herabfallen. Kaum war dies geschehen, so fing der Berg an zu schmelzen und war in wenigen Augenblicken verschwunden und der Weg zur Heimat war offen vor den Blicken des Wanderers. Als der Mann darauf erwachte, kam es ihm ins Herz, daß der Heilige Geist ihm in diesem Traume veranschaulichen wollte, daß er nur durch das Blut Jesu von der Last der Sünden befreit und selig in die ewige Heimat gehen könne. Zu Ihm blickte er daher mit ernstlichem Gebet und Verlangen vertrauensvoll empor und fand auch bald Vergebung und Frieden in Jesu Blut, von dem Gott in Seinem Wort so klar bezeugt, daß es rein macht von aller Sünde. —

Du nun, mein Leser, der du nach Gewißheit deiner Vergebung und deiner ewigen Seligkeit begehrt, warte nicht auf einen Traum, du frevelst sonst, du kennst Gottes Wort. Das muß dir genügen!

Ein Vorwort

zu einer alten Bibel-Ausgabe

als

Zeugnis für den Wert von Gottes Wort.

In unseren Tagen, da der Feind alles anbietet, um Gottes Wort den Seelen zu rauben, mag manchem gläubigen und auch suchenden Herzen ein Wort zur Ermunterung und Stärkung des Glaubens dienen, das der Herausgeber einer Schweizer Bibel derselben als Vorwort mitgegeben und an die Glieder des hohen Rats von Bern, denen er die Bibel widmete, gerichtet hat.* Das herrliche Vorwort, dessen ersten Teil wir hier in neudeutscher Fassung und Schreibung abdrucken, heißt:

* Es handelt sich um die Uebersetzung von Joh. Piscator (Joh. Fischer) welt Professor der Heiligen Schrift an der theol. Univerſität zu Herborn (in Nassau). Diese Uebersetzung stammt aus dem Jahre 1601—03, die betreffende Ausgabe mit Vorwort, aber ist jünger. —

„Das Buch, welches wir die Heilige Schrift nennen, und darin sich Gott dem Menschen als ein Gott der vollkommenen Seligkeit geoffenbart, hat unstreitig einen Wert, der eben so hoch über alle anderen Schätze geht, als die Unendlichkeit der Ewigkeit die Zeit weit übertrifft, in der die Sterblichen ein irdisches Glück genießen können. Jede andere Weisheit, die von Menschen jemals bejessen worden oder noch durch Kunst oder Fleiß erlangt werden kann, lehrt uns nur die kurzen Tage dieser Eitelkeit mit etwas minderem Ueberdruſſe zu verbringen. Nur der Heiland kennt die Mittel, um zu einer der Dauer und der Würde nach, unendlichen Glückseligkeit zu gelangen. Und diese göttliche Lehre hat Er von dem Vater empfangen, welche Er als das ewige Wort Gottes dem Menschen in diesem Buche der Offenbarung hat vorlegen lassen; dieses ist demnach das Wort des lebendigen Gottes selbst. Es ist Sein Wort, welches ohne Lobredner sich den ihm gebührenden Ruhm erhält, und das sich ohne menschliche Hilfe gegen alle Widersprecher auf das nachrückliche verteidigt und ohne Zutun weltlicher Weisheit seine göttliche Kraft zum Erfahren in denen erweist, die es mit wahrer Heilsbegierde erforschen. Oder was sind alle Schriften der Gelehrten, die es sich oft sauer genug werden lassen, ihre durch vielen Fleiß erworbene Weisheit ihrem Nächsten beizubringen? Nichts als schwache Nachslichter gegen diese hellleuchtende Gnadenſonne, welche uns mit ihren lieblichen Strahlen zu einem neuen Leben durchdringt. Sind wohl jemals Lehren von solcher Wichtigkeit aus der Feder eines Menschen geflossen? Ueberwiegt der Inhalt der Heiligen Schrift nicht alles, was nur Menschenwitz hat erdenken können an Klarheit, an Deutlichkeit, an Höheit, an Kraft und Ueberzeugung? Wer erkennt nicht allhier sogleich den Finger des unendlich gnädigen Gottes und die Liebesabsichten Dessen, welcher den Menschen, die dem Abgrund des Verderbens so ganz nahe gelegen, die unergründlichen Schätze Seiner Allgenügsamkeit eröffnen, und sie durch Sein Heil in Seine allerſeligste Gemeinschaft aufnehmen will? Kann wohl etwas den Sünder mehr rühren, als wenn sich die ewige Liebe selbst so weit herunterläßt und bemüht, durch diese süße Stimme Seines Wortes dessen hartes Herz zu erweichen, und ihm unverdienter Weise Gnade, Leben und Seligkeit anzubieten? Sollte wohl Satan Macht genug haben, dieses Werk zu zerstören, das die Hand des Allmächtigen bewirkt? Hat nicht dieser Lügegeist noch allemal müssen zu Schanden werden, so oft er sich an dieses Gnadengebäude gewagt und willens gewesen, es umzusürzen? Und wird er wohl etwas auszurichten fähig sein, wenn er sich noch ferner in Zukunft unverschämter Weise unterſehen sollte, dieses Wort der Seligkeit zu entkräften? Wird daselbe seine göttliche Kraft, die es durch alle Zeitalter bis hieher erwiesen hat, nicht beständig ohne Abnahme behalten? — Und werden heilsbegierige Sünder an ihm nicht immerdar eine Lust haben, da es sie sicher und unverrückt auf der Straße, die da heißt die Richtige, zum Leben führen wird?

„Wie glücklich mögen sich demnach diejenigen schätzen, welche die gnädige Vorſehung in die geeigneten Umstände gesetzt, daß sie sich dieses unschätzbaren Gutes ungehindert bedienen und aus dieser reinſten Quelle einen Trost um den anderen schöpfen können? Denn hat ehemals Israel es als ein besonderes Vorrecht angesehen, daß der Herr ihm Seine Sagenungen und Rechte gegeben, dessen sich zur Zeit des alten Bundes kein Volk auf dem ganzen Erdboden außer ihm hat rühmen können, wievielmehr sollten sich Christen erfreuen, daß der Vater sie gewürdigt, ihnen Seinen unendlich lieblichen Willen von ihrer gnädigen Erlösung durch Christum auf so ausnehmende Art kund zu tun und dieses Evangelium des Friedens zu offenbaren, darin Gottes Treue nicht ausgeschlossen, was zum Heil des Sünders dient? Würden wir wohl ohne dieses helle Licht den Weg zu der höchsten Glückseligkeit gefunden haben? Hätte unsere Vernunft uns wohl können die Mittel an die Hand geben, uns mit Gott, wider den wir gesündigt, zu versöhnen? Würden wir wohl zu der so nütigen Erkenntnis des großen Gottes gelangt sein? Würden wir etwas von Seiner Majestät, Seinem Wesen, Willen, Seinen Rathschlüssen und Werken, von Seiner wunderbaren Haus-

haltung und Regierung, vor allem von Christo, dem Felsen des Heils, und von unserer Errettung durch Seinen Gehorsam, Sein Opfer und Seinen Tod in der Schule der Weltweisen erlernt haben? Wären wir ohne dieses Licht nicht vielmehr in einer beständigen Finsternis verblieben, und haben wir es folglich nicht der unverdienten Gnade Gottes zu verdanken, daß sie durch die Heilige Schrift unsere natürliche Unreinheit vertreiben, den Mangel unserer Erkenntnis erstatten, unseren blinden Verstand erleuchten, und alle dunklen Begriffe von unserem künftigen ewigen Teile ins helle Licht hat setzen wollen? Hat endlich der Herr diesem Seinem Wort die Kraft mitzutheilen beliebt, alle diejenigen selig zu machen, die es mit wahren Glauben annehmen und nach dessen Vorschrift ihre Wege nach dem Willen Gottes in Christo anermüdet fortsetzen, so solle jedermann sattfam überzeugt sein, daß die Heilige Schrift ein Schatz ist, der an Vortrefflichkeit und Wert seines Gleiches nicht hat, und daß diejenigen höchst glücklich zu nennen, die der Herr gewürdigt, denselben zu besitzen. Es kann folglich von mir für ein höchst schätzbares Glück gehalten werden, wenn ich bedenke, daß ich ein, wiewohl sehr schwaches Werkzeug bin, dieses reiche Mittel des Heils in der Kirche Gottes durch diese neue Auflage auszubreiten, und ich darf um so viel mehr hoffen, Sie hochgebietende gnädige Herren*) werden es sich nicht mißfallen lassen, daß ich es wage, Hochdenselben die Ersüßlinge dieser meiner Arbeit in tiefster Ehrfurcht vorzulegen.

„Hat man alle Ursache über das klägliche Schicksal derjenigen bittere Tränen zu vergießen, die dieses Kleinodes entbehren müssen; und können wir die Finsternis unendlich betrübt nennen, in welche die Reiche gesetzt sind, deren Untertanen von dem Genuße dieses aus der Ewigkeit uns ausstrahlenden Lichtes ausgeschlossen werden, so mögen wir im Gegenteil es als das herrlichste Vorrecht unserer geeigneten Länder ansehen, daß man dieses allerdelste der Bücher leicht erhalten, und mit völliger Freiheit des Gewissens den Weg zum Himmel in demselben lernen kann. Die Ausbreitung dieser in die Seligkeit leitenden Feuerfäule war die Absicht der Bemühungen, deren mühsam erlangte Wirkung der gegenwärtige Abdruck ist.“

Betrachtungen über die Offenbarung.

Johannes nennt sich (1,9) einfach der Bruder der Erlösten oder der Gläubigen, an die er schrieb. Sie sind Kinder Gottes geworden durch den Glauben an Jesum Christum. Es ist das Vorrecht der Gläubigen, dies stets festzuhalten, ob die Rede ist von dem Gericht über die Welt oder von ihrer eigenen Verantwortlichkeit. — Zugleich nennt sich Johannes auch unser „Mitgenosse in der Drangsal und dem Königtum und dem Ausharren in Jesu.“ — Der Herr Jesus sagte uns bei Seinem Weggang aus der Welt: „In der Welt habt ihr Drangsal.“ (Joh. 16,33.) Das haben all die Seinigen erfahren, besonders Seine Knechte und Zeugen zu Anfang. Aber in dieser Welt wird für die, welche Jesu Christo angehören, nicht immer „Drangsal“ sein und bleiben. Jesus Christus wird einst hier König sein und herrschen. (Bf. 2.) Dann, wenn Er kommt zum Gericht der Welt und zu Seinem Reiche, wird die Welt Drangsal haben (2. Thess. 1,6) und die Seinigen Ruhe bei der Offenbarung des

*) des hohen Rats von Bern.

Herrn Jesu vom Himmel. (2. Thess. 1,7.) Dann werden sie „Mitgenossen sein am Königtum.“ (1. Korinth. 6,2; Offbg. 20,4,6) Mittlerweilen, bis dieses Reich kommt, und bis Christus, der jetzt zur Rechten Gottes thront, aber in der Welt verworfen ist, hier herrscht, gilt es, mit Christo „das Ausharren“ zu teilen. Auch Christus harret jetzt aus, bis die Zahl Seiner Erlösten, die Gott Ihm aus den Reihen Seiner Feinde gibt, als „Lohn Seiner Schmerzen“, vollendet ist, und bis Seine Feinde, die sich Ihm nicht unterwerfen am Tag des Heils, zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. (Vgl. z. B. 2. Thess. 3,5.)

Wir finden noch andere Stellen in Gottes Wort, wo beides: das Ausharren und das Mitherrschen oder das Leiden mit Christo und die Herrlichkeit mit Ihm neben einander genannt werden. (Vgl. z. B. 2. Tim. 2,12; 1. Petr. 5,1.)

Johannes war in der Verbannung auf der unwirtlichen Insel Patmos „um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses Jesu willen“. Es war das Vorrecht des Johannes, „am Worte Gottes und am Zeugnisse Jesu“ zu dienen. Und brachte ihn dieser Dienst in die Verbannung auf ein ödes Eiland, so konnte doch sein Herr und Meister auch dort mit ihm reden und ihn herrliche Dinge hören und sehen lassen, sah er doch dort den Herrn nicht nur als den Richter und den „Fürst der Könige der Erde“ in Seiner Majestät, sondern auch die Braut Christi, wie sie herniederkommt in der Herrlichkeit Gottes. (Offenbg. 19 & 20.)

Wie schön auch, daß wir von Johannes lesen, daß er am Tage des Herrn im Geiste war. (Vers 10.) Wie mancher wahre Christ steht allein und kann nicht am Tage des Herrn mit anderen Gläubigen sich erbauen und den Herrn loben und preisen, aber er kann im Geiste sein und wird so seines Erlösers und Herrn Nähe und Segen erfahren und reichlich gesegnet werden.

(Fortsetzung folgt.)

„Der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

(Joh. 14,6.)

Kennst du den Weg, der führt zum rechten Ziele,
Zur Sabbathruh', zum ew'gen Heimatort,
Den Weg durch Sturmgebräus zum Friedensport?
Ach, derer, die ihn wandeln, sind nicht viele!

Kennst du die Wahrheit, die dem Gaukelspiele
In dieser Welt des Trugs mit ihrem Wort
Ein Ende macht, und die als sicherer Hort
Nicht untergeht, ob alles sonst zerfiele?

Kennst du das Leben, das den Tod bezwinget,
Des Grabes Nacht mit hellem Licht durchdringet,
Des Todes Macht und Schrecken ewig bannet?

Du kennst die drei, wenn Christum du erkannt,
Den Gott uns zur Erlösung hat gegeben:
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

J. W.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 20. XVI. Jahrg.
15. Oktobr. 1903

„Aus Ihm seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung.“
(1. Kor. 1.30.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Gewaltige Feinde. 2. „Gott will nicht den Tod des Sünders.“ 3. Alles in Christo. 4. Gedicht.

Gewaltige Feinde.

1. Wer sind sie?

Von gewaltigen Feinden, die uns drohen, wollen wir dem Leser heute berichten. Sie wohnen nicht im Osten, noch im Westen des deutschen Vaterlandes; es ist nicht das gewaltige Rußland und nicht das starke Frankreich, woran wir denken. Es ist auch nicht „die rote Internationale“ oder „das rote Gespenst“, wie die Sozialdemokratie oft genannt wird. Nein, es sind Feinde, die viel stärker sind als die genannten, die auch viel älter und weit mehr zu fürchten sind. Sie sind auch nicht nur Feinde unseres Volkes, sondern auch Feinde aller unserer Nachbarvölker. Sie fragen nicht nach Grenzpfählen und Landesfarben, nach Sprachen und Regierungsformen. Sie sind Feinde jedes Volkes und jeder Nation; und alle Menschen sind von ihnen bedroht, auch wenn sie abgeschlossen wohnen auf einer entlegenen Insel im weiten Ozean.

So sind die Feinde, von denen wir reden möchten, wohl eine verheerende Krankheit und Seuche? Auch nicht, mein Leser; sie sind verderblicher und gewaltiger als Pest und Cholera: sie heißen Sünde, Satan, Welt und Tod.

Staunst du mein Leser, wenn du von diesen Feinden hörst? Glaubst du nicht mit uns, daß diese in der Tat gewaltige Feinde sind? Oder zweifelst du gar an ihrem Dasein und ihrer Furchtbareit und siehst doch täglich ihr Zerstörungswerk? O, daß so viele Menschen blind sind über ihre Feinde. Und ach, daß so viele den Weg nicht kennen, um diesen Feinden zu entrinnen, um von ihrer Macht frei zu werden und über sie den Sieg davonzutragen!

Teurer Leser, wir unsererseits sind tief überzeugt vom Dasein dieser furchtbaren Gewalten: von Sünde, Satan, Welt und Tod. Werde nicht ungeduldig, höre uns zu! Gott aber segne unsere

Unterhaltung! Sein Evangelium, das Evangelium des Sohnes Gottes, verkündigt uns einen völligen Sieg über jene Feinde alle; und es gibt diesen Sieg jeder Seele, welche die frohe Botschaft in aufrichtigem Heißverlangen und lebendigem Glauben vernimmt.

2. Der erste der Feinde: die Sünde.

Du wirst nicht leugnen, daß der erste der genannten Feinde, die Sünde, in der Welt ist. Du siehst z. B. was sie anrichtet, wie sie schon äußerlich der Menschen Verderben ist. Siehe z. B. was Trunksucht, Unkeuschheitsünde, Zähorn, Neid, Betrug, Böllerei und tausend andere Dinge in der Welt für Elend stiften! Besuche die Familien, gehe in die Gefängnisse und Krankenhäuser und höre und siehe die Erschlagenen dieses Feindes! Du sagst: „Aber es ist doch nicht immer so, daß die, welche am meisten leiden oder überhaupt leiden, auch in besonderer Weise gesündigt haben. Wie oft sind gottlose Menschen gesund und stark!“ Du hast recht. So sind ja auch nicht alle Verbrecher hinter Schloß und Riegel im Gefängnis. Aber was wir sagen wollen ist dies: die Sünde ist in der Welt und ist ein gewaltiger Feind. Und nun gehen wir weiter und behaupten: Die Sünde wohnt und wirkt in allen Menschen, auch wenn sie nicht in Lastern und Verbrechen leben.

Sei ehrlich, mein Leser, Hand auf's Herz! Ist noch nie in deinem Inneren ein Gedanke oder Wunsch aufgestiegen, der sündig war, der sogar, wenn du ihn ausgeführt hättest, dich oder andere in Herzeleid oder in's Unglück gestürzt hätte? —

Du sagst: Das gebe ich zu, aber bin ich denn auch dann ein Sünder, wenn ich den bösen Gedanken unterdrücke und nicht ausführe? — Ja, vor Gott! Gott sieht auch das Herz an. — Gewiß war es gut und richtig, daß du den sündigen Gedanken und Wunsch nicht ausgeführt hast, es würde

deine Schuld und Verdammlichkeit vor Gott vermehrt haben, aber du siehst doch, daß die Sünde, dieser gewaltige Feind, in deinem Herzen wohnt. Wie ernst ist dies. Bist du also rein vor Gott? Gewiß nicht! Die H. Schrift oder Bibel, welches Gottes Wort ist und uns weise macht zur Seligkeit, sagt dies auch in den klarsten Worten, daß das menschliche Herz und zwar jedes menschliche Herz vor Gott sündhaft und unrein und böse ist. So lesen wir: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an.“ (1. Mos. 8, 21.) „Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen?“ (Jerem. 17, 9.) Und Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Herzenskündiger und Weltenrichter, sagt: „Von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen hervor die schlechten Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Bosheit, List, Ausschweifung, Schalksaug (Neid und Mißgunst) Lästerung, Hoffart und Torheit (oder Leichfertigkeit).“ (Mark. 7, 21–23.)

3. Die Sünde wohnt und wirkt in allen Menschen.

Ach! die Sünde wohnt nicht nur in jedem Menschen, wie die bösen Gedanken und Neigungen, die in seinem Herzen aufsteigen, es beweisen, sie bringt ihn auch — o, wer merkt, wie oft! — zur bösen Tat und Schuld. Ach, wer weiß, wie oft er täglich fehlt und sündigt? — Die H. Schrift sagt uns denn auch klar genug: „Alle haben gesündigt.“ (Röm. 3, 23.) Und schon zuvor: „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer; . . . alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer!“ (Röm. 3, 10–12:)

Ja, der Feind hat sie alle überwunden, hat alle Menschenkinder auf der ganzen Erde zu Sündern und Missetätern gemacht und hat uns alle als Schuldner vor Gott hingestellt! — Ist die Sünde nicht ein gewaltiger Feind? —

Wenn aber alle Menschen durch die Sünde, die in ihrem Herzen wohnt und in ihren Gliedern wirkt, vor Gott unrein und schuldig geworden sind, wird Gott da nicht wenigstens die geringen Sünden übersehen und die weniger Schuldigen freisprechen? Wird Er nicht etwa nur die groben Sünden bestrafen und nur die großen Sünder ins Gericht und in die Verdammnis bringen? —

Ach, teurer Leser, du denkst menschlich und urteilst nicht nach Gottes vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn du also urteilst. Gottes Wort unterscheidet nicht zwischen sogenannten feinen und groben Sünden. Es sagt uns: „Die Seele, die gesündigt hat — ob grob oder fein — soll sterben.“ (Hes. 18, 4.) Und wiederum: „Es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt!“ (Röm. 3, 22, 23.) „Wer irgend das ganze Gesetz halten, aber in einem straucheln wird, ist aller Gebote schuldig geworden. Denn der da sprach: „Du

sollest nicht ehebrechen,“ sprach auch: „Du sollest nicht töten“; wenn du nun zwar nicht ehebrichst, aber tötest, so bist du ein Gesetzes-Übertreter geworden.“ (Jak. 2, 10, 11.)

Dazu bedenke, wie Gott urteilt und richtet! Er läßt uns sagen: „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder.“ (1. Joh. 3, 15.) Vor Menschen und der weltlichen Obrigkeit ist Haß noch lange nicht Mord, wohl aber vor Gott. Weiter hören wir in Seinem Wort: „Wer irgend zu seinem Nächsten sagt: Du Narr! der ist der Hölle verfallen.“ Und: „Jeder, der ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat schon mit ihr Ehebruch begangen in seinem Herzen!“ (Matth. 5, 22, 28.)

Wenn dem aber so ist, wer wird dem heiligen Gerichte Gottes entrinnen? Teurer Leser, aus eigener Kraft und Würdigkeit niemand, niemand! — „Die ganze Welt ist dem Gerichte Gottes verfallen.“ (Röm. 3, 19.)

4. Vergebung der Sünden.

Aber nun höre, was Gott getan, Gott, der „reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe.“ (Eph. 2, 4.) Höre Sein kostbares Evangelium; höre die herrliche Botschaft des Friedens: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe!“ (Joh. 3, 16.)

Wenn du in Wahrheit erkennst, mein Leser, daß du vor Gott ein Sünder bist, daß du Gottes gerechtes Gericht und ewigen Zorn verdienst, daß du verloren bist; wenn du entfliehen willst dem kommenden Zorn, der ewigen Verdammnis, o, so rufe Ihn an aus deiner Seelennot, rufe zu Ihm mit wahren Verlangen: „O, Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ — Und Gott wird dir gnädig sein; Er wird deinen Blick hinlenken auf das, was Er in Seiner Gnade bereits für dich, den verlorenen Sünder, getan hat, hin auf's Kreuz von Golgatha, wo Er Seinen Sohn, Seinen eingeborenen und vielgeliebten Sohn, für dich hat sterben lassen; denn der Tod ist der Sünde Sold und Lohn. Was aber siehst du dort am Kreuz, wenn dein Herz in Wirklichkeit Vergebung sucht, Rettung sucht? — „Die Strafe lag auf Ihm, — auf Jesu Christo, dem Sohne Gottes — auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Striemen sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5.) Ja, hier liegt unsere Heilung und unser Heil! „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

Also hier findest du Rettung, hier Erlösung von dem gewaltigen Feinde, der Sünde. Die Sünden selbst, die du getan, die dich anklagen vor Gott und in's ewige Gericht bringen, werden dir vergeben, wenn du heilsverlangend deine Zuflucht nimmst zu Jesu Christo. „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Korinth. 15, 3.) „Ihm geben

alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt, in Seinem Namen." (Apostelg. 10,43.) Gott bezeugt sogar von allen, die auf Jesum im wahren Glauben ihr Heil gründen: „Ihrer Sünden und Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken." (Hebr. 10,17.) Und Er läßt den Gläubigen schreiben: „Ich schreibe euch, Kinder, weil euch die Sünden vergeben sind." (1. Joh. 21,2.)

So können die Gläubigen Gott preisen und können von Christo, ihrem Erlöser, singen: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in Seinem Blut, . . . Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." (Offbg. 1,6.)

5. Rettung und Befreiung von der Sünde und ihrer Macht.

Aber Gott hat noch mehr getan. Er hat Jesus Christus, Seinen Sohn, nicht nur die Strafe leiden lassen für die Sünden, welche die Seintigen getan haben, sondern hat Ihn auch gerichtet für die in ihren Herzen wohnende und wirkende Sünde. Wir lesen: „Gott hat Den, — Seinen Sohn, Jesum Christum, — der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht." (2. Kor. 5,21.) Wann und wo hat Gott dies getan? Dort am Kreuz in jenen furchtbaren, ewig denkwürdigen Stunden, als der Sohn Gottes ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" — Dort, so können die Gläubigen sagen, starb Jesus Christus nicht nur für das, was wir getan haben, sondern auch für das, was wir sind in uns selbst als sündhafte Wesen. Dort, hat Gott die im Fleische wohnende Sünde verurteilt und gerichtet. (Röm. 8,3.)

Die Gläubigen lesen darum in Gottes Wort, daß ihr „alter Mensch mitgekrenzt worden ist." (Röm. 6,6.) Sie dürfen sich somit der innewohnenden Sünde oder feindlichen, sündigen Natur für tot halten; denn diese ist im Tode Christi von Gott verurteilt und damit vor Ihm gerichtlich oder richterlich beseitigt worden. (Röm. 6,7.11.) —

Aber Gott hat noch Größer es getan oder Er tut noch mehr: Er gibt denen, die als verlorene Sünder Seine Gnade und Sein Heil in Christo suchen und ergreifen, eine neue Natur, göttliches, ewiges Leben und den Heiligen Geist,* sodas sie nicht mehr dem gewaltigen Feind, der Sünde, zu folgen nötig haben, sondern, „von der Sünde frei gemacht," in Neuheit des Lebens wandeln und nun Früchte bringen können zur Heiligkeit, Gott zum Ruhme. (Röm. 6,4.11.22; Eph. 2,10; und 4,20-24.)

O, teurer Leser, suchst du Vergebung deiner Sünden und Befreiung von der Sünde Macht; willst du nicht verloren gehen, so eile jetzt, am Tag der Gnade und des Heils, zu Jesu! Durch Ihn ver-

*) Joh. 3,36; 5,24; 6,47; und weiter Ev. Joh. 7,39; Eph. 1,13; 2. Korinth. 1,21.22; Gal. 4,6.7. u. a. m.

gibt dir Gott alle deine Sünden; und Er vergibt dir nicht nur, Er gibt dir auch: Er gibt dir Frieden und ewiges Leben und Seinen Heiligen Geist.

Welch eine Befreiung, Welch ein Sieg, mein Leser, von Gott durch Jesum Christum über den ersten deiner mächtigen Feinde, die Sünde! —

(Fortf. folgt.)

„Gott will nicht den Tod des Sünders.“

Von dieser herrlichen Wahrheit können wir Tag für Tag herrliche Erfahrungen machen. Längere Zeit hatte ich in einem kleinen Dorfe die kostbare Botschaft, das Heil in Christo, verkündigt. Die Gnade Gottes war wirksam, und mehrere Seelen wurden zu Christo geführt und fanden Frieden durch den Glauben an das vollbrachte Opfer auf Golgatha. Einige Freunde, durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ermuntert, gingen im Dorfe einher, um einzuladen, ganz besonders aber unter den Fabrikarbeitern. An Spott und Hohn fehlte es ihnen natürlich nicht, indem der Charakter der niedrigen Volksklasse daselbst ein sehr roher ist. Die meisten Bewohner dort sind ganz und gar dem Trunk ergeben, und es herrscht dadurch viel Armut und Elend in den Familien. Die Erziehung der Kinder ist eine klägliche. Zank und Streit sind an der Tagesordnung. So kann man sich leicht denken, wie die freundliche Einladung in den meisten Häusern aufgenommen wurde. —

Wunderbar aber ist die Gnade Gottes! So kam es, daß am Abend dennoch ein ganzer Trupp von Arbeitern in die Versammlung kam, zwar nicht aus Bedürfnis, das Wort Gottes zu hören, sondern nur, um Störung zu machen. Die Versammlung wurde mit einem Stede und mit dem Gebet, daß der Herr Sein Wort segnen möchte, eingeleitet. Und merkwürdig, keiner von den Ruhestörern wagte es, den Mund aufzutun. Im Gegenteil, alle hörten aufmerksam zu; und nach Schluß der Stunde erklärten einige beim Weggehen, das nächste Mal wiederzukommen. So hatte der Herr den Plan Satans zunichte gemacht.

Nach vier Wochen kam ich wieder in das Dorf, um in dem bekannten Lokal das Evangelium zu verkündigen. In der Versammlung sah mir ein Mann gegenüber, den ich auch das vorige Mal beobachtet hatte. Ein tiefer Ernst lag auf seinem Gesicht, und von Zeit zu Zeit wischte er sich die Tränen ab, die über seine Wangen rollten, indem er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes lauschte. Ein Seufzer nach dem anderen rang sich aus seiner Brust; und als nach Beendigung der Versammlung die meisten Zuhörer das Lokal verlassen hatten, wandte er sich mit der Frage an mich: „Ist das die volle Wahrheit was Sie uns eben gepredigt haben?" — Ich hatte über Jesajas Kapitel 6 gesprochen, wie der Prophet sich im Lichte Gottes sah und hier zusammenbrach, aber auch gerettet wurde. „Es ist das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit, welches ich verkündigt habe. Gott kann nicht lügen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nicht vergehen." Es wird bleiben in Ewigkeit!" — „Dann bin ich verloren," rief der Mann aus „für ewig verloren! Ja, wenn ich Reuehaftigkeit ablegen soll von allen meinen Sünden, dann kann ich nicht bestehen vor dem großen Throne Gottes, nichts bleibt dann für mich übrig als die ewige Verdammnis. Ach, wenn an jenem Tage die Bücher aufgetan, und auch das Buch meines Lebens geöffnet wird, dann wird in Wahrheit mein Teil sein, hinausgeworfen zu werden in den See, der mit Feuer und Schwefel brennt!"

Unverkennbar hatte Gottes heiliges Wort das Herz dieses Mannes getroffen und hatte ihm sein inneres und äußeres Leben im Lichte Gottes gezeigt. Und wie er vor Gott stand, konnte ihm nicht schwer werden zu erkennen, war er

doch einer von denen gewesen, welche den letzten Groschen für Schnaps ins Wirtshaus tragen und selten nüchtern nach Hause kommen. Gab es aber irgendwo im Dorfe Schlägerei, nie fehlte er dabei, und er war deshalb allgemein gefürchtet. Unter seinen Genossen war er das Haupt, alle losen Streiche wurden unter seiner Leitung ausgeführt. Kein Wunder denn, wenn er jetzt in der Gegenwart Gottes zusammenbrach im Blick auf sein Leben. Wie viel Kummer hatte er seinem armen Weibe bereitet, und welch ein Vater war er seinen elenden Kindern gewesen! Dieses alles stand vor seiner Seele. Ach, wie hart sind doch die Wege des Sünders, aber wie groß ist auch die erbarmende Gnade Gottes! Als vor vier Wochen die Arbeiter in die Versammlung kamen, um Unruhe zu machen, war er auch da der Anführer gewesen. Und jetzt saß er durchbohrt von der Schärfe des Wortes Gottes da und fragte, wie einst der zitternde Kerkermeister von Philipp: „Was muß ich tun, auf daß ich selig werde?“

Nachdem ich dem Mann vorgestellt, was Gott für verlorene Sünder auf dem Kreuze getan, wie Er den eingeborenen Sohn nicht verschonte, und wie der Herr Jesus auf dem Kreuze zur Sünde gemacht wurde, wie Er gelitten hat als der Gerechte für die Ungerechten, sodaß die Sünde, wenn sie gleich blutrot wäre, im Blute Jesu schneeweiß wird, verließ er still das Lokal und ging nach Hause. Am folgenden Tage aber kam er mit freudestrahlendem Gesicht zurück und sagte: „Meine Sünden sind mir alle, alle vergeben; ich habe Frieden gefunden. Ich weiß, der Herr Jesus hat auch für mich Sein Blut vergossen. O welche Gnade, welche Gnade!“ Freudentränen füllten dabei seine Augen, denn sein Herz war voll von Lob und Dank.

Von jetzt an war unser Freund zwar bei seinen früheren Kameraden, die eine große Umänderung bei ihm fanden, die Bitterkeit des Spottes; aber die Gnade Gottes war mächtig bei ihm wirksam. Er ertrug alles mit großer Ruhe und Geduld und suchte in Liebe und Sanftmut ein Zeugnis abzulegen von dem, was der Herr an ihm getan hatte.

Auch in seinem Hause kehrte bald ein neues Leben ein. Das arme Weib, das viel unter dem Manne gelitten, wurde gleichfalls bekehrt; Friede und Freude herrschten jetzt im Hause und beide waren gemeinschaftlich bemüht, jetzt Gott zu dienen. So dachten sie auch daran, die Schulden abzutragen, die sie in ihrem vorigen Leben gemacht hatten, um auch auf diesem Wege ein Zeugnis abzulegen von der Macht der Wahrheit und Gnade Gottes.

„Die Gnade führt von bösen Wegen
Den Sünder, den verlorenen aus.“

Nach einiger Zeit fand ich Gelegenheit, auch mit der Mutter unseres Freundes zusammenzutreffen. Sie hatte von der Bekehrung ihres Sohnes und ihrer Schwiegertochter gehört, war aber anstatt erfreut, nur darüber aufgebracht. Als ich ein Gespräch mit ihr anknüpfen wollte, kam sie mir mit einer Flut von Scheltworten zuvor, indem sie mich beschuldigte, der Urheber zu sein, daß ihre Kinder „Frömmeler“ und „fein“ geworden seien. Ich ließ dem Strom ihres Zornes ruhig freien Lauf. Nachdem sie zu Ende, sagte ich in kurzen Worten: „Wenn Gott einmal Ihr Sündenregister abrollt, dann reicht es vom Himmel bis zur Erde.“ Aber jetzt war es auch Zeit, daß ich ging. Ihr Zorn kannte keine Grenzen mehr. Sie, eine Frau, die niemand je etwas böses getan, die niemanden betrogen noch bestohlen hatte, die immer den Wahlspruch gehabt: „Tue recht und scheue niemand!“ sie sollte ein solches Sündenregister haben? — Sie sprang auf und ich fand es, wie gesagt, für gut, mich zu entfernen.

Zwei Jahre nach diesem Vorfall hielt ich mich für einige Zeit in einer großen Stadt auf, als ein Freund mich fragte: „Kennst Du eine Frau . . . ? Du mußt einmal mit ihr zusammengetroffen sein; sie hat von Dir gesprochen. Die Frau ist bekehrt.“ Nachdem ich mich nach Straße und Hausnummer erkundigt, machte ich mich auf den Weg, sie aufzusuchen. Kaum war sie meiner ansichtig geworden, als sie ausrief: „Sind Sie es, Herr — ? O, wie freue ich mich, Sie zu sehen. Zunächst aber muß ich Sie um Vergebung bitten für meine bösen Worte gegen Sie. Der Herr Jesus hat mir alle meine Sünden vergeben. Ja, mein Sündenregister reichte vom Himmel bis

zur Erde, und es war nicht nur von einer Seite, sondern von zwei Seiten beschrieben. Aber dem Herrn sei Dank, die ganze Schuld ist durchstrichen mit dem Blute Jesu, gelobt sei Sein Name!“

Ja, wahrlich, werter Leser, Gott ist Liebe. In der Ewigkeit werden alle Erlösten sie vollkommen verstehen und Ihn vollkommen dafür preisen und ewig Seinen Namen erheben. O kennst auch du diesen Gott der Liebe, der Seinen eingeborenen Sohn gegeben hat für arme, verlorene Sünder? Wenn du Ihn kennst in Seinem Sohne, so ist deine Seele genesen; du hast Frieden und ewiges Leben. Du bist errettet. Gehe denn nun in der Kraft Seiner Gnade hin und verherrliche Ihn! —

Alles in Christo.

1. Rechtfertigung von den Sünden durch Christus.

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5,1.)

2. Befreiung von der Sünde im Tode mit Christo.

„Wir wissen, daß unser alter Mensch mitgekruzigt worden ist.“ „Wir sind mit Christo gestorben.“ (Röm. 6,8.)

3. Stellung vor Gott in Christo.

„Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo sind.“ (Röm. 8,1.)

4. Zeugnis für Christus.

„So sind wir nun Gesandte für Christus.“ (2. Kor. 5,20.)

5. Ewige Seligkeit bei Christo.

„Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, was weit besser ist.“ (Phil. 1,23.)

„Frieden, Frieden, sel'gen Frieden!“

Frieden, Frieden, sel'gen Frieden
Hast Du mir, mein Gott, beschieden
Durch das Lamm auf dem Altar;
O wie groß, wie wunderbar!

Gnade, Gnade, sel'ge Gnade
Schenkst Du mir nun auf dem Pfade
Durch Dein Wort und Deinen Geist,
Der mich treulich unterweist.

Sieg um Sieg, ja, sel'ge Siege,
Daß ich nicht mehr unterliege,
Gibst Du mir durch Jesum Christ,
Bis mein Weg vollendet ist.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Berlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 21.

XVI. Jahrg.
1. Novbr. 1903

„Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist
abgefallen, aber das Wort unseres Gottes
bleibt in Ewigkeit.“ (Jes. 40, 6—8.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Gewaltige Feinde. 2. Die Bibel. 3. Was ewig bleibt. 4. Gedicht.

Gewaltige Feinde.

II.

Wenden wir uns, nachdem wir den ersten unserer gewaltigen Feinde, die Sünde, in der letzten Nummer unseres Blattes behandelt und den Weg zur Rettung und Befreiung von ihrer Schuld und Macht betrachtet haben, nunmehr zu einem weiteren mächtigen Gegner unseres Heils und Lebens:

Es ist dies die Welt.

Daß wir auch die Welt zu den gewaltigen Feinden rechnen, die unserer Seelen Seligkeit im Wege stehen, mag mancher Leser befremden. Aber das Wort Gottes tut es; es rechnet die Welt dazu. Und die Erfahrung zeigt uns leider reichlich, daß die Welt Gottes Feindin ist, und daß keiner der Sterblichen sie aus eigener Kraft überwinden kann.

Wir verstehen allerdings unter „Welt“ in diesem Falle nicht die große herrliche Schöpfung Gottes: den Himmel mit den zahllosen Sternen über uns und die Erde, sondern die abtrünnige Menschheit in ihrem sündigen Tun und Lassen oder auch ihr gottfeindliches Wesen und Treiben, den Geist, der die Menschen ohne Gott regiert. Die H. Schrift sagt uns ja, daß Satan „der Fürst der Welt,“ „der Gott dieser Welt“ oder „dieses Zeitlaufs“ ist. (Joh. 14,30; 2. Kor. 4,4.)

Also, teurer Leser, diese Welt mit ihrem Weh und ihrer Lust, mit ihren Söhnen und ihrer Ungerechtigkeit, mit ihren Schmeicheleien und ihrer Tyrannie, mit ihren Lügen und ihrem Schein von Weisheit und Recht ist ein gewaltiger Feind. Wir können ihren Charakter nicht völlig beleuchten, ihre Pfade hier nicht alle verfolgen, nehmen wir nur einige ihrer Hauptseiten ins Auge, und wir werden das Wort Gottes verstehen, wenn es sagt: „Die

ganze Welt liegt im Bösen,“ in der Macht dessen also, der „der Böse“ ist. (1. Joh. 5, 18.19.)

1. Die Feindschaft der Welt.

Sehet, da kommt ein Jüngling her. Er hat eben erst das Elternhaus verlassen und steht nun in der Fremde. Er betet noch bei Tisch. Fromme Eltern haben ihn gelehrt, Gott zu danken für Speise und Trank und sich Gottes Schutz zu befehlen bei Tag und Nacht. Seine Kameraden oder Nebengefellen oder auch Meister und Kostleute sehen es, merken auch, daß er am Tag des Herrn hingehet, Gottes Wort zu hören. Welch ein Spott ergießt sich nun in der Regel über ihn! — Welche Worte muß er hören über Gott und Gottes Regiment und alle, die auf Ihn vertrauen! —

Hält der Jüngling fest — von Gottes Gnade und Wahrheit überzeugt — so wird er geächtet und oft genug fortgesetzt verspottet und gequält. Jedenfalls ist „die Welt“ gegen ihn. Was aber wird aus den vielen Anderen, die noch nicht gegründet waren in Christo und in Gottes Wort? Ach! sie unterliegen angefichts des Spotts und der Feindschaft. Sie werfen Glauben und Vertrauen zu Gott und Gottes Wort gleichfalls über Bord und vermehren vielleicht über kurz oder lang die Zahl der Spötter, die, von ihrem Gewissen gequält, mit losen Reden die mahnende innere Stimme bei sich und anderen übertönen und töten wollen. —

Gewiß sind sie zu beklagen, diese armen Erschlagenen, zu beklagen für Zeit und Ewigkeit! — Aber sind sie in ihrem Abfall entschuldigt vor Gottes Thron? — Ach, nein! —

Der Sohn Gottes, der Heiland der Welt, sagt uns: „Wer irgend sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines

Waters mit den heiligen Engeln.“ (Matth. 8, 38.) Und weiter lesen wir am Schluß der Bibel, da, wo uns gezeigt wird, wer ewig drinnen ist im himmlischen Vaterhaus bei Gott und allen Seligen, und wer ewig draußen ist, fern von Gott und Seiner Seligkeit, in Dual und Finsternis, daß unter diesen auch „die Feigen“ sind, die also, welche aus Furcht vor den Weltkindern und ihrem Spott nicht den Mut und Ernst befehlen hatten, sich zu Gott zu bekehren und Christo nachzufolgen. (Offbg. 21,8.) —

2. Die Ehre der Welt.

Im Gegensatz zu Feindschaft und Schmach winken Freundschaft und Ehre von Seiten der Welt einem jeden, der mit ihr auf der breiten Bahn verbunden bleibt. „Die Welt liebt das Ihrige,“ sagt uns Christus. Und sie ehrt das Ihrige. Sie weiß auch gut, welche ein mächtiger Göze ihre Ehre ist, und wie niemand aus eigener Kraft auf die Ehre und Gunst bei den Menschen verzichten kann.

Wehe aber dem Herzen, das der Ehre und Gunst der Welt nachjagt! Es kommt nicht zur Erkenntnis des Heils. Das Kreuz Christi ist ihm ein Vergernis. Darum sagt Christus: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchet?“ (Joh. 5,44.)

O, daß Tausende und Zehntausende ihre unsterbliche Seele dem Gözen der eiteln Weltehre opfern und ewig verloren gehen! —

3. Die Freuden und Güter der Welt.

Neben der Ehre und dem Ansehen bei der Welt hat „der Fürst der Welt“ noch viele Lockspeisen und Fesseln, um die Menschenkinder festzuhalten. Er weiß gut, daß die Menschen durch den Sündenfall viel verloren haben; daß das menschliche Herz seit dem Abfall von Gott von einem nagenden Hunger, von einem quälenden Durst nach Frieden geplagt wird. Er bietet nun alles auf, dieses Verlangen und Sehnen, das er nicht zu stillen vermag, zu betäuben durch sinnliche Lust, durch weltliche Freuden und Genüsse und das Herz zu betören durch den Besitz von zeitlichen Gütern. —

Ach, Unzählige irren, vom reichen Vaterhause fern, in der armen Fremde umher; manche sind schon angekommen bei den Trägern der Schweine, andere halten sich noch etwas höher und sind vor den Augen der Menschen noch nicht so tief gesunken aber alle müssen erfahren, daß die Freuden der Welt eitel und nichtig sind; sie werden alle, alle bekennen müssen und wären sie reich und groß in dieser Welt wie Salomo: „O Eitelkeit der Eitelkeit, alles ist eitel, ist Mühsal und Plage des Geistes.“ Sie werden seufzen müssen mit dem geehrten Weltkinde und Dichtersfürsten Goethe, der da klagte:

„Ach ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Freude,
Komm, ach komm in meine Brust!“

Sie werden bei dem vollen Freudenbecher und Taumelwejn der Weltlust mit demselben Dichter bekennen müssen: „Ich bin nicht zwei Tage hindurch wahrhaft glücklich gewesen!“ —

Wie ergreifend ist dieses Zeugnis eines so hervorragenden und berühmten Weltkinde über die Armut der Freuden und Güter dieser Welt! Ja, auch Göthe mußte die Wahrheit der Worte des Heilandes der Welt bestätigen: „Wer irgend von diesem Wasser trinkt, (dem Wasser der Freuden und Güter dieser gefallenen Welt) den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ (Joh. 4, 13. 14.)

Ganz so aber, wie es mit den Freuden der Welt, ist's auch mit ihren Schätzen, mit ihrem Geld und Gut. Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, ging in seinem Alter müde ins Kloster, ob er nicht dort den Frieden fände, welche Ehre und Würden, Geld und Gut der Welt ihm nicht gebracht hatten. Und Gott ruft dem Manne, der „im Besitze vieler Güter“ zu sich sagte: „Liebe Seele, is, trink und sei fröhlich!“ zu: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern und für wen wird das sein, was du dir gesammelt hast?“ — Die Geschichte aber von dem „reichen Manne“ in der Dual (Lut. 16) zeigt uns das ewige Teil derer, deren Schatz auf Erden der Mammon war. —

Wenn wir nun dieses alles von der Welt sagen müssen, von dem Banne, den sie ausübt über alle Menschenkinder durch ihre Feindschaft, Ehre, Freuden und Güter, von der Armut und dem Elend derer in Zeit und Ewigkeit, die durch ihre Feindschaft sich binden oder durch ihre Schätze und Gaben sich blenden lassen, was sollen wir noch reden von ihrer Ungerechtigkeit und ihren Sünden? —

Die H. Schrift erklärt uns: „Es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel über alle Gottlosigkeit der Menschen.“ (Röm. 1,18.)

Wie wird die Welt überwunden?

Fragt du nun, mein Leser, wie du die Welt mit ihrer Feindschaft und mit ihrer Ehre, mit ihren Freuden und mit ihrer Ungerechtigkeit überwinden kannst? Willst du „dem Verderben, das in der Welt ist“ und dem Zorn, der über sie kommt, entrinnen? — Sehnt sich dein Herz in Wahrheit nach Befreiung von der gewaltigen, gottfeindlichen Macht der Welt und vom kommenden Gericht über sie? — O wisse, es gibt einen Weg der Rettung, aber nur einen Weg: blicke hilfeseuchend, heilsverlangend hin auf Jesus, den Sohn Gottes! Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ruft uns zu: „Ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16,33.) Ja, „der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ — „Wer ist's, der die Welt überwindet, als nur der, welcher glaubt,

daß Jesus der Sohn Gottes ist.“ (1. Joh. 5,5.)

Wer an Ihn glaubt, hat teil an Seinem Sieg, nimmt teil an Seiner Auferstehungskraft, empfängt neues göttliches Leben und wird durch den H. Geist verbunden mit Christo, der, dieser Welt entrückt, im Himmel droben zur Rechten Gottes thront. Die Gläubigen sind noch „in der Welt,“ aber „nicht von der Welt.“ (Joh. 17, 11.14.) Sie sind, obwohl noch hienieden, „herausgenommen aus der gegenwärtigen bösen Welt.“ (Gal. 1,4); und wenn sie ihren Platz verstehen, „stellen sie sich nicht gleichförmig dieser Welt,“ sondern „suchen, was droben ist, wo Christus ist.“ (Röm. 12,2; Kol. 3,1.)

Selbst den Jünglingen, welche doch in der Regel in besonderer Weise unter der Macht der Welt stehen, kann, wenn sie von Herzen an den Sohn Gottes glauben, die H. Schrift zurufen: „Ihr habt den Bösen — „den Fürsten der Welt“ — überwunden.“ (1. Joh. 2,13.) Wohl müssen sie ermahnt und gewarnt werden: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist,“ — denn, wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm,“ und „alles was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens ist nicht vom Vater, sondern von der Welt,“ aber zum zweiten Male ruft Gottes Wort ihnen zu: „Ihr habt den Bösen überwunden.“ (1. Joh. 2, 14—16.)

Ja, mein Leser, willst du frei werden, frei werden von der Macht der Lüge dieser Welt wie von ihrem Blendwerk, von dem Danne ihres falschen Ehrgefühls wie von ihren Lüsten und ihrer Gottfeindschaft, so belehre dich zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes! Er selbst sagt uns: „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ (Joh. 8,36.)

Ja, der gläubige Christ, der mit Christo wandelt, ist ein Licht für Gott in dieser Welt, er schwimmt nicht mit der Welt, er zeugt wider die Welt; wie der Herr zu den Seinigen sagt: „Ihr seid das Salz der Erde.“ „Ihr seid das Licht der Welt!“ Der Christ soll hier Heil und Frieden verkünden, wie der Herr getan, der von den Seinen sagt zu Seinem Gott und Vater: „Gleichwie Du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt.“ (Joh. 17,18; vgl. 20,21.)

Teurer Leser, bist du noch ein Weltkind oder schon ein Kind Gottes, das wohl noch „in der Welt,“ aber „nicht mehr von der Welt ist“? O, wenn du durch den Glauben an den Sohn Gottes ein Kind Gottes geworden bist, dann schätze diese unendliche Gnade und sei ein „Gesandter für Christum,“ der, von Christi Liebe gedrungen, den betörten Weltkindern zuruft: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“

Die Bibel.

Die Bibel! Wahrlich kein gewöhnliches Buch! Gehäßt und verfolgt wie kein anderes und doch unzerstörbar; verachtet und verehrt, verspottet und hoch angesehen, totgesprochen und doch lebendig. Mächtige Kaiser und Könige und Priester haben keine Mühe und keine Schuld gescheut, um es zu vertilgen, Weise und Gelehrte haben es im Schweiß ihres Angesichts gründlich widerlegt und nun, da die Wissenschaft damit aufgeräumt und die Kritik es bemerkt, verbreitet es sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in Hunderten von Sprachen, in vielen Millionen von Exemplaren über die ganze Welt, wird von einem Pol zum anderen gepredigt und gelesen; und in seiner Kraft, im Glauben daran lassen sich Neger lebendig verbrennen und Armenier und Chinesen zu Tode martern. — Ei, ihr Gelehrten und Kritiker alle, schreibt doch einmal so ein Buch, so wollen wir an euch glauben!

Es ist abgeschlossen — „verflucht ist, wer dazu oder davon tut“ — unverändert und unveränderlich steht diese Bibel Jahrtausende hindurch und fragt nichts nach Menschenlob und -tadel, bequemt sich nicht zum Fortschritt, nimmt nicht ein Wörtchen zurück, bleibt großartig einfältig und göttlich überwältigend, und vor ihr sind alle Menschen gleich und fühlen ihre Ohnmacht.

Wo ist ein Menschenbuch, das nicht schal werde beim häufigen Lesen? Von diesem aber haben Tausende der besten und geistreichsten Männer bezeugt, nicht nur, daß sie des Lesens und Forschens darin nicht müde wurden, sondern daß es ihnen immer großartiger, reicher, unergründlicher wurde. Wie leuchtet dir oft plötzlich daraus ein unscheinbares, schon hundertmal gelesenes Wörtchen auf, und erstaunt erkennst du den tiefen Sinn! Wäre darin jeder Satz, ja jedes Wort unterstrichen, das bald dieser, bald jener Seele wichtig geworden, das ihr etwas gegeben, fände ich darin wohl auch nur eins, das nutz- und zwecklos geschrieben, das keine Frucht getragen? Ich glaube nicht. . . .

Dabei ist diese Bibel ein lebendiges Wort, also ein Organismus, daran jeder Teil lebt und wirkt. Wie der leibliche Mensch nicht von Unorganischem leben kann, sondern nur von organischem und lebendig gewesenem Stoff, so kann auch seine Seele nicht von bloßen Steinen, von noch so vielen Tatsachen und Data leben. Keine Nomenclatur (Namenverzeichnis), keine noch so vollkommene Encyclopädie (wissenschaftliches Wörterbuch) genügt ihr; nur Lebendiges nährt sie. Das bietet ihr die Bibel, und auch darin übertrifft sie jedes andere Buch. Was hat die Bibel an Millionen von Seelen gewirkt und doch an keinen zweien ganz dasselbe. Ewig dasselbe Wort, ist sie doch immer und für einen jeden ein anderes. Gott wiederholt sich immer und wiederholt sich nie; denn er ist der Lebendige, und wir sind die Toten.

Diese Bibel ist ein Baum des Lebens, durch dessen gewaltige immergrünende Krone himmlische Geisteswinde bald sanft säuseln, bald mächtig rauschen, mit Früchten, die Heilung, Kraft, Gesundheit und ewiges Leben dem von der Sünde Vergifteten bringen. Es ist ein furchtbares und liebliches Buch, voll von einem himmlischen Frieden, der alles Denken übersteigt, voll von den Donnern und Blitzen des starken Gottes, der Völker zerschmetzt wie ein Löpfer seine Löpfe, und vor dem sie wie der Tropfen sind, der am Eimer hängt; voll der zartesten lieblichsten Tröstungen und Verheißungen eines Gottes, der die Vögel ernährt, die Haare auf unserem Haupt zählt und einer armen Mutter auf ihr Flehen eine gute Nacht für ihr krankes Kind gewährt; ein Buch, das die tiefsten Fragen, die von jeher die Menschheit bewegen, mit einfachen Worten löst, dem Kind antwortet und mit der Weisheit der Weisen spielt; ein Gedicht und ein Epos, so gewaltig, so allumfassend, so tief und hoch wie kein von Menschen je geschriebenes; sein Thema die Menschwerdung eines Schöpfers, um seine Schöpfung zu erlösen.

(Aus dem neuen Buche von Prof. Betzer:
„Die Bibel das Wort Gottes.“)

Was ewig bleibt.

Welch herrliche Kraft und Macht das Wort Gottes für ein Menschenleben ist, das sah ich seinerzeit bei der Begegnung und Unterredung mit einem neunzigjährigen Greise. Es war im Murgtal in Baden, als ich bei einem Spaziergang durch die prächtigen Laubwälder der Gegend den alten Pilger kennen lernte und in seinem Hause besuchte. Sein Haar war schneeweiß, seine Augen halb erblindet, seine Gestalt versallen. Ich fragte ihn nach seinen Kindern. Er schüttelte den Kopf. „Ich habe alles vergessen,“ sagte er, „meine Kinder, mein Geschäft, alles, was früher war, ich kann es nicht mehr auseinanderbringen.“ Seine hilflose Gestalt, seine zitternden Hände und der suchende Ausdruck seiner Augen wollten mir das Herz zu tiefem Mitleid bewegen. Da legte die treue Pflegerin des Alten, eine erwachsene ältere Tochter des Hauses, eine Bibel mit großer, klarer Schrift vor seinem Lehstuhl auf den Tisch. Die Hände des Greises saßten sofort nach den aufgeschlagenen Blättern. Es schien, als ob auf einmal jugendliches Feuer durch seine Adern ströme, so belebt wurde sein Auge, so ausdrucksvoll freudig seine Mienen. Er legte seine Rechte auf die Bibel und sagte mit sicherer, klarer Stimme: „Hiervon können Sie mit mir reden, das teure Wort Gottes habe ich nicht vergessen.“

In der Tat, eine Fülle von köstlichen Glaubensworten entströmten seinem Munde, während er mir die Treue des Herrn in Seinem Worte pries.

Wir verstanden uns vollkommen auf dem Boden göttlicher Verheißungen, da war keine Lücke und kein

Fehl in seinem Gedächtnis, aber Kraft und Leben in jedem Worte dieser gesegneten Unterhaltung.

Sobald wir jedoch wieder von den Dingen dieses Lebens sprachen, sank er in sich zusammen und sein Gedächtnis verwirrte sich. Er ist jetzt längst eingegangen in das Land der Ruhe, der alte Pilger, aber sein Andenken blieb gesegnet bei Kindern und Kindeskindern.

„Das Gras ist verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit.“

Das Wort Gottes ist das Brot vom Himmel. Es kleidet die Nackenden und tröstet die Traurigen.

Es hilft den Elenden herrlich und füllt die Hungrigen mit Gütern.

Es ist der Hammer, der Felsen zerschlägt, und die Salbe aus Silead, die alle Wunden heilt. Es ist das Manna in der Wüste und das scharfe zweischneidige Schwert, das da scheidet Geist und Seele, Mark und Bein. Es erhebt den Schwachen und beugt, was fest und stark ist. Es macht die Blinden sehend, die Lahmen gehend, ruft die Verlorenen zurück. Es ist der Waisen Trost und der Wittwen starker Hort.

Es ist die Antwort Gottes des Vaters auf die Sehnsucht der Menschenkinder, das Licht mitten in der Finsternis, die Hoffnung der Sünder, das Jubellied der Erlösten, die Felsenzuflucht im Jordan des Todes.

Dieses alles und noch mehr ist für uns das Wort Gottes, unsere Bibel. Sollten wir nicht mehr Zeit nehmen, uns damit zu beschäftigen und nach ihren Schätzen zu forschen? Teurer Leser, was ist Gottes Wort für dich? — L. S.

Stehe still!

Noch sucht der Herr, Verlor'ne zu erretten
Aus Sünd' und Nacht, aus Satans schweren Ketten.
Noch klopft Er an von Tür zu Türe,
Daß jeden Er zu Gott hinführe.
Wer öffnet Ihm, wer tut Ihm auf?

Noch rufet Er, Verlor'ne einzuladen:
„Kommt her zu mir, die ihr mit Schuld beladen!“
Noch sind geöffnet Seine Arme,
Auf daß Er jedes sich erbarme,
Der zu Ihm kommt in Reu' und Schmerz.

Noch findet Er und nimmt sie auf mit Freuden
Und trägt sie heim zur Ruh', aus Kampf und Leiden.
Dort wird Er ewig sie erquicken,
Mit Seiner Liebe sie beglücken,
Ja, unaussprechlich ist ihr Teil!

O teure Seel', kennst du Sein Suchen, Lieben,
Das Ihn so tief, so tief herabgetrieben?
O, hast du Seinen Ruf vernommen,
Ihm aufgetan, Ihn aufgenommen,
O, fand Er dich und trägt dich heim?

Ja, stehe still und horch', wie unverdrossen
Er ruft, dess' Blut für dich vergossen.
O welche Qual, die Liebe zu verschmähen,
Die für dich starb und um dich warb mit Flehen!
Flieh' diese Qual der Ewigkeit! —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Verstand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 22. | XVI. Jahrg.
15. Novbr. 1903.

Jesus aber sprach zu ihnen:
„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht
hinausstoßen.“ (Joh. 6,37.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Abjathar oder Rettung und Bewahrung. 2. Da bin ich sicher. 3. Der selige Heimgang eines Jünglings.
4. „Wo anders, als im Grabe, ist Ruhe?“ 5. Gottes Wort. 6. Es ist noch Raum.

Abjathar oder Rettung und Bewahrung.

Gott redet in Seinem Worte von alters her oft von Seinem Sohne, unserem Erlöser, und zwar bald in Weissagungen, bald in Vorbildern. Wir sehen darin die Bedeutung und die Größe der Person unseres Erretters und auch unseres Heils.

So ist auch David in seiner Person und in vielen seiner Taten und Erlebnissen ein bekanntes Vorbild gewesen von Jesu Christo, der zugleich Davids Sohn, aber auch Davids Herr ist. —

Hören wir heute einen Zug aus Davids Leben, wie ein Mann in seiner Not bei ihm Rettung suchte und bei ihm beides fand: Rettung und Bewahrung vor dem Feinde.

1. Das allgemeine Gericht.

Davids Sieg über den Riesen Goliath und seine Gunst bei dem Volke, welches den König Saul weniger ehrte als David, seinen Knecht, erfüllten das Herz Sauls mit Haß und Feindschaft und zuletzt mit Mordgedanken. Da verließ David das Haus des Königs und ging zu Ahimelech, dem Priester zu Nob, bei welchem er für einige Zeit Obdach und Verpflegung suchte. Ahimelech, nichts ahnend von dem, was zwischen Saul und seinem Knechte vorgegangen war, nahm David freundlich auf und gab ihm die Schaubrote und das Schwert Goliaths. (1. Sam. 21,1–9.) Als Saul hörte, was Ahimelech an David, seinem Feinde, getan hatte, ließ er die ganze priesterliche Familie bis auf einen Mann ausrotten.

Diese Tat Sauls war zwar eine gottlose Tat, aber die gerechte Vergeltung für all das Böse, welches das Haus Elis verübt und daher die Erfüllung

dessen, was Jehova zu Eli geredet hatte: „Siehe, Tage kommen, da werde ich abhauen deinen Arm und den Arm des Hauses deines Vaters, daß kein Greis in deinem Hause sein wird. Und du wirst einen Bedränger in der Wohnung sehen, . . . und aller Zuwachs deines Hauses soll als Männer sterben.“ (1. Sam. 2, 31–33.)

Wie ernst, mein lieber Leser! Gott vergißt weder Seine Verheißungen, noch Seine Drohungen und führt alles wunderbar hinaus. Lange trägt Er das Böse in Geduld; denn Er liebt den Sünder und will ihn retten vom Verderben. „So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich habe keinen Gefallen am Tode des Gesetzlosen, sondern daß der Gesetzlose von seinem Wege umkehre und lebe.“ (Hes. 33,11.) Wenn aber alle Seine Warnungen in den Wind geschlagen und Seine Gnadenerrweisungen verschmäht werden, dann heißt es endlich: „Hauet den Baum um, was hindert er das Land!“

Wie Gott dem Hause Elis den Untergang vorausgesagt hatte, so steht auch für jeden Menschen, als Kind Adams, das Todesurteil fest. Wir lesen Röm. 5,12: „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ Und weiter bezeugt Gottes Wort: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9,27.)

Das Schwert des göttlichen Gerichts ist aus der Scheide gezogen und schwebt über jedem Haupte auf Erden, über dem König, wie über dem Bettler, über dem Weisen, wie über dem Toren! — Aber wie wenige bedenken dies und suchen, dem drohenden Verderben und dem ewigen Gerichte, das dem Tode folgt, zu entrinnen! —

2. Einer entrinnt aus dem Hause des Todes und findet Rettung bei David.

Bei jenem Gericht, welches Saul am Hause Elis unter Gottes Zulassung ausübte, entkam nur ein Mann, mit Namen Abjathar, ein Sohn Ahimelechs. Dieser floh zu David, dem Gesalbten Gottes; denn schon war David der von Gott erkorene und zum Thron bestimmte, aber noch verworfene und verfolgte König. Und so entging Abjathar dem Verderben.

Gleichwie nun das Schwert Döög, des von Saul ausgesandten Mörders, nicht alle dem Tode Gemeihten erreichte und miteinander erschlug, indem Abjathar, wie wir eben zeigten, entrannt, so entrinnt auch jetzt täglich Menschenfinder, die doch gleicherweise, wie alle Menschen, das ewige Gericht verdient hatten, dem göttlichen Gericht und finden Rettung vor dem kommenden Zorn. Wie Abjathar, so sehen auch sie die drohende Gefahr und das schreckliche Ende, dem sie entgegengehen, und eilen in die Arme Jesu Christi, „der aus dem Samen Davids ist dem Fleische nach, aber als Sohn Gottes in Kraft erwiesen durch Toten-Auferstehung.“ — „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Röm. 1, 3.4; Apostelg. 10, 43.) Und weiter bezeugt uns Gottes Wort: „Da ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)

O, möchtest auch du, mein lieber unbekehrter Leser, den Ernst deiner Lage erkennen und bedenken, was zu deinem Frieden dient! Ja, erkenne aus Gottes Wort, welch einer großen Gefahr du im Blick auf die Ewigkeit ausgesetzt bist! Der Feind sucht dich zu täuschen und zu beruhigen, damit du nicht erwachest und nicht fragest: „Was muß ich tun, damit ich selig werde?“ Das Gericht ist bereit. Dafür, daß es dich noch nicht erreicht hat, danke dem Herrn und entfliehe! Zaudere nicht! Denke nicht: „Der Herr verzieht zu kommen.“ Seine Langmut hat dir bis jetzt noch Zeit gelassen zur Buße und zur Rettung; benutze sie, ehe es zu spät ist. „Oder verachtest du den Reichtum Seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut, nicht wissend, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Das „Heute“ gehört dir noch, ob du aber morgen noch Zeit zur Buße hast, weißt du nicht. Darum warnt dich auch Gottes Wort: „Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr. 3, 7.)

3. Der Entrommene ist in Sicherheit und teilt mit dem Retter dessen Los.

Abjathar wurde von David freundlich aufgenommen: „Bleibe bei mir,“ sagt er, „fürchte dich nicht; denn wer nach meiner Seele trachtet, trachtet nach deiner Seele; denn bei mir bist du wohl verwahrt.“ Wie schön! Welch herrliche Worte des Trostes und der Sicherheit! David fühlte

mit Abjathar, teilte seinen Schmerz, tröstete ihn und versicherte ihn seiner Rettung, wenn er nur bei ihm bleibe.

Und wenn heute ein armer Sünder dem Gericht Gottes entfliehen will und zu Jesu eilt, verwirft Jesus ihn wohl? — O nein! Der Herr versichert uns in Seinem Worte: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ (Joh. 6, 37.)

Mag jemand auch noch so schwer gefehlt haben und in seinen Augen als der größte Sünder der Welt erscheinen, bei Ihm, dem Sohne Gottes, findet er willige Aufnahme und volle Gnade, wenn er nur aufrichtig Buße tut. Die Engel im Himmel freuen sich über jeden Sünder, der Buße tut, wie vielmehr der Herr, der für Sünder Sein teures Blut vergoß! Er selbst ruft ja: „Kommet her zu mir alle, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch Ruhe geben.“ — Er liebt die bußfertigen Sünder, entreißt sie dem Gericht und gibt ihnen das ewige Leben, wie Er selbst in Seinem Worte bezeugt: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.) Und weiter sagt Er von denen, die zu Ihm eilen und Ihn ergreifen: „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich.“

Siehe, welch eine Rettung, mein lieber Leser! Zweifelst du aber noch an der Liebe des Herrn, dann sieh hin aufs Kreuz! Dort hängt dein Heiland, der da kam, um die Verlorenen zu retten, am Fluchholz, um deine Sünden zu tilgen; dort leidet der „Gerechte“ für dich, den „Ungerechten“; dort ist Er, „der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“

O, wie groß, wie anbetungswürdig ist Seine Liebe, teurer Leser! Kannst du, darfst du an ihr zweifeln? Gewiß nicht! Darum wirf dich in die Arme dieses guten Herrn, der dich so geliebt hat, und du wirst das seltsame Glück des erretteten Sünders erfahren, und wirst einstimmen in die Worte:

„Sicher in Jesu Armen,
Sicher an Seiner Brust,
Ruhend in Seiner Liebe,
Da find' ich Himmelslust.“

Es war ein großes Vorrecht für Abjathar, mit David, dem von Saul verworfenen, aber von Gott erwählten Könige David, so innig verbunden zu sein. David macht sich ganz eins mit ihm: „Wer nach meiner Seele trachtet, trachtet nach deiner Seele.“ So betrachtet auch der Herr Jesus jeden erretteten Sünder als ein Teil von Ihm; darum ruft Er auch Saul, dem Verfolger der Gläubigen, zu: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich?“ Und wir lesen an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift: „Unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“ Welch eine innige Verbindung und ewige Sicherheit!

David hätte unter Umständen getötet werden können, und dann verlor Abjathar seinen Beschützer und Bergungsort. Dieses Schicksal kann den Gläubigen nie treffen. Christus ist zwar gestorben, aber Er ist auferstanden und lebt ewiglich. „Er hat jetzt die Schlüssel des Todes und des Hades.“ Der Tod hat keine Gewalt mehr über Ihn. Auch der Gläubige befindet sich außer dem Bereich der Todesgewalt und des Gerichts; er kann triumphierend singen:

„Gericht und Tod mich nicht mehr schreckt,
Dein Blut mich allzeit schirmt und deckt,
Weil Du, Herr, droben thronest.“

Ist das nicht ein herrliches Teil für jeden geretteten Sünder? Willst du nun noch gleichgültig an einem solchen Heile vorbeigehen und den Herrn durch deine Sünden weiter betrüben und zuletzt noch ewig verloren gehen? O, komme zum Heiland! Du findest alles, was dein Herz begehrt und unendlich mehr: Befreiung vom Gericht und von der Gewalt des Todes und des Satans und ewige Sicherheit, Frieden und Freude, so daß du einstimmen kannst in die Worte des Dichters:

„Im Herrn fand ich Zuflucht und Ruh'
Vor Sünde und Teufel und Welt.
O, Jesu, mein Heiland, nur Du
Bot'st mir ein solch schirmendes Zelt.
O, wie herrlich und groß
Ist der Heiligen Los:
Ewig frei und geborgen
Ruh'n sie in Jesu Schoß.“

Da bin ich sicher.

Als einst eine Schwalbe ihr Nest an das Zelt des großen Karl V. baute, befahl der Kaiser, sein Zelt nach Abbruch des Lagers so lange stehen zu lassen, bis die kleinen Vögel ausgeflogen seien. Sie durften nicht beunruhigt oder getötet werden.

Hörst du das, arme, zagende Seele? Wenn ein weltlicher Fürst und Kriegsmann eines Vögels schon, das zu ihm seine Zuflucht genommen hat, warum willst du nicht getrost dein Heil auf das Wort und Werk des Sohnes Gottes bauen und vollkommen ruhig sein? Jesus Christus, der in die Welt kam, Sünder zu retten, hat mehr Mitgefühl als ein rauher Kriegsheld und weist wahrlich das Herz nicht zurück, das zu Ihm seine Zuflucht nimmt. Im Vertrauen auf Sein Wort und Werk und unter dem Schutze Seiner Macht und Liebe kannst du mit dem Psalmisten frohlocken: Der Sperling hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für sich, wo sie ihre Jungen hinlegt . . . und ich bei Dir, mein Heiland und mein Gott! —

„Wenn's Herz in Seinen Wunden
Erst Heil und Leben fand,
Dann läßt Er's auch gesunden,
Ihm ist sein Leid bekannt.
Auf jedem seiner Schritte
Nimmt Er's in treue Hut,
Er hört gern jede Bitte
Und stärket seinen Mut.“

Der selige Heimgang eines Jünglings.

Vor einigen Wochen, so erzählt ein christlicher Freund, kam ich in das Haus eines Landmannes; der Bauer sowohl als seine Frau waren gläubig. Wir redeten miteinander von Gottes Gnade und Wundertun. Im Laufe des Gesprächs erzählte mir die liebe Hausmutter auch von dem seligen Heimgang ihres Sohnes, eines Jünglings. Der junge Mann, „tot in Sünden und Übertretungen,“ baumstark, (er konnte unter jedem Arm zwei Zentner tragen), wurde plötzlich wie mit eisernen Klammern von dem Worte des Herrn gepackt: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“ (Jesaja 38,1.) Was liegt nun wohl einem gefunden, lebenslustigen, jungen Mann ferner als das Sterben? — Wie ein Wurm wand sich der Jüngling unter diesem Wort; seine ganze, volle Jugendkraft bäumte sich auf gegen den Tod. Aber was ist der Mensch, wenn auch noch so stark, in Gottes gewaltiger, allmächtiger Hand? Er mußte unterliegen, Gottes Hand drückte ihn zu Boden; Tag und Nacht verfolgte ihn das Wort: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“ Er suchte Ruhe, aber er fand sie nicht. In seiner Todesangst beugte er sich nun vor Gott und rief Ihn an in seiner Not. Nach seinem Gebet wurde er etwas ruhiger, aber das Wort: „Du wirst sterben,“ verließ ihn keinen Augenblick und wurde zur Wahrheit. Der junge Mann wurde krank. Eine Zeit lang behielt man ihn im Hause seines Herrn, dann wurde er ins Krankenhaus gebracht. Die Krankheit wurde immer heftiger, und immer deutlicher erkannte er: „Du wirst sterben.“ Hülflos, wie ein Kind, lag nun der sonst so starke junge Mann in seinem Bette, und nur eine Frage beschäftigte seine Seele: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ (Apg. 16,30.) In seiner Angst ließ er seine Mutter rufen. Dieselbe wies ihn natürlich auf Jesus, den Sünderheiland, hin, dessen Blut rein macht von allen Sünden und frei macht von aller Todesfurcht. Und was geschah? Der Herr errettete den armen, todeskranken Jüngling aus aller seiner Not. Das Wort des Herrn im Evangelium: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ (Matthäus 9,2), tönte wie plötzlich an sein von Todesfurcht gequältes Herz. Und wie mit einem Schlage war alle Todesfurcht verschwunden, himmlische Wonne und Freude hatten ihn ergriffen. Sein Mund floß über von Lob und Dank gegen Jesus, seinen Heiland, der seinem Herzen den Frieden gegeben, den die Welt nicht kennt, noch geben kann. Seine Seligkeit in Jesu war so groß, daß der Sterbende in seiner Schwachheit noch Lob- und Danklieder sang zur Ehre des Herrn, und glücklich ging er heim. —

„Wo anders, als im Grabe, ist Ruhe?“

Diese Worte las ich jüngst auf einem Grabstein. Sie mögen der Seufzer mancher lebensmüden Seele sein. Aber ist es wahr, daß das Grab der Seele Ruhe bietet? Denke einmal mit Ernst darüber nach, mein Leser. Nein, nein, nicht die Seele, nur der Leib des Menschen sinkt hinab ins Grab und wird zu Staub. Wo aber geht die unsterbliche Seele, das wahre Ich des Menschen hin? Gottes Wort zeigt uns nur zwei Ziele: in den Himmel oder in die Hölle, zur Seligkeit oder zur Qual, und das für ewig. Ja, mein Leser, was du auch erwidern magst, Gottes Wort redet also. Und willst du es wagen, Gottes ewiges Wort zu verwerfen, weil es dir nicht gefällt und uns zeigt, wie wir gestaltet sind und was wir vor Gott verdient haben? Es sagt uns, daß alle Menschen von Natur auf dem breiten Wege sind. „Weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch dieselbe eingehen.“ „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ „Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ „Der Tod ist der Lohn der Sünde.“ „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und danach das Gericht.“ (Matth. 7,13; Röm. 3,23; 5,12; 6,23. Hebr. 9 27.)

Gott aber in Seinem Erbarmen hat diesem Verderben der gefallenen Menschheit nicht untätig zugeschaut. Er liebt den Menschen und will ihn retten. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3,16.) Und Jesus Christus, der Sohn Gottes, der am Kreuze für Sünder litt und starb, ruft heute noch: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11,28.) Nicht das Grab, teurer Leser, nein, Jesus Christus, der Heiland der Welt, Er allein gibt der Seele wahre Ruhe, dauernden Frieden; und Er ruft allen Mühseligen und Beladenen zu: „Kommet her zu mir!“

O, daß sich keiner unserer Leser länger der trügerischen Hoffnung hingeebe, daß Tod und Grab ihm Ruhe bringen werden. Nimmermehr! Der Tod führt deine Seele ins ewige Gericht, wenn du nicht vorher Rettung vor dem Gericht in Jesu, dem Sohne Gottes, und Seinem vollbrachten Erlösungswerk gesucht und gefunden hast! —

Oder ist einer unserer Leser so töricht zu meinen, daß „mit dem Tode alles aus“ sei? — Ach, wache auf aus diesem Betrug! Du hast eine unsterbliche Seele; und nur in Christo, der wahren Rettungsarhe, ist Rettung und Heil für dieselbe zu finden. Ohne Jesum erwarte keine Ruhe, keine Seligkeit bei Gott in Ewigkeit. —

Gottes Wort.

O selig und aber selig ist der und nimmer genug zu loben, der diesen Schatz hat. Denn er hat einen Schatz, nicht von Gold noch Silber, sondern ein ander höher Gut, und ist reich und voll von eitel großen Gütern. Denn er hört Gott mit sich reden, den König und Herrn aller Herren, ja aller Engel und hat reichen Trost. Denn Er redet von eitel ewigen Gütern, nämlich: Ich bin dein Gott, der ich dich geschaffen habe und gebe dir alles, und will dir noch viel mehr dazu geben. Ich schickte dir dazu meinen Sohn, der Sein Blut für dich vergossen hat, dich damit zu reinigen, der dich mit seinem Wort und Geist erneuert, stärkt und tröstet, und ich will dich nicht lassen in Nöten, sondern meine Hand ausstrecken, dir zu helfen und dich zu schützen.

Heißt das nicht Reichtum und Fülle allen Trostes, wenn wir hören, daß Gott solches mit uns redet und tut, was unser Herz möcht' wünschen? Wer solches hört und bedenkt, wach groß Gut das ist und schafft, der mag auch wohl fröhlich lachen, singen und springen; er fürchte sich nur nicht, denn er hat eitel reichen Trost von Gott. —

Wir müssen gewiß sein, daß die Seele alles Dings entbehren kann, ausgenommen das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines andern Dinges mehr zu ihrem Heil, sondern sie hat in dem Worte genug: Leben, Speise, Freude, Friede, Licht, Kraft, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich. (Luther.)

Es ist noch Raum.

Es ist noch Raum! — Wo ist noch Raum Herr Jesu
[Christ? —

„In meinem Hause und an meinem Herzen!
Mühsel'ger und Belad'ner, komm! Ja, komm, es ist
Hier Rettung für des Lebens Not und Schmerzen.“

Es ist noch Raum! — Für wen, Herr Jesu, ist noch
[Raum?

„Für dich, mein Herz, für alle, die hienieden
Sich sehnen nach der Frucht des Heils vom Lebensbaum,
Verlangen nach dem wahren Gottesfrieden.“

Es ist noch Raum! — Wie lange noch, mein Herr und
[Gott?

„So lange, wie ich Frist dir geb' auf Erden;
Doch eile, eil'! Verfallen bist du schon dem Tod,
Komm schnell, dir soll noch Raum geboten werden.“

Es ist noch Raum! — O, Herr, ich wende mich zu Dir!
Ich komme, wie zur Herberg' kommt ein Müder.
Du hast gerufen und gewährest Zuflucht mir
Heil mir, Du blickst in Gnaden auf mich nieder! —

m. r.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 23.

XVI. Jahrg.

1. Dezbr. 1903

„Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn!“ (Röm. 6, 23.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Gewaltige Feinde. 2. „O Tod, wo ist dein Stachel?“ 3. „Zu Mir!“ 4. Jesus.

Gewaltige Feinde.

III.

Wir redeten zuletzt von der Welt, wie sie wider Gott ist und wider alle, die mit Ihm wandeln wollen oder von ganzem Herzen Sein Heil suchen. Sie hat sich in ihrem inneren Wesen und wahren Charakter gezeigt, als sie wählen durfte zwischen Barabbas und Christus. Den Räuber und Mörder hat sie gewählt, den Heiligen und Gerechten verworfen und gekreuzigt. Wie blind muß also die Welt sein und wie ungerecht, daß sie so wählen konnte wie sie gewählt hat; und wie groß muß ihr Haß und ihre Feindschaft sein, daß sie Ihn verwarf, der doch die Wonne Gottes und des ganzen Himmels ist, Ihn anspie und ans Kreuz schlug! —

Wer darum im lebendigen Glauben erkennt, was am Kreuz von Golgatha geschehen ist, für den ist die Welt gerichtet. Er hat sie überwunden. Der Glaube an den Sohn Gottes, seinen gekreuzigten und auferstandenen Erlöser und Herrn, hat ihm den Sieg verliehen. Mit dem Apostel kann er sagen: „Von mir sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.)

Teurer Leser, was ist für dich die Welt? Was ist für dich das Kreuz von Golgatha? — Je nach deiner Stellung hierzu findest du Tod oder Leben, bist du besiegt oder Sieger, gehst du verloren oder wirst du errettet und ewig selig! —

Wenden wir uns aber nun zu dem dritten der gewaltigen Feinde!

Es ist der Tod.

Die Heilige Schrift nennt den Tod den letzten Feind. Sie sagt: „Der letzte Feind, der hinweg-

getan wird, ist der Tod.“ (1. Kor. 15, 26.) Fürwahr, er ist ein mächtiger Feind, mächtiger noch als Sünde und Welt. Er ist „der König der Schrecken.“ — Furchtbar ist seine Herrschaft. Vor seinem grausamen Scepter beugt sich der starke Jüngling, wenn er gerufen wird, ebensowohl, wie der zitternde Greis; der mächtigste Fürst, der selbst über Länder und Heere gebietet, wie der ärmste Bettler auf der Straße; der stolze Philosoph und Gelehrte wie der unwissendste Heide im dunklen Afrika. Der Tod ruft das Kind aus der Wiege, die Mutter von ihren Kleinen, den mutigen Reiter von seinem Ros, die geliebte Braut von der Seite des Bräutigams, den Kaufmann von seinen Büchern, den König vom Thron, den Papst von seinem hohen Sitze. Er ruft, und alle, alle kommen.

Der Stachel des Todes.

Wohin aber geht der lange, endlose Zug der Toten? Wo landen sie, die Tausenden und Millionen, die alljährlich vom Schauplatz des Lebens abtreten? Wo sind sie hingegangen, die Vielen, die auch in diesem nun bald verschwundenen Jahre starben? So fragen wir mit Recht. Erfahrung und Wissenschaft geben uns keine Antwort. Nur das Gewissen und Gottes Offenbarung sagen uns: Sie gingen in die endlose Ewigkeit, um vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen. — So lesen wir: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.)

Dies aber ist es, was den Tod so bitter macht, daß ihm das Gericht folgt, daß er „der Sünde Sold“ und Lohn ist. — Nicht die leibliche Not, die den Tod vielleicht begleitet, noch auch der ernste Trennungsschmerz von den teuren Angehörigen, so groß er auch sein mag, ist des Todes bitterer Stachel, sondern die Sünde und das Gericht. — Der Tod ist selbst ein Gericht, und er führt zum

Gericht: dem „anderen“ oder „zweiten Tod, dem Feuersee.“ (Offbg. 20, 14.)

Unsterblich, wie der Mensch ist, weil Gott ihm bei der Schöpfung „den Obem des Lebens“ einhauchte, muß er, wenn er in seinen Sünden stirbt, ewig leben fern von Gott und Seiner Herrlichkeit und ewiglich das gerechte Gericht seiner Sünden tragen in Schande und Schmerz. —

Hier auf Erden mag der Ungläubige, von Sünde Welt und Satan verblendet oder verhärtet, die Ewigkeit leugnen und Gott und Gottes Gericht; dort leugnet er nichts mehr; dort ist sein Unglaube verwandelt in Schauen. Doch ach! es ist kein seliges Schauen, es ist ein Erwachen in der bitteren Qual der verlorenen Ewigkeit. —

Der Sieg über den Tod.

Nicht aus dir selbst, teurer Leser, erlangst du ihn. — Satan hat „die Macht des Todes.“ (Hebr. 2, 14.) Im Tod erweist der mächtige Fürst der Finsternis seine ganze Gewalt über den Menschen, denn er ist um der Sünde willen seiner Herrschaft unterworfen. Da ist auch niemand ausgenommen: „Der Tod ist zu allen Menschen gedrungen weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, 12.)

Aber nicht nur ist der Tod „der Sold der Sünde“ und die Erweisung der Macht Satans über den gefallen Menschen, er ist auch zugleich das wohlverdiente Gericht Gottes über ihn! — Wie könnte also der arme Mensch aus sich über den Tod triumphieren? Wie vermöchte er den Sold der Sünde abzuweisen, Satans Macht zu brechen und Gottes gerechtem Jorn zu begegnen oder zu entrinnen? — Unmöglich! — Für den Menschen ist keine Hilfe, und keine Rettung da, so lange er auf sich blickt oder auf alle seine Mitmenschen. „Kein Bruder kann den anderen erlösen!“ —

Aber, geliebter Leser, was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott. Gottes unergründliche Liebe zu uns, verlorenen Menschen, hat einen Weg gefunden zum Heil und zum Sieg für uns auch über diesen Feind. Gott hat Jesum Christum, Seinen eingeborenen, vielgeliebten Sohn, in diese Welt gesandt, in dieses Todestal, auf diesen Schauplatz der Sünde und des Todes, Gott sei ewig dafür gepriesen! Und Jesus Christus, der Fürst des Lebens, ist für uns in den Tod hinabgestiegen. Er hat den Tod als den Lohn der Sünde, als die Macht Satans über uns und als das Strafgericht Gottes für uns erduldet und überwunden. Christus, unser Retter und Erlöser, ist durch den Tod hindurchgegangen und ist ihm mit allen seinen Ursachen und in jedem seiner Charaktere siegreich für uns begegnet. Wunderbare Rettung, wunderbarer Sieg! —

Ja, der Sohn Gottes hat die Macht des Todes für alle, die auf Ihn in Wahrheit und Aufrichtigkeit ihr Heil gründen, so völlig gebrochen, daß ihnen der

Geist Gottes zurufen kann: „Es sei Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges — alles ist euer!“ (1. Kor. 3, 22.)

Es hat der Herr durch Seinen Tod und Seine Auferstehung den Tod für immer überwunden, daß alle, die von ganzem Herzen Ihm vertrauen, jubeln können: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Tod, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor. 15, 55.) Der Tod hat für sie seinen Stachel verloren, denn ihre Sünde ist gesühnt und das Gericht hinweggetan. Wenn sie sterben, öffnet der Tod, als ein Vot des Herrn, ihnen das Paradies. Er führt sie zu ihrem Erlöser und Herrn. Sie sind „ausheimisch vom Leibe, einheimisch beim Herrn.“ (2. Kor. 5, 6.)

Ja, der Tod ist unser. So reden die, welche Jesu Christi Erlöste sind. Sie stehen nicht mehr unter des Todes Bann und Herrschaft, er ist nicht mehr für sie „der König der Schrecken;“ er steht vielmehr in ihren Diensten, da er sie, wenn der Herr sie aus diesem Leben ruft, einführt in die Gegenwart des Herrn zum seligen Schauen. Sie können mit dem Apostel sagen: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ — Für sie ist „Sterben Gewinn.“ (Phil. 1, 21, 23.)

Indem unser hochgelobter Herr für uns in den Tod ging, sind Tod und Gericht für all die Seinigen hinweggetan, denn Sein Tod ist ihr Tod und ihr Heil geworden. Kein Gericht droht ihnen mehr und keine Verdammnis. Es ist selbst eine Frage, ob sie, die nun des Herrn Eigentum sind, überhaupt sterben müssen. So völlig ist der Tod besiegt. Wir lesen: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden.“ (1. Kor. 15, 51.)

Wenn der Herr, wie Er verheißt hat, kommt, (Joh. 14, 3), was heute noch geschehen kann, so werden die noch lebenden Gläubigen nicht etwa sterben, sondern es werden ihre sterblichen Leiber „verwandelt“ oder „überkleidet“ werden mit dem neuen Leibe, der aus dem Himmel ist, und sie werden dem Herrn entgegengerückt, um allezeit beim Herrn zu sein. (Vies 1. Kor. 15, 51, 52; 2. Kor. 5, 4; 1. Thess. 4, 17.)

Teurer Leser, kennst du diesen völligen Sieg Jesu Christi über den Tod, diesen gewaltigen Feind? Erfreust du dich dieses Sieges durch den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes? O, daß du Ihn kennen möchtest, der uns zuruft: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ (Joh. 11, 26.) Ja, dann darfst du mit allen wahren Gläubigen von Herzen singen und sagen: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum!“ —

Wer nur einmal geboren ist, muß zweimal sterben, denn er geht nach dem leiblichen Tod in den zweiten Tod. (Ev. Joh. 3, 3; Offbg. 20, 14.) Wer aber zweimal geboren ist, wird keinmal sterben. (Ev. Joh. 3, 7; 11, 26.)

„O Tod, wo ist dein Stachel?“

Fern von der Unruhe und dem Geräusch der großen Welt liegt im südlichen England das Dörfchen M. Dort lebt in der Stille eine gläubige Witwe. Schon seit Jahren kennt sie den Herrn, und es ist ihr sehnliches Verlangen, daß doch auch die übrigen Dorfbewohner das kostbare „Evangelium Gottes über Seinen Sohn“ vernehmen möchten. So empfängt sie von Zeit zu Zeit Besuche von Dienern des Herrn, die dann in ihrem Häuschen das Evangelium verkündigen, wozu die Dorfbewohner eingeladen werden. So durfte ich auch vor einiger Zeit mehrere Wochen unter jenem stillen Dach zu bringen und regelmäßig dort das Evangelium verkündigen. Zwar folgten die Dorfbewohner nicht alle der ergangenen Einladung, und die Zahl der Zuhörer blieb klein. Doch unter diesen wenigen war der Herr sichtlich wirksam durch Sein Wort, und mehrere bekannten bald, Frieden mit Gott gefunden zu haben. Meine freundliche Wirtin, die Witwe, hatte zwei erwachsene Kinder, eine bereits gläubige Tochter und einen Sohn. Letzterer war ein braver junger Mann, stand aber dem Heil in Christo noch fern. Seine Mutter flehte viel zu Gott um seine Errettung, um so mehr, als seine Gesundheit durchaus nicht fest war. Es zeigten sich bei ihm deutliche Spuren der oft so schnell voranschreitenden Auszehrung. Aber obwohl Karl wußte, daß er kaum Aussicht hatte, gesund zu werden, hatte er doch kein Verlangen nach Heil und Rettung für die Ewigkeit. Wohl wohnte er hie und da der Verkündigung des Evangeliums in der Wohnung seiner Mutter bei; doch ging er sichtlich jeder persönlichen Unterredung über seinen inneren Zustand aus dem Wege. So konnten wir denn nichts weiter tun, als ihn immer wieder dem Herrn und Seiner gnädigen Wirksamkeit anbefehlen.

Bald nachdem ich M. verlassen hatte, nahmen Karls Kräfte so schnell ab, daß der Arzt ihm erklärte, eine Seereise sei das einzige Mittel, um sein Leben noch zu erhalten. Gütige Freunde statteten ihn mit den nötigen Kleidungsstücken und Geldmitteln aus, sodaß Karl innerhalb weniger Tage sich auf die Reise begeben konnte. Seine Schwester begleitete ihn bis London, wo er sich einschiffte. Die besorgte Mutter aber mußte schon Abschied von ihm nehmen, als er die Schwelle des Hauses überschritt. Ach, wer beschreibt ihren Schmerz; sie fühlte gut, daß sie ihren Sohn auf dieser Erde nie wiedersehen würde, und für den Himmel war er nicht bereit, obwohl er zusehends dem Tode entgegenging. Aber er hatte ja oft und klar genug vernommen, wo allein Heil und Frieden zu finden war, und so konnte sie ihn jetzt nur stumm ans Herz drücken und der suchenden, errettenden Gnade Gottes anbefehlen. Weinend sah sie ihm nach, als er, den kleinen Koffer in der Hand, an der Seite

der Schwester auf der Landstraße dahinschritt. Als die beiden Geschwister mit der Eisenbahn die Hauptstadt erreicht hatten, begaben sie sich auf den großen Passagierdampfer, welcher zur Abfahrt bereit war. Karl wählte eine kleine Kabine für sich aus. Noch etwa eine Stunde konnten sie beisammen bleiben, dann kam auch der Augenblick der Trennung für sie. Noch ein kurzes, liebevolles Lebewohl, dann mußte Emilie das Schiff verlassen. Die Anker wurden gelichtet, und langsam setzte der große Dampfer sich in Bewegung. Noch ein Weilchen schaute Emilie ihm nach und winkte den letzten Gruß hinüber, dann schlug sie weinend den Weg zum Bahnhof ein, um noch am gleichen Tage zu der betrübten Mutter zurückzukehren. Fortwährend dachte sie an den geliebten Bruder, der nun allein war auf weiter See, getrennt von denen, die so treu für ihn besorgt waren. Ob er wohl überhaupt so lange leben wird, bis das Schiff die australische Küste erreicht? Ob er wohl, was ihr noch weit mehr am Herzen lag, sich bald beugen und seine Zuflucht zu Jesu, dem alleinigen Erretter, nehmen wird?

Von solchen Gedanken erfüllt, ging Emilie durch die Straßen. Da, gerade vor dem Bahnhof, fährt eine Droschke, die sie nicht kommen sah, ganz dicht an ihr vorüber. Sie erschrickt und will zur Seite springen, kommt aber zu Fall und mit dem Fuß unter's Rad. Glücklicherweise trug sie nur eine unbedeutende Verletzung davon, war aber so erschüttert durch den Schrecken, daß sie in einen nahen Gasthof gehen mußte. Hier beschloß sie, erst am nächsten Tage nach Hause zu reisen. Doch die ganze Nacht hindurch fand sie keinen Schlaf. Immer war es ihr, als vernehme sie die Worte: „Fahre nach Plymouth, damit du dort deinen Bruder noch einmal sehen kannst!“ In Plymouth, wie sie wußte, legte das Schiff noch einmal an, ehe es aufs weite Meer hinausfuhr.

Emilie wollte erst diesen Gedanken abweisen, konnte sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß derselbe von Gott war. So erhob sie sich früh und begab sich auf die lange Fahrt nach Plymouth. Dort angekommen, vernahm sie, daß der Dampfer, mit welchem ihr Bruder gereist, am folgenden Morgen draußen vor Plymouth eine Stunde lang vor Anker liegen werde. So übernachtete sie wieder in einem Gasthof, mietete bei Tagesanbruch ein Boot und ließ sich hinausrudern. Wirklich, da lag der Dampfer, auf welchen sie gestern erst den Bruder begleitet. Klopfenden Herzens betrat sie denselben und ließ sich nach ihres Bruders Kabine führen.

Wer beschreibt Karls freudigen Schrecken, als so ganz unerwartet seine Schwester bei ihm eintrat. Er streckte ihr vom Bett aus beide Arme entgegen und weinte vor Freude. „O Emilie,“ rief er aus, „wie wunderbar, daß Gott dich hierher gesandt hat! O ich bitte dich, verlasse mich nicht; denn der Schiffsarzt hat mir gesagt, daß ich Australien nicht mehr lebend erreichen kann.“ Daß ihr Bruder nur noch

so kurz zu leben hatte, hatte niemand gedacht. Da er nur noch den einen Wunsch zu haben schien, bei ihr zu bleiben, so teilte sie dem Kapitän mit, sie wolle ihren Bruder wieder mit ans Land nehmen. Der Kapitän war sehr freundlich und traf sogleich die nötigen Anordnungen. Einige Matrosen trugen Karl, da er bereits zu schwach war, um aufzustehen, auf seiner Matratze aus der Kabine und ließen ihn behutsam hinab in das Boot. Emilie folgte ihm und sie wurden ans Land gerudert. Man brachte den Schwerkranken ins Gasthaus und Emilie sandte der Mutter ein Telegramm, sie möge doch sogleich nach Plymouth kommen. Doch das war eine weite Reise und Karls Schwäche nahm zusehends zu. Als er im Gasthof ein wenig zur Ruhe gekommen war, rief er seine Schwester an sein Bett und sagte: „Emilie, ich habe lange gegen Gott gestritten und Seine Gnadenbotschaft abgewiesen. Ja, ich wollte dem Tod entfliehen, darum ging ich aufs Schiff. Aber, als ich gestern abend elend und krank unter lauter Fremden auf dem weiten Meer war, den ersten nahen Tod und ein nasses Grab vor Augen und kein liebendes Herz, keine fürsorgliche Hand, um mir die letzten Krankheitstage zu erleichtern, da brach ich mit all meinem Stolz und Eigenwillen zusammen. Ich hatte ja keinen Menschen, an den ich mich wenden konnte, und so blickte ich in meiner Not zu Gott auf und rief aus tiefster Seele zu Ihm. Ja, ich schrie um Erbarmen und Rettung als ein elender hilfloser Sünder. Und der Gott aller Gnade sah und hörte mich in meinem Jammer und schenkte mir in Jesu Frieden und Gewißheit des Heils. O Emilie, wie Großes hat der Herr an mir getan! Jetzt bin ich glücklich, weil ich weiß, ich gehe zu Jesu. Der Tod hat seinen Stachel und alle Bitterkeit verloren. Und nun schenkt Gott mir auch noch die Freude, daß ich dich wiedersehen und meine letzten Augenblicke mit dir verleben darf. O, Seine Gnade gegen mich ist groß!“

Es wird unseren Lesern nicht schwer fallen, sich in die Gefühle der besorgten, doch nun so getrösteten Schwester hineinzudenken; ihr und ihrer Mutter Flehen zu Gott für den geliebten Bruder war ja nun erhört, er war befehrt und gerettet für die Ewigkeit. Sein Ende nahte indessen sichtlich schnell heran. Ach, wie schön wäre es gewesen, wenn die Mutter noch von seinen eigenen Lippen hätte hören können, was Gott an seiner Seele getan; aber sie kam nicht mehr rechtzeitig in Plymouth an. Als sie das Gasthaus betrat, hatte Emilie dem Bruder bereits die Augen zugeedrückt. Doch der Mutter bittere Enttäuschung und tiefer Schmerz, den so heiß geliebten Sohn nicht mehr zu finden, wandelte sich in seltsame Freude, als Emilie ihr, am Lager des Entschlafenen, unter Tränen erzählte, was Karl in den kurzen Stunden auf dem Schiff an seiner Seele erfahren hatte, und wie glücklich und in Frieden er darauf hier in Jesu entschlafen sei. Fast seine letzten Worte waren: „Sagt doch allen, die mich

gekannt haben, daß ich noch zu Jesu gekommen und im lebendigen Glauben an Ihn entschlafen bin.“

Mein Leser, der du vielleicht das Kind gläubiger Eltern bist, muß es auch mit dir erst so weit kommen, daß du, verlassen von allen, die dir teuer sind, dem Tode ins Angesicht siehst, ehe du dich zu dem Gott aller Gnaden wendest? O, wir bitten dich, schiebe die Errettung deiner Seele nicht auf bis in eine unsichere Zukunft. Wie viele haben zu ihrem Entsetzen fühlen müssen, daß für sie das Sterbebett der Platz nicht war, wo sie noch Zeit und Kraft hatten, sich zum Herrn zu bekehren. Wie viele Tausende, die in gefunden Tagen oft und klar die Botschaft des Heils vernommen, aber ihre Bekehrung immer hinausgeschoben haben, sind mit einem: „Zu spät! für ewig zu spät!“ aus dieser Welt geschieden und in Nacht und Dual, in ewige Schmach und Schande dahingefahren. Darum, mein Leser, da Gott dich in Seiner Liebe ruft, komm, ja, komm! Komm, ehe es zu spät ist, um vom ewigen Verderben errettet zu werden; komm gleich, damit du die noch übrige Zeit dem Herrn hier leben und dienen mögest und Ihn preisen kannst in Zeit und Ewigkeit!

„Zu Mir!“

Jesus Christus ruft und spricht:

„Wendet euch **zu mir** und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde!“ (Jes. 45,22.)

„Ihr wollt nicht **zu mir** kommen, auf daß ihr Leben empfanget!“ (Joh. 5,40.)

„Ich bin das Brot des Lebens: wer **zu mir** kommt wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6,35.)

„Wenn jemanden dürstet, so komme er **zu mir** und trinke!“ (Joh. 7,37.)

„Kommet her **zu mir**, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11,28.)

Und weiter: „**Wer zu mir kommt**, den werde ich **nicht** hinausstoßen.“ (Joh. 6,37.)

Jesus.

Er ist die Liebe;
Er ist die Huld,
Er ist die Treue
und die Geduld.

Er ist die Segnung;
Er ist die Kron';
Er ist Jehova,
ist Gottes Sohn.

Er ist der Heiland,
des Lebens Quell;
Er wäscht von Sünden,
wie Schnee so hell.

Er ist die Langmut;
Er ist das Licht.
Er kann dir geben,
was dir gebricht.

Er ist der Friede;
Er ist die Ruh.
Komm drum zu Jesu;
o, komm auch du!

Er ist die Güte
des Sünders Heil;
Er ist die Wahrheit,
des Glaubens Teil.

Er ist die Sonne,
des Vaters Freund,
der Seinen Wonne
in Ewigkeit.

M.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Berlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 24. | XVI. Jahrg.
15. Dezbr. 1903.

„Die Strafe zu unserem Frieden lag auf
Ihm, und durch Seine Striemen ist uns
Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Der geschlagene Fels. 2. Bekenntnisse einiger Dichter. 3. Bist du bekehrt? 4. Bedenke das Ende! (Gedicht.)

Der geschlagene Fels.

(Vies 2. Mose 17, 1–7.)

Die Kinder Israel, ein Volk von sechshunderttausend Mann samt ihren Weibern und Kindern, zogen mit Mose, ihrem Führer, nach Gottes Ratsschluß aus Ägypten aus. Auf seinem Weg zum gelobten Lande Kanaan kam es in die Wüste Rephidim. Von jenem Orte lesen wir: „Da war kein Wasser für das Volk.“ — Welch eine Lage! Man denke sich, ein großes Volk inmitten einer öden, dürren und heißen Wüste, und weit und breit kein Wasser.

Wenn Gott hier nicht Rettung geschafft hätte, so wäre das ganze Volk elend umgekommen vor Durst. Gott aber war da, und Er liebte das arme Volk, obwohl dasselbe gemurrt und gegen Ihn gesündigt hatte. Er sprach zu Mose, dem Führer des Volkes: „Nimm deinen Stab in deine Hand; siehe, ich will vor dir stehen auf dem Felsen am Horeb, und du sollst auf den Felsen schlagen und es wird Wasser aus dem Felsen herauskommen, daß das Volk trinke.“

Welch wunderbarer Befehl von Seiten Gottes! Moses aber gehorchte im Glauben. Er nahm den Stab Gottes und schlug den Felsen, und es kam Wasser in Fülle hervor, so daß das Volk seinen Durst stillen konnte. Ja, während ihrer Wüstenwanderung dursteten die Kinder Israel aus dem geschlagenen Felsen trinken, bis sie das Land der Verheißung erreichten.

Die ganze Menschheit ein schmachthendes Volk
in der Wüste.

Gleicht aber nicht die ganze Menschheit einem dürstenden Volke, das dem Verschmachten nahe ist? Wahrlich, wer das Herz des Menschen ein wenig kennt, der weiß, es wohnt ein tiefes, ungestilltes Verlangen in der Menschenbrust nach Ruhe, ewi-

gem Leben und Frieden. Die Menschekinder trachten und jagen nach einer Befriedigung, welche diese Welt ihnen nicht geben kann. Wohl bietet sie dem Menschen tausend verschiedene Dinge, die Glück verheißten, dem einen eitlen Schmuck und Land, dem anderen Erwerb und Besitz, dem dritten Ehre und Anerkennung, dem vierten Unterhaltung und Vergnügen. So lassen sich unzählige Dinge nennen, mit welchen „der Gott dieser Welt“ die Menschekinder betört und fesselt, aber Frieden schenkt er ihnen nicht. Nein, o nein! Das Herz bleibt leer und ohne Heil und Frieden. Der Herr Jesus, Gottes Sohn, welcher in diese Welt gekommen ist, um uns zu Gott zu bringen und Heil und ewiges Leben zu schenken, sagt im Blick auf all das vergiftete Wasser und die trügerischen Quellen, daraus die Welt dem dürstenden Menschenherzen Ruhe und Befriedigung bietet: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten.“ — Ist es nicht so? Gestern abend bist du zum „Vergnügen“ gewesen; du hast jene innere Dede und Leere, die du gefühlt, stillen, füllen wollen. Aber wie ist es heute morgen? Bist du nicht eher unbefriedigter und unglücklicher als zuvor? — Oder du hast jahrelang gewünscht, ein kleines schuldenfreies Besitztum zu haben oder ein eigenes Heim zu gründen. Du hast gedacht, dann werdest du recht befriedigt und glücklich sein. Nun, du hast das Ziel deiner Wünsche erreicht, du stehst jetzt auf eigenem Grund und Boden, im eigenen Heim. Dein Traum ist in Erfüllung gegangen; aber sage, wo ist das vermeintliche Glück, das dein Herz mit wahren Frieden füllen sollte? Ist das Seufzen und Sehnen deines innersten Herzens durch den äußeren Besitz, durch dein Familienglück gestillt? Nimmermehr.

Ach, weder Vergnügen noch Besitz der Welt, weder Ehre noch Ansehen der Welt, noch Familienglück, weder Humanität noch menschliche Religion vermögen den Durst, das tiefe Verlangen des Men-

schenherzens zu stillen. Wie wahr ist deshalb unser Vergleich zwischen der Menschheit und jenem dürstenden Volke Israel in der Wüste! — „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gelegt;“ und nichts, was zeitlich ist, kann es stillen. Nur Gott kann dem Menschen Frieden geben. Aber ach, die Sünde trennt ihn von Gott! —

Der geschlagene Fels ein Bild von Christo, dem Heiland der Welt.

Aber so, wie Gott einst Mose gebot, den Felsen zu schlagen, und wie er aus dem Felsen erquickendes Wasser für das dürstende Volk hervorkommen ließ, um es vom Tode zu retten, so hat Gott auch für die heilsbedürftige Menschheit eine Rettung geschaffen, eine ewige Rettung. Jener Fels in der Wüste, welcher geschlagen wurde, findet sein großes Gegenbild in Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Ihn hat Gott als Retter in diese Welt gesandt zum Heil der Verlorenen. Wie wunderbar! Er, der Sohn Gottes, ging ans Kreuz und ließ sich dort schlagen von Gottes Hand. Er erduldet auf Golgatha Gottes gerechtes Gericht und empfing den Lohn der Sünde, den Tod, für uns. „Gott gefiel es, Ihn zu zerbrechen.“ (Jes. 53,10.) Durch Sein bitteres Leiden und Sterben hat der Sohn Gottes ein ewiges Heil erworben, sodaß nun die Segnungen des ewigen Lebens und Friedens den verlorenen Menschenkindern in der Wüste entgegenströmen. —

Das Wasser des Lebens ist nun für alle da.

Ja, der Geist Gottes ruft nun allen zu: „O, ihr Durstigen alle, kommet zu den Wassern. . . . Neiget euer Ohr und kommet zu mir, höret, und eure Seele wird leben.“ (Jes. 55,1,3.)

Ja, wahrlich: „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten.“ (1. Joh. 4,9.)

Hätte Moses in der Wüste den Felsen nicht geschlagen, so wäre das ganze Volk Israel umgekommen vor Durst. Und hätte Gott in Seiner wunderbaren Liebe nicht Seinen Sohn, den Herrn Jesum, am Kreuze leiden und sterben lassen im Gericht für fremde Schuld, so müßten alle Menschenkinder in ihren Sünden sterben und ewig verderben. Nun aber ist der ewige Fels geschlagen, und das Wasser des Lebens fließt frei und umsonst für alle heilsbedürftigen Seelen. Ueberall ertönt der Ruf: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ — (Offenbg. 22,17.)

Ja, Jesus Christus selbst, der geschlagene Fels, ruft in die verschmachtende Sünderwelt hinein: „Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ „Kommt her zu mir, alle

ihr Mühseltigen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ (Evang. Joh. 7,37; Matth. 11,28.) Und weiter bezeugt Er: „Wer irgendetwas von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ (Joh. 4,14.)

Ein Schlußwort an den unbekehrten Leser.

Sage, mein Leser, bist du bereits zu diesem Jesus gekommen, der das Herz so unaussprechlich reich und glücklich machen und das Verlangen der Seele so völlig stillen und befriedigen kann? Hast du in Ihm Heil und Leben gesucht und gefunden? Hältst du es für möglich, daß ein Israelit in der Wüste dort hätte lieber verschmachten wollen, als daß er von dem klaren, frischen Wasser getrunken, das ihn allein vor dem sicheren Tode errettete? Nein, sagst du, das ist unmöglich; jeder wird mit Freuden von dem Wasser getrunken haben, das der geschlagene Fels ihm frei und umsonst bot. Und du willst nun, im tiefsten Grunde unbefriedigt und ohne Heil und Hoffnung für die Ewigkeit, einem sicheren Verderben entgegengehen, obwohl der Herr Jesus, Gottes Sohn, auch für dich sich hat schlagen lassen und geopfert hat am Kreuzestamme? Willst du das Heil verschmähen, das dir nun „ohne Geld und ohne Kaufpreis“ geboten wird, das ewige Heil, den Frieden, nach welchem deine unsterbliche Seele dürstet und ewig dürsten muß? — O, wir bitten dich, stehe heute still und bedenke, was zu deinem Frieden dient! — Das gegenwärtige Jahr des Heils eilt schnell dem Ende zu. Wird ein anderes für dich folgen? Erkenne heute, wie Gott dich liebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn an deiner Stelle leiden und sterben ließ, um dir aus freier Gnade deine viele Sünden vergeben und dir ewiges Leben schenken zu können. Ja, ergreife noch heute das ewige Leben, stille heute noch das schon so lange gefühlte Bedürfnis und Verlangen deiner unsterblichen Seele nach Heil und Frieden! — Komme zu Jesu, dem geschlagenen Felsen, und nimm das Wasser des Lebens umsonst! — Denke an den „reichen Mann“, welcher im Jenseits in der Dual nach einem Tropfen Wasser verlangte und ihn nicht finden konnte. Ach, zu spät sah er sich nach Wasser um; dort, im Reich des Todes und Gerichts, sind keine Quellen; dort findet die Seele kein Heil und kein Leben. —

Welche Gnade darum für dich, daß du noch das Wort des Herrn hören darfst; daß du noch lebst am Tage des Heils. So höre denn heute zum letzten Mal von uns in diesem Jahre, zum letzten Mal vielleicht überhaupt in deinem Leben, noch einmal das Wort des Herrn: „Wenn jemanden dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ und: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6,35; 7,37.)

Ein Schlußwort an den bekehrten Leser.

Du hast durch Gottes Gnade getrunken von den Wassern des geschlagenen ewigen Felsens und deine Seele ist genesen: Du hast in Christo, dem gestorbenen und auferstandenen Erlöser, ewiges Leben gefunden. So spricht Gottes Wort; „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3,36; 1. Ep. Joh. 5,13.)

Welch ein herrliches Teil, ewiges Leben zu besitzen durch den Glauben an den Sohn Gottes! Gewiß wird auch dein Herz mit dem Apostel jubeln: „Gott aber sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“ —

Dieses göttliche Leben aber kennzeichnet sich durch Gehorsam und Abhängigkeit. Nicht in Eigenwillen und in eigenen Wegen, sondern in Ergebenheit unter Gottes Wort und Willen, stets auf den Herrn gestützt, geht der aus Gott Geborene durch diese böse Welt. Das Herz lebt in Verbindung und Gemeinschaft mit dem Herrn, hat in Ihm volles Genüge und ist wahrhaft glücklich, auch auf schmaler, steiler Bahn. Es sagt zu seinem Erlöser und Herrn:

„Du bist der Quell, der ewig quillt,
Die Fülle, die das Herz nur stillt.“

Israel empfing in der Wüste auf dem Wege zum verheißenen Lande, wo Milch und Honig floß, täglich neu sein Manna und trank aus dem geschlagenen Felsen und litt keinen Mangel.

Das Gegenbild von dem Manna und geschlagenen Felsen ist Christus. Er sagt, wie wir bereits hörten: „Wer zu mir kommt, wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten.“ (Joh. 6,35.) O, so nimm denn aus Seiner Fülle täglich, stündlich neu Gnade und Kraft, Friede und Freude; sei in dieser armen Welt und Wüste ein Zeuge von Jesu Treue, Kostbarkeit und Allgenugsamkeit! Wenn der H. Geist dich ungestört mit Jesu beschäftigen kann, wenn dein Herz ungeteilt auf Ihn gerichtet ist, so werden auch von dir aus „Ströme lebendigen Wassers fließen“ hin zu den armen Menschenkindern um dich her zum Preise der Gnade Gottes. —

O, möchten doch alle Gläubigen, alle Kinder Gottes sich ermuntern lassen, treue Zeugen des Herrn zu sein in Wort und Wandel! Wie ernst ist unsere Zeit, wie nahe ist der Herr! „Daher meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn!“ (1. Kor. 15, 58.)

Bekenntnisse einiger Dichter.

1. Kümmerst sich Gott um den Einzelnen?

Freiligrath, der bekanntlich in seiner ersten Dichterperiode scharf antichristlich stand, schrieb später: „Ich kann nicht sagen, ein wie festes Gottvertrauen

man sich in so unsicheren Verhältnissen erwirbt, wie ich sie durchgemacht habe. Der alte Gott läßt nicht zu Schanden werden. Wenn ich mein Leben, namentlich das der letzten Jahre, durchgehe, so würde es Sünde sein, nicht eine liebende Vorsehung darin walten zu sehen. Ich habe sonst immer gedacht, der Einzelne wäre viel zu geringfügig, als daß es Gott der Mühe wert wäre, ihn ganz apart zu überwachen. Das war eine grundsätzliche Meinung.“

2. Wohin führt dein Weg?

Von dem berühmten italienischen Dichter Petrarca wird erzählt, daß er lange gewünscht habe, einen gewissen Berg zu besteigen, von dem die Aussicht schöner, als irgend eine Alpenansicht sein sollte. Endlich hatte er sein Ziel erreicht, und überwältigt von der Herrlichkeit des Anblicks, setzte er sich nieder zum Nachdenken und zog „Augustinus Bekenntnisse“ aus der Tasche. Das erste Wort, das ihm ins Auge fiel, war: „Die Menschen reisen weit, um hohe Berge zu besteigen, die Majestät des Dzeans zu betrachten oder die Quellen der großen Flüsse zu erforschen, aber sie vernachlässigen sich selbst.“ Dies Wort, so zur rechten Zeit, machte einen tiefen Eindruck auf ihn. „Wenn ich,“ dachte er, „mich so angestrengt habe, um diesen Berg zu ersteigen, daß mein Leib dem Himmel näher sein sollte, was müßte ich tun, damit meine Seele den Gefilden der Unsterblichkeit, Gott selbst näher käme?“

3. Auf dem Sterbebette.

Der bekannte Dichter Heine, einst ein frivoler Spötter, schreibt in seinem Nachwort zu Romanitro: „Wenn man auf dem Sterbebette liegt, möchte man Frieden machen mit Gott und der Welt. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig, habe ich alle meine Feinde begnadigt. Ich bin zurückgekehrt zu Gott wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange bei den Ungläubigen die Schweine gehütet. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten über schwindelige Bergpfade. Ja, ich habe mit dem Schöpfer Frieden gemacht zum Vergernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Wortwürfe machen über dieses „Zurückfallen in den alten Aberglauben“, wie sie meine Rückkehr zu Gott zu nennen belieben.“

In seinem Testamente sagt derselbe Dichter: „Ich sterbe, glaubend an einen einzigen und ewigen Gott, Erschaffer der Welt, dessen Barmherzigkeit ich anrufe für meine unsterbliche Seele. Ich bedaure, in meinen Werken von heiligen Dingen oft respektlos gesprochen zu haben; aber ich wurde hierbei mehr vom Zeitgeist fortgerissen, als durch eigenen Trieb. Wenn ich ohne mein Wissen die guten Sitten beleidigt habe, welche die wahre Kraft alles Glaubens sind, — mein Gott! so bitte ich Dich und die Menschen um Verzeihung!“ — Seinem Freunde bekannte er: „Glauben Sie es, mein Freund, denn ich sage es Ihnen auf meinem Sterbelager: nach jahrelanger reiflicher Ueberlegung, nach Abwägung alles

dessen, was von allen Nationen darüber gesagt und geschrieben worden ist, bin ich zu der Gewißheit gekommen, daß es einen Gott gibt, der ein Richter unserer Taten ist, daß unsere Seele unsterblich ist, und daß es ein Jenseits gibt, wo das Gute belohnt und das Böse gestraft wird. Ja, das sagt Ihnen Heine, und wenn Sie je Zweifel darüber gehabt haben, so lassen Sie sie schwinden, und sehen Sie hier, wie man bei einem festen Glauben an Gott selbst die schrecklichsten Qualen ohne Murren ertragen kann!"

Bist du bekehrt?

P. D. Funke sagt in einem Artikel „Bist du bekehrt?“: „Die Bekehrung ist nie selbstverständlich. Selbstverständlich ist nur das Gegenteil, denn Bekehrung ist nicht nur wider, sondern auch über die alte Natur. Trotz Taufe, Konfirmation, Kirchlichkeit, Orthodoxie, Vereinstätigkeit, Parteieifer, ja trotz mannigfaltiger Erfahrungen der göttlichen Gnade kann man doch unbekehrt sein. Man kann wohl bekehrt sein, ohne etwas Auffallendes darüber erzählen zu können — aber man kann nicht bekehrt sein, ohne daß man es wirklich ist. Ich meine, die Bekehrung muß in deinem Leben geschehen sein, so oder so, oder du bist nicht bekehrt.“

Und, — so fügen wir hinzu, — ohne Bekehrung wandelt dein Fuß nicht auf dem Weg des Lebens, der zur ewigen Herrlichkeit führt. Die Bekehrung bezieht sich nicht nur auf den äußeren Wandel; dieser mag ja vielleicht ganz ehrbar sein, selbst religiös. Dein Herz muß sich zu Jesu, dem Sohne Gottes, bekehrt oder gewandt haben um Vergebung, Gnade und Frieden mit Gott zu finden! Ist dies geschehen?

Der bekannte Lieberdichter Albert Knapp erzählt in seiner Biographie Ludwig Hofackers die Geschichte seiner eigenen Bekehrung. Als Student in rationalistischen Irrißmern befangen, besuchte er eines Tages seinen schwer erkrankten Freund Hofacker und wurde von dessen Mutter aufgefordert, dem Sohne das erste Kapitel der Offenbarung Johannes vorzulesen. „Mit dem tiefsten Widerwillen hörte ich dies Wort, denn ich wußte von dem genannten Buche bisher kaum viel mehr, als daß ein Drache darin vorkomme, der ein unschuldigtes Kind fressen wolle. So nahm ich denn die Bibel und las vom Anfang an weiter hinein: „Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist, Der da war und Der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Thron und von Jesu Christo, welcher ist der getreue Zeuge und der Erstgeborene aus den Toten,

und der Fürst der Könige auf Erden, Der uns liebt und uns gewaschen hat von unseren Sünden in Seinem Blute.“ —

„Weiter vermochte ich nicht zu lesen. Mir war's als drängen heiligeposaunenstimmen des Himmels in mein Ohr, und mein sich empörender Unglaube wollte schnell das Gefühl hinabschlucken, das wogengleich meine Seele durchdrang. — Ich vermochte es jedoch nicht, sondern die Tränen fielen mir aus den Augen, und ohne weitere Entschuldigung ging ich von dannen, getroffen vom Blitz der Majestät Jesu Christi, des Sohnes Gottes, aber auch erweicht von dem Gedanken: „Es muß selig sein, jene göttliche Liebe wieder zu lieben, die für Sünder gestorben ist!“ Hofacker rief mir sanft ein Lebwohl nach; und Gott gab, daß mir der Besuch ein ewiges Wohl und Heil in Ihm bedeutete, der da ist, bevor Abraham ward, in Christo, dem Sohne Gottes.“

Halte fest!

So rief ein Atheist einem ungläubigen Freunde zu, der im Sterben lag. „Ich habe nichts, woran ich mich festhalten kann“, war die traurige Antwort des Sterbenden. —

Wenn du heute, mein Leser, aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen würdest, hättest du etwas, woran du dich festhalten könntest? Der gläubige Christ hält sich fest am vollendeten Werke Christi und Christus selbst hält ihn fest. Er sagt von den Seinigen: „Ich gebe ihnen ewiges Leben . . . und niemand wird sie aus Meiner Hand rauben!“ (Joh. 10, 28.)

Sage, hast du dich diesen ewigen Händen des Erlösers übergeben? Bist du errettet? —

Bedenke das Ende!

Die Wasser fließen beständig zu Tal,
Bedenke das Ende, es kommt einmal,
Die flüchtigen Stunden zerrinnen;
O möchtest du, ehe die letzte zerrinnt —
Zerrinnen wird sie, wer weiß wie geschwind! —
Das ewige Leben gewinnen!

Bedenke das Ende, es gibt ein Gericht,
Das bringt auch dein heimlichstes Denken ans Licht
Und mißt mit untrüglicher Wage;
Es spricht der ewige Richter das Recht,
Er spricht es dem Herrn und spricht es dem Knecht
Und achtet nicht Bitte noch Klage.

Bedenke das Ende, wie eilet die Zeit,
So eile und mach' dich noch heute bereit,
Vor Gottes Richtstuhl zu treten!
Wie oft rief dich Gott von der breiten Bahn,
Zu wandeln den Pfad zum Himmel hinan,
Und hat dich vergeblich gebeten.

Bedenke dein Ende, wie groß ist die Schuld!
Ergreife die Gnade, ergreife die Huld,
Sie wird dir in Jesu beschieden;
O schau' um Rettung zu Jesu hinauf,
Er schenkt dir Vergebung und wendet den Lauf,
Er führt dich zum ewigen Frieden.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre in bisheriger Weise erscheinen und zwar zu gleichem Preise wie bisher. Das Jahresabonnement beträgt für 1 Exemplar 1 Mt. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pfg.). Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zustellung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewähren wir ein Freieemplar. —

Neubestellungen auf unser Blatt oder etwaige Abbestellungen u. s. w. erbitten wir dringend, so viel als möglich im alten Jahr noch machen zu wollen. Erfolgen keine Abbestellungen, so nehmen wir als selbstverständlich an, daß die Zustellung des Blattes in angegebener Zahl so wie bisher erfolgen soll. Wir bitten unsere Freunde, das Blatt verbreiten zu helfen. Probeblätter stehen frei zur Verfügung.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.